

<b>FICHA DE META DADOS – CEDIM 2019/2</b>	
<b>Nome da Pasta</b>	500_JAHRE_GE_426.2
<b>Autor/Instituição</b>	Institut für Brasilienkunde (Bibliothek)
<b>Número de Documentos</b>	1
<b>Quantidade e tipo de documentação</b>	1 caderno que contém recortes de páginas veiculadas na imprensa brasileira e alemã. Total de páginas: 080
<b>Dia/ Mês/Ano</b>	1999
<b>Formato</b>	Ofício
<b>Resumo</b>	Produzido pelo Institut für Brasilienkunde estes cadernos reúnem páginas escritas na língua alemã e matérias veiculadas na imprensa brasileira, entre aproximadamente o ano de 1999, sobre a celebração dos 500 anos do Brasil. Este conjunto documental contempla notas da declaração de uma campanha do movimento “Brasil: 500 anos de Resistência Indígena, Negra e Popular”, sobretudo, mencionando a leitura histórica destes povos. A fonte também destaca reportagens sobre o Estado da Bahia.
<b>Palavras-Chave</b>	500 anos; Brasil, Resistência; Colonização; Descobrimento.



MINISTÉRIO DA EDUCAÇÃO  
UNIVERSIDADE FEDERAL RURAL DO RIO DE JANEIRO  
INSTITUTO MULTIDISCIPLINAR – CAMPUS NOVA IGUAÇU  
CENTRO DE DOCUMENTAÇÃO E IMAGEM



<p><b>Notas explicativas</b></p>	<p>(A contagem de páginas obedece à regra: sempre a partir da primeira após a capa, sendo esta a “01”)</p> <p>A encadernação limita parcialmente a visualização completa do texto, por isso há dificuldade de leitura, sobretudo em algumas páginas devido ao grampeamento. Listagem das páginas em língua estrangeira: 02, 03, 04, 09, 11, 12, 13, 14, 19, 20, 21,29 e 45.</p>
----------------------------------	---

Bibliothek

500 JAHRE

1999

CEDIM

Institut für Brasilienkunde

GE 426.2

Bibliothek

21.09.11

# BRASIL

## 500 Jahre Widerstand der Indios, der Schwarzen und der Volksbewegungen

Erklärung einer Kampagne  
zum 500. Jahrestag der Kolonialisierung

Die Kolonialisierung Brasiliens 500 Jahre Widerstand der Indios, Schwarzen und Volksbewegungen  
Am 22. April 1492, am 12. Dezember 1492 und am 12. April 1498 sind drei wichtige Daten der Kolonialisierung Brasiliens. Die Entdeckung Brasiliens durch Christoph Columbus, die Entdeckung der Goldminen durch Pedro Álvares Cabral und die Entdeckung der Goldminen durch Pedro Álvares Cabral sind die drei wichtigsten Daten der Kolonialisierung Brasiliens.



### April 1492 - 12. April 1498

Am 12. April 1498 wurde die Küste Brasiliens entdeckt. Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens.

Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens. Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens. Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens.

Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens. Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens.

Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens. Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens.

Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens. Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens.

Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens. Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens.

Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens. Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens.

Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens. Die Entdeckung Brasiliens durch Pedro Álvares Cabral ist ein wichtiges Datum der Kolonialisierung Brasiliens.

## BRASILILIEN

### 500 Jahre Widerstand der Indios, der Schwarzen und der Volksbewegungen

Erklärung einer Kampagne  
zu 500 Jahren der Kolonialisierung

Die Kampagne »Brasilien: 500 Jahre Widerstand der Indios, Schwarzen und Volksbewegungen« einigte sich Mitte Dezember 1998 auf eine gemeinsame Erklärung über die 500 Jahre der Kolonialisierung Brasiliens. Die Bischofskonferenz CNBB, der Indianermissionsrat CIMI und zahlreiche andere Organisationen haben daran mitgewirkt. Die Erklärung bildet den Auftakt für ein Gedenkjahr, das am 22.4.1999 landesweit mit zahlreichen Veranstaltungen eingeleitet werden soll.

#### 22. April 1500 – 22. April 2000

Wir nähern uns dem 22. April 2000, der Tag, an dem vor 500 Jahren eine Gruppe bewaffneter Portugiesen an Land ging, um es als Kolonie zu annektieren.

Seit mehr als 40.000 Jahren lebten hier rund 970 Völker mit über 5 Millionen Menschen. Sie waren die rechtmäßigen Besitzer dieses Landes. Was sie nicht hatten, waren weder Antikörper gegen europäische Krankheiten, todbringende Feuerwaffen noch ein Drang zu Gewalt, Ausbeutung, Verwüstung und Plünderung. Das brachten jene Männer, die zerlumpt und krank an der Küste des heutigen Cabralia, im Süden von Bahia, vor fünf Jahrhunderten als »Entdecker einer Neuen Welt« anlegten, um auf diesem Gebiet ihre Ideen von Zivilisierung, Fortschritt und Evangelisierung durchzusetzen.

Damals begann die mit tödlicher Brutalität organisierte Expansion der Alten Welt in diesem Land, wobei alles, was sich in den Weg stellte, ausgeräumt wurde. Jener 22. April 1500 war ein mythischer Tag, Anfang von Gewalt und Unmenschlichkeit, die bis heute andauern.

#### Unsere Sichtweise der Geschichte

Wir, die indigenen Völker, die Schwarzen, die

sozialen Organisationen und alle, die sich in der Bewegung »Brasilien: 500 Jahre Widerstand der Indios, Schwarzen und Volksbewegungen« zusammengefunden haben, gehen bei der Lektüre der Geschichte von jenen aus, die viel Leid ertragen mußten und gegen die koloniale Plünderung und Ausbeutung kämpften, die man aus ihren Ländern, den Städten und der offiziellen Geschichte verdrängte.

Wir schenken der Geschichtsschreibung der dominierenden Klassen keinen Glauben, die sich als einzige Protagonisten und Sieger darstellen, die in ihrer falschen Version des historischen Prozesses als Helden auftreten. Unsere Bewegung will dieses offizielle Lügegebäude entlarven und die wahre Geschichte der indigenen Völker, der versklavten Schwarzen, der Ausgebeuteten und Ausgeschlossenen erzählen:

- die Wahrheit der indigenen Völker, die seit fünf Jahrhunderten leiden, die der ständigen Vernichtung ausgesetzt sind, deren ungleiche heldenhafte Kämpfe immer das eine Ziel verfolgten und noch verfolgen, ihre Territorien, Kulturen, Identitäten, Religionen und Lebensweisen zu bewahren;
- die Wahrheit der afrikanischen Völker, die gefangen, gewaltsam entwurzelt und von ih-

rer Heimat hierher verschleppt wurden. Fast 400 Jahre leben sie in diesem Land, dessen Produktionssystem sie verhöhnt und verurteilt. In heroischer Weise richteten Protagonisten freie Territorien ein, die sogenannten Quilombos<sup>1</sup>, als lebendige Beweise für die Bewahrung der menschlichen Würde. Angesichts der Unterdrückung dauert der Kampf der Organisation der Schwarzen bis in die Gegenwart an;

- die Wahrheit der Volksbewegungen, deren Einsatz im Verlauf der Jahrhunderte immer auf Veränderungen abzielte und die eine gerechte und geschwisterliche Gesellschaft anstrebten. Sie zählen vor allem zu den Protagonisten der jüngeren Geschichte, etwa zur Zeit der Militärdiktatur oder seit der Durchsetzung des neoliberalen Modells. Die Landreform und die Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit sind heute ihre zwei Hauptanliegen auf dem Weg zu einer neuen Gesellschaft.

Wenn auch in unterschiedlicher Form, war die Gewalt ein ständiger Begleiter der brasilianischen Gesellschaft in den letzten 500 Jahren. Gleichzeitig gab es aber auch Beispiele von Edelmut, Kreativität und Entschlossenheit, ein freies und unabhängiges Land zu schaffen, in dem Gerechtigkeit und Menschenwürde herrschen.

Dieses Vermächtnis stammt von den indigenen Völkern, den Schwarzen und den Volksbewegungen. Bis heute zeigen sie uns Möglichkeiten, um das Leben und die Gesellschaft zum Wohl aller zu verändern.

Unsere Bewegung will ganz eindeutig einen Gegenpol zu den offiziellen Festakten setzen. Diese feiern den 500jährigen Aufbau einer vermeintlich vereinten und harmonischen Nation, die aus ihrer Sicht mit der »freiwilligen Beteiligung« der indigenen Völker, der in dieses Land »verpflanzten« Afrikaner und der weißen Europäer geschaffen wurde. Vergangene und aktuelle Konflikte kommen dabei nicht zur Sprache. Für uns sind die Konflikte Teil der Geschichte, der Gegenwart und wie sich abzeichnet, auch der Zukunft.

Die Brutalität des kolonialen Unternehmens ist verantwortlich für den indigenen Genozid, der ganze Völker auslöschte, für die Barbarei der Versklavung, die afrikanische Gemeinschaften und Familien trennte, für die tägli-

chen erbarmungslosen Grausamkeiten gegenüber dem Volk, mit der Bilanz, daß Brasilien bis heute zu den Staaten mit den meisten Ungleichheiten auf dem Planeten zählt.

Diese historisch gewachsenen Realitäten sind ohne die Benennung der Konflikte nicht zu verstehen, der Konflikte zwischen Völkern, Klassen, Ideologien, zwischen Lebens-, Menschheits- und Weltkonzepten der eigenen Geschichte.

### Unser Gedenken

Unsere Vereinigung »Brasilien: 500 Jahre Widerstand der Indios, Schwarzen und Volksbewegungen« beabsichtigt auch zu feiern, nämlich die errungenen Erfolge des kollektiven Einsatzes, die Initiativen der zahlreichen anonymen Helden, deren Namen in keinem Geschichtsbuch aufscheinen.

Wir werden uns an die Siege erinnern, die so viel Blut und Leid kosteten, die viele Martyrer hervorbrachten, an die Hoffnung in den Herzen der Menschen, die nur eines im Sinn hatten, den Glauben an eine menschliche Welt.

Es waren Siege und Niederlagen eines immer ungleichen Kampfes: auf der einen Seite Reichtum, Macht, Waffen, Mißachtung des Lebens und Arroganz, auf der anderen Seite das kollektive Leben, menschliche Arbeit, die Solidarität Gleichgesinnter, Demut und Großzügigkeit und grenzenlose Hoffnung.

Am Markstein dieser 500 Jahre werden wir auch die Zukunft feiern. Als Erben einer Vergangenheit von Widerstand und Kampf haben wir die Gewißheit, daß es trotz der vielen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten möglich ist, eine freie und gerechte Gesellschaft aufzubauen, in der Gleichheit und Geschwisterlichkeit regieren. Ein Traum, den wir anstreben und den noch viele nach uns anstreben werden.

### Unsere Aktivitäten

Um unser Ziel zu erreichen und die Erinnerung an den 500 Jahre dauernden Widerstand der Indios, der Schwarzen und der Volksbewegungen würdig zu begehen, verpflichten wir uns:

- innerhalb unserer Organisationen und Bewegungen, einen Reflexionsprozeß und kulturelle Initiativen in Gang zu setzen, die im Bezug zur Frage der 500 Jahre stehen;

<sup>1</sup> Quilombos - Flieh-dörfer; Siedlungen von Schwarzen, die in die Urwälder geflüchtet waren.

# BRASIL

## 500 Anos de

Quelle:  
Kopie des Originals.  
Übersetzung aus dem  
Brasilianischen: CIMI  
Info-Brief: Sonderausgabe, Wien, Januar 1999.

- in der Woche vom 18. bis 24. April 1999 die Anliegen der Kampagne »Brasilien: 500 Jahre Widerstand der Indios, Schwarzen und Volksbewegungen« im ganzen Land simultan zu verbreiten;
- im April 2000 verschiedene Veranstaltungen im Süden von Bahia zu organisieren, etwa einen gemeinsamen Marsch, ein ökumenisches Gebet, ein kulturelles Fest, um die Bedeutung der letzten 500 Jahre der Geschichte für die Indios, die Schwarzen und

die Volksbewegungen den anderen Gruppen der Gesellschaft zu vermitteln;

- den sozialen Einsatz unserer Bewegung in den Gemeinden und Regionen auf das ganze Land auszudehnen und auch international aufzutreten, in Lateinamerika wie in Europa und hier vor allem in Portugal.

Dezember 1998

□



*Nota Litúrgica Histórica*

Esta nota litúrgica histórica apresenta alguns aspectos sobre a participação indígena no movimento Eucarístico. Ela aborda a importância da Eucaristia para os povos indígenas, sua prática em comunidades tradicionais e a necessidade de uma abordagem mais inclusiva e respeitosa. O texto discute o papel da Igreja Católica e das outras denominações cristãs em promover a unidade e o diálogo ecumênico, especialmente em relação aos povos indígenas.

## BRASIL

### 500 Anos de Resistência Indígena, Negra e Popular

Declaração da uma campanha

Aproxima-se a data - 22 de abril de 2.000 - que nos fará refletir sobre o dia, 500 anos atrás, em que um grupo armado de portugueses desembarcou nestas terras, com a meta de anexá-la como território colonial.

Aqui viviam, há mais de 40 mil anos, mais de 5 milhões de pessoas, pertencentes a cerca de 970 diferentes povos. Eram os legítimos donos destas terras, possuidores de tudo - menos de anticorpos para doenças européias, de armas mortais à base de pólvora e chumbo, nem do impulso de violência, exploração, depredação e saque. Disto, eram portadores privilegiados aquele grupo de homens maltrapilhos e doentes que desceu na praia da hoje Cabralia, sul da Bahia, cinco séculos atrás, dizendo que estavam "descobrimo um Novo Mundo" e que para estas terras trariam seus ideais de civilização, progresso e evangelização.

Naquele dia foi dado início à expansão do Velho Mundo nestas terras, através da sua brutalidade letal e organizada, pronta para projetar-se contra tudo e contra todos que estivessem em seu caminho. Aquele 22 de abril de 1.500 foi um dia mítico, matriz de uma história violenta e desumana, que continua até os nossos dias.

#### *Nossa Leitura Histórica*

Nós, povos indígenas, movimento negro, movimentos sociais e entidades articulados no movimento *Brasil: 500 anos de Resistência Indígena, Negra e Popular* fazemos uma leitura da nossa história a partir de um lugar bem definido - dos que sofreram e lutaram contra a espoliação colonial e a exploração de classe, dos condenados da terra, das periferias das cidades e da história oficial.

Não acreditamos numa história escrita pelas classes dominantes, em que estas se colocam como protagonistas únicos e vencedores incontestes, tendo seus personagens guindados à posição de heróis de uma versão mistificadora e falsa do processo histórico. Pretendemos, através do nosso movimento, desmistificar a construção da mentira oficial e revelar a verdade histórica vivida pelos povos indígenas, pelos povos negros escravizados, pelas classes sociais e setores populares explorados e excluídos:

- ✓ a verdade dos povos indígenas que, ao longo destes cinco séculos, vem sofrendo um processo contínuo de extermínio e abandono, não obstante as lutas heróicas e desiguais que sempre travou - e continua travando - para preservar seus territórios, suas culturas, suas identidades, suas religiões, seus projetos de vida;



✓ a verdade dos povos africanos que, aprisionados, arrancados violentamente de suas terras e sequestrados, para cá foram trazidos. Durante quase 400 anos, viveram neste país a afronta de um sistema de produção então já condenado pela história. Protagonistas de gestos também heróicos, fundaram aqui territórios livres - os quilombos - provas vivas da afirmação da dignidade humana e das lutas mantidas até os dias de hoje pelas entidades negras frente a um poder todavia infame e

✓ a verdade dos setores populares que, durante toda a nossa história lutaram para mudar o seu curso, na busca da constituição de uma sociedade justa e fraterna. Os setores populares foram os protagonistas maiores da nossa recente luta contra a ditadura militar e contra a implantação entre nós do modelo neoliberal. Hoje, a luta pela reforma agrária e a luta contra o desemprego em massa são dois de seus combates maiores no rumo da construção de uma nova sociedade.

Durante a difícil constituição da sociedade brasileira nestes 500 anos, a violência sempre permaneceu, mudando sempre de forma. De igual maneira, os exemplos de generosidade, criatividade e de vontade de construir um território livre e independente e uma sociedade justa e humana sempre existiram e quem os legou a nós foram os povos indígenas, os povos negros escravizados e os setores populares. São estes, também, os que nos dias de hoje continuam a nos dar exemplos constantes de que é possível transformar a vida e a sociedade, em benefício de todos.

Pretendemos, através do nosso movimento, expor nossa divergência clara e transparente com relação às comemorações oficiais. Estas irão comemorar os 500 anos da construção de uma nação supostamente unida e harmônica, erguida, na sua visão, com a "contribuição voluntária" dos povos indígenas, dos africanos "trasladados" para estas terras e dos brancos europeus. Para as comemorações oficiais, inciste a noção de conflito, hoje como no passado. Para nós, pelo contrário, a noção de conflito é central na história como no presente, projetando-se no futuro.

A brutalidade do genocídio indígena capitaneado pela empresa colonial e responsável pela extinção de povos inteiros, a barbárie da sociedade escravocrata que espoliou os povos africanos sacrificando e desagregando famílias e comunidades, a crueldade atroz, que vitimou e vitima cotidianamente os setores populares, marca uma das sociedades mais desiguais do planeta: a sociedade brasileira até os dias de hoje. Todas essas realidades históricas não podem ser compreendidas sem a noção central do conflito - conflito entre povos, entre classes, entre ideologias, entre concepções de vida, de mundo, do humano, da própria história.

### Nossas Celebrações

Nosso movimento *Brasil: 500 anos de Resistência Indígena, Negra e Popular* pretende celebrar sim, mas celebrar as vitórias conquistadas ao longo dos séculos, através das lutas coletivas, através das iniciativas populares, plenas de heróis anônimos, que nunca terão seus nomes inscritos nos livros de história. Vamos celebrar sim, as vitórias que nos custaram tanto sangue e tantos mártires, tanto sofrimento e esperança nos corações de gente que nada tinha para lutar, senão a sua fé num mundo menos desumano.

Vamos celebrar sim, as vitórias e derrotas de uma luta sempre desigual, de um lado a riqueza, o poder, as armas, o desprezo pela vida e a arrogância de classe, de outro lado, a vida coletiva, o trabalho humano, os despossuídos de tudo, a solidariedade de classe, a humildade e generosidade anônimas, a infinita esperança.

No marco destes 500 anos, vamos celebrar também o futuro. Herdeiros de um passado de resistência e luta, trazemos a certeza de que, apesar de tantas desigualdades e injustiças que permanecem, construiremos uma sociedade livre e justa, marcada pela igualdade e pela fraternidade, sociedade sonhada que tanto buscamos e que tantos buscaram antes de nós.

### Nossas Ações

Para atingir nossos objetivos de refletir e celebrar a resistência indígena, negra e popular nestes 500 anos de história brasileira, nos comprometemos com as seguintes ações:

- ✓ desencadear, em todos os movimentos e entidades nos quais participamos o processo de reflexão, atividades culturais e de luta que tenham como referência a questão dos 500 anos;
- ✓ lançar, durante a semana de 18 a 24 de abril de 1999, de forma simultânea e articulada, em todo o país, por parte de todos os movimentos sociais que se engajarem, o movimento *Brasil: 500 anos de Resistência Indígena, Negra e Popular*;
- ✓ durante o mês de abril do ano 2000, realizar diversas ações no extremo sul da Bahia - marcha conjunta, ato ecumênico e ato cultural - para estimular a sociedade brasileira a refletir sobre o significado destes 500 anos de história do ponto de vista indígena, negro e popular e
- ✓ articular nosso movimento com as lutas sociais já existentes em âmbito local, regional e nacional e projetá-lo no âmbito internacional, tanto na América Latina como na Europa, particularmente em Portugal.

Dezembro de 1998.

Ref.: Cópia do original.

Como tornar possível essa síntese entre céu-terra/utopia-história? Como mantê-la viva, fecunda e sempre atraente? É aqui que invocamos o cuidado. A fábula-mito de Higino nos ensina pela boca do deus Saturno que o cuidado acompanha o ser humano enquanto peregrinar pelo tempo. O cuidado é o caminho histórico-utópico da síntese possível à nossa finitude. Por isso é o *ethos*\* fundamental, a chave decifrador do humano e de suas virtualidades.

#### Bibliografia para aprofundamento

- Atlan, H., *Entre o cristal e a fumaça. Ensaio sobre a organização do ser vivo*, Rio de Janeiro, Zahar Editores, Rio de Janeiro, 1994.
- Barrow, J.D., *Teorias de Tudo. A busca da explicação final*, Rio de Janeiro, Zahar Editores, Rio de Janeiro, 1994.
- Boff, L., *Uma cosmologia ecológica: a narrativa atual*, em *Ecologia: grito da Terra, grito dos pobres*, S. Paulo, Atica, 1995.
- Bohm, D., *Ciência, ordem e criatividade*, Lisboa, Gradiva, 1989.
- Bohr, N., *Física atômica e conhecimento humano*, Rio de Janeiro, Contraponto, 1995.
- Capra, F., *O ponto de mutação*, S. Paulo, Cultrix, 1989.
- Capra, F., *A teia da vida. Uma nova compreensão científica dos sistemas vivos*, S. Paulo, Cultrix, 1997.
- Charon, J.E., *O espírito, esse desconhecido*, S. Paulo, Melhoramentos, 1990.

LITORAL DA BAHIA *Distritos têm praias que estimulam a preguiça*

## Arraial e Trancoso fogem da agitação de Porto Seguro

DA ENVIADA ESPECIAL A PORTO SEGURO

Quem vai a Porto Seguro não pode deixar de visitar Arraial d'Ajuda e Trancoso (litoral sul). Tanto de dia quanto à noite, o que não faltam são belas praias e bares.

Em Trancoso, o que vale é ficar um dia inteiro estirado em alguma das praias. A Rio da Barra, por exemplo, é praticamente deserta e inspira a preguiça. O gostoso é ficar lá descansando.

A praia de Itaquema, conhecida pelos adeptos do nudismo, também permite que os visitantes fiquem vestidos. Quem não dispensa a infra-estrutura das barracas pode ir à praia dos Coqueiros. Atravessando de balsa, também

não falta diversão para quem quer festas noturnas. Em Arraial, a noite ferve no luau do Parracho e no calçadão da Broadway, rua de ótimos barzinhos e restaurantes.

Em Trancoso, uma das melhores festas acontece no Pára-Raios, que fica próximo à praça do Quadrado, região histórica do distrito. Também atravessando o rio Buranhém está localizada, na ilha do Pacuí, a Capitania dos Peixes, que só funciona à noite uma vez por semana (o dia varia).

Inaugurado em janeiro, o local conta com aquários de água salgada de até 220 mil litros, que abrigam peixes, tubarões e diversas espécies marinhas. Além disso, a Capitania possui danceteria,

restaurante e bar para quem quiser aproveitar a sua noite.

Para chegar à Capitania, é preciso pegar a balsa. O preço da entrada é R\$ 15.

#### Como ir

Os mais econômicos podem arriscar conhecer Arraial d'Ajuda e Trancoso de ônibus ou lotação. Até a balsa (que faz a travessia do rio Buranhém), o ônibus custa R\$ 0,80. Para pedestres, o percurso de balsa custa R\$ 1. A travessia para carros custa R\$ 4,50 (preços que sobem nos finais de semana).

Da balsa até o centro de Arraial, as opções são os ônibus (R\$ 0,80) ou os lotações (R\$ 1).

A dificuldade de ir de ônibus é

Cesar Itiberé - 2.nov.98/Folha Imagem

## Índios lamentam perda de cruz

DA ENVIADA ESPECIAL

O turista que visitar Coroa Vermelha, localizada em Santa Cruz Cabralia (23 quilômetros ao norte de Porto Seguro), irá se deparar com a revolta dos índios pataxós.

Isso porque a antiga cruz de madeira, que fica no ilhéu onde foi realizada a primeira missa do país, foi substituída por uma de metal durante as comemorações dos 500 anos do Descobrimento.

"Queremos a nossa cruz de volta", diz o índio pataxó Crispim, que entre um e outro pedido de "caimbá" (dinheiro) lamenta a perda do símbolo original.

Mas o local ainda é atraente pa-

ra quem quer conhecer um pouco mais da cultura indígena e comprar artesanato.

#### Novidade

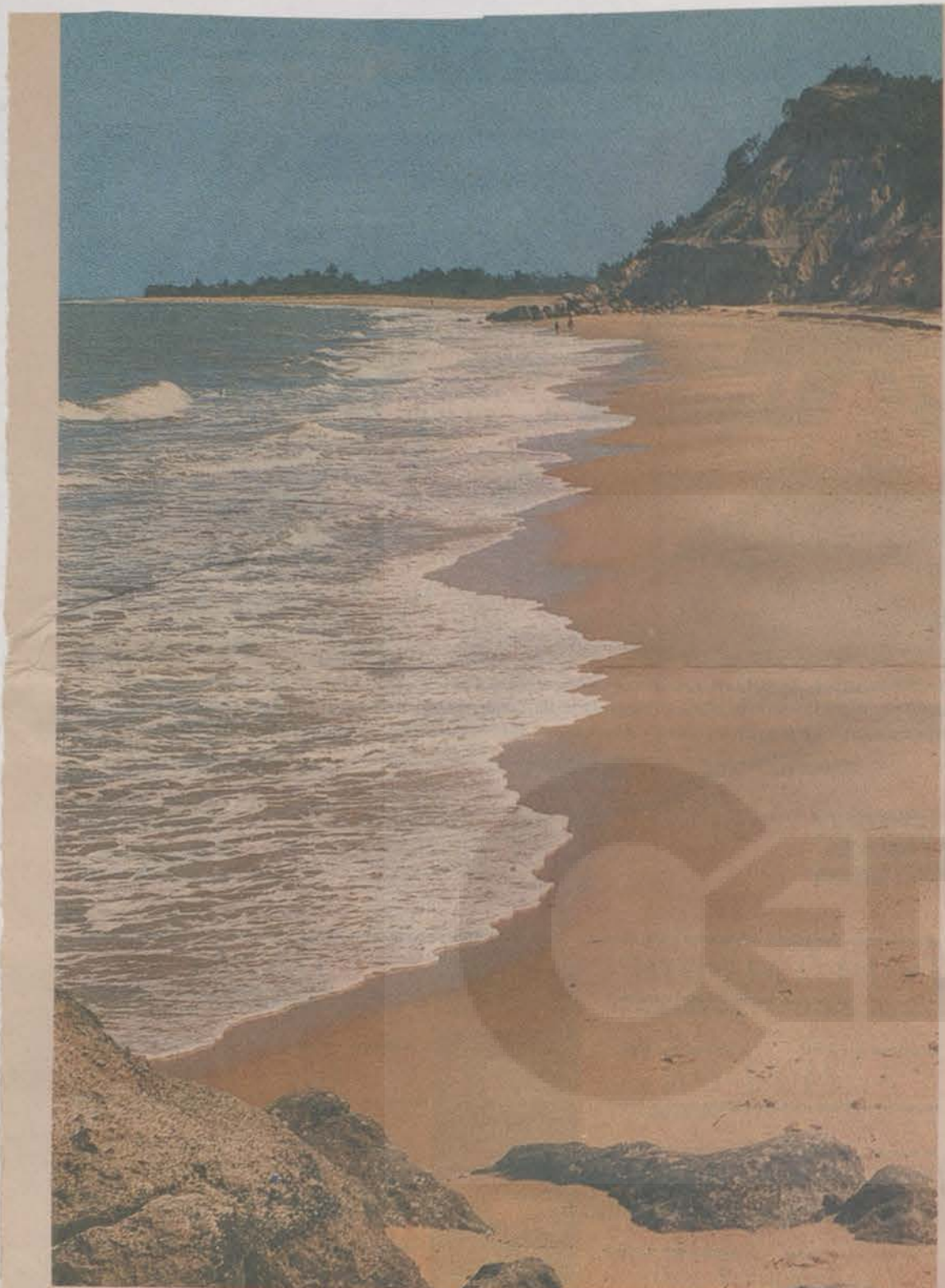
A cruz de metal é a única (e talvez não muito boa) novidade histórica de Porto Seguro.

Na cidade alta do centro, por exemplo, as igrejas e as ruínas jesuítas continuam no roteiro turístico, mas, para quem já conhece o local, o passeio não reserva grandes surpresas.

Vale a pena descansar e aproveitar a paisagem no mirante da cidade alta, cuja vista mostra parte do centro e das praias de Porto Seguro. (CF)



Índios seguram faixa preta em luto simbólico na Coroa Vermelha



Praia de Trancoso, distrito de Porto Seguro que tem litoral mais deserto e sossegado para o turista

Moacyr Lopes Junior - 26.abr.2000/Folha Imagem

## Caráter nacional

HÉLIO SCHWARTSMAN

Na semana em que se comemoram os 500 anos da descoberta do Brasil, nada mais natural do que esboçar uma explicação de por que este país ainda não deu certo. As razões, obviamente, são várias e os problemas, em número ainda maior, mas destaco aqui a questão do caráter nacional.

Os franceses, por exemplo, são um povo eminentemente filosófico. Lá um carro não pára por um motivo tão trivial quanto a falta de gasolina; sofre uma "panne d'essence", literalmente, uma "pane de essência". Era uma consequência lógica, portanto, que tentassem colocar em prática as idéias dos "Philosophes", de Rousseau e Voltaire. Fizeram a Revolução Francesa, que, se não saiu exatamente como o planejado, ao menos serviu de ponto de partida para a construção de uma ordem social um pouco mais justa.

Os ingleses e, por extensão, os semi-bárbaros americanos sempre desprezaram o traço cartesiano dos franceses. São acima de tudo pragmáticos. Em vez de fazer discursos sobre o método, procuram imprimir objetividade a tudo o que se lhes apresenta. Fizeram-no até com o idioma, praticamente extirpando as desinências pessoais e reduzindo o sistema verbal a seus elementos mais fundamentais. Geraram John Stuart Mill e, do outro lado do Atlântico, Charles Sanders Peirce, os pais do utilitarismo e do pragmatismo respectivamente. Há dois séculos dominam o mundo

Entre os alemães, a complexidade da língua, cheia de declinações e balizada por um grande rigor sintático, além dos improváveis encontros consonânticos, força a uma disciplina que é conhecida de poucos outros povos. Deve ser infinitamente mais dolorido padecer de um "Kopfschmerz" do que da mais benigna dor de cabeça. É verdade que cometeram uma das piores bobagens da história da humanidade, mas, por outro lado, produziram Kant e Hegel.

Até os gregos, em que pese o seu relativo atraso em comparação com o restante da Europa, têm consigo todo o peso da tradição. Há muito mais dig-

porto numa "metaphorá", uma "metáfora", do que num simples "carriño". Desnecessário lembrar que deram existência a Platão e Aristóteles.

No Brasil, falta um traço distintivo como o desses povos. Alguns afirmam que o brasileiro é cordial. Pode ser. Mas a cordialidade é antes uma razão para o imobilismo. Há uma certa carência de sangue na história política do país. Não seria preciso chegar ao extremo de guilhotinar reis, mesmo porque não os temos, tanto os reis como as guilhotinas, já há tempo, mas ao menos insurgir-nos contra determinadas situações.

E a nação do nhenhê e dos neobobos, o que ela produziu? Quando finalmente saíram de cena os generais-presidentes e um intelectual assumiu o poder, quem era ele? Fernando Henrique Cardoso, o qual, nos tempos em que era de esquerda, concebeu a célebre teoria da dependência; erigido ao cargo máximo do país, a pôs em prática, a dependência, não a teoria.

Hélio Schwartzman é editorialista da Folha. Hoje, excepcionalmente, não é publicado o artigo de Otávio Frias Filho, que escreve às quintas-feiras nesta coluna.



*Das 724 áreas identificadas pelo governo federal, em que vivem 81 mil pessoas, só cinco comunidades receberam até hoje o título de posse da terra*

Editoria de Arte/Folha Image

DANIELA NAHASS  
enviada especial a Nossa  
Senhora do Livramento (MT)

Quatrocentos e sessenta e quatro anos após o primeiro registro de escravos africanos no Brasil e 111 anos depois da abolição da escravidão, o Estado brasileiro está reconhecendo pela primeira vez na história do país o direito à terra aos descendentes de escravos que fundaram quilombos.

O reconhecimento é lento, apesar de regulamentado na Constituição de 1988. Em mais de 11 anos, das 724 áreas identificadas como remanescentes de quilombos, apenas 31 foram reconhecidas e somente cinco receberam o título definitivo da terra: Curiaú (AP), Mangal (BA), Campinho da Independência (RJ), Itamaoari (PA) e Barra e Bananal/Riacho das Pedras (BA).

De acordo com dados da Fundação Palmares, existem 80.998 descendentes de quilombolas (moradores de quilombos) vivendo nessas áreas, em quase todos os Estados brasileiros. A

**Áreas remanescentes de quilombos**

X Número de comunidades identificadas por Estado



Kapitalanlagen

VICTORIA

Bezirksdirektion  
Hasetorwall 17  
49076 Osnabrück  
Tel. 05 41 / 9 62 04 - 0  
Fax 05 41 / 9 62 04 - 99

maior concentração está na Bahia, onde foram identificadas 245 comunidades. No Maranhão existem 172 e em Minas, 69.

Em dezembro do ano passado, o presidente Fernando Henrique Cardoso assinou uma portaria delegando à Fundação Cultural Palmares (criada em 1988 e ligada ao Ministério da Cultura) a responsabilidade de reconhecer e titular definitivamente as terras de remanescentes de quilombos.

Segundo o artigo 68 da Constituição, "cabe aos remanescentes das comunidades de quilombos que estejam ocupando suas terras o reconhecimento da propriedade definitiva, devendo o Estado emitir-lhes os títulos definitivos". Apesar da lei, pouco foi feito para devolver as terras aos descendentes dos quilombolas.

Até a assinatura da portaria, a identificação dessas áreas ficava a cargo do Incra (Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária). A presidente da Fundação Cultural Palmares, Dulce Pereira, disse que existe uma diferença conceitual no processo de reconhecimento das terras de quilombolas. O Incra é responsável por assentamentos. Para Dulce, isso não se adequaria aos casos dos remanescentes de quilombo. "Como é que se vai assentar quem já está na terra há 300 anos?", pergunta.

Dulce afirma que o trabalho para reconhecer uma área remanescente de quilombo depende de pesquisas históricas e antropológicas, atribuições para as quais o Incra não estava capacitado.

Nos movimentos negros, a avaliação era que, dentro da política de reforma agrária do Incra, o reconhecimento de áreas remanescentes de quilombo era considerado como "o primo pobre".

Dulce Pereira aponta dois motivos para a "mudança" de visão dentro do governo: a pressão dos movimentos negros e a preocupação do presidente e da primeira-dama Ruth Cardoso com a questão. A Folha apurou que o governo também foi pressionado pela própria Fundação Palmares, que começou a trabalhar no reconhecimento das terras antes mesmo de ter a atribuição legal com o objetivo de criar jurisprudência.

Para Dulce Pereira, o reconhecimento das terras e a concessão do título aos descendentes "é o momento que abre a possibilida-



Casal assiste televisão em uma das barracas da comunidade



Crianças ensaiam o siriri, dança típica africana, em Mata Caval

de de inclusão do negro na sociedade brasileira". Para este ano, a previsão do orçamento da Fundação para o reconhecimento de áreas remanescentes é de R\$ 1 milhão, o que daria para titular cerca de 20 comunidades.

Logo após a abolição da escravidão (1888), a situação dos negros continuou precária. Sem uma política do Estado para integrá-los à sociedade, muitos passaram a levar uma vida miserável.

Em "Da Senzala à Colônia", a historiadora Emlia Viotti Costa descreve: "Alguns empregavam-se em outras fazendas e passaram a constituir uma população móvel, flutuante, caracterizada pela instabilidade. Outros aglomeraram-se nos núcleos urbanos, vivendo de expedientes, morando em choças e casebres nos arredores das cidades, dando origem a uma população de 'favéados', sem ocupação definitiva."

tema: Ethik

so in den  
ne Hand-  
izen. Bei  
rechende  
en regeln  
t sowohl  
n überall  
vollzieht  
inneren  
fotiven,  
s Ment-  
bedin-  
Thema

Normen

haltung  
gativen

tenden  
en der  
ler ne-  
liesem  
Norm

e Gel-  
zeichnet  
Aner-

blei-  
t, der  
ig zu  
sein  
n Ei-

Crescêncio Monteiro, fazendeiro que deve ter terra desapropriada

## Descendentes invadem área que pertencia a ex-escravos

da enviada a  
Nossa Senhora de Livramento

A Comunidade de Mata Caval já foi reconhecida pela Fundação Palmares como remanescente de quilombo, mas ainda não recebeu o título definitivo da terra.

A comunidade está em uma área denominada Sesmária Boa Vida, próxima ao município de Nossa Senhora do Livramento, a 50 quilômetros de Cuiabá (MT).

A invasão do terreno foi a única solução encontrada pelos descendentes para tentar garantir a posse de uma área que havia sido doada a ex-escravos, em 1883.

De acordo com o Relatório Histórico Antropológico elaborado pelo Departamento de História da Universidade de Cuiabá, a Comunidade de Mata Caval começou a ser desestruturada nos anos 40, quando a terra em que viviam os negros foi valorizada e invadida por grileiros e garimpeiros.

Os descendentes foram expulsos ou pressionados a vender as terras. A maioria se mudou para as cidades próximas (Livramento, Várzea Grande e Cuiabá).

Em 1996, os descendentes da geração expulsa de Mata Caval invadiram parte da área da sesmária Boa Vida como forma de pressionar o Estado e garantir a posse da terra.

Em 1998, o então governador do Mato Grosso, Dante de Oliveira, reconheceu a área como remanescente de quilombo. O re-

conhecimento público, porém, não teve nenhum valor legal. A comunidade espera o título definitivo da terra, que só pode ser concedido pelo governo federal.

Desde que invadiram o local, os habitantes de Mata Caval já enfrentaram vários problemas, como ameaças de fazendeiros e de garimpeiros.

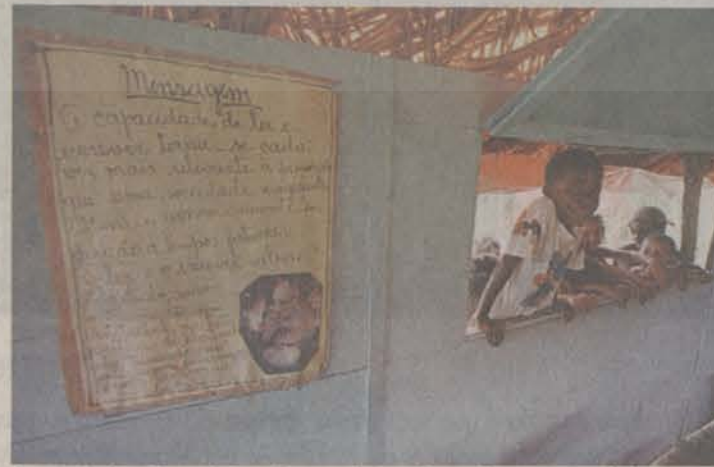
Os garimpos se alastraram e invadiram até o cemitério de Mata Caval, destruindo parte da memória dos descendentes. Lá estão enterrados, por exemplo, os pais de Antônio Mulato, que eram filhos de escravos.

"Temos de enterrar uma pessoa em cima da outra", conta a neta de Antônio Mulato, Gonçalina Eva de Almeida, 22.

As crianças estudam juntas em uma escola construída pelos próprios habitantes. A professora é Gonçalina, que, além de alfabetizar, ensina aos alunos a história da escravidão sob o ponto de vista dos negros e a história dos fundadores do quilombo.

Neste ano, a comunidade vai lançar um candidato a vereador, Ailton Conceição de Arruda. Ele conta que as crianças de Mata Caval sofrem preconceito na escola e são chamadas de "sem-terra".

Os fazendeiros ouvidos pela Folha negaram que exista conflito. Crescêncio Maciel Monteiro, 78, disse que, hoje, a maioria dos proprietários aceita sair das terras, desde que receba a indenização do governo federal. (DN)



A escola local, onde os alunos têm aulas sobre a escravidão

Benutzte Quellen:

Ludwig Helbig (Hrsg.): „Politik im Aufriß“. Verlag Moritz Diesterweg GmbH & Co. Frankfurt am Main, 1993

Johannes Gründel: „Normen im Wandel: Eine Orientierungshilfe für christliches Leben heute“, Don Bosco Verlag, München; 1. Auflage 1980

quiabo) e à criação de galinhas.

Apenas três famílias são remanescentes da época anterior à desestruturação da comunidade, nos anos 40. Entre eles, Antônio Benedito Conceição, conhecido como Antônio Mulato, 95. Hoje ele é o membro mais antigo da comunidade, memória viva do que aconteceu em Mata Caval.

Ele conta que teve de comprar parte da terra que já era sua para permanecer na região. Sua filha, a professora Tereza Conceição de Arruda, 63, também comprou um pedaço de terra.

Orgulhosa de sua origem, Tereza organizou os descendentes na luta pela posse da terra. Ela preside a Associação dos Pequenos Produtores da Sesmária Boa Vida/Quilombo Mata Caval.

A vida em Mata Caval começa cedo. Logo que amanhece, as crianças vão à escola. Os adultos, principalmente os homens, cuidam das roças.

As mulheres preparam o almoço. Carne de vaca é luxo em Mata Caval. O prato principal é a galinha caipira. "Só comemos carne quando um fazendeiro manda uma cabeça de boi para a gente", conta Maria Lúcia de Costa e Silva, 50. Depois de retirar a carne da cabeça do boi, Maria Silva coloca os pedaços para defumar em cima do fogão à lenha. É o único jeito de conservar a carne, pois não existe energia elétrica no acampamento.

As famílias estão acampadas em barracas cobertas por folha de babaçu. Como também não existe água encanada, o banheiro é uma fossa construída a alguns metros da casa. A água vem de poços cavados. Para limpá-la, os moradores usam cloro ou apenas a fervem.

Apesar de precário, o acampamento é limpo. Os descendentes de quilombolas se preocupam com a preservação do meio ambiente, pois acreditam que a obtenção do título provisório é uma questão de tempo. "É aqui que está o nosso futuro", diz Tereza.

À noite, iluminados com lâmparinas, cada um procura um jeito para descansar. Os descendentes ainda dançam o siriri (dança típica africana). Na casa de Maria, alguns amigos se reúnem para jogar dados. Em alguns barracos existem pequenas televisões ligadas a baterias. (DN)

ortung  
s ohne  
rmung  
n. Ge-  
reiheit,  
heiten  
anzung

nd für  
s Han-  
Fun ist  
ng und  
en und  
Über-  
nicht  
lerung

hálnis  
striali-  
lichen  
m Le-  
gech als  
t. Eine  
lässt  
nungs-  
erliert

raltet

sentli-  
wurde  
le der  
tur in  
enaue  
Ganze  
nische

erken-  
k, das  
ndern

Tage  
liegen  
wohl

## Título pode viabilizar auxílio público

da enviada a  
Nossa Senhora do Livramento

A posse do título definitivo da terra deve mudar a vida dos descendentes de quilombolas em Mata Cavalão. Com o reconhecimento legal da propriedade, os habitantes do ex-quilombo vão poder receber auxílio público.

A presidente da Fundação Cultural Palmares, Dulce Maria Pereira, disse que estão sendo desenvolvidos diversos projetos em parceria com outros ministérios para atender às comunidades remanescentes de quilombos.

Existem projetos de qualificação profissional, qualificação de professores, treinamento de

agentes comunitários e outros.

De acordo com a Associação Brasileira de Antropologia, uma comunidade remanescente de quilombo é "toda comunidade negra rural que agrupe descendentes de escravos vivendo da cultura de subsistência e onde as manifestações culturais têm forte vínculo com o passado". (DN)

CEED

## SCHULDBEKENNTNIS DER FRANZISKANER

Die 500jährige Geschichte Lateinamerikas hat eine lange Wechselbeziehung mit den Franziskanern. Es waren Franziskaner, mit denen Christoph Columbus seine Pläne einer Entdeckungsreise nach Indien zuerst diskutiert hatte und die ihm im Januar 1492 Zugang verschafften zur Königin Isabella von Spanien, über die er schliesslich die königliche Erlaubnis und Unterstützung erreichte für sein Vorhaben. Es waren auch Franziskaner, die als Schiffskapläne und Leiter der Landungsgruppen der spanischen und portugiesischen Krone agierten. So gibt es also eine besondere Verantwortung und Beziehung der Franziskaner zu dem Ereignis der 500. Wiederkehr jenes historischen Tages am 12. Oktober 1492, als Columbus die Insel Guanahani in der Karibik betrat.

Wir müssen gestehen, dass das Projekt der Eroberung und Missionierung des amerikanischen Kontinents nicht in dem Sinne verlaufen ist, den Franziskus seinen Brüdern sehr ans Herz gelegt hatte. Er hatte sie beschworen, sie sollten unter den Ungläubigen oder Unwissenden «geistig wandeln»; anders als die Kreuzfahrer, die hinauszu- zogen, um gegen die Sarazenen zu kämpfen, sollten die Minderbrüder hinausgehen, um unter ihnen zu leben, «um Gottes Willen aller menschlichen Kreatur» untertan, und zeigen, dass sie Christen sind (vgl. NB 16). Entgegen diesem franziskanischen Missionsverständnis vollzog sich die Eroberung Amerikas in einer ausgeprägten militärischen und spirituellen Conquistamentalität, die über die einheimische Bevölkerung ungeheures Leid gebracht hat. Zahlreiche indianische Völker wurden durch Krieg, Sklaverei und Krankheit ausge-



rotet und dezimiert. Und auch heute noch gehören die Nachkommen der grossen Kulturvölker der Indianer zu den Randsiedlern der Gesellschaft, ohne gesicherte Rechte auf ihre eigene Identität, auf Grund und Boden, auf kulturelle und politische Autonomie. In ihrem eigenen Kontinent sind sie Opfer von Unterdrückung, Vertreibung vom eigenen Land, von nationalen und internationalen Profitinteressen. Nicht weniger leidvoll ist die Geschichte der afrikanischen Menschen, die in ihrer Heimat Afrika als Sklaven gefangenommen und auf grausame Weise nach Amerika verschleppt wurden. Sechs Millionen Negerklaven kamen auf diese Weise nach Lateinamerika. Unermesslich ist die menschliche Tragödie, die ihnen widerfuhr, waren sie doch Menschen ohne alle Rechte, ihrer Menschenwürde beraubt, und selbst als Getaufte wurde ihnen die eucharistische Tischgemeinschaft der christlichen

Gemeinde versagt. Bis heute stellen sie, trotz formalrechtlicher Gleichstellung, überall in Lateinamerika den Grossteil der armen Landbevölkerung und der besitzlosen Bewohner der Elendsgürtel der Grossstädte. Es muss uns schmerzen, dass – wie alle Orden und kirchlichen Einrichtungen – auch wir Franziskaner in unseren Häusern Sklaven hielten und zu ihrer Befreiung recht wenig beitrugen. In aller Form wollen wir uns bei unseren schwarzen Schwestern und Brüdern entschuldigen und bekennen, dass wir der Vision des Franziskus von der Geschwisterlichkeit aller Menschen untreu waren. Dieses Erkenntnis verpflichtet uns heute umso mehr, uns mit den Nachfahren der schwarzen Afrikaner in Lateinamerika zu solidarisieren und deren berechtigtes Streben nach mehr Gerechtigkeit und Teilhabe uns zu eigen zu machen. Das Jahr 1500 markiert den eigentlichen Beginn der Franziskanermission in

Lateinamerika, als spanische Franziskaner auf Hispaniola, dem heutigen Haiti, landeten. Der Aufbau dieser Mission verlief in einem fast atemberaubenden Tempo. 1524 kamen die ersten zwölf Franziskaner nach Neu-Spanien und gründeten im Tal von Mexiko eine blühende Mission, die ihre Missionare bis hinauf nach Kalifornien und im Süden nach und nach bis zum Feuerland sandten. Charakteristisch für ihre Arbeit war die Idee, in der neuen Welt urkirchliche Idealgemeinschaften aufzubauen im Kontrast zum Erscheinungsbild der Kirche im Abendland. Man kann sagen, dass die Christianisierung Mittel- und Südamerikas zum grossen Teil ein Werk der Minderbrüder ist. Jedenfalls ist die Geschichte Lateinamerikas ohne die Geschichte der Franziskaner nicht zu schreiben. Viele unserer Brüder gaben ein überzeugendes Beispiel selbstlosen Dienstes bis zur Hingabe des eigenen Lebens. Unter ihnen gab es eine ansehn-

# 500 Jahre Kolonisierung 500 Jahre Widerstand

liche Zahl von «Prophe- ten», die, der befreienden Botschaft des Evangeliums verpflichtet, furchtlos für die Rechte der Indianer eintraten und das grausame System der Kolonisierung und Ausbeutung der Indianerbevolkerung öffent- lich entlarvten. Der Preis, den sie dafür bezahlten, war Verleumdung, Anfein- dung und Disziplinierung bis hin zum Martyrium.

Wir aber müssen auch ge- stehen, dass trotz dieser christlichen Grundintention und des bewundernswerten Einsatzes vieler Missio- nare für die Rechte der In- dianer und der Schwarz- afrikaner es bis heute noch nicht gelungen ist, eine dem christlichen Glauben entsprechende Sozial- und Gesellschaftsordnung in Lateinamerika zu schaffen, die die Würde und die Menschenrechte der Mehr- heit der Bevölkerung achtet. Die Kirche in Latein- amerika hat in Puebla (1979) und in Medellin (1988) ihre historische Be- teiligung und Schuld ge- genüber den indianischen Völkern und den Afro-Ame- rikanern öffentlich einge- standen und mit der Ent- scheidung zu einer vorran- gigen Option für die Ar- men beantwortet. Sie ver- steht sich damit als Anwalt derer, die keine Stimme haben und sich nicht sel- ber aus ihrer Ohnmacht befreien können; als unbe- stechlicher Prophet, der Unrecht beim Namen nennt und ansagt, wie das Reich Gottes als Reich der Gerechtigkeit, des Frie- dens und der Liebe zustan- de kommt; als Gemein- schaft, die das Volk ver- sammelt und es herausführt aus der Gefangenschaft des Elends und der Unter- drückung. Damit ist die Kir- che in vielen Ländern La- teinamerikas zum Hoff- nungsträger derer gewor- den, die am meisten be- nachteiligt sind. Mit Freude und Dankbarkeit dürfen wir feststellen, dass diese Neuorientierung der Kir- che Lateinamerikas, insbe-

sondere die entschiedene Option für die Armen, den Traum des Franziskus von einer Kirche der Armen zur Erfüllung bringt. Das ist für uns freilich auch die grosse Herausforderung und ein Anlass zur Busse und Umkehr.

Auf welcher Seite stehen wir? Das ist die Kernfrage, wenn wir aus der 500jäh- rigen Geschichte Latein- amerikas Folgerungen zie- hen. Als Franziskaner kön- nen wir nur auf der Seite derer stehen, die Opfer dieser grausamen Kolo- nialgeschichte wurden. Und das heisst zuerst: wir müssen uns entschieden zur Wehr setzen gegen selbstgefällige Festveran- staltungen und müssen mit- helfen, dass die ehemali- gen Kolonialvölker dieses Ereignis aus dem Blickwin- kel der Betroffenen zu se- hen vermögen. Diese ha- ben aber nun wirklich nichts zu feiern; nicht die Ureinwohner, die einem Völkermord zum Opfer fie- len. Rund 60 Mio Indios wurden im Laufe der 500jährigen Geschichte ausgerottet. Kein Grund zum Feiern haben aber auch die Nachkommen der schwarzen Sklaven,

die ein wesentlicher Teil der 500jährigen Leidens- geschichte sind. Und nichts zu feiern hat auch die Mehrheit der heutigen Be- wohner Lateinamerikas, die augenblicklich an den «offenen Wunden» einer beispiellosen Verarmung und Verelendung leiden. Besinnung und Wiedergut- machung im Blick auf die 500jährige franziskanische Präsenz in Lateiname- rika heisst zunächst, dass wir uns eingestehen, dass auch die franziskanische Mission nicht frei war von den unheiligen Bündnissen mit den Reichen und Mächtigen. Es heisst, dass wir Abbitte leisten bei den Nachfahren derer, die ein- mal unsere Sklaven waren, und die nach dem Beispiel unseres Ordensvaters doch unsere nächsten Brüder und Schwestern hätten sein müssen.

Wiedergutmachung heisst positiv und in die Zukunft gewandt, dass wir uns vor- behaltlos zu einer vorran- gigen Option für die Ar- men und zu einer kulturell andersartigen Seinsweise der Kirche bekennen in ei- nem anderen Kontinent als Kernstück einer Neuevan- gelisierung des Kontinents.

Und es bedeutet auch, dass wir als Franziskaner uns mit jenen unserer Brü- der eng verbunden wissen, die wegen ihres Einsatzes für die Armen und eine Kir- che der Armen häufig ge- nug in Schwierigkeiten ge- raten.

Es gehört zu den Wundern in Lateinamerika, dass die- ser Kontinent trotz seiner grausamen Kolonialge- schichte das Evangelium angenommen und bewahrt hat. Wenn es etwas zu fei- ern gibt, dann ist es dies, dass vor 500 Jahren ein neues Volks entstanden ist, das erwachsen wird, wenn auch unter Schmerzen, aber im Bewusstsein seiner Einheit und Identität, und dass daraus Ortskirchen entstanden sind, die heute eine grosse Hoffnung dar- stellen in einer universalen Kirche.

Für uns Franziskaner muss das Ansporn und Verpflich- tung sein,

- ▶ dass wir die Geschich- te neu sehen und ver- stehen lernen aus dem Blickwinkel der Opfer und ihres Widerstan- des;
- ▶ dass wir uns von ihnen evangelisieren lassen, d. h. aus ihrer Sicht das Wort Gottes neu hören lernen, um den lebendigen Gott der Armen zu entdecken und uns zu ihm zu be- kehren, wie Franziskus sich durch den Aussät- zigen zu Christus be- kehren liess;
- ▶ dass wir uns einsetzen für Gerechtigkeit, Frie- den und Bewahrung der Schöpfung. Denn nur dann werden die Armen eine menschen- würdige Zukunft ha- ben.



Quelle:  
...unterwegs mit  
Franziskus (03/91)



00001



00017



00032



00127



00149



00154



00215



00289



00321



00345



00405



00492

**Gesucht werden...**

»Die Spanier kamen in die Dörfer und verschonten weder Kinder noch Alte noch schwangere Frauen.

Sie schützten ihnen die Bäuche auf und zerstückelten sie. Sie schlossen Wetten ab, wer einen Indio mit einem Messerstich zerteilte oder ihm mit einem Hieb den Kopf abschlug. Sie rissen die Säuglinge von der Brust ihrer Mütter und schmetterten sie gegen die Steine. Den Männern schnitten sie die Hände ab. Andere wickelten sie mit trockenem Stroh ein und verbrannten sie bei lebendigem Leibe. Sie schlugen ihnen einen Pflock in den Mund, um nicht ihre Schreie zu hören. Ihren Hunden, die zum Töten abgerichtet waren, warfen sie viele gefesselte Indios vor, damit sie von ihnen zerrissen wurden und hielten ein öffentliches Schlachten von menschlichem Fleisch ab. ...

Ich bin Zeuge von all diesen und anderen nie gesehnen und gehörten Grausamkeiten.«

*Bartolomé de las Casas:*  
Kurze Erzählung von der  
Zerstörung Indiens.

Seit Beginn der Eroberung leisteten weit und breit über ganz Amerika die eingeborenen Völker Widerstand gegen die europäische Invasion.

Es widerstanden die Mayas in den dichten Wäldern Zentralamerikas und die Völker der Karibik auf den Antilleninseln. Es widerstanden die Azteken in Mexico und die Inkas in den Höhen der Anden und die Araukaner in den kalten Ländern des südlichen Kontinents.

1780, drei Jahrhunderte nach der Ankunft des Kolumbus in Amerika, stellte sich José Gabriel Condorcanqui, Tupaj Amaru, an die Spitze seines Volkes und ließ Tausende von Eingeborenen sich erheben vom Tal Cuzcos bis zu den Küsten Aricas und der Grenze Tucumáns. Die Stürme dieser großartigen Rebellion fegten die Träume der spanischen Vizekönige in Lima, Buenos Aires und Bogotá hinweg. Im Heer in Lumpen des Tupaj Amaru marschierten Tausende von Indios aus den Minen von Potosí zusammen mit Tausenden von Negersklaven, die auf den Haciendas und in den Werkstätten arbeiteten. Tupaj Amaru wurde von den Spaniern gefangen und auf dem Marktplatz Cuzcos gevierteilt. Kurz darauf nahm Tupaj Catari seine Fahne wieder auf. Auch er wurde ermordet. Aber bevor er starb, sagte er:

Ich werde wiederkommen  
und ich werde  
Millionen sein.

**Dienstag, 6.10.**  
18.00 Uhr LH/Foyer/Kneipe  
**Eröffnung**  
mit  
**Herrn Ebisch**  
(Staatssekretär im Landesministerium für Bundes- und Europaangelegenheit)  
**Herrn OB Fip**  
**Herrn Rost**  
(Universität Oldenburg)

**Ausstellungseröffnung:**  
**500 Jahre deutscher Kolonialismus**

In wesentlichen Entwicklungslinien zeigt die Ausstellung, wie Deutschland seit dem ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert an der kolonialistischen Expansion Europas beteiligt ist.

**Donnerstag, 8.10.**  
20.00 Uhr LH/  
Café Spitzboden  
**Wer lebt von Lateinamerikas 'offenen Adern'?**

Vortrag und Diskussion mit  
**Dr. Hubertus Rescher**  
500 Jahre Kolonisierung und europäische Interessen.

**Freitag, 9.10.**  
20.30 Uhr LH/Saal  
14,-/12,-  
Konzert  
**Uña Ramos**  
(Argentinien)  
Panflöte aus den Anden

**Samstag, 10.10.**  
10.00 Uhr Große Str./  
Ecke Georgstr.  
**Die Wilden lassen Federn oder der Gasperlendeal des Christoph Kolumbus**  
Street Act, ca. 20 Min.  
Die Osnabrücker Fußgängerzone wird kolonisiert, einschließlich ihrer Eingeborenen.

**Stadtrundgang**  
begleitet von der  
**Samba-Gruppe**, ca. 90 Min.  
Bei diesem »Stadtrundgang« wollen wir aufzeigen, wie eng die Verflechtung zwischen der »Dritten« und unserer Welt ist und wie selbstver-

Eintrittspreise: Abendkasse/Vorverkauf

ständig wir die herrschenden Ausbeutungsverhältnisse alltäglich nutzen.

**Sonntag, 11.10.**  
11.00 Uhr LH/Saal  
4,-/3,-  
Kinderkino  
**Die Abenteuer von Pico und Kolumbus**

(BRD 1992, Regie: Michael Schoemann, 79 Min., freigegeben ohne Altersbeschränkung)  
Kindgerechter Zeichentrickfilm, der seine turbulente Kolumbus-Geschichte »tierisch« erzählt.

19.30/22.00 Uhr LH/Saal  
6,-/5,-  
Spielfilm  
**Macú, die Frau des Polizisten**

(Macú, la mujer del policia. Venezuela 1987, Regie: Solveig Hoogesteijn, 100 Min., OmU)  
In Südamerika enorm erfolgreicher Spielfilm über das Schicksal einer jungen Frau.

**Dienstag, 13.10.**  
10.00 Uhr · 2,- LH/Saal  
**terre des hommes (tdh) Dia-Show**  
**500 Jahre nach Kolumbus**  
Schulvorstellung/Sonderprogramm mit Begleitung  
20.00 Uhr LH/Saal  
8,-/6,-  
tdh-Dia-Show

**Mittwoch, 14.10.**  
10.00 Uhr LH  
bei Bedarf nochmals  
tdh-Dia-Show  
**Kaffee-Parcours**  
für Schulklassen (nur nach telefonischer Absprache)

Wie selbstverständlich ist Kaffee jederzeit verfügbar, knapp wird er höchstens, wenn nicht rechtzeitig eingekauft wurde. Aber fast niemand weiß, wo er herkommt und welchen Weg er hinter sich hat.  
Wir laden Sie ein, den Weg des Kaffees mitzugehen und selbst auszuprobieren, wie aus 47 rohen Bohnen eine fertige Tasse Kaffee wird.

20.00 Uhr Café Spitzboden  
**Samstag, 17.10.**  
**500 Jahre kultureller Widerstand in Peru**  
**Der Beitrag der andinen Frauen**  
Vortrag und Diskussion  
**Marita Kohmäscher**

In zwei Bereichen der Inka-Kultur wird die Verbindung zwischen Religion und der politischen Entscheidungsfindung, soll bei den Mandatsträgern mit Verhaftung die besondere Rolle der Frauen für die Fortbestehen der Inka-Kultur aufgezeigt werden.  
In zwei Bereichen der Inka-Kultur wird die Verbindung zwischen Religion und der politischen Entscheidungsfindung, soll bei den Mandatsträgern mit Verhaftung die besondere Rolle der Frauen für die Fortbestehen der Inka-Kultur aufgezeigt werden.

**Lateinamerika Osnabrück  
Oktoberprogramm**

**Donnerstag, 15.10.**  
19.30 Uhr LH/Saal  
**Kaffee-Parcours**  
für Schulklassen (nur nach telefonischer Absprache)

**Donnerstag, 15.10.**  
20.00 Uhr Café Spitzboden  
**Die Rio-Konferenz Umwelt und Entwicklung eine kritische Bilanz**  
Vortrag und Diskussion  
**Peter Mücke**  
Peter Mücke ist Vorstandsmitglied von terre des hommes. Er hat in dieser Funktion gemeinsam mit Projektpartnern aus verschiedenen Ländern am »Global Forum Rio de Janeiro« teilgenommen. Die gigantische Rio-Konferenz wurde bereits im Vorfeld für nahezu gescheitert erklärt. Peter Mücke stellt Hintergründe dieser Konferenz sowie die Erwartungen und Enttäuschungen bei der Teilnehmer auf dem »Dritten Welt« dar.

**Freitag, 16.10.**  
18.00 Uhr LH/Saal  
**Kaffee-Parcours**  
für Schulklassen (nur nach telefonischer Absprache)

**Freitag, 16.10.**  
20.00/21.15 Uhr LH/Saal  
**Kaffee-Parcours**  
Führung

LH = Lagerhalle, Rollesaal Heger Tor, Osnabrück

**Mittwoch, 21.10.**  
19.30/22.00 Uhr LH/Saal  
6,-/5,-  
Spielfilm  
**Black Robe – Am Fluß der Irokesen**

(Black Robe. Kanada/Australien 1990. Regie: Bruce Beresford. 101 Min., dt. Fassung)

Die Abenteuer und Versuche eines jungen Jesuitenpeters, der 1634 im franz. kolonisierten Kanada eine Missionsstation inmitten von verfeindeten Stämmen der indianischen Ureinwohner übernimmt.

**Donnerstag, 22.10.**  
19.30 Uhr LH/  
Café Spitzboden  
**Leben wir auf Kosten der Dritten Welt?**  
Vortrag und Diskussion mit  
**Winfried Wolf**

**Freitag, 23.10.**  
19.30/22.00 Uhr LH/Saal  
6,-/5,-  
Spielfilm  
**Jerichó**

(Jerichó. Venezuela 1990. Regie: Luis Alberto Lamata. 90 Min., OmU)  
Die Geschichte von Santiago, einem Dominikanerpaten, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit seinen Ängsten und Hoffnungen an einem der grausamsten und wahnsinnigsten Eroberungsabenteuer teilnimmt und unter den Indianern der Karibik zu einem vollkommen anderen Menschen wird.

**Samstag, 24.10.**  
20.30 Uhr LH/Saal  
13,-/11,-  
Thematisches Konzert  
**500 Jahre Einsamkeit – Die Geschichte einer tödlichen Entdeckung**  
mit der **Grupo Sal**  
(mit Sprecherin)

»500 Jahre Einsamkeit« ist eine Collage aus Texten, Szenen und Musik. In ihr verbinden sich alte Legenden der Inkas, Märchen, Lyrik aus unserem Jahrhundert, Geschichten der Unterdrückung und der Hoffnung von damals und heute mit der Musik Lateinamerikas.

**Sonntag, 25.10.**  
11.00 Uhr LH/Saal  
7,-  
Kindertheater  
**Der Weltenschummler**

Eine Geschichte vom Entdecken und Anderssein für Leute ab 5, mit Schauspiel, Figuren und Musik.

**Montag, 26.10.**  
5,- ggf. LH/Saal  
Kindertheater, Schulvorstellung für Grundschulen

**Donnerstag, 29.10.**  
20.30 Uhr Ort wird noch  
15,-/13,- bekanntgegeben  
Theater  
**Tierra Felicitas**  
Columbus oder die Entdeckung des Anderen  
mit der  
Kulturregale Oldenburg

Bei diesem Stück gehen die Akteure den Weg einer Verbindung von Theater, Tanztheater, Musik und künstlerisch-bildnerischen Elementen und Aktionen. Der gesamte Raum ist Bühne. Sprache ist nicht nur Informationsträger, sondern wird in erster Linie als atmosphärisches Mittel benutzt. In deutscher, spanischer und hebräischer Sprache wird ein Stück Geschichte in expressiven Bildern des Körpertheaters erzählt.

**Freitag, 30.10.**  
20.00 Uhr LH/Portal...  
10,-/8,-  
Kulturfest  
**10 Jahre Aktionszentrum Dritte Welt**  
mit  
**Inti Punchedi (Bolivien) und Francisco Zumaque & Macumbia**  
(Karibischer Sound)

**Weitere Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen können Sie der Tagespresse bzw. dem Lagerhallen-Programmheft entnehmen oder direkt beim Aktionszentrum Dritte Welt anfordern.**

**Erklärung der eingeborenen Völker Amerikas**

Wir, die eingeborenen Völker Amerikas

– lehnen rundweg die 500-Jahr-Feiern ab.

– ratifizieren unser politisches Projekt der Selbstbestimmung und Eroberung unserer Autonomie im Rahmen der Nationalstaaten unter einer neuen volksnahen Ordnung.

– fordern die Respektierung unseres Rechtes auf Leben, Land, freiheitliche Zusammenschlüsse und Ausdruck unserer Kultur.

– halten es für lebenswichtig, die natürlichen Wirtschaftsgrundlagen zu verteidigen und zu bewahren, die sich auf unserem Gebiet befinden und gegenwärtig von den multinationalen Konzernen ausgebeutet werden.

– anerkennen die wichtige Rolle der einheimischen Frauen in den Kämpfen unserer Völker.

– fordern eine zweisprachige, die Kulturen übergreifende Erziehung für die Gesamtheit der Bevölkerung.

– bejahen erneut das Recht, unsere Religionen auszuüben und unsere heiligen Stätten zu bewahren. Statt die 500 Jahre zu feiern, sollten die Kirchen uns um Verzeihung bitten und unseren Schmerz teilen.

– weisen die Zahlung der Auslandsschulden zurück und fordern Wiedergutmachung für den Völkermord, die Massaker und Plünderungen, die an unseren Völkern vorgenommen wurden.

– unterstützen die Verwirklichung eines Völkertribunals, um die 500 Jahre dauernde Invasion zu verurteilen.

– Der 12. Oktober darf nicht mehr der Tag der Rasse oder der Entdeckung sein, sondern ein Tag der Trauer wegen der Zerstörung unserer Kulturen.



**Christopher Kolumbus** leitete persönlich das Gemetzel von Cibao, wo Tausende von Taino-Indianer (Dominikanische Republik, 1495) ihr Leben ließen. Der Bruder des Admirals, Bartolomé Kolumbus, und sein Sohn, Diego Kolumbus, setzten die Massaker auf den Karibischen Inseln fort.

Bevor sie in Guatemala einmarschierten, ermordeten **Pedro de Alvarado** und seine Männer an einem einzigen Tag 8.000 Menschen im Haupttempel von Tenochtitlan und vierteilten sie anschließend mit ihren Schwertern. Unter den Toten befanden sich alle politischen Führer der Azteken.

**Hernán Cortés** plünderte alle Reichtümer aus den Schatzkammern der mexikanischen Nation, schleifte ihre Hauptstadt und hinterließ in den Trümmern 240.000 Tote. Als Belohnung für diese „Heldentaten“ erhielt er von der spanischen Krone 43.000 Sklaven.

Für die Verbrechen des **Francisco Pizarro** reichen ein paar Zeilen nicht aus.

Dem Inka Atahualpa versprach er die Freiheit im Austausch für einen Raum gefüllt mit Gold und zwei weiteren mit Silber. Nachdem er sich dieses Schatzes bemächtigt hatte, der ihn zu dem reichsten Mann seiner Zeit machte, ließ er seinen Gefangenen töten. Ebenfalls in verräterischer Weise wurde auf die Menge, die auf dem Hauptplatz von Cajamarca versammelt war, geschossen. Etwa 5.000 Menschen starben an diesem Tag des Jahres 1533.

## Sie waren keine Helden



Aus Goldgier gelangte **Balbao** zum Pazifischen Ozean, überquerten **Almagro** und **Valdivia** die Anden, drang **Cabeza de Vaca** bis zu den Wasserfällen von Iguazú vor und verlor sich **Lope de Aguirre**,

verrückt geworden, in den Wäldern des Amazonas. Auf seinem Weg hinterließ er zerstörte Städte und Ansiedlungen der Eingeborenen.

**Sebastián de Benalcázar** errichtete Quito auf der Asche der alten Quechua-Stadt.

**Jiménez de Quesada** wurde auf traurige Weise berühmt, als er die Grabstätten und Tempel der Chibchas plünderte.

**Hernando de Soto** verwandelte seine Schiffe in schwimmende Bordelle für die, die eingeborene Frauen von den Küsten Floridas entführten.

## Diese Verbrecher warten noch immer auf ihre Verurteilung durch die Tribunale der Geschichte.

Die Eingeborenen Lateinamerikas wurden massenweise unter Zwang getauft. Sie zu christianisieren bedeutete nichts anderes, als sie zu

### Evangelisierung?

Untertanen des spanischen Königs zu machen. Auf diese Weise waren sie „legal“ dazu verpflichtet, Zwangsarbeit auszuführen und immense Steuern zu zahlen. Die den Glauben nicht annahmen, sprangen über die Klinge, wurden auf dem Scheiterhaufen verbrannt und grausam verfolgt. Mit dieser Form der „Evangelisierung“ wurden die lebenden Indios zu toten Christen.

In den ersten 150 Jahren gelangten in die spanischen Häfen aus den Minen Amerikas nach offiziellen Angaben mehr als 185.000 Kilo Gold und 35 Millionen Pfund reines Silber. Noch nie hatte Europa so großen Reichtum vereint gesehen:

### Plünderung

dreimal mehr als alle Banken des alten Kontinents zu der Zeit aufbewahrten. Niemals in der Geschichte ist so viel Geld in so kurzer Zeit zusammengetragen worden. Diese Kapitalanhäufung war es, die die wirtschaftliche Entwicklung der Länder in der heutigen Europäischen Gemeinschaft ermöglichte. Mit dieser Plünderung führte Europa den bisher größten bekannten Raub in der Geschichte.

Am 12. Oktober 1492 wurden unsere Länder von den Spaniern militärisch besetzt. Es begannen 300 Jahre Fremdherrschaft. 1521 schleifte Hernán Cortés bis auf die Grundfesten die größte Stadt des Kontinents: Tenochtitlan, die Hauptstadt des Aztekenreiches. 1533 zerstörte Francisco Pizarro, Analphabet und Schweinezüchter, den märchenhaften Sonnentempel in Cusco, dem Herz des Inkareiches.

### Invasion

1562 verwandelte in Yucatan der Pater Diego de Landa die gesamte Literatur und Wissenschaft des Maya-Volkes in Asche, eine der fortgeschrittenen Zivilisationen, die es in Amerika gab. Um uns zu unterwerfen, wollten sie unsere Kulturen begraben. Noch 1780 verbot der Statthalter des Vizekönigreiches Perú die Sprachen der Quechua und Aymara und den Gebrauch der traditionellen Kleidung. Er verbot, die Quena zu spielen und die alten Feste zu feiern. Die Eingeborenen hatten sich zu kleiden, zu frisieren und zu sprechen wie die spanischen Invasoren.

Veranstalter: Aktionszentrum Dritte Welt, Aktionskreis Gereon, amnesty international, Arbeitskreis Dritte Welt des GSG, Brasilien Nachrichten, Entwicklungspolitische Arbeitsgruppe des BdkJ, Exil e.V., Greenpeace, Kreativkreis AMPARO MATERNAL SAO PAULO, Kulturamt der Stadt Osnabrück, Lagerhalle, terre des hommes  
Plakat und Text: CHIRAPAQ - Kulturzentrum in Lima/Peru

Weitere Informationen bei: Aktionszentrum Dritte Welt, Bierstraße 29, 4500 Osnabrück, Tel. (05 41) 2 63 69

Als die Eroberer den Boden Amerikas betraten, lebten auf unserem Kontinent etwa 70 Millionen Eingeborene. In 150 Jahren Kolonisierung wurde die Bevölkerung auf 1/10 reduziert. Sie starben unter dem Schwert, bei Zwangsarbeit, von Pocken angesteckt. Die Bevölkerung der Karibischen Inseln war 20 Jahre nach Ankunft der Spanier praktisch ausgerottet. Allein in den Stollen der Silberminen von Potosí starben 8 Millionen Eingeborene, die Tag und Nacht arbeiteten bis ihre Lungen zerrissen, um ihre Herren reicher zu machen.

### Völkermord

Die spanische Kolonie stützte sich auf mehr versklavte Arbeitskräfte als irgendein anderes Reich in der menschlichen Geschichte. So konnten sie enorme Reichtümer anhäufen. Der Preis war das Leben von 65 Millionen Menschen: 500.000 Opfer pro Jahr, 100 Tote täglich während der ersten 150 Jahre der „Begründung der Kulturen“.

## BRASIL 500 ANOS: VEXAME À VISTA

MARCO ANTÔNIO GONÇALVES

### Museu Aberto agrava degradação no sul da Bahia

Faltando pouco mais de 400 dias para se cravar no calendário os 500 anos do primeiro contato entre índios e europeus em solo brasileiro, o projeto do descobrimento se tornou terreno para intrigas políticas e diglândias ideológicas. O pomo da discórdia tem nome: Museu Aberto do Descobrimto, o Made, projeto concebido há cinco anos por um po de intelectuais, com o apoio inicial de empresários paulistas, que se palavras de seu preceptor maior, Roberto Costa Pinho - pretendia servir a geografia descrita por Pero Vaz de Caminha. A julgar pelo que vem ocorrendo na área, os resultados são um tanto adversos: há crescente pressão sobre a paisagem por parte de projetos imobiliários, com óbvias conseqüências - intervenções desastradas sobre áreas de interesse arqueológico, desmatamentos, privatização de áreas cenicamente privilegiadas etc.

Entretanto, segundo Roberto Pinho, não era para ser assim. Talhasob a mais pura utopia tropicalista, o Made se propunha, em tese, a ncar o processo de degradação do cenário do descobrimento contido n perímetro de 130 quilômetros de costa oceânica por 60 quilômetros de fundo, no sul da Bahia, através de um plano de ocupação e uso ntado para atividades turístico-culturais. Um conjunto de museus, posições e monumentos foram encomendados a arquitetos ilustres; plano diretor foi desenhado por Maria Elisa Costa (filha de Lúcio sta), com categorias de zoneamento e ações que contemplem recuacão de edifícios históricos, conservação de paisagens naturais e insção de empreendimentos privados. "Se o plano diretor fosse implan-o com a mesma seriedade da proposta, os problemas não estariam ntecedendo", assegura Pinho, presidente da Fundação Quadrilátero do scobrimto, uma instituição pública sem fins lucrativos cujo papel a urdir as condições interinstitucionais para a implantação do Made. Mas o projeto, mesmo com o lastro intelectual de Caetano Veloso e escritor Antonio Risério, não conseguiu superar problemas previsi-

s. Apresentado à Universidade Fededa Bahia (UFBA) em 1995, suscitou devastador confronto de idéias. Hisadadores e antropólogos viram na subscia ideológica do Made evocações setianistas, místicas, que nada teriam a com um necessário revisionismo do ificado histórico do descobrimento. projeto é equivocado desde o nome, ilmente colonialista", atira a antropó- a Celene Fonseca, hoje desvinculada UFBA. "O que faz um hotel cinco es- as dentro de um museu aberto?", in- a. À época em que o Made foi levado niversidade, Celene organizava o morial Tupinambá, que pretendia car os 500 anos sob o ponto de vista de os e negros.

Pedro Agostinho da Silva, antropó- da UFBA e da ONG Anai-BA, acomou o confronto entre Roberto Pinho niversidade. Amigo de Pinho desde vntude, o professor afirma que o de passou ao largo de uma discussão

transparente com a sociedade. "Tenho a impressão que nunca houve interesse em discuti-lo seriamente", afirma. Segundo crê, Roberto Pinho não teria buscado na universidade um debate sobre os fundamentos do projeto; apenas apoio intelectual para preencher certas demandas. "Não havia necessidade de discuti-lo desde o começo", diz Pinho, um autodidata que é apontado como ex-guru dos tropicalistas baianos, confirmando que reservara à academia participações específicas.

### AOS POUÇOS

Sem articulação suficiente com a academia ou a sociedade civil, Roberto Pinho perdeu a guarda do projeto, assumida pelo Ministério da Cultura (Minc). Entre abril de 96, quando o presidente Fernando Henrique visitou Porto Seguro para marcar a decretação oficial do Museu Aberto, e os primeiros meses deste ano, não havia sinais visíveis de que o projeto seja objeto de interesse especial do ministro da Cultura, Francisco Weffort, conforme disse seu assessor, o embaixador Wladimir Murinho. Muitos chegaram a crer que o Made havia ruído.

Engano. Ainda que haja evidente descompasso entre o que ambiciona o projeto e o tempo que falta para a efeméride dos 500 anos, algumas iniciativas preliminares começaram a ser tocadas nos últimos quatro meses. Dentro do Iphan, um grupo de trabalho formou-se para propor um programa de revitalização de monumentos e edifícios históricos do sítio. Uma das intervenções mais polêmicas do projeto - o Memorial do Encontro, a ser instalado dentro da Terra Indígena Coroa Vermelha, dos índios Pataxó - já tem os termos de referência para seu estudo de impacto ambiental definidos. Em setembro, o governo federal anunciou a criação de dois Parques Nacionais: o do Pau-Brasil, com 9.206 hectares situados em Porto Seguro, e o do Descobrimto, com 20.857 hectares, em Prado. Este último, por estar fora dos limites definidos em decreto presidencial e próximo ao Parque Nacional do Monte Pascoal, deverá ser anexado à área do Made.

No mesmo mês, o Minc e seus parceiros no projeto - o Ministério do Meio Ambiente e a Universidade de Brasília -, organizaram um seminário em Porto Seguro para, aparentemente, atender às demandas de ONGs e outros interessados por informações sobre a nova fase. "Foi um rolo compressor; esperávamos discutir o Made, mas não houve informação e sem informação não há como discutir", resume o professor Pedro Agostinho a sensação que ficou para muitos dos presentes. O Movimento de Defesa de Porto Seguro, dias depois do evento, soltou um libelo no qual enumera treze questões que ficaram sem respostas, apesar dos três dias do seminário. "Esta demora não indica que o V Centenário chegou a um impasse?". A resposta, convicta, vem do embaixador Wladimir Murinho: "Aos poucos, as pessoas vão se acostumar com a idéia do Made".



## POLÍTICA INDIGENISTA: A HORA DA DECISÃO

O final do primeiro mandato do presidente FHC encontra a Funai situação calamitosa. Não apenas no que se refere a aspectos recorrentes no processo de sucateamento do setor público e do órgão em particular, as deficiências orçamentárias crônicas agravadas com a crise fiscal, ou a entropia administrativa e esquizofrenia organizacional, diante de um quadro de loteamento político-fisiológico das funções de confiança, com todos os desvios decorrentes.

Dizendo claramente: pelo menos nos anos 90, a Funai nunca esteve pior. As tentativas de reestruturação do órgão foram objetivamente postergadas pelo governo, subordinando-se ao desesperante ritmo das reformas constitucionais, que inviabilizou a reforma do Estado neste mandato. Pior: com a desastrosa passagem de Iris Resende ao Ministério da Justiça, a Funai viveu um retrocesso fisiológico precedentes, que enterrou as esperanças – se é que alguém ainda tinha – de salvar o órgão pela via de uma reforma.

Há que se ressaltar duas coisas, associadas: o governo FHC pôs o PP-G7 em execução, libertando-o do boicote e da má vontade de segmentos da direita pseudo-nacionalista, que nunca quis saber de resoluções da cooperação internacional financiando projetos indígenas ou ambientais na Amazônia; e, principalmente, em decorrência do PPTAL, componente indígena do PP-G7, houve significativo avanço nos processos formais de demarcação das terras indígenas, apesar de problemas e das pendências restantes.

No entanto, a situação concreta de vida dos índios é muito ruim, que lograram um reconhecimento territorial significativo, não dispõem de instrumentos jurídicos e de fomento para viabilizar projetos de gestão do território e dos seus recursos. Os que não logra-

ram, ou ocupam terras intrusadas ou diminutas, especialmente no nordeste, no leste e no sul do país, encontram-se desesperados, em situação de penúria, vivendo de cestas básicas, aposentadorias fajutas ou salários da Funai. Pouco se sabe sobre o crescente contingente de população indígena que hoje vive nas cidades, de forma permanente ou sazonal, em busca de empregos, escolas e assistência médica, através de oportunidades escassas em tempos de crise.

Pode-se dizer que FHC teve sorte durante o atual mandato por não haver ocorrido nenhuma grande e visível catástrofe envolvendo índios, nenhum massacre tipo Haximu, algo que pudesse desnudar as consequências da protelação na política indigenista. Houve o polêmico Decreto 1775/96, que até poderia ter provocado situações mais graves. Houve o assassinato de Galdino Pataxó em Brasília, mais uma caricatura da violência juvenil contra os pobres do que um indicativo (das deficiências da) de política oficial para os índios. Talvez em decorrência deste estranho tipo de sorte, o governo ainda não tenha se dado conta de que já esticou demais a corda no que se refere à situação da Funai e da política indigenista.

Que ninguém se iluda: não será fácil romper com os vícios da Funai e com as relações de dependência que ela instaurou com alguns grupos indígenas para que se possa inaugurar uma nova política. Serão necessários novos instrumentos, estratégias de transição e tempo de maturação para quaisquer alternativas. No entanto, a Funai chegou ao fundo do poço e há situações explosivas o suficiente para ensejar providências urgentes. Que o presidente não brinque com fogo: a situação chegou ao limite e algo de novo precisa logo começar, antes da próxima tragédia anunciada. ■

### AMBIENTE POLÍTICO MUDA NO SEGUNDO MANDATO

reeleição de FHC e de catorze governadores, ao contrário do que se especulou, não congelou o quadro político nacional. O Brasil saiu das urnas é mais democrático, mais progressista e menos suscetível aos rolos compressores no Congresso e aos alinhamentos automáticos com o Planalto.

O avanço da oposição não se limitou ao aumento no número de votos ou de eleitos. A principal vitória tucana nos estados, a reeleição de Mário Covas em São Paulo, só foi possível com os votos da esquerda. O mesmo se deu nas eleições dos governadores do Mato Grosso do Sul em Goiás e no Pará, assim como na vitória de Itamar Franco em Minas.

O PT participará do governo do PDT no Rio de Janeiro e terá influência sobre os governos de São Paulo e Minas Gerais, mesmo que não pretenda participar diretamente deles. Ou seja, também os candidatos emergentes no campo governista para a disputa presidencial de 2002, como Covas e Itamar, deverão refletir a influência manifesta nas urnas.

Em oposição, o PT foi quem mais cresceu, apesar da derrota no Distrito Federal. A vitória de Olívio Dutra no Rio Grande do Sul colocou nas mãos do partido o quinto maior estado da Federação. O PDT recuperou o governo do terceiro maior. A reeleição de Depiar Albuquerque no Amapá confirma avanços políticos na região amazônica, após a vitória de Jorge Viana no Acre ainda no primeiro mandato. Agora, a dinâmica política passa a se orientar para as eleições de 2002.

Para completar, aí está a crise do Plano Real. O ajuste fiscal acertado com o FMI é apenas uma providência emergencial. A reforma do Estado é inadiável e o principal obstáculo a enfrentar já não é a oposição no Congresso, mas os interesses fisiológicos e os focos de corrupção alimentados pela própria base governista. A União terá que recuperar a sua capacidade de investimento para poder tirar o país da recessão.

O resultado eleitoral imporá a reforma ministerial e FHC não poderá governar com derrotados. Ficou difícil a permanência de Renan Calheiros no Ministério da Justiça. Da mesma forma, a derrota de Iris Resende em Goiás foi a pá de cal sobre o presidente da Funai, Sullivan Silvestre, seu indicado. A vitória de Jarbas Vasconcelos em Pernambuco, em aliança com o PFL, deixa Gustavo Krause em situação confortável, mas é provável que venha a desempenhar um novo papel no próximo mandato. Já Eduardo Martins sofrerá forte oposição à sua permanência na presidência do Ibama, tanto por parte dos porta-vozes do modelo predatório, como o eleito senador Gilberto Mestrinho (PMDB-AM), quanto por parte dos que desejam uma política ambiental ativa, como os petistas vitoriosos no Acre. Para o bem ou para o mal, a política ambiental atual parece estar com os seus dias contados. É previsível o surgimento de novos interlocutores para as questões socioambientais no Congresso - que estarão melhor definidos em março, com a composição das comissões técnicas pertinentes na Câmara e no Senado - para a próxima Legislatura. (Márcio Santilli)

autores

# Depois das jo

## Eixo político brasileiro deve se deslocar rumo à esquerda a partir do ano 2000

ALAIN TOURAINE  
especial para a Folha

O real — depois de anos de reinado feliz que tornaram popular seu criador, FHC, e que o conduziu à presidência — começou a fazer água. Durante algumas semanas, os brasileiros e o mundo inteiro pensaram que uma catástrofe os ameaçava, uma crise que se abateria sobre o país como se abatera sobre a Coreia, a Indonésia e sobretudo, em agosto de 1998, sobre a Rússia, uma crise que levaria o mundo à beira do colapso. A opinião pública, temendo o retorno da inflação, retirou seu voto de confiança no presidente; os capitais nacionais e estrangeiros se prepararam para a fuga ou mesmo se precipitaram a ela, como demonstraram, para escândalo geral, os lucros consideráveis e vertiginosos auferidos não somente pelos bancos estrangeiros, mas também por muitos particulares que simplesmente julgaram a desvalorização inevitável e converteram seus haveres em dólar. No auge da inquietação, alguns tentaram mesmo transformar a crise monetária em crise política.

Algumas semanas depois dessas jornadas negras, a situação mudou com uma rapidez extraordinária.

A inflação não explodiu e foi dominada; as taxas de juros, elevadas a um nível paralisante, diminuíram rapidamente, o que já acarretou uma retomada do consumo a crédito, e deverão retornar a um nível normal até o final do ano. É verdade que o produto interno baixou cerca de 2%, mas já se anuncia um forte crescimento, de 5% talvez, para o ano 2000. As exportações ainda não cresceram, mas a desvalorização, agora estabilizada, só pode estimulá-las, sobretudo para uma Argentina que não desvalorizou sua moeda. Mas é preciso lembrar também que o presidente continua impopular, que a desconfiança se instalou de maneira perene e que, se reformas à italiana foram empreendidas para diminuir o déficit orçamentário, seu volume ainda é insuficiente. Procuremos as causas, portanto, desse sucesso econômico e desse fracasso, ao menos provisório, político.

As principais causas do sucesso econômico são a solidez da economia brasileira, o peso do mercado interno e, talvez mais do que tudo, a grande confiança que os financistas internacionais depositam no presidente brasileiro. É lícito duvidar que o FMI teria concedido garantias tão generosas a uma outra personalidade.

Quanto à crise de confiança, a explicação é mais complicada. Com certeza era no real, e portanto em seu criador, que os brasileiros tinham confiança, e esta era direta, pessoal, sem a mediação de partidos políticos, de sindicatos, da imprensa e dos formadores de opinião. O malogro do real foi sentido a um tempo como uma catástrofe, uma traição e um escândalo. Nos países em que as decisões econômicas são tomadas de maneira mais pública, em resultado de um debate aberto no qual intervêm tanto os especialistas quanto os partidos políticos, o choque dos acontecimentos pode ser amortecido. Mas esse não é o caso do Brasil, onde os partidos são fracos, sua composição, cambiante, sua homogeneidade, muito limitada.

A vaga de descontentamento, sem intermediário e sem proteção, foi estourar assim no próprio presidente. Talvez tivesse sido melhor que FHC informasse previamente seus cidadãos; mas é difícil lhe dirigir uma tal censura. Primeiro porque, durante algumas semanas, o futuro próximo pareceu de fato ameaçador e quase imprevisível; depois porque o retorno da confiança só pode operar lentamente, com o domínio visível e duradouro sobre a inflação, com a baixa das taxas de juros, a volta do crescimento e, portanto, com a diminuição do desemprego, cujo fardo onera principalmente o Estado de São Paulo. Mas a recuperação já vai tão avançada que se pode prever para o final do ano a melhora do clima, com a retomada da confiança e do consumo.

Resta agora formular a pergunta

# Jornadas negras

mais difícil. Qual será a evolução do Brasil depois de uma crise tão violenta, que provocou debates políticos tão acerbos em relação ao governo e aos dirigentes econômicos? Muitos prevêem uma evolução do presidente rumo à direita, já que numa crise como essa são os ricos, os detentores de capitais, que se saem melhor. Gostaria de defender uma interpretação oposta.

O reinado do real foi aquele de uma lógica propriamente monetária ou mesmo de uma política a curto prazo, já que as fraquezas da economia brasileira haviam ocasionado um rápido desequilíbrio da balança comercial, um risco de fuga de capitais e a elevação das taxas de juros a níveis insuportáveis, a fim de reter esses capitais no país. Essa lógica do real pode ser definida como de centro-direita, visto que o principal adversário do novo presidente havia sido o PT e que seu candidato, Lula, gozava de um forte apoio na opinião pública. Via-se, sob muitos aspectos, o sucessor do presidente no jovem e brilhante herdeiro Luís Eduardo Magalhães.

Hoje a situação mudou completamente de figura, não somente pela morte prematura do possível candidato, mas sobretudo porque o sistema voltou a ser e permanecerá necessariamente político, por três razões. Primeiro, porque a personalidade do presidente cumpriu um papel essencial na saída da crise; segundo, porque é indispensável pôr fim ao déficit orçamentário e ao desequilíbrio das finanças estatais, desequilíbrio esse que acarretou uma crise dentro da cri-

se e que Itamar Franco tentou em vão transformar em crise política aberta; terceiro, e sobretudo, porque o presidente só pode conquistar uma nova legitimidade sobre bases sociais, e não financeiras. No auge da crise, medidas foram tomadas e o Brasil agora sabe que terá de se curvar às condições gerais da estabilidade e da competitividade, coisa que é tão difícil de fazer quanto na Itália, na França e em outros países.

Mas é justamente a conquista de uma nova legitimidade que será o problema central da política brasileira. E a resposta será pouco diversa daquela que foi dada na Europa Ocidental ou que será dada no Chile. Competitividade econômica e progresso social não devem ser considerados contraditórios. Os europeus — em primeiro lugar os dinamarqueses e os holandeses — descobriram que a globalização da economia e a manutenção de um sistema de amparo social eram compatíveis, desde que o Estado se livre de despesas inúteis ou arriscadas, da má gestão de empresas públicas, da corrupção e em especial da má distribuição do *Welfare State* em benefício de certas categorias, sobretudo por meio de sistemas de aposentadoria extremamente desiguais. No caso do Brasil, é preciso acrescentar a importância central da Previdência, da segurança pessoal e patrimonial e da eliminação de todos os abusos policiais. É assim que os brasileiros recuperarão sua consciência de cidadania.

Alguns meses atrás, era muito fácil apontar a rede financeira internacional como a única culpada pe-

la crise. De fato ela é responsável e cometeu graves erros, como o FMI, cuja política de taxas de juros elevadas agiu muitas vezes como um obstáculo à volta do crescimento. Mas a atenção deve se concentrar hoje sobre os fatores internos, nacionais e locais, da crise e da possibilidade de recuperação. A passagem de um cenário puramente econômico a um cenário social e político dos problemas e das soluções significa por si mesma um deslocamento do eixo político da direita rumo ao centro, ou mesmo rumo à centro-esquerda. No Brasil, a fraqueza das forças sindicais e políticas de esquerda torna mais provável uma mistura de centro-direita e centro-esquerda, análoga àquela que se vê hoje na Grã-Bretanha e na Alemanha. Um tal deslocamento do eixo político do país deverá ser realizado a partir do ano 2000 e dominar o segundo mandato de FHC. É somente com base nessa primeira mudança política que o Brasil poderá se dedicar a seus problemas fundamentais, de que uma extrema desigualdade social é ao mesmo tempo a causa e a consequência. Ainda é muito cedo para dizer se o Brasil será capaz, a curto prazo, de passar de uma política de centro a uma política de centro-esquerda ou esquerda, mas, por acidentado que seja, esse caminho parece mais propício do que aquele que conduziria o país rumo a uma política mais liberal e mais à direita.

Alain Touraine é sociólogo, diretor da Escola de Altos Estudos em Ciências Sociais (Paris) e publicou no Brasil, entre outros, "A Crítica da Modernidade" (Vozes); ele escreve uma vez por mês na série "Autores" da Folha. Tradução de José Marcos Macedo.

FOLHA DE S.PAULO

HISTÓRIA Produtores culturais já se movimentam em torno das comemorações

## Celebração dos 500 anos é "Eldorado" da cultura

CYNARA MENEZES  
da Reportagem Local

Os intrépidos desbravadores da cultura encontraram o Eldorado. E esse país imaginário onde o ouro jorra aos borbotões não está em uma região, mas em uma data: os 500 anos do descobrimento do Brasil, comemorados em abril do próximo ano, prometem ser o investimento cultural do século.

A corrida ao ouro já começou. Mais de 150 projetos em torno do descobrimento foram aprovados até agora pela Comissão Nacional do 5º Centenário, com sede no Ministério das Relações Exteriores, em Brasília, e a previsão é que esse número quadruplique até 2000.

"A comemoração é o veio mais rico para investimento cultural no Brasil durante os próximos dois anos", aposta o secretário-executivo da comissão, Tarcísio Costa.

Os projetos são avaliados mensalmente pela comissão, que reúne representantes dos 17 ministérios, do Congresso Nacional e do Poder Judiciário. Qualquer brasileiro com uma idéia na cabeça e algum capital à mão está habilitado a apresentar um projeto.

Se for aprovado, não recebe dinheiro algum, mas tem sua idéia incorporada à programação oficial, o que dá direito à utilização do selo comemorativo, um chamariz para encontrar financiadores. A logomarca é um passaporte para assegurar a aprovação do projeto e receber apoio", diz Costa.

Os projetos já aprovados incluem livros, exposições, seminários, concursos, filmes, vídeos, espetáculos e até passeios de escuna pela região de Porto Seguro e Santa Cruz de Cabrália, na Bahia.

"Quem vincular um projeto aos 500 anos vai estar fazendo um ótimo investimento", diz Fábio Fonseca, idealizador do projeto mais ambicioso já apresentado, o filme "Brasil 1500"/"Gonçalo".

Com orçamento de US\$ 35 milhões, direção de Michael Cimino (de "O Franco-Atirador" e "O Ano do Dragão"), e co-produção hollywoodiana, "Gonçalo" pode se tornar a maior produção cinematográfica realizada no país.

O outro produtor brasileiro do filme, Fábio Kahns, aponta uma vantagem a mais dos projetos ligados ao 5º Centenário sobre as produções culturais que não estejam

vinculadas ao tema nos próximos dois anos. "Isso vai estar na mídia o tempo todo, e gratuitamente."

Muitos dos projetos já apresentados não estão necessariamente ligados ao descobrimento, mas à história do Brasil de maneira geral. A atriz Claudia Ohana, por exemplo, quer filmar a vida de Anita Garibaldi, heroína da Revolução Farroupilha, ocorrida três séculos após o Brasil ter sido descoberto. Ohana produz e protagoniza o filme, com direção de seu ex-marido, o cineasta Ruy Guerra, e ambientado em Laguna (SC).

A maleabilidade da comissão possibilitou que o também ator e produtor Guilherme Fontes conseguisse encaixar seu projeto sobre o jornalista Assis Chateaubriand nas comemorações dos 500 anos, em um pacote que inclui vídeos, fascículos e CD-ROMs de personagens da história brasileira.

O projeto "500 Anos de História do Brasil" será aberto com "Chatô - O Contemporâneo do Futuro", sobre Chateaubriand, e "Getúlio Vargas - Cinco Dias que Abalaram a História", totalizando 26 programas para exibição na TV e venda ao público em bancas.

Também estão previstos eventos em outros países. Uma comissão binacional Brasil-Portugal está organizando os eventos comuns aos dois países, que devem ser definidos no primeiro semestre.

O colunista Alberto Dines está em férias

Editoria de Arte/Forma Imagem

### Como apresentar um projeto para os 500 anos

- Nomear, justificar e descrever o projeto
- Prever cronograma, orçamento e financiadores
- Identificar o coordenador e a instituição proponente
- Anexar currículo dos responsáveis
- Encaminhar em duas vias à Comissão Nacional do 5º Centenário (Ministério das Relações Exteriores, Esplanada dos Ministérios, Palácio do Itamaraty, Anexo 1, 7º Andar, sala 721, tel. (061) 411 6222)

GILBERTO DIMENSTEIN

## Meus 500 anos

Uma brasileira analfabeta tem, em média, 6,5 filhos.

À medida que sobe a escolaridade, a mulher vai reduzindo esse número.

Se tiver nível secundário, a média desce para 2,5 filhos; universitário, 2 filhos.

As razões são várias. Uma delas, óbvia: ausência de conhecimentos elementares sobre como prevenir a gravidez.

A tragédia estatística prossegue depois do parto. Bebês de mães analfabetas correm várias vezes mais risco de morrer antes de completar 12 meses.

É uma inversão. Quem menos dispõe de condições para criar filhos produz a família mais numerosa.

Decidi escolher esse absurdo para abrir a primeira coluna de 1999, quando se aceleram as contagens regressivas do fim do milênio, do século e dos 500 anos da descoberta do Brasil.

Nada me parece mais simbólico das consequências da ignorância do que a fertilidade cruel do analfabetismo.

Somos, hoje, uma nação de analfabetos.

Misturam-se aqueles que nem sequer sabem escrever o nome, os que lêem mas não entendem, os que entendem mas não contextualizam e, enfim, os analfabetos digitais — as legiões incapazes de lidar com essa essencial escrita contemporânea.

Somos a geração que, no balanço dos 500 anos, cruzado com o fim de século e de milênio, vê por todos os lados os filhotes da ignorância.

É um fertilizador da miséria e das mais variadas formas de

violência; vai das taxas de mortalidade infantil às gangues, passando pelo suplício de crianças nos semáforos ao lixo na rua.

Somos a geração que aprendeu a ter medo de andar na rua.

A geração 500 testemunha como ainda é enraizada a falta de um valor básico da nação

ionizadores portugueses.

Sentem-se numa terra a ser explorada rapidamente; olham os "índios" e imaginam-se superiores porque, afinal, andam vestidos de griffe e dominam a navegação que os levam a mundos supostamente civilizados — hoje, Miami ou Nova York.

Com todos os avanços (os quais essa coluna tem prazer



sobre a inclusão social.

Com todos os notáveis avanços, as elites ainda, no geral, se comportam como os boçais co-

em registrar sempre que pode), somos ainda uma nação boçal.

Boçal porque o grande salto civilizatório que deveríamos

dar ainda não foi dado: uma escola pública de qualidade, equalizando direitos e oportunidades.

★  
Número crescente de vozes aponta e se articula em torno dessa obviedade política — a conquista da democracia é a conquista da escola pública.

Mas ainda está longe de ser uma bandeira cristalina dos

ignorância pública assim como uma expressiva fatia da elite lutou, no século passado, pelo fim da escravidão.

Há muita coisa sendo feita para aumentar a cidadania; mas ainda é muito pouco, considerando o tamanho do desafio.

Somos uma nação sem líderes morais.

Nem vou pedir muito: quan-

★  
Daí que acabo esta primeira coluna do ano com um símbolo às avessas da fertilidade do analfabetismo, num reforço ao meu otimismo.

Para comemorar os 500 anos da descoberta, foi lançado um pacto justamente na região em que os portugueses desembarcaram: Porto Seguro, Santa Cruz de Cabralia, Belmonte, Eunápolis e Prado.

Com a ajuda de fundações empresariais (Odebrecht), organizações não-governamentais (Instituto Ayrton Senna), Ministério da Educação, empresários e voluntários, prefeitos desses municípios baianos se comprometeram a colocar todas as crianças nas escolas.

Não apenas colocá-las nas salas de aulas. Mas ajudá-las a ter uma educação de qualidade.

Produz-se no local da descoberta não um muro de lamentações do que foram os 500 anos, mas um farol do que podemos ser se trocarmos a esterilidade da ignorância pela fertilidade do saber.

★  
PS - Palavra dos meninos e meninas da geração 500. Uma pesquisa perguntou, na véspera do Natal, a um grupo de brasileiros de 8 a 12 anos, qual seria o melhor presente para as crianças no Brasil.

A resposta mostra que, talvez, esteja vindo aí gente muito mais lúcida do que nós. Em primeiro lugar: nenhuma criança fora da escola.

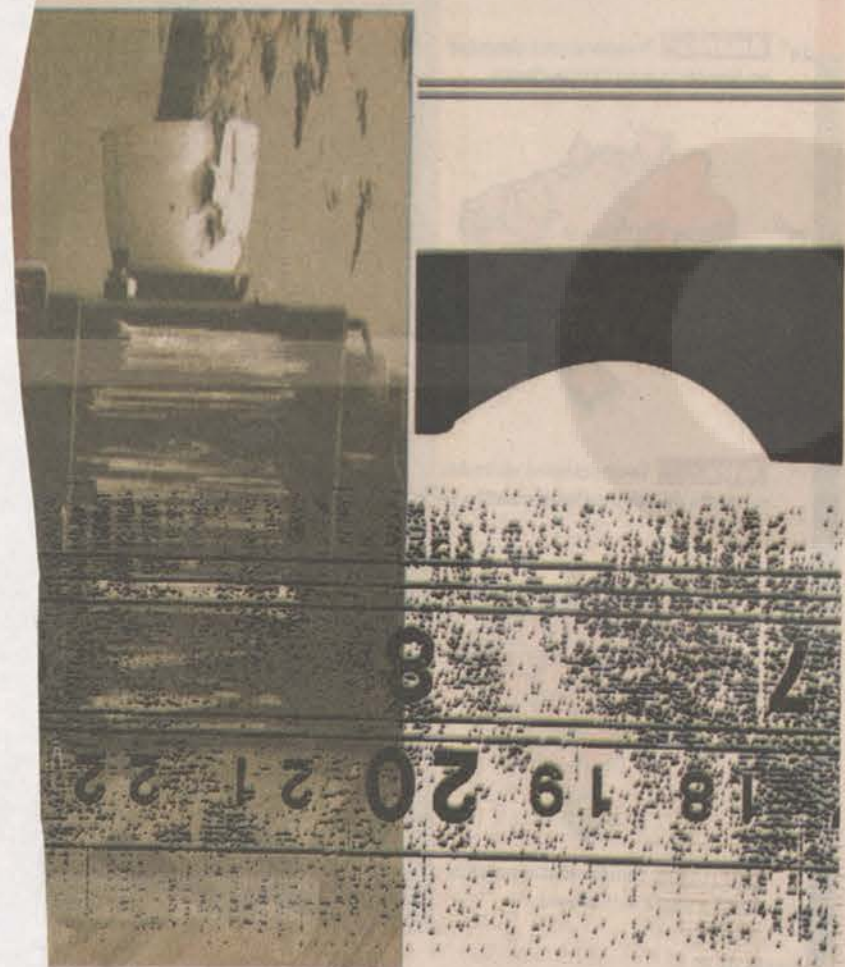
E-mail: [gdimen@uol.com.br](mailto:gdimen@uol.com.br)

Aprendiz: [www.aprendiz.com.br](http://www.aprendiz.com.br)

dirigentes sindicais, empresariais e, vamos reconhecer, dos meios de comunicação.

Deveríamos lutar pelo fim da

tos milionários brasileiros fizeram alguma doação para a universidade pública que os ajudou a virar milionários?



## 500 JAHRE WIDERSTAND : UTOPIE ODER WIRKLICHKEIT ? *KS!* VON FER

*„Sie haben unsere Früchte abgerissen, unsere Zweige geschnitten, sie haben unseren Stamm verbrannt, aber unsere Wurzeln konnten sie nicht töten.“ Popol Vuh*

Das erste, was mir zum dem Thema 500 Jahre einfällt, sind die Vertreibung und die Ungerechtigkeit, der Genozid, die Unterwerfung der Kulturen und Religionen.

Padre Bartolomé de las Casas sprach von "Zerstörung"; Padre Jon Sobrino, S.J., nennt dieses historische Ereignis "Debakel". In dem Manifest, das die Indigena-Völker im Juli 1986 in Ekuador verabschiedeten, heißt es, daß es "keine Entdeckung und authentische Evangelisierung gab", sondern daß es sich um eine Invasion mit den folgenden Implikationen handelte:

- a.) "Genozid durch den Okkupationskrieg, eingeschleppte europäische Seuchen, Tod durch Überausbeutung und Trennung von Eltern und Kindern, dies führte zur Auslöschung von 75 Millionen unserer Geschwister;
- b.) Gewalttätige Besetzung unserer Territorien;
- c.) Zerstörung unserer soziopolitischen und kulturellen Organisationen;
- d.) Ideologische und religiöse Unterwerfung zum Schaden der internen Logik unserer religiöser Glaubens-

formen".

Angesichts von Conquista und Kolonisierung müssen wir wissenschaftlich sein; wir dürfen weder die sog. 'schwarze Legende' noch die 'Legende über das Gold' unkritisch übernehmen, sondern uns auf das konzentrieren, was die Geschichtswissenschaft hervorbringt.

Abgesehen davon, daß wir wissenschaftlich und objektiv an die Sache herangehen müssen, dürfen wir nicht die

Anderen einnehmen können, um die andere Geschichte, die der Opfer erfassen zu können.

Aber ich will nicht so sehr auf die Geschichte eingehen, die vor 500 Jahren begann, sondern mehr auf geschichtlicher Grundlage eine Reflektion über das anstellen, was wir gegenwärtig erleben und erleiden.

1. Das Jahr 1992 muß ein Gedenken an den bewundernswerten Widerstand der



man ihre Kultur, Religion, Identität und Sprache hat nehmen wollen, ... und die heute weiterhin dünn, unterernährt und schwach sind, und mit großer Festigkeit das Ihrige verteidigen, ihre Ursprünge und ihre Geschichte.

Der Herzog von Pombal schrieb 1757 in Portugal, daß unmittelbar nach der Conquista die eigene Sprache einzuführen sei und erklärte, daß "die Erfahrung gezeigt habe, daß, sobald die Sprache der Eroberer eingeführt werde, auch die Zuneigung, Verehrung und Gehorsam gegenüber dem Fürsten entsteht."

### Zeugen des Widerstands

In dem Buch der beeindruckenden indianischen Guatemaltekin Rigoberta Menchú "Leben in Guatemala", erzählt sie ihre eigene Geschichte als Indígena, die sich der Gewalt von Soldaten beugen muß: "Seit dem ersten Tag, an dem ich zur Kaserne kam, wurde mir gesagt, daß meine Eltern dumm seien, da sie nicht zu sprechen wußten (und daß ich es auch sei, weil ich eine Indígena sei). Wir werden Dir zeigen, wie man mit Personen zu sprechen hat. Und so begannen sie mir das Spanisch beizubringen."

Anstrengung unterlassen, die Fray Bartolomé de las Casas von anderen Theologen forderte, die über Amerika schrieben, ohne jemals dort gewesen zu sein: "Wären wir Indios gewesen, hätten wir die Dinge anders gesehen." Man muß die Position des

Indígenas gegenüber all jenen sein, die versucht haben, sie als Personen oder Völker zum Verschwinden zu bringen. Ich habe eine Bewunderung für alle Menschen, für alle Indios in Lateinamerika, die gedemütigt, ausgebeutet, verfolgt worden sind, denen

### NANDO CARDENAL

Ich möchte heute von hier aus den 40 Millionen Indios, die heute in Lateinamerika leben und von heroischen Vorfahren abstammen eine Ehrerweisung abgeben. Sie sind lebende Zeugen des Widerstands.

2. Neben der Inbesitznahme der wichtigsten Rohstoffe, die nach Europa transportiert wurden und dort zur In-

dustrialisierung vieler Länder dienten, war die Vertreibung der Indígenas von ihrem Grundbesitz ein wesentliches Element der Conquista. Die Rückgabe der unredlich angeeigneten Güter ist eine klare Verpflichtung für die christliche Moral.

In diesem Zusammenhang erinnere ich an die biblische Tradition, wie sie von Moses verkündet worden ist, ein Gnadenjahr zu gewähren, daß heißt, daß die Mitglieder des

Volkes Gottes verpflichtet sind, die Schulden alle sieben Jahre zu erlassen. Dies war das Sabbath-Jahr: "Die Verzeihung besteht in dem folgenden: Jede Person, die ihrem Nächsten geliehen hatte, erläßt das, was geliehen worden ist." (Deuteronomio 15).

3. In Europa gibt es eine sich ausdehnende Strömung des Postmodernismus. Sehr besorgt hierüber fragt sich der große Theologe von Münster, Johann Baptist Metz, ob sich

in Europa nicht eine "kulturelle Strategie der Immunisierung" gegenüber dem Schmerz des Anderen ausdehne, mit der Mentalität eines neugierigen Zuschauers mit rein touristischem Interesse angesichts des großen Leidens.

### Den Schrei der Armen hören

Metz schreibt: "Die neue politische Theologie in Europa hat sich unter anderem gebildet, um den Schrei der Opfer von Auschwitz unvergeßlich zu machen und der Impetus der Theologie der Befreiung, so wie ich sie verstehe, ist als Versuch notwendig, um den Schrei der Armen zu hören."

Die 500 Jahre sollen uns helfen, damit wir sensibilisiert werden angesichts von Unterernährung und Tod, welche in Lateinamerika durch die Auslandsverschuldung und die ungerechte Weltwirtschaftsordnung verursacht werden.

4. Ich glaube, daß es wichtig ist, die Augen wieder auf das zu richten, was heute die Indígenas und die Schwarzen in Lateinamerika erleiden, nicht nur wegen der Einwirkung äußerer Mächte, sondern durch uns, die wie wir hier geboren worden sind, MitbürgerInnen aus unseren eigenen Ländern. Wir dürfen nicht vergessen, daß im Jahr der Conquista ungefähr 100 Mio. Indígenas auf unserem Kontinent gelebt haben, und daß 1570, nach 78 Jahren des Genozids die Indígena-Bevölkerung nur noch 10 bis 12 Mio. betrug.

Es ist wenig rühmlich, uns über die Leiden der Vergangenheit aufzuregen und unsere Augen und Ohren vor dem zu verschließen, was heute mit den Indios und Schwarzen Lateinamerikas passiert. Der Rassismus herrscht auf dem ganzen lateinamerikanischen Kontinent.

Das seit 3 Jahrtausenden in den Wäldern zwischen Brasilien und Venezuela lebende Yanomani-Volk, das eine der letzten intakten Kulturen hat, wird heute dezimiert durch

die Edelmetall- und Edelsteinsucher, ohne daß die brasilianische Regierung etwas unternimmt, sie zu schützen.

### Gekreuzigte Länder

5. Es war richtig, daß der mittelamerikanischen Theologe Jon Sobrino eine angemessene Beschreibung der Wirklichkeit unserer lateinamerikanischen Länder suchte. Es bringe wenig, von Ländern des Südens oder sich entwickelnden Nationen zu sprechen. Es sei notwendig, so sagt er, von "gekreuzigten Ländern" zu sprechen, denn dieser "Ausdruck ist zweckmäßig und notwendig, denn Kreuz bedeutet Tod, und die lateinamerikanischen Länder sind dem Tod auf tausendfache Weise unterworfen. Wer am Kreuz hängt, wird bewußt zum Tode verurteilt. Es gibt also Opfer und Richter. Und damit existiert eine sehr schwere Sünde."

Aus dieser Sicht der aktuellen Geschichte der schwarzen und indigenen Völker zieht Sobrino konsequenterweise eine fundamentale Schlußfolgerung: die gekreuzigten Völker müssen vom Kreuz geholt werden. Für ihn ist dies der Gehalt der Befreiungstheologie.

6. Im 500. Jahr müssen wir eine besondere Anstrengung unternehmen, um den indigenen und schwarzen Widerstand zu unterstützen. Für ihr Leben einzutreten wird unsere grundsätzliche Aufgabe sein.

Die Arbeit der indigenen Gemeinschaften zu stärken, damit sie als Ethnie erhalten bleiben, damit sie ihre Ländereien, Kultur, Sprache, Religion und natürliche Umwelt bewahren können. Deshalb sind sie vom Kreuz zu holen.

Ihr Kampf ist zu unterstützen, damit sie ihren Platz in den lateinamerikanischen Demokratien mit effektiven Partizipationsmöglichkeiten erhalten und damit sie ihre sozialen und politischen Strukturen bewahren können

Leider ist nicht allgemein bekannt, was im sandinistischen Nicaragua vom Erziehungsministerium aus gemacht wurde: eine wahrhaft nationale Alphabetisierungskampagne, die die Miskito-Sprachen, das kreolische Englisch, die Sumu- und Rama-

Sprachen mit einschloß. Ferner gab es seinerzeit das Zweisprachen-Zweikulturen-Projekt, in den ersten vier Grundschuljahren erhielten die Mis-

itos und Kreolen in ihrer eigenen Sprache Unterricht und spanisch war die zweite Sprache.

7. In Spanien gab es im 15. Jahrhundert eine breite Debatte über die Legitimität der Conquista. Dies war ein Echo auf die erschreckenden Schilderungen der Predigt des Dominikaners Antonio Montesinos vom 21. Dezember 1511, wie uns Fray Bartolomé de las Casas berichtet.

"Mit welchem Recht und auf Grundlage welcher Gerechtigkeit übt ihr eine solche grausame und schreckliche Dienstknechtschaft über die Indios aus? Mit welcher Autorität habt ihr solche verabscheuungswürdigen Kriege gegen diese Leute geführt, die sanft und friedlich auf ihren Ländereien lebten?"

### Mit welchem Recht?

Heute gibt es in Europa keine ähnliche Debatte über die Nord-Süd-Beziehungen. Die Wiederkehr des 500. Jahrestages hat keine Debatte

ausgelöst. Es wird nicht mit dem gleichen Mut wie dem einiger spanischer Priester des 16. Jahrhunderts gefragt: "Mit welchem Recht?". Mit wel-

### Krise der Zivilisation

jesuitische Märtyrer El Salvador, Padre Ignacio Ellacuría, gesagt, daß wir uns in

### Alttreffen der Völker Amerikas Foto: Jens Holst

cher Autorität ist die internationale Wirtschaftsordnung organisiert worden? Mit welchem Recht wird unsere Natur und Ökologie nur des kurzfristigen Profits wegen zerstört? Wo gibt es Gerechtigkeit, wenn 500 Millionen Menschen in den entwickelten Ländern ein Bankett genießen, während mehr als 4 Milliarden Menschen des Südens ein Leben führen, welches nicht mehr als menschlich zu bezeichnen ist?

Es darf nicht vergessen werden, daß es keine Konsolidierung der Demokratien des Südens geben kann, wenn nicht die Strukturen der UNO, des IWF und der Weltbank und des von den sieben Reichen geführten Welthandels demokratisiert werden; wenn wir dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag keine volle Autorität geben und wenn nicht das Internationale Recht und die Weltjustizordnung wirklich respektiert werden.

In der letzten Rede vor seiner Ermordung, hat der

einer Krise der Zivilisation befänden, denn, wenn diese nur für eine Minderheit funktionieren, dann sei sie nicht universalisierbar und von daher keine Zivilisation. Und die sogenannte christlich-abendländische Zivilisation hat nur für eine Minderheit der Welt Gültigkeit.

8. Von unseren Ländern aus stellen wir den Begriff "Entdeckung Amerikas" in Frage. Eigentlich wurden Spanien, Europa, die Kirche und ihre Kultur und die christlich-abendländische Theologie entdeckt. Vor allem die Kirche ist entdeckt worden.

### Wenige Propheten

Zwar ist richtig, daß es viele Geistliche gibt, die authentische und ehrwürdige Propheten sind, die ihre Stimme gegen die Fehler und Ungerechtigkeiten erhoben, aber die Amtskirche hat im allgemeinen den Prozeß der Conquista und Kolonisierung legitimiert. Uns wurden negative Tendenzen aufgedeckt,

die noch heute fortauern, z.B. mit welcher Leichtigkeit sie sich mit den Besitzern von Reichtum und Macht identifizierten und von den ihr Un-

tergebenen Gehorsam gegenüber der kirchlichen Autorität als grundlegende Tugend fordert, Gehorsam ist ihr wichtiger als der Dienst der Nächstenliebe. Und schließlich, um die Liste nicht zu lang werden zu lassen, entdecken wir, daß die Kirche die Tendenz besitzt, mehr die Interessen der Amtskirche zu verteidigen als die Interessen der Armen und Kleinen in dieser Welt.

Über Jahrzehnte hinweg haben wir auf ein "mea culpa" der Amtskirche gewartet, auf eine Entschuldigung für die Unterstützung, die sie dem Schwert des Conquistadors gab. Es bewegt mich, den ersten Schritt in diese Richtung seitens des Papst zu sehen, als er auf seiner Reise auf die Insel Goré im Senegal eine kleine Hütte besichtigte, in der die Schwarzen in Ketten lagen, bevor sie nach Amerika abtransportiert wurden. Beeindruckt improvisierte er einige Sätze und sagte:

"Hier können wir all der Ungerechtigkeit gedenken,

des Dramas einer Zivilisation, die von sich sagte und sagt, sie sei christlich."

"Von dieser afrikanischen Zufluchtstätte des schwarzen Schmerzes bitten wir um Verzeihung des Himmels. Beten wir, damit in der Zukunft die Schüler Christi der Nächstenliebe gerecht werden."

"Unbekannter Holocaust", nannte er die Leiden der Schwarzen in der Kolonie und verglich ihr Schicksal mit dem der Juden während des Zweiten Weltkrieges.

9. In diesen 500 Jahren der Conquista können wir erkennen, welche Welt von Werten die Indígena-Völker bewahrt haben wie einen Schatz. Sie haben in einem langen und schweren Widerstand ihre Kultur, ihre Vision der Welt und des Lebens bewahrt.

Häufig stellen wir uns die Indígenas nur als Wesen vor, die Unterstützung brauchen, damit sie nicht zerstört werden. Das ist sicherlich notwendig. Aber ich möchte die

Aufmerksamkeit auf eine Welt von Werten lenken, die uns einen wichtigen oder gar notwendigen Beitrag anbietet, um die Krise unserer Zivilisation zu lösen.

"Unsere Bräuche sind besser als die der Weißen", sagt Davi Kopenawa Yanomami in seiner Erklärung an alle Völker der Erde, "denn wir erhalten die Flüsse, die Wälder, die Seen, die Berge, die Jagd- und Fischgründe, die Früchte, das was es bereits gibt und was Omán geschaffen hat."

In vielerlei Hinsicht können wir sehen, daß die Indígena-Völker in sehr enger Weise dem Leben in Gemeinschaft und Nächstenliebe verbunden sind. Solidarität wird mit großer Einfachheit gelebt. Die Früchte der Jagd oder des Fischens werden geteilt. Not wird nicht zugelassen. Sie achten ihre Ältesten und hören ihnen ergeben zu. Der Sinn der Transzendenz des Lebens ist ihnen inne.

Der große brasilianische Theologe Leonardo Boff sagt uns: "Der erste Missionar ist die Heilige Dreifaltigkeit, die wegen des LOGOS und durch den Geist in jeder Kultur präsent ist. Auf diese Weise sollten sich alle gegenseitig evangelisieren, und alle sollten sich mit den Zeichen ausein-

andersetzen, die Gott in den Kulturen hinterlassen hat, um sie zu schätzen, zu sammeln, zu bewundern, zu achten als unterschiedlich von den unsrigen und eine Kommunion mit ihnen halten, wie wir sie auch mit Gott halten.

### System verspricht nichts mehr

In der Erklärung von Kingston, Jamaica, haben die Bischöfe von Lateinamerika und der Karibik im Juni 1990 die Klage erhoben: "Das System macht keine Versprechen mehr, sondern vernichtet die Versprechen und versucht die Hoffnung zu zerstören."

Teilen wir die Hoffnung mit den im Widerstand befindlichen Indios und den Schwarzen. Laßt uns auch weiterhin in dieser Auseinandersetzung parteiisch sein, denn die Gründe, die die 500-Jahr-Kampagne rechtfertigen, sind weiter vorhanden: Elend, Ungerechtigkeit, Unterernährung, Tod (40.000 Kinder sterben täglich in der Welt aufgrund von Unterernährung und Krankheiten, die heilbar sind.)

10. Hoffentlich wird 1992 zu einem Gnadenjahr und Jahr der Stärkung der Solidarität. Mehr noch sollte es der Versuch sein, unter uns eine wahrhaftige "Kultur der Solidarität" zu schaffen.

Die Nichtregierungsorganisationen bei der UNO haben vorgeschlagen: "Möge

der 12. Oktober, der sogenannte Tag der 'Entdeckung' Amerikas, sich in einen Tag der Internationalen Solidarität mit den Indígena-Völkern Amerikas verwandeln."

### Jahrzehnte von Solidarität

Ein Tag ist etwas Symbolisches. Wir brauchen Jahrzehnte von Solidarität. Die lateinamerikanischen Völker brauchen sie, aber auch die entwickelten Völker.

Dies ist nicht ein Traum, sondern es ist möglich. Aber es bedarf:

- eines eigenen politischen Handlungsspielraums und die Unterbindung imperialer und oligarchischer Interventionen.

- eines solidarischen Austausches mit den Subjekten des Nordens, die sich bewußt sind, daß die gegenwärtige Krise der Zivilisation unserer lateinamerikanischen Erfahrungen bedarf, damit die Hoffnung auf Veränderung auch im Norden umgesetzt werden kann.

- eine horizontale Beziehung zu den Ländern des Südens mit ähnlichen Erfahrungen, damit sie akkumuliert, ergänzt und ersetzt werden können, und der Norden muß diese Beziehungen zulassen, damit wir einen eigenständigen Weg gehen können.

- ein demokratisches internationales Recht und demokratische internationale Organisationen, die unsere

Oktober • 1992  
**Nicaragua heute**  
■ Seite 5 ■

lateinamerikanischen Experimente unterstützen. Wir in den Ländern des Südens müssen aufhören, Schemata und Modelle zu übernehmen, denn die sind im Süden wiederholt gescheitert.

### Imperium des Todes überleben

Ich möchte meine Darlegungen im Geist Antonio Montesinos und Bartolomé de las Casas und heutiger Propheten mit einem Zitat aus der Erklärung des Weltrats der Indígena-Völker beenden.

"Mit Durst nach Blut, nach Gold, nach Land und nach allen Reichtümern, in einer Hand das Kreuz tragend und in der anderen das Schwert, weder die Bräuche unserer Völker kennend, noch diese kennenlernen wollend, haben sie uns geringer als Tiere betrachtet, haben unsere Ländereien geraubt und uns weit von ihnen entfernt, sie machten uns zu Sklaven der "Sonnensöhne". Aber sie konnten uns nicht eliminieren! Sie können uns auch nicht dazu bringen, daß wir vergessen, wer wir sind, denn wir sind die Kultur der Erde und des Himmels. Unsere Ursprünge retteten wir durch die Jahrhunderte. Und wir sind Millionen. Und wenn unser ganzes Universum zerstört wird, wir werden das Imperium des Todes überleben."

Cook



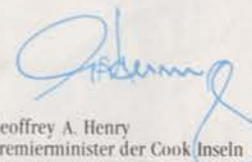
Inseln

## Vor 500 Jahren entdeckte Christoph Kolumbus die „Neue Welt“ ...



„Die Entdeckung Amerikas 1492 ist das größte Ereignis in der Geschichte der Seefahrt! Zum 500. Jahrestag der Neuen Welt hat die Regierung der Cook Inseln jetzt offizielle Silbermünzen herausgegeben: Die einzigen zu diesem historischen Ereignis! Herausragend in Gestaltung und Prägequalität, auf weltweit nur 10.000 Sammlungen limitiert.“

Diese Silbermünzen sind auch eine Ehrung des großen Nachfolgers von Christoph Kolumbus: James Cook. Ihm haben die Cook Inseln ihren Namen und die Menschheit großartige geographische Erkenntnisse zu verdanken. Er entdeckte nicht nur die heute zu den USA gehörenden Hawaii-Inseln, sondern auch, daß Alaska zum amerikanischen Festland gehört.“

  
Geoffrey A. Henry  
Premierminister der Cook Inseln

... Entdecken Sie die einzige  
offizielle Silbermünzen-Sammlung  
zu diesem Jahrhundert-Ereignis!



Die Rückseite jeder Silbermünze zeigt das Portrait von Königin Elizabeth II. von England, Staatsoberhaupt der Cook Inseln.



POR DENTRO DO ANIVERSÁRIO DO DESCOBRIMENTO

# Luau em Porto Seguro



Índios pataxós durante o Luau do Descobrimento, no Barramares



Turistas assistem a encenação de casamento de ciganos no evento

IVAN FINOTTI  
enviado especial a Porto Seguro

“Quer um nabunda, paulista?” Não, não se trata de um xingamento feito pelo barman. Um nabunda —escrito assim mesmo, tudo junto— é apenas um dos mais populares e exóticos drinques oferecidos pelo centro de lazer Barramares, em Porto Seguro, Bahia.

Ao lado dos capetas e dos demônios —outros coquetéis bacanas—, os nabundas foram os responsáveis diretos por manter o pique de cerca de 2.500 pessoas durante os 499 minutos que durou o Luau do Descobrimento, entre as 22h de quarta e as 6h19 da última quinta-feira. As perigosas bebidas misturam vodca, leite condensado, guaraná em pó e groselha ou outra fruta para dar gosto.

Quebrado o gelo, basta ao turista escolher um dos ambientes oferecidos pela casa de 3.000 m<sup>2</sup>: axé, pagode ou MPB. Os três ambientes, separados por um rio que deságua na praia de Taperapuan e ligados por pontes, oferecem bandas ao vivo simultaneamente, sem que os sons se embolem.

O principal espaço é o de axé, que conta com dançarinas puxando a dança (ou seria ginástica?) “lam-

Borborema
Piões
Serraria
Campina Grande
Campina Grande
Fagundes
Lagoa Seca
Massaranduba

# Arquivo Nacio

21.1.99 R

Fotos Rosane Marinho/Folha



Reprodução do mapa do Rio no livro de memórias do corsário e oficial da Marinha francesa Guay-Trouin

## Arquivo Nacional abre baú do descobrimento

*Pesquisadores lêem 30 km de papéis para criar um banco de dados sobre as conquistas marítimas e os três séculos de colonização portuguesa no Brasil*

## Obras raras são reeditadas

da Sucursal do Rio

Além da listagem de documentos do Arquivo Nacional, os pesquisadores montaram um cadastro com os nomes de 1.600 livros relativos aos descobrimentos e à administração portuguesa nas colônias.

No cadastro há obras tão raras que não podem mais ser consultadas, como um exemplar holandês de 1741 das "Memórias do Senhor du Guay-Trouin", escritas por René du Guay-Trouin (1673-1736), corsário que tomou o Rio em 1711.

Em convênio com a Editora da Universidade de Brasília, o Arquivo vai reeditar as "Memórias" do corsário. Segundo Oswaldo Monteal Filho, historiador do Arquivo Nacional, o livro narra os últimos 15 anos da vida de Guay-Trouin, com relatos de viagens, aventuras, pilhagens e conquistas.

A edição holandesa, fartamente ilustrada, traz mapas da baía de Guanabara, com o plano de invasão e o posicionamento dos 18 navios comandados pelo corsário.

Outro livro raro, que também poderá ser reeditado pelo convênio com a Editora UnB, é o "Dicionário Infernal", obra francesa de 1863 dedicada ao esclarecimento "dos aspectos estranhos do espírito humano" — espíritos, fadas, gênios, espectros e fantasmas.

O primeiro livro editado pelo convênio foi "O Estabelecimento dos Portugueses no Brasil", do abade Guillaume-Thomas François Raynal (1713-1796), um dos divulgadores da idéias iluministas.

Todos os documentos do projeto "Roteiro de Fontes" estão sendo lidos e catalogados em três índices: um temático, um onomástico (por nomes de pessoas) e um toponímico (por nomes de lugares).

As historiadoras Cláudia Heynemann e Vivien Ishaq, supervisoras do trabalho de catalogação, explicam que, com a base, será possível pedir informações mais específicas. Hoje, as pastas de documentos têm títulos nem sempre suficientes para que o pesquisador saiba que materiais elas contêm.

O banco de dados estará disponível para consulta a partir de abril de 2000, quando se comemoram os 500 anos da chegada de Cabral.

## TRECHOS DE DOCUMENTOS NA GRAFIA ORIGINAL

*"Que promette de pagar seis centtos mil cruzados, em doze ou quinze diaz; e que por não sentir donde se possa tirar maiz contribuição deste Povo, offerece a Sua Senhoria cinco caixas de asucar, duzentos Boiz, e dez mil cruzados em dinheiro, ficando com o sentimento de senão achar com maiz para lhe oferecer; e o sobredito ajuste é pelo resgate da Soberania da Terra, Cidade Redonda, e suas Fortalezas com todas as telharias aellas pertencentes."*

Trecho do termo de capitulação do governador do Rio, Francisco de Castro e Moraes, ao corsário francês René du Guay-Trouin, em 1711.

*"Aos referidos motivos acrescento outro muito maiz forte, de que se avizou a Vossa Excelência em carta de 25 de abril proximo precedente: qual foy o da certa informação, que tivemos, do estratagemas, com que de Roma se mandaram introduzir em Portugal, Castella, e em todos os seus domínios, jesuítas mascarados com vestidos de clerigos, com habitos de outras Ordens Regulares, e athe seculares; para os maos fins, a que sempre se encaminha quem usa de semelhantes disfarces."*

Trecho da carta enviada em 1767 pelo marquês de Pombal, ainda Conde de Oeiras, ao vice-rei do Brasil, conde da Cunha, alertando sobre o risco de infiltração dos jesuítas (expulsos em 1759).



Documento recebe banho químico durante processo de restauração

FERNANDA DA ESCÓSSIA  
da Sucursal do Rio

Preciosidades da documentação da história colonial do Brasil começam a surgir do fundo do baú do Arquivo Nacional, no Rio. Elas estão sendo garimpadas por pesquisadores numa papelada que abrange três séculos de colonização portuguesa, de 1500 até a chegada da corte de d. João 6º (1808).

Os pesquisadores fazem parte do projeto "Roteiro de Fontes do Arquivo Nacional para a História dos Descobrimientos Portugueses" e estão incumbidos de listar todos os documentos do Arquivo Nacional com informações sobre o período.

A idéia é montar um banco de dados informatizado sobre os descobrimentos portugueses e a administração nas colônias da América, África e Ásia. O "Roteiro de Fontes" também será publicado no ano que vem. O grupo de 15 pesquisadores está lendo 30 km de papéis — documentos são medidos por extensão. Aos poucos, aparecem pedaços do quebra-cabeças da história colonial brasileira.

De um códice (conjunto de manuscritos encadernados) intitulado "Documentos e Homenagens", surge um documento fundamental para a cidade do Rio de Janeiro: o original do termo de capitulação do então governador Francisco de Castro Moraes ao corsário e oficial da Marinha francesa René du

Guay-Trouin, assinado em 11 de novembro de 1711.

Du Guay-Trouin invadiu a baía de Guanabara em setembro daquele ano com 18 navios e libertou sobreviventes da fracassada invasão do também francês Duclerc. Encontrou a cidade vazia e tomou posse do Rio de Janeiro.

No termo de capitulação, Moraes promete pagar ao corsário, como resgate, 600 mil cruzados, além de caixas de açúcar e bois, "por não sentir donde se possa tirar mais contribuição desse povo".

Está sendo catalogada toda a documentação sobre as missões jesuítas, o aldeamento de índios, negociação de escravos e terras nas capitânicas hereditárias.

Após a expulsão dos jesuítas, em 1759, são constantes as cartas vindas de Portugal com alertas sobre os perigos de infiltração dos religiosos e os supostos estratagemas usados por eles para voltar ao país.

Numa das cartas, o conde de Oeiras (Sebastião José de Carvalho e Melo, mais tarde marquês de Pombal) informa que os jesuítas, "com maus fins", vinham se disfarçando com hábitos de outras ordens religiosas e trajas leigos para voltar aos domínios portugueses.

Foi durante a permanência de Pombal na Secretaria de Negócios Estrangeiros, como homem forte da administração portuguesa, que se deu a expulsão dos jesuítas. Há vários documentos sobre esse pe-

ríodo no Arquivo Nacional.

Os pesquisadores localizaram até mesmo cartas cifradas trocadas entre diplomatas espanhóis e portugueses nos anos que antecederam a invasão napoleônica à Península Ibérica (1807).

Em anexo, encontraram a tradução: o representante da Espanha afirmava que seu governo jamais permitiria a passagem de tropas francesas pelo território espanhol.

"Isso dá uma idéia da famosa ambiguidade espanhola no período. Embora a carta afirmasse que o governo espanhol não se aliaria a Napoleão, a Espanha foi invadida e acabou abrindo suas fronteiras para as tropas napoleônicas", diz Oswaldo Monteal Neto, historiador do Arquivo Nacional.

O projeto do "Roteiro de Fontes" começou em 1996. Recebeu financiamento de R\$ 60 mil da Comissão Nacional para as Comemorações dos Descobrimientos Portugueses, com sede em Lisboa, e da Fundação Vitae. Tem também apoio da Uerj (Universidade do Estado do Rio de Janeiro), que cedeu 12 estagiários para o trabalho.

"O Arquivo Nacional recebeu toda a documentação da corte portuguesa, temos documentos que não existem nem em Portugal. O levantamento descobriu preciosidades que passariam despercebidas", diz Maria do Carmo Teixeira Rainho, coordenadora de Pesquisa e Divulgação do Arquivo.

## Insetos atacam documentos

da Sucursal do Rio

Alguns documentos do projeto "Roteiro de Fontes", especialmente os do século 16, exigem dos estagiários paciência especial e muito cuidado no processo de leitura.

Em vários textos, a caligrafia antiga dificulta a leitura e pede que os estagiários apliquem conhecimentos de paleografia (decifração de textos antigos). Outros estão com a tinta esmaecida ou atacados por insetos. Eles serão enviados ao setor de restauração do Arquivo Nacional para serem recuperados.

Atualmente, os técnicos estão restaurando documentos cartoriais do século 16. A coleção foi muito atacada por insetos, uma das principais ameaças à durabilidade de textos antigos. Uma das formas de combater o avanço de insetos é congelar os documentos a uma temperatura de 20 graus Celsius negativos, durante aproximadamente uma semana. "Todos os documentos que fizerem parte do projeto dos 500 anos serão restaurados, caso necessário. Eles estão incluídos entre as nossas prioridades para este ano", afirma a coordenadora de Conservação do arquivo, Ingrid Beck. (FE)

... a partir de 1970, com a criação do Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico (CNPq), que passou a ser o órgão responsável por financiar a pesquisa científica no Brasil.

... a partir de 1970, com a criação do Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico (CNPq), que passou a ser o órgão responsável por financiar a pesquisa científica no Brasil.

... a partir de 1970, com a criação do Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico (CNPq), que passou a ser o órgão responsável por financiar a pesquisa científica no Brasil.

### CONCLUSÃO

... a partir de 1970, com a criação do Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico (CNPq), que passou a ser o órgão responsável por financiar a pesquisa científica no Brasil.

... a partir de 1970, com a criação do Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico (CNPq), que passou a ser o órgão responsável por financiar a pesquisa científica no Brasil.

... a partir de 1970, com a criação do Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico (CNPq), que passou a ser o órgão responsável por financiar a pesquisa científica no Brasil.

... a partir de 1970, com a criação do Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico (CNPq), que passou a ser o órgão responsável por financiar a pesquisa científica no Brasil.

... a partir de 1970, com a criação do Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico (CNPq), que passou a ser o órgão responsável por financiar a pesquisa científica no Brasil.

... a partir de 1970, com a criação do Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico (CNPq), que passou a ser o órgão responsável por financiar a pesquisa científica no Brasil.

## ***Brasil: 500 Anos de Resistência Indígena, Negra e Popular***

Aproxima-se a data - 22 de abril de 2.000 - que nos fará refletir sobre o dia, 500 anos atrás, em que um grupo armado de portugueses desembarcou nestas terras, com a meta de anexá-la como território colonial.

Aqui viviam, há mais de 40 mil anos, mais de 5 milhões de pessoas, pertencentes a cerca de 970 diferentes povos. Eram os legítimos donos destas terras, possuidores de tudo - menos de anticorpos para doenças européias, de armas mortais à base de pólvora e chumbo, nem do impulso de violência, exploração, depredação e saque. Disto, eram portadores privilegiados aquele grupo de homens maltrapilhos e doentes que desceu na praia da hoje Cabralia, sul da Bahia, cinco séculos atrás, dizendo que estavam "descobrimo um Novo Mundo" e que para estas terras trariam seus ideais de civilização, progresso e evangelização.

Naquele dia foi dado início à expansão do Velho Mundo nestas terras, através da sua brutalidade letal e organizada, pronta para projetar-se contra tudo e contra todos que estivessem em seu caminho. Aquele 22 de abril de 1.500 foi um dia mítico, matriz de uma história violenta e desumana, que continua até os nossos dias.

### ***Nossa Leitura Histórica***

Nós, povos indígenas, movimento negro, movimentos sociais e entidades articulados no movimento ***Brasil: 500 anos de Resistência Indígena, Negra e Popular*** fazemos uma leitura da nossa história a partir de um lugar bem definido - dos que sofreram e lutaram contra a espoliação colonial e a exploração de classe, dos condenados da terra, das periferias das cidades e da história oficial.

Não acreditamos numa história escrita pelas classes dominantes, em que estas se colocam como protagonistas únicos e vencedores incontestes, tendo seus personagens guindados à posição de heróis de uma versão mistificadora e falsa do processo histórico. Pretendemos, através do nosso movimento, desmistificar a construção da mentira oficial e revelar a verdade histórica vivida pelos povos indígenas, pelos povos negros escravizados, pelas classes sociais e setores populares explorados e excluídos:

- ✓ a verdade dos povos indígenas que, ao longo destes cinco séculos, vem sofrendo um processo contínuo de extermínio e abandono, não obstante as lutas heróicas e desiguais que sempre travou - e continua travando - para preservar seus territórios, suas culturas, suas identidades, suas religiões, seus projetos de vida;
- ✓ a verdade dos povos africanos que, aprisionados, arrancados violentamente de suas terras e sequestrados, para cá foram trazidos. Durante quase 400 anos, viveram neste país a afronta de um sistema de produção então já condenado pela história. Protagonistas de gestos também heróicos, fundaram aqui territórios livres - os quilombos - provas vivas da afirmação da dignidade humana e das lutas mantidas até os dias de hoje pelas entidades negras frente a um poder todavia infame e
- ✓ a verdade dos setores populares que, durante toda a nossa história lutaram para mudar o seu curso, na busca da constituição de uma sociedade justa e fraterna. Os setores populares foram os protagonistas maiores da nossa recente luta contra a ditadura militar e contra a implantação entre nós do modelo neoliberal. Hoje, a luta pela reforma agrária e a luta contra

o desemprego em massa são dois de seus combates maiores no rumo da construção de uma nova sociedade.

Durante a difícil constituição da sociedade brasileira nestes 500 anos, a violência sempre permaneceu, mudando sempre de forma. De igual maneira, os exemplos de generosidade, criatividade e de vontade de construir um território livre e independente e uma sociedade justa e humana sempre existiram e quem os legou a nós foram os povos indígenas, os povos negros escravizados e os setores populares. São estes, também, os que nos dias de hoje continuam a nos dar exemplos constantes de que é possível transformar a vida e a sociedade, em benefício de todos.

Pretendemos, através do nosso movimento, expor nossa divergência clara e transparente com relação às comemorações oficiais. Estas irão comemorar os 500 anos da construção de uma nação supostamente unida e harmônica, erguida, na sua visão, com a "contribuição voluntária" dos povos indígenas, dos africanos "trasladados" para estas terras e dos brancos europeus. Para as comemorações oficiais, inexistente a noção de conflito, hoje como no passado. Para nós, pelo contrário, a noção de conflito é central na história como no presente, projetando-se no futuro.

A brutalidade do genocídio indígena capitaneado pela empresa colonial e responsável pela extinção de povos inteiros, a barbárie da sociedade escravocrata que espoliou os povos africanos sacrificando e desagregando famílias e comunidades, a crueldade atroz, que vitimou e vítima cotidianamente os setores populares, marca uma das sociedades mais desiguais do planeta: a sociedade brasileira até os dias de hoje. Todas essas realidades históricas não podem ser compreendidas sem a noção central do conflito - conflito entre povos, entre classes, entre ideologias, entre concepções de vida, de mundo, do humano, da própria história.

### Nossas Celebrações

Nosso movimento **Brasil: 500 anos de Resistência Indígena, Negra e Popular** pretende celebrar sim, mas celebrar as vitórias conquistadas ao longo dos séculos, através das lutas coletivas, através das iniciativas populares, plenas de heróis anônimos, que nunca terão seus nomes inscritos nos livros de história. Vamos celebrar sim, as vitórias que nos custaram tanto sangue e tantos mártires, tanto sofrimento e esperança nos corações de gente que nada tinha para lutar, senão a sua fé num mundo menos desumano.

Vamos celebrar sim, as vitórias e derrotas de uma luta sempre desigual: de um lado a riqueza, o poder, as armas, o desprezo pela vida e a arrogância de classe, de outro lado, a vida coletiva, o trabalho humano, os despossuídos de tudo, a solidariedade de classe, a humildade e generosidade anônimas, a infinita esperança.

No marco destes 500 anos, vamos celebrar também o futuro. Herdeiros de um passado de resistência e luta, trazemos a certeza de que, apesar de tantas desigualdades e injustiças que permanecem, construiremos uma sociedade livre e justa, marcada pela igualdade e pela fraternidade, sociedade sonhada que tanto buscamos e que tantos buscaram antes de nós.

### Nossas Ações

Para atingir nossos objetivos de refletir e celebrar a resistência indígena, negra e popular nestes 500 anos de história brasileira, nos comprometemos com as seguintes ações:

- ✓ desencadear, em todos os movimentos e entidades nos quais participamos o processo de

Das Signal a besteht aus einem ersten Puls mit einer Amplitude von 75 mV, dem 3,5 ns ein Puls der Amplitude von 8 mV folgt. Dies ist ein Dynamikbereich, der an normale lineare Meßverfahren keine besonderen Anforderungen stellt. Signal b stellt schon etwas höhere Anforderungen, Dem 1. Puls mit einer Amplitude von 100 mV folgt nach 8 ns ein Puls mit einer Amplitude von 3,2 mV. Dies ist immerhin ein Unterschied von 30 dB.

Weitere Betrachtungen können u.a. aus zeitlichen Gründen nicht vorgenommen werden. Sinn gibt eine weitere Betrachtung nur wenn in einem neuen Schaltungsentwurf eine besondere Eingangsstufe enthalte wäre, die dafür sorgt, daß ein schnelles vollständiges Schalten gesichert ist.

Statt dessen sind die hier erlangten Erkenntnisse in den Schaltungsentwurf der Testschaltung des AD 8507 geflossen. Dort wurde für das Eingangssignal ein Differenzverstärker verwendet, der auch hier eine sinnvolle Anwendung finden würde. Auf die Untersuchung der kaskadierten Anordnung zweier AD 641 wurde mit diesem Aufbau auch verzichtet, da hier durch den erhöhten Dynamikbereich die Probleme mit den Restsignalen in der Rückflanke die Messungen um ein wesentliches stärker beeinträchtigt hätte.

reflexão, atividades culturais e de luta que tenham como referência a questão dos 500 anos;

✓ lançar, durante a semana de 18 a 24 de abril de 1999, de forma simultânea e articulada, em todo o país, por parte de todos os movimentos sociais que se engajarem, o movimento **Brasil: 500 anos de Resistência Indígena, Negra e Popular**,

✓ durante o mês de abril do ano 2.000, realizar diversas ações no extremo sul da Bahia - marcha conjunta, ato ecumênico e ato cultural - para estimular a sociedade brasileira a refletir sobre o significado destes 500 anos de história do ponto de vista indígena, negro e popular e

✓ articular nosso movimento com as lutas sociais já existentes em âmbito local, regional e nacional e projetá-lo no âmbito internacional, tanto na América Latina como na Europa, particularmente em Portugal.

Dezembro de 1998.



<a href="#">INÍCIO</a>	<a href="#">QUEM SOMOS</a>	<a href="#">NOSSAS PUBLICAÇÕES</a>	<a href="#">JORNAL PORANTIM</a>	<a href="#">INFORME SEMANAL</a>	<a href="#">BRASIL AFORA</a>	<a href="#">500 ANOS</a>
<a href="#">MOVIMENTO INDÍGENA</a>	<a href="#">TERRAS INDÍGENAS</a>	<a href="#">POVOS INDÍGENAS</a>	<a href="#">CASO GALDINO</a>	<a href="#">CONJUNTURA LATINO-AMERICANA</a>	<a href="#">CONGRESSO NACIONAL</a>	<a href="#">LINKS</a>

5.2 Mechanische Untersuchungen des AD8307

Im folgenden soll das Verhalten des AD 8307 untersucht werden, der den Mittelpunkt dieser Studienarbeit bildet. Mechanische Untersuchungen werden an der in Kapitel 4.2 dargestellten Testschaltung vorgenommen. Die Bestückung der Schaltung entspricht falls nicht anders angegeben der Bestückung, die dem Schaltungsentwurf (Abb. 4.8) zu entnehmen ist. Ähnlich der Vorgehensweise zur Untersuchung des AD 641 soll erst das DC-Verhalten untersucht werden, anschließend ist die Eingangsbeschaltung durch den Differenzverstärker aus Kapitel 4.2.2 zu ersetzen. Dieser ist anzupassen und auf sein Schalterverhalten hin zu untersuchen. Daraus schließt sich die Betrachtung der Ausgangsstufe und der Offsetschaltung an. Des weiteren werden noch besondere Eigenschaften des AD 8307 untersucht werden. Bevor nun aber mit den Untersuchungen begonnen wird, soll die Beschaltung der Testschaltung noch erklärt werden, insofern sie sich von der Beschaltung für das Testlayout für den AD 641 unterscheidet.

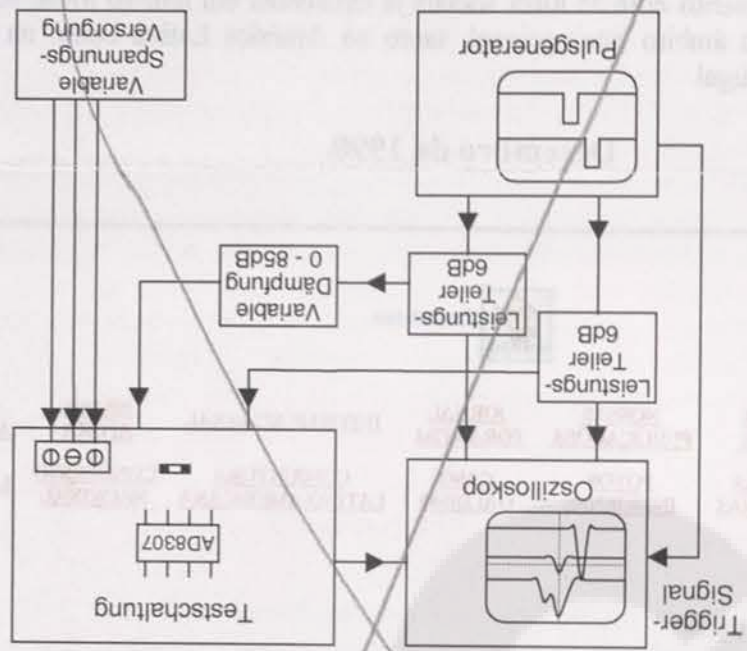


Abbildung 7.9: Meßgrundanbau für AD 8307

Bei dieser Anordnung (Abb. 7.9) besteht der Unterschied darin, daß diese Testschaltung zwei Eingänge besitzt. Dadurch ist es möglich, zwei Signale, die unabhängig voneinander sind einzuspeisen. Es besteht nicht mehr das Problem, daß nicht benutzte Signale wegen Reflexionen abgeschlossen werden müssen. Da es sich aber am Eingang

4.2.99f

# Raposa no galinheiro

OTAVIO FRIAS FILHO

Esses relógios sinistros, de contagem regressiva, que espalharam pelo país estão aí para lembrar que se aproxima a comemoração dos 500 anos do Brasil. E junto com ela virá a anticomemoração: o que há para comemorar no fato de um povo já na época decadente passar a colonizar, com fins predatórios, território até então virgem?

Claro que o grande crime de que os descobridores serão acusados é ter exterminado as populações locais. Esse extermínio foi em parte deliberado, na forma das guerras de escravização dos indígenas, em parte inconsciente, acarretado pela invasão viral hospedada nos europeus e pelo choque com uma cultura mais forte.

Não se trata de valores, no caso: pro-saicos feriados numa praia perdida já fazem duvidar seriamente dos valores da "vida civilizada". Mas não há dúvida de que as nações nativas eram tecnologicamente mais atrasadas e de que, quando duas culturas em tal desnível técnico se encontram, uma fatalmente aniquila a outra.

Lévi-Strauss criou a distinção entre sociedade "fria" e sociedade "quente". O primeiro tipo, que corresponde aos povos da floresta e do deserto, é uma sociedade que por razões insondáveis "desistiu" de evoluir. O segundo — a civilização ocidental — foi enlaçado pela lógica da tecnologia e da acumulação, e não tem caminho de volta.

O tribunal dos descobridores é obviamente anacrônico e se volta mais para nós, contemporâneos, do que para eles, que não podem ser julgados por parâmetros que nem conheciam. A principal peça de acusação será a fratura entre os dois brasis, o que sempre vai bem e o que sempre vai mal, inalterada depois de tanto tempo.

Fora do debate econômico, o que mais chamava a atenção no anúncio de Arminio Fraga para o Banco Central eram as expectativas invertidas. Era como se o nome menos confiável por parte da sociedade ("raposa no galinheiro" foi o que mais se ouviu) fosse necessariamente o mais confiável pelo mercado, e vice-versa.

Essa dissociação, que ameaçava romper em diversos momentos do primeiro mandato, agora aparece às escâncaras, e é nesse abismo que a popularidade do governo parece estar mergulhando. O presidente optou por atender o mercado, readquiriu controle e redobrou uma aposta que aparentemente virou, nele, convicção.

É como se para ele a adoção dessa política fosse um imperativo histórico, inescapável, assim como hoje vemos a inevitabilidade do avanço dos portugueses sobre os tupis. Se existe algum fundamento nessa analogia estapafúrdia, é o caso de lembrar que a diferença é que nós temos — temos? — consciência do que estamos fazendo.

★

Um amigo que inclui, na sua gama surpreendente de conhecimentos, a história do cinema, lembra que o modelo do cinema brasileiro pré-Glauber era o italiano, não o americano, o que abala a argumentação publicada aqui na semana passada, restando o consolo de que ela já está embrulhando peixe em algum lugar.

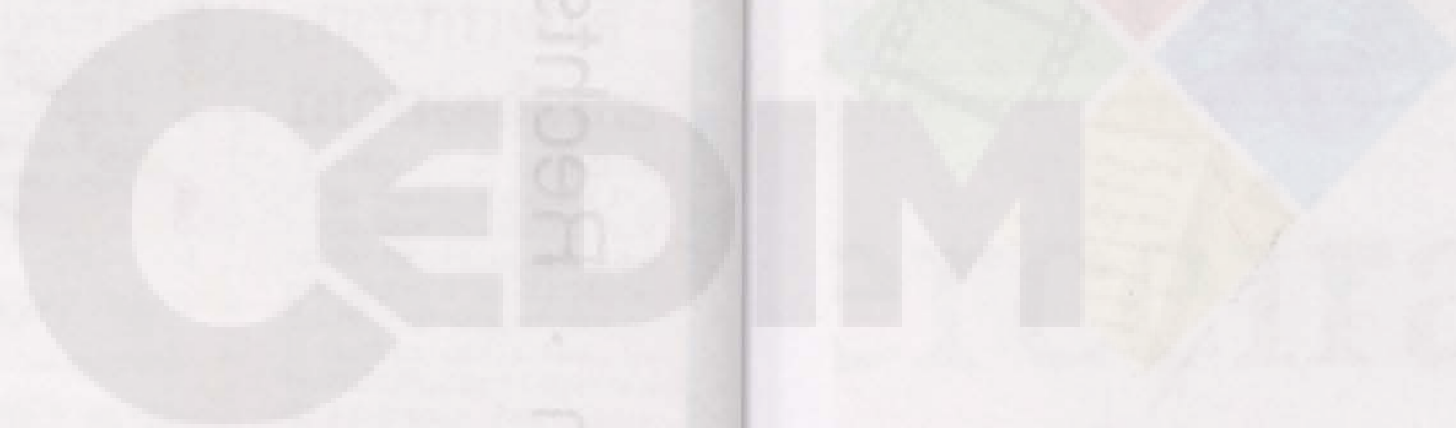
Otávio Frias Filho escreve às quintas-feiras nesta coluna.



Brasil 500 d.c.

21.2.99

# Aconteceu em um fim de século



Há cem anos, em 15 de novembro de 1898, Campos Sales assumiu a Presidência da República, segundo presidente civil eleito pelo voto popular após os governos militares do início do novo regime. A situação financeira do país era calamitosa. Caracterizava-se pelo grande déficit orçamentário, pela alta inflação (desde 1889, o mil-réis se desvalorizara em 73%), pela crise cambial (o valor do mil-réis perante a libra esterlina caíra de 27 dinheiros em 1889 para menos de 8 em 1898) e pela queda dos preços internacionais do café.

O déficit tinha levado à acumulação de grande dívida externa. A desvalorização do mil-réis e a queda do preço do café tinham tornado essa dívida impagável. A insolvência materializou-se em junho de 1898. O governo de Prudente de Moraes não tinha dinheiro para pagar as prestações que venciam naquele mês. Em Londres, negociando em nome do governo, Campos Sales, já eleito, assinou rapidamente o acordo da moratória com os Rothschild, havia longo tempo banqueiros oficiais do Brasil. Refletindo o descrédito do país, os homens da City exigiram do presidente eleito um compromisso escrito de que honraria os termos do contrato.

O acordo incluía um empréstimo de 10 milhões de libras esterlinas destinado ao pagamento dos juros da dívida. Adia-se até 1911 o início do pagamento da amortização do principal. Em troca, o governo brasileiro hipotecava as rendas da alfândega do Rio, sua principal fonte de receita, e, subsidiariamente, a das outras alfândegas. Além disso, comprometia-se a executar um programa de valorização do mil-réis, de corte de gastos públicos e de aumento de impostos e submetia-se à fiscalização dos representantes no Rio do London and River Plate Bank, do London

## Há cem anos, o presidente Campos Sales assinou uma moratória, criou impostos, submeteu-se ao controle estrangeiro e hipotecou sua maior fonte de renda

and Brazilian Bank e do Brazilian Bank für Deutschland.

No Manifesto Inaugural, o novo presidente apontara, entre outras, as seguintes causas do desequilíbrio orçamentário: a quantidade exagerada de funcionários públicos, o aumento contínuo do número dos inativos, as indenizações que o governo se via obrigado a pagar em decorrência de sentenças judiciais, os gastos com despesas de caráter puramente local votadas pelo Congresso e o protecionismo a indústrias artificiais. No Manifesto Eleitoral, já prometera cuidar apenas das finanças: cortar despesas, aumentar receitas, reduzir a inflação, valorizar o câmbio. Seu objetivo final, afirmou no Manifesto, era recuperar a confiança dos banqueiros e investidores internacionais no país e trazer de volta os capitais externos.

Assim o disse, assim o fez, contando com a eficiente ajuda do ministro da Fazenda, Joaquim Murinho, um liberal convicto, que ta-

chava de socialista a tradição brasileira de interferência do Estado na economia. Pelo lado do gasto, as despesas do governo foram reduzidas ao mínimo, as obras públicas foram suspensas, as estradas de ferro da União foram arrendadas. Pelo lado da receita, 10% das tarifas alfandegárias passaram a ser cobradas em ouro e foi criada uma infinidade de novos impostos sobre o consumo. Salientou-se entre eles o imposto do selo, que atingia vários produtos. Alvo predileto da ira popular, esse imposto foi a origem do apelido de Campos Selos dado ao presidente.

Política fiscal tão draconiana não podia ser implementada sem apoio maciço do Congresso e sem o fim dos distúrbios políticos que tinham marcado os primeiros anos da República. O presidente, afirmando pela primeira vez entre nós a natureza presidencialista do regime, assumiu plenamente o comando da política, negociou o apoio dos principais governadores



Campos Sales ao lado do presidente argentino Julio Rocca

e, por meio deles, conseguiu domesticar o Congresso, instaurando o que o sociólogo Fernando Henrique Cardoso, em artigo de 1975, publicado na "História Geral da Civilização Brasileira", chamou muito apropriadamente de *Pax oligarquica*.

As consequências de tal política foram as que se podiam esperar: inúmeras falências no comércio, na indústria, nos bancos e mesmo em setores da agricultura, seguidas do inevitável desemprego. Representantes da praça do Rio fo-

ram ao presidente expor suas queixas. Ouviram dele que não lhes podia ensinar patriotismo, mas podia fazer com que cumprissem a lei. Houve corrida a vários bancos. Nem mesmo a instituição oficial, o Banco da República, escapou. Teve que ser protegido pela polícia, o que não o livrou da falência.

Do lado positivo, o governo conseguiu boa parte de seus objetivos. O mil-réis subiu de 8 dinheiros em 1898 para 12 em 1902; 100 mil contos em papel-moeda foram tira-

dos de circulação, valorizando o mil-réis; a execução do orçamento passou a apresentar excedentes; foram acumulados fundos em Londres para futuro pagamento da dívida externa. Por esses êxitos, o presidente recebeu telegrama de congratulações dos Rothschild ao final de seu governo, sinal inequívoco da recuperação da confiança dos banqueiros no país.

Outra foi a reação dos brasileiros. O industrial Vieira Souto afirmou que Murinho salvara o câmbio, mas reduzira o país à miséria. O desemprego, os impostos, o encarecimento dos produtos de importação geraram imensa insatisfação popular. Segundo José Maria dos Santos, o brasileiro tornou-se um desiludido de seu país e de si mesmo e passou a injuriar até a crueldade seus homens de governo. O presidente teve que ser protegido pela cavalaria quando compareceu ao banquete que lhe foi oferecido ao final do governo. Ao partir para São Paulo, após transmitir o governo a Rodrigues Alves, em 15 de novembro de 1902, foi recebido por uma multidão reunida na praça da República, em frente à Central do Brasil. O povo se despediu dele com imensa vaia e rica variedade de projéteis. Nos dez primeiros quilômetros de percurso do trem da Central, até Cascadura, a população dos subúrbios se aglomerou nas estações para repetir as vaias.

Fonte de acirradas e intermináveis controvérsias, o governo de Campos Sales teve de esperar pela história para que um julgamento menos apaixonado de seus êxitos e dos custos que acarretou para a população e para o país fosse feito. Em sua defesa alegou-se, entre outras coisas, que ele não tinha sido responsável pelos problemas que teve de enfrentar.

brasil 500 d.c.

## O novo estilo do

LEONARDO PRADO JR.  
especial para a Folha

domingo, 7 de março de 1999 mais! 5 ■ 3

Não há muitos prosadores, entre nós, que tenham consciência do tempo, e saibam transformá-lo em matéria literária."

Carlos Drummond de Andrade

Quando só agora, muito tardiamente, o ensaio que Gilda de Melo Souza consagrou a Paulo Emilio Salles Gomes em "Exercícios de Leitura" (Ed. Duas Cidades, 1980), topei com uma frase que me surpreendeu e me deu a refletir. Caracterizando o estilo de Paulo Emilio, dona Gilda escrevia: "O diálogo é sempre uma relação privada com a imagem, cuja palpitação profunda procura acolher com humildade. Mas desta imagem, deste filme, deste autor, feito nestas condições e nesta época" (pág. 213). Cada uma das frases aponta para um dos pólos do "olho crítico": o sujeito solitário que o enuncia (relação privada) e o objeto que ele busca acolher, em todas as mediações históricas que o impregnam e o transcendem.

O que me surpreendeu na leitura desse texto foi encontrar sob a pena de dona Gilda, em sua caracterização do estilo de Paulo Emilio, a mesma frase que eu escrevera tentando definir o estilo da autora no ensaio que lia no momento. Num ensaio escrito em 1988 ("As filosofias da Maria Antonia 1956-1959) na Memória de um ex-Aluno", em "Maria Antonia - Uma Rua na Contramão", org. M.C. Loschiavo dos Santos, ed. Nobel, 1988), eu escrevia sobre minha antiga professora: "Arrisando a seguinte fórmula para definir esse estilo inigualável de escrita e de docência que (para além do fascínio imediato do talento) exigiria

## pensamento

um pouco de tempo para ser compreendido, em todo seu interesse teórico, pelos jovens alunos de então. Digamos: um espécie de vaivém constante entre o imediato fenomenológico das obras de arte e o aprofundamento de suas pré-condições históricas e sociais. (...) Eram especialmente as 'análises concretas' (este quadro, este poema, este filme) que provocavam *frisson* na audiência".

## Paixão do concreto

Como o leitor há de notar, não faltarão nem os itálicos para sublinhar os pronomes demonstrativos que exprimem a atenção pelo singular ou pelo concreto ("haecceitas", palavra criada por Duns Scot para o que faz com que um indivíduo seja ele mesmo e se distinga de qualquer outro, "this-ness" em inglês). Juro que não havia lido o ensaio sobre Paulo Emilio — não sei por que razão — até poucas semanas, que minha memória não pode me enganar, que não se trata de mimese involuntária. Como que então, ao tentar definir o esti-

lo de dona Gilda, em sua "haecceitas", eu havia apontado para o estilo de uma geração? É o que a autora deixa entrever, quando situa a obra de Paulo Emilio no quadro da vocação comum da geração da revista "Clima", toda ela animada pela "paixão do concreto", na definição de Antonio Candido.

Mas o curioso é que, ao fazê-lo, fornece uma razão por assim dizer "negativa", como se a fecundidade do exercício da crítica fosse efeito de falta de "cabeça teórica", na expressão de dona Gilda. Desinteresse pela teoria pura (ou pela mera teoria?), que explicaria porque a geração não produziu nenhum filósofo. Mas quem é, o que é o filósofo? Será que, de fato, filosofia e crítica opõem-se dessa maneira? De que valeria uma filosofia que não iluminasse nossa experiência atual da cultura e da sociedade, isto é, que não se completasse justamente em crítica? Deve-se falar de fuga à teoria ou de descompartmentação do pensar?

Mais curioso ainda é que no mesmo livro, falando das idéias estéticas de seus professores franceses (Lévi-Strauss, Roger Bastide e Jean Maugué), dá um pista que caminha em direção diferente. J. Maugué, o menos notório dessa



Paulo Emilio Salles Gomes, Erico Verissimo, Lauro de Souza Lima, Decio de Almeida Prado e Antonio Candido em foto feita em São Paulo

O acerto crítico atingido pela geração da revista "Clima" resultou mais da presença de uma filosofia viva do que de uma distância em relação à teoria

santíssima trindade, justamente o "filósofo" (embora todos viessem de formação filosófica, os outros dois escolheram os caminhos da sociologia e da antropologia), recebe algum privilégio na memória de seus antigos alunos do "Clima".

Lembro apenas uma frase de dona Gilda: "A influência de Alain, de quem fora aluno, revelava-se no desprezo pela vida universitária e na habilidade de desentranhar a filosofia do acontecimento, do cotidiano, da notícia de jornal. Foi com Jean Maugüé que, em 1940, por ocasião da grande exposição de pintura francesa, aprendemos a olhar um quadro" ("Exercícios...", pág. 11). Por outro lado, reproduzo aqui outra frase de meu ensaio: "Um estilo vivo de falar da coisa mesma ('die Sache selbst'), ao contrário dos longos e enfadonhos prolegômenos metodológicos ('teóricos', diria eu hoje, em 1999), em voga em outros departamentos da Faculdade de Filosofia. Não é assim por acaso que foi no curso de estética que tivemos, com dona Gilda, não o primeiro contato com a fenomenologia, mas algo como uma primeira visão efetiva de seu interesse como método. Ou, ainda, da fenomenologia como atividade, mais do que como teoria ou doutrina".

#### O coleguinha Sartre

O fato, ao que me parece, é que esse vaivém entre teoria e crítica, entre a França e o Brasil, é mais um sintoma de uma feliz confluência motivada, em última instância, pelas duas grandes tragédias de nosso século: as duas grandes guerras. Logo após a primeira, a melhor parte da filosofia francesa descobria o "concreto" —Sartre, o "coleguinha" de Maugüé ("mon camarade, Sartre", dizia ele para seus alunos brasileiros, referindo-se a um autor então perfeitamente desconhecido no Brasil), dizia de si mesmo

que era um fruto provinciano da violência desencadeada pela Primeira Guerra e pela revolução bolchevique. Nada mais concreto do que uma guerra para despertar a atenção à realidade forte do acontecimento e limitar a fé na dominação puramente teórica do mundo.

Era bem, portanto, esse novo estilo de filosofia, engendrado nas décadas de 20 e 30 na França, que criava raízes na geração dos jovens críticos da revista "Clima", permitindo-lhes inaugurar entre nós "a crítica moderna de teatro e de cinema, retomando em bom nível os estudos anteriores de música, literatura e artes plásticas" ("Exercícios...", pág. 213).

É o que podemos verificar, lendo o programa de uma revista que foi criada logo depois da guerra, na França, depois da revista "Clima". Falo da revista "Temps Modernes" e de sua apresentação por Sartre, na qual reencontramos os de monstrativos sublinhados em itálico a que nos familiarizamos neste texto: "Não queremos nada perder de nosso tempo: talvez haja mais belos, mas não seriam o nosso; temos apenas esta vida para viver, ao meio desta guerra, talvez desta revolução".

Se não estou enganado, portanto, o notável acerto crítico atingido por essa geração era mais o efeito da presença de uma filosofia viva do que de uma distância em relação à teoria. De um "clima" que, infelizmente, não mais respiramos neste fim de século. O mesmo clima que podemos sentir vividamente no texto de Drummond de que extraímos nossa epígrafe e que se abre com a seguinte frase: "Escrevo estas linhas em agosto de 1943, depois da batalha de Stalingrado e da queda de Mussolini".

Bento Prado Jr. é filósofo e professor da Universidade Federal de São Carlos (SP), autor de, entre outros, "Filosofia da Psicanálise" (Ed. Brasiliense). Ele escreve mensalmente na Folha, na seção "Brasil 500 d.C.", publicada no Mais!

FOLHA DE S. PAULO

brasil 500 d.c.

# A circulação da

domingo, 14 de fevereiro de 1999 **mais!**

## brincadeir

### A sobrevivência do folclore está ligada a sua capacidade de absorver influências, como as da música pop e do funk

HERMANO VIANNA  
especial para a Folha

Catirina é uma mulher danada. No imaginário popular brasileiro trava um combate de vida ou morte com a Amélia. Não é uma mulher de verdade, é uma mulher de capricho, de dengo, de ilusão. Amélia achava bonito não ter o que comer. Catirina, grávida e "à beira de um ataque de nervos", quer comer o que há de melhor. Seu desejo é muito refinado e não se contenta com pouco: ela só pensa em saborear a língua do boi mais querido do patrão do seu marido. Foi esse

desejo, extremamente caprichoso, que, em muitos lugares do Brasil, desencadeou a saga da brincadeira do boi, aquela descrita por Luís da Câmara Cascudo como "o primeiro auto nacional na legitimidade temática e lírica e no poder assimilador, constante e poderoso". Nos anos 90, Catirina mudou. Cansada de língua do boi, ela partiu para buscar diversão e alimento em outras brincadeiras. Muitos folcloristas não admitem esse seu capricho a mais. Em Parintins, por exemplo, Catirina é obrigada a comparecer ao bumbódromo ape-

nas "para manter a tradição". Mas todo espectador percebe: ela participa de toda aquela festa pop-indígena sem a menor empolgação, como se tivesse contando os minutos para sair de cena. Na Zona da Mata pernambucana, região tida como local de origem do folguedo do boi, Catirina realizou seu desejo e trocou de brincadeira: quase não comparece mais às encenações bovinas e gasta todas suas energias brincando feito uma louca, sem função explícita, nos maracatus rurais.

Essa passagem de uma personagem entre duas brincadeiras não é uma novidade no chamado folclore brasileiro. Tudo circula: pedaços de melodias; versos; instrumentos musicais; detalhes de indumentária; trechos de encenações teatrais. Cada mestre de brincadeira, ou cada brincante, não atua como o espectador passivo de um tradição secular sobre a qual não tem nenhum controle e só pode "preservar". Seu papel é mais o de um DJ, ou de qualquer outro produtor musical cibernético, que faz suas próprias colagens a partir de determinado repertório: o gigantesco e multiforme banco de dados da biodiversidade brincante brasileira. Cada mestre recompõe os elementos de todas as outras brincadeiras. Não existe, portanto, problema de origem. Cada brincadeira é, nesse sentido de não estar presa a nenhuma cartilha, absolutamente original. Catirina pode brincar onde quiser, ela não é Amélia: ninguém vai conseguir prendê-la num só lugar.

Para ser mais preciso, e talvez compreensível: existe um "espaço da brincadeira" no Brasil. Esse espaço, como o ciberespaço, tem a estrutura de uma rede, uma rede interbrincadeiras. Cada brincadei-

Enquanto a desigualdade reduziu-se velocemente na escolarização das crianças entre sete e 14 anos (passando de 74,5% para 92,5% a taxa de escolarização entre os 25% mais pobres da população brasileira) ela mantém-se muito elevada no pré-escolar. As famílias com renda per capita superior a três salários tem mais de 90% de suas crianças, entre quatro e seis anos, escolarizadas, contra menos da metade nas famílias com renda mensal per capita inferior a 1/2 salário mínimo.

ra é um nó da rede, estando assim interligada a todas as outras brincadeiras. O erro de muito preservacionista bem-intencionado é achar que, para salvar um folguedo da ameaça de desaparecimento, é necessário isolá-lo do resto do mundo, mantendo à força sua "verdade" ou "autenticidade" (uma idéia avessa à mistura e à "circulação"). Como os militares estrategistas que inventaram a Internet perceberam, o que é preciso "preservar" é a rede, a capacidade de as informações circularem dentro da rede, e não um nó específico. Numa rede "saudável", a destruição de um nó não é ameaça para o todo: as informações encontram logo outros caminhos para fazer novas parcerias, novas ciberbrincadeiras.

Essa questão adquire contornos "sérios", e não apenas relativos aos

caprichos de uma tal Catirina, quando sabemos que muitas vezes é nessas brincadeiras que são renegociadas algumas das características mais centrais daquilo que se convencionou chamar de "identidade nacional" ou "raízes do Brasil". Optar por pensar o "espaço da brincadeira" como uma rede é também fazer um esforço para encarar o problema da identidade em outros termos, fora da procura de "raízes".

Vale a pena —mesmo atacando um problema aparentemente tão distante no espaço e no tempo— citar o conceito de "etnogênese", assim como ele é empregado pelo arqueólogo Colin Renfrew em seu estudo sobre o aparecimento dos celtas na pré-história europeia. Renfrew mostra como é perda de tempo procurar o local de origem dos celtas. Esse grupo étnico foi "inventado" em vários lugares ao mesmo tempo, por intermédio de uma intensa rede de comércio e trocas culturais. Povos protoceltas da Península Ibérica estavam em contato com povos protoceltas das ilhas britânicas, entre outros lugares. Um inventava uma coisa aqui e trocava sua invenção com coisas de lá. Todos só se tornaram celtas por estarem em contato, em rede. A identidade celta é uma invenção da rede e não de um lugar de origem específico.

Por isso também (dando um salto conceitual bastante arriscado) é perda de tempo buscar o boi original, o boi verdadeiro, o boi verdadeiramente brasileiro, a partir do

qual novos bois seriam julgados adequados ou não, autênticos ou não. O boi foi (re)inventado numa rede de festas bovinas que conectava a floresta paraense com o litoral catarinense. E o boi continua a ser uma obra aberta. Por isso, combater o bumbódromo de Parintins como "deturpação", via "desfile de Carnaval", da verdadeira brincadeira é apostar na estagnação brincante, em nome de uma "autenticidade" que não interessa a quem brinca, a quem é o futuro do boi, ou —para soar dramático— a quem é o futuro da identidade "nacional".

É preciso, então, circular, fazer circular, inventar novas conexões. Essas conexões não estão presas necessariamente ao espaço "nacional". Obra aberta é para ser aberta mesmo. O elemento que fortalecerá determinada brincadeira pode ser proveniente da cultura pop americana, por exemplo. Como é o caso da Folia de Reis carioca, que ganhou novo fôlego por causa da popularidade dos bailes funk e da iconografia "heavy metal". A garotada quer ser palhaço de folia porque os grupos de palhaços se ligaram às galeras dos bailes, e nas suas "fardas" de palhaço acabaram entrando símbolos da Nike, Adidas, fotos retiradas da capa do último Iron Maiden e até uma folha estilizada de maconha, bem ao estilo da família Hemp.

Sacrilégio? Traição? Acho difícil que, a essa altura do campeonato, pela "identidade brasileira", alguém ainda coloque as coisas nesses termos. Até porque isso significaria esquecer as lições dos nossos melhores folcloristas. Câmara Cascudo (estamos, neste ano, comemorando o centenário de seu nascimento), elogiando a brincadeira do boi, afirma que "o processo de concatenação, de ajustamento dos vários temas (remix?), é uma assombrosa audácia técnica", audácia que está na base de uma "dinâmica de adaptação que é a justificativa de sua permanência funcional". Sendo assim, só resta conclamar para a salvação de todas as nossas festas: brincantes do meu Brasil, sejam cada vez mais ousados!

Hermano Vianna é antropólogo, autor de "O Mistério do Samba", entre outros.

Home

Fale conosco

Estatísticas do site

Mapa do site



Folião participa da festa do boi-bumbá em Parintins (Amazonas)

posição na ocupação se  
1%) e, ao contrário, mais  
3, 319, 320 e 330)

para os estados do Rio  
as que a média. A taxa de  
e a urbana tenha crescido

e de mais de 65 anos, cada  
para 16,6%, na década e,

ndo uma tendência de  
sul e Santa Catarina  
domésticos, houve um  
atracados no país,

om grandes variações  
e R\$314,70. Também, as  
o de 13,30 salários  
no (páginas 145, 146,

Da direta e 8,8% de  
a: de 1992 para 1999,  
% em Belém para

MÍDIA *Jornal também produzirá, a partir de abril, cadernos es*

# Folha inicia série sob

da Redação

A Folha inicia hoje a publicação de uma série de cadernos especiais relativos à chegada do novo milênio. A série "Ano 2000" terá edições mensais, oferecendo ao leitor um panorama do que se pode esperar realisticamente do futuro em diversas áreas do conhecimento e da atividade humana.

A partir de abril, a Folha também publicará cadernos especiais sobre os 500 anos do descobrimento do país, que serão comemorados no ano que vem.

Com a estréia da série, a Primeira Página do jornal passa a adotar, também a partir de hoje, um "selo" na parte superior direita, que alude

aos dois eventos e simboliza o compromisso da Folha com a cobertura das comemorações.

A pergunta "Quais serão os limites do corpo?" é o tema do primeiro caderno, que circula hoje.

Tudo indica que o homem do novo milênio viverá mais. A expectativa de vida nos países desenvolvidos, que era de 45 anos em 1900, deve chegar a 75 anos em 2000. No Brasil, houve um salto de 33,7 anos para 68,6 anos.

Isso permite supor que o homem está se aproximando cada vez mais do que alguns especialistas supõem ser o seu limite biológico: 120 anos.

Esse avanço está diretamente ligado à melhoria nos padrões de

alimentação e saúde, que vêm estimulando uma tendência de aumento na estatura e no peso.

O homem tem crescido, em média, um centímetro a cada década, e se tornando cada vez mais obeso.

O caderno também trata dos avanços da medicina, apoiada na genética e na bioengenharia, que permitem aperfeiçoar a capacidade de restaurar o corpo, seja para superar limitações físicas (como a cegueira e a surdez), seja por motivações estéticas.

Essa preocupação com a beleza é acompanhada por uma busca pelo conforto, o que está levando à criação de tecidos mais leves e flexíveis.

No esporte, os avanços do co-

S. PAULO

especiais sobre os 500 anos de descobrimento do Brasil

## re o ano 2000

nhecimento impulsionaram a quebra de recordes: novos equipamentos, novas técnicas de treinamento e sobretudo novas drogas, como os esteróides anabólicos, têm levado o homem a correr mais rápido e a saltar mais alto.

Acompanhando as reportagens relacionadas à pergunta-tema, cada caderno terá seções fixas (veja quadro ao lado), como "Condenados" e "Resistentes", com objetos e comportamentos que vão desaparecer ou sobreviver, e "Eu Vi", com depoimentos de pessoas que viram o século 20.

Além disso, a cada edição um quadrinhista diferente fará um retrato dos próximos séculos na seção "HQ Futurista".

Conheça as seções da série "Ano 2000"



**"Eu Vi"** Entrevistas com pessoas que viveram o século 20 e presenciaram momentos importantes da história

**"Resistentes"** Produtos, conceitos e comportamentos que resistem à passagem do tempo

**"Condenados"** Aquilo que está sendo substituído na sociedade e que deve desaparecer nas próximas décadas

**"Palpite Infeliz"** Previsões que não aconteceram

**"Aposta Certa"** Previsões que aconteceram

**"HQ Futurista"** A cada edição, um quadrinhista diferente apresenta uma história com uma visão do futuro

**"Eu Inventaria"** A pedido da Folha, uma personalidade descreve um objeto que ela gostaria que fosse criado no próximo século, e uma ilustração mostra como seria esse invento

**"Não Existiria o Século 20 sem..."** A história dos símbolos que marcaram estes cem anos

**brasil 500 d.c.**

# Marilena Chaui passa a escrever no Mais!

se empenhara a vida toda—, vieram os livros destinados à iniciação em filosofia, "Introdução à História da Filosofia" (Brasiliense, 1994), "Convite à Filosofia" (Ática) e "Espinoza" (Moderna, 1995). No campo da história da filosofia, a preocupação de Chaui com a luta contra a dominação transparece já na própria escolha dos objetos: La Boétie (num posfácio de 1982 ao "Discurso da Servidão Voluntária"); Espinoza, Voltaire, Merleau-Ponty, em "Da Realidade sem Mistérios ao Mistério do Mundo" (Brasiliense, 1981).

Em "A Nervura do Real" (Companhia das Letras), que será lançado nesta semana, encontramos não apenas uma interpretação original e integral da obra de Espinoza e uma história dos azares de sua recepção, mas também uma nova maneira compreender a história da filosofia. Chaui dá um passo adiante em relação à "explicação estrutural de textos", mostrando como a história é interna à obra, o que exige, para uma explicação adequada dos objetos da história da filosofia, o recurso às várias vertentes da história — política, social, da ciência, da arte, da filosofia.

esclarecimentos teóricos e em aplicações concretas. A explicitação da ideologia como uma lógica de ocultação do real, contraposta à crítica, sua negação determinada, modalidade de conhecimento da sociedade que remete do aparecer ao ser social, substituiu a cisão althusseriana entre ideologia e ciência, estabelecendo novas coordenadas metodológicas para toda uma geração de pesquisadores.

Ponto alto desse projeto é a análise da competência como ideologia levada a cabo em "Cultura e Democracia" (Moderna, 1981). Já os objetos dessa crítica abarcam desde o pensamento conservador ("Apontamentos para uma Crítica da Ação Integralista Brasileira", Paz e Terra, 1978) até certas matrizes da esquerda brasileira, norteadoras de projetos como o Iseb e o CPC (em "Seminários - O Nacional e o Popular na Cultura Brasileira", Brasiliense, 1983), salientando traços comuns como o "pensamento autoritário" e a "ideologia verde-amarela".

A intenção pedagógica e a vocação iluminista inerentes a essa preocupação manifestaram-se na publicação de uma série de livros de divulgação, entre eles "O Que É Ideologia" (Brasiliense, 1980). Nos anos 90, com o retorno da filosofia ao segundo grau — causa pela qual





Marilena Chaui, que está lançando "A Nervura do Real"

## Filósofa, que está lançando "A Nervura do Real", estréia em seção que reúne intelectuais brasileiros

RICARDO MUSSE  
especial para a Folha

Um dos traços mais destacados da trajetória de Marilena Chaui, que estréia nesta semana na seção "Brasil 500 d.C.", publicada no Mais! (leia seu primeiro artigo nesta página), é sua preocupação com a responsabilidade do intelectual. Responsabilidade para com seus pares e com o departamento de filosofia da USP — onde se graduou e defendeu o mestrado —, demonstrada por seu retorno da França, após a promulgação do AI-5 e antes do término de sua bolsa de estudos, especialmente para preencher parte dos claros deixados por uma série de cassações; para com os alunos, que encontraram em seus cursos uma forma de resistir, nesse período de medo, delações e mortes; para com o país, manifesta na sua atuação pública durante a luta contra o regime militar e, posteriormente, ao assumir

os ônus de uma participação política (foi secretária de Cultura na gestão de Luiza Erundina), sem se deixar corromper pelas benesses do poder.

Seus escritos, dos textos de circunstâncias aos livros mais planejados, tampouco omitem essa preocupação. Um dos alicerces de sua crítica da ideologia e da dominação, tema recorrente em sua obra, anunciado de chofre na apresentação de seu primeiro livro, "Ideologia e Mobilização Popular", é o pressuposto de que "pensar e produzir representações são momentos da praxis tanto quanto as ações efetivamente realizadas pelos agentes sociais". Assim, Marilena Chaui concede às palavras e aos textos um peso e uma importância, em suma, uma responsabilidade, que muitos intelectuais prefeririam não ter.

Naqueles anos de "abertura política" e luta contra a ditadura, a crítica da ideologia desdobra-se em

MARILENA CHAUI  
especial para a Folha

Embora "ta ethé" e "mores" signifiquem o mesmo, ou seja, costumes e modos de agir de uma sociedade, entretanto, no singular "ethos" é o caráter ou temperamento individual que deve ser educado para os valores da sociedade, e "ética" é aquela parte da filosofia que se dedica à análise dos próprios valores e das condutas humanas, indagando sobre seu sentido, sua origem, seus fundamentos e finalidades. Sob essa perspectiva geral, a ética procura definir, antes de mais nada, a figura do agente ético e de suas ações e o conjunto de noções (ou valores) que balizam o campo de uma ação que se considere ética.

O agente ético é pensado como sujeito ético, isto é, como um ser racional e consciente que sabe o que faz, como um ser livre que decide e escolhe o que faz e como um ser responsável que responde pelo que faz. A ação ética é balizada pelas idéias de bem e mal, justo e injusto, virtude e vício. Assim, uma ação só será ética se consciente, livre e responsável e será virtuosa se realizada em conformidade com o bom e o justo. A ação ética só é virtuosa se for livre e só o será se for autônoma, isto é, se resultar de uma decisão interior do próprio agente e não de uma pressão externa. Evidentemente, isso leva a perceber que há um conflito entre a autonomia da vontade do agente ético (a decisão emana apenas do interior do sujeito) e a heteronomia dos valores morais de sua sociedade (os valores são dados externos ao sujeito).

Esse conflito só pode ser resolvi-

# Uma ideo

## Explicações para a violência impedem que a violência real se torne compreensível

do se o agente reconhecer os valores de sua sociedade como se tivessem sido instituídos por ele, como se ele pudesse ser o autor desses valores ou das normas morais, pois, nesse caso, ele será autônomo, agindo como se tivesse dado a si mesmo sua própria lei de ação. Enfim, a ação só é ética se realizar a natureza racional, livre e responsável do sujeito e se este respeitar a racionalidade, liberdade e responsabilidade dos outros agentes, de sorte que a subjetividade ética é uma intersubjetividade socialmente determinada.

Sob essa perspectiva, ética e violência são opostas, uma vez que violência significa: 1) tudo o que age usando a força para ir contra a natureza de algum ser (é desnaturar); 2) todo ato de força contra a espontaneidade, a vontade e a liberdade de alguém (é coagir, constranger, torturar, brutalizar); 3) todo ato de violação da natureza de alguém ou de alguma coisa valorizada positivamente por uma sociedade (é violar); 4) todo ato de transgressão contra o que alguém ou uma sociedade define como justo e como um direito. Consequentemente, violência é um ato de brutalidade, sevícia e abuso físico e/ou psíquico contra alguém e caracteriza relações intersubjetivas e sociais definidas pela opressão e intimidação, pelo medo e o terror. A violência se opõe à ética porque trata seres racionais e sensíveis, dotados de linguagem e de liberdade, como se fossem coisas, isto é, irracionais, insensíveis, mudos e inertes ou passivos.

Ora, vivemos, no Brasil, uma situação paradoxal: de um lado, grita-se contra a violência e pede-se um "retorno à ética" e, de outro,

são produzidas imagens e explicações para a violência tais que a violência real jamais possa se tornar visível e compreensível. De fato, a violência real é ocultada por vários dispositivos: 1) Um dispositivo jurídico, que localiza a violência apenas no crime contra a propriedade e contra a vida; 2) um dispositivo sociológico, que considera a violência um momento de anomia social, isto é, como um momento no qual grupos sociais "atrasados" ou "arcaicos" entram em contato com grupos sociais "modernos", e, "desadaptados", tornam-se violentos; 3) um dispositivo de exclusão, isto é, a distinção entre um "nós brasileiros não-violentos" e um "eles violentos", "eles" sendo todos aqueles que, "atrasados" e deserdados, empregam a força contra a propriedade e a vida de "nós brasileiros não-violentos"; e 4) um dispositivo de distinção entre o essencial e o acidental: por essência, a sociedade brasileira não seria violenta e, portanto, a violência é apenas um acidente na superfície social sem tocar em seu fundo essencialmente não-violento — eis por que os meios de comunicação se referem à violência com as palavras "surto", "onda", "epidemia", "crise", isto é, termos que indicam algo passageiro e acidental.

Dessa maneira, as desigualdades econômicas, sociais e culturais, as exclusões econômicas, políticas e sociais, o autoritarismo que regula todas as relações sociais, a corrupção como forma de funcionamento das instituições, o racismo, o sexismo, as intolerâncias religiosas, sexual e política não são considerados formas de violência, isto é, a sociedade brasileira não é percebida como estruturalmente violenta e por isso a violência aparece como um fato esporádico superável.

Construída essa imagem da violência, espera-se vencê-la com o "retorno à ética", como se a ética não fosse uma maneira de agir e sim uma coisa que estivesse sempre pronta e disponível em algum lugar e que perdemos ou achamos periodicamente.

Que se entende por essa ética à

# logia perversa

qual se pretendia "retornar"? Três são seus sentidos principais: aparece, primeiro, como reforma dos costumes e restauração de valores passados e não como análise das condições presentes de uma ação ética. A ética é, aqui, tomada sob uma perspectiva conservadora (e mesmo reacionária) e incumbida de promover o retorno a um bom passado imaginário. A seguir, surge como multiplicidade de "éticas" (ética política, ética familiar, ética escolar, ética de cada categoria profissional, ética do futebol, ética da empresa), portanto desprovida de qualquer universalidade e entendida como competência específica de especialistas (as comissões de ética).

Aqui, confunde-se ética e organização administrativa, isto é, a ética é tomada como um código de condutas que define hierarquias, cargos e funções, das quais dependem responsabilidades funcionais para o bom andamento de uma organização. Além de confundir-se com a funcionalidade administrativa, a pluralidade de éticas também exprime a forma contemporânea da alienação, isto é, de uma sociedade totalmente fragmentada e dispersa que não consegue estabelecer para si mesma nem sequer a imagem da unidade que daria sentido à sua própria dispersão. A esses dois sentidos, acrescenta-se um terceiro no qual a ética é entendida como defesa humanitária dos direitos humanos contra a violência, isto é, tanto como comentário indignado contra a política, a ciência, a técnica, a mídia, a polícia e o Exército quanto como atendimento médico-alimentar e militar dos deserdados da terra.

A ética, aqui, não só se confunde com a compaixão como ainda permanece cega às condições materiais da sociedade contemporânea, na qual há uma contradição surda entre o desenvolvimento tecnológico ou o trabalho morto cristalizado no capital e o trabalho vivo, de tal maneira que o desenvolvimento tecnológico torna inútil e desnecessário o trabalho vivo. Em outras palavras, pela primeira vez

na história universal a economia declara que a maioria dos seres humanos é desnecessária e descartável, pois, na economia contemporânea, o trabalho não cria riqueza, os empregos não dão lucro, os desempregados são detritos inúteis e inaproveitáveis.

Ora, o "retorno à ética" pretende manter a idéia de que o trabalho é a condição da moralidade e da virtude, o Bem, um dever moral e sacrossanto e por isso mesmo *culpabiliza* os desempregados e subempregados por sua situação, não cessa de humilhá-los e ofendê-los e de considerá-los portadores da violência.

Nem por isso, entretanto, a ética tomada como compaixão pelos deserdados supera a alienação social e a violência. Em primeiro lugar, porque o sujeito ético ou o sujeito de direitos está cindido em dois: de um lado, o sujeito ético como vítima, como sofredor passivo, e, de outro lado, o sujeito ético piedoso e compassivo que identifica o sofrimento e age para afastá-lo. Isso significa que, na verdade, a *vitimização* faz com que o agir ou a ação fiquem concentrados nas mãos dos não-sofredores, das não-vítimas que devem trazer, de fora, a justiça para os injustiçados. Estes, portanto, perderam a condição de sujeitos éticos para se tornar objetos de nossa compaixão e, conseqüentemente, para que os não-sofredores possam ser éticos é preciso duas violências: a primeira, factual, é a existência de vítimas; a segunda, o tratamento do outro como vítima sofredora passiva e inerte. Além disso, a imagem do Mal e a da vítima são dotadas de poder midiático: são poderosas imagens de espetáculo para nossa indignação e compaixão, acalmando nossa consciência. Precisamos das imagens da violência e do Mal para nos considerarmos sujeitos éticos.

Em segundo lugar, porque, enquanto na ética é a idéia do bem, do justo e do feliz que determina a autoconstrução do sujeito ético, na ideologia ética é a imagem do mal que determina a imagem do bem,

isto é, o bem torna-se simplesmente o não-mal (não ser ofendido no corpo e na alma, não ser maltratado no corpo e na alma é o bem). O bem se reduz à mera ausência de mal ou à privação de mal, deixando de ser algo afirmativo e positivo para tornar-se puramente reativo. Eis por que o "retorno à ética" é inseparável da ideologia do consenso, uma vez que enfatiza o sofrimento individual e coletivo, as corrupções política e policial por que tais imagens conseguem obter o consenso da opinião: somos "éticos" porque todos contra o Mal. A contrapartida dessa ideologia é clara: não nos perguntem sobre o Bem, pois este divide as opiniões, e a "modernidade", como se sabe, é o consenso.

A ética como ideologia significa que em vez de a ação reunir os seres humanos em torno de idéias e práticas positivas de liberdade e felicidade, ela os reúne pelo consenso sobre o Mal, e essa ideologia é duplamente perversa: por um lado, procura fixar-se numa imagem do presente como se este não só fosse eterno, mas sobretudo como se fosse destino, como se existisse por si mesmo e não fosse efeito das ações humanas; em suma, reduz o presente ao instante imediato, sem memória e sem porvir. Por outro lado, procura mostrar que qualquer idéia positiva do bem, da felicidade e da liberdade, da justiça e da emancipação humana é o Mal. Em outras palavras, considera que as idéias modernas de racionalidade, sentido da história, abertura temporal do possível pela ação humana, objetividade, subjetividade teriam sido responsáveis pela infelicidade do nosso presente, cabendo tratá-las como mistificações totalitárias. A ética como ideologia é perversa porque toma o presente como fatalidade e anula a marca essencial do sujeito ético e da ação ética, isto é, a liberdade como atividade que transcende o presente pela possibilidade do futuro como abertura do tempo humano.

Marilena Chauí é professora no departamento de filosofia da USP, autora de "Cultura e Democracia" (Ed. Cortez), entre outros.

FOLHA DE

## brasil 500 d.c

# Estratégia

### A violência se tornou um modo banal de levar ao extremo o jargão "tudo é mercadoria"

JURANDIR FREIRE COSTA  
especial para a Folha

Na avenida, o Carnaval acabou; na vida, a dança macabra continua: crianças assassinando crianças; calouro de medicina morto por afogamento em um trote; mendigos incendiados e mortos a tiros; garçom de botequim assassinado por um cliente que devia R\$ 3,50 de um lanche; passageiros de automóveis assassinados dentro de túneis ou em estradas bloqueadas por bandidos; policiais suspeitos de matar três adolescentes; ambulantes mortos por terem denunciado a extorsão de policiais e parciais a família de policial chacinada por traficantes etc. Adeus, terra das palmeiras onde cantam sabiás! O que aconteceu conosco? Como ocorreu essa medonha mutação?

É fácil culpar a impunidade por esse estado de coisas. Não teríamos cadeias, mesmo que quiséssemos, para tantos crimes. A coisa é mais séria. Basta ver o que acontece quando governantes decidem enfrentar os criminosos, como no caso do Rio. Justamente porque o governador Anthony Garotinho — pelo menos, até agora — vem mostrando firmeza no combate ao banditismo, nossa indigência social aparece sem disfarces.

Tudo parecia simples quando nada era feito. As boas consciências podiam, então, se queixar de omissão das autoridades. Pois bem, a autoridade chegou e o resultado é "Chicago anos 30" em todos os bairros da zona sul. Mães debruçadas sobre bebês, para defendê-los de balas; vitrines espatifadas; crianças apavoradas; pessoas mais



Helicóptero da polícia sobrevoa a Linha Vermelha no Rio de Janeiro

velhas feridas nas correrias, em suma, pânico nas ruas! Eis o saldo da tentativa de eliminar, pela força, o resíduo social produzido por "meios legais e pacíficos". Conclusão: ou nos aliamos ao crime ou, em breve, estaremos treinando "como deitar no chão em meio minuto", antes, durante ou depois do expediente. A menos, é óbvio, que abandonemos a estratégia de avestruz para tentar reparar, enquanto é tempo, nossos aleijões sociais. Estamos vivendo um pesadelo e

continuamos a falar em câmbio, bolsa e juros como se fôssemos turristas em um mercado de escravos do século 19. Precisariamos de dezenas de Castro Alves, Joaquim Nabuco ou Raul Pompéia para nos convencer do que é evidente: se essa crise foi econômica, há muito deixou de ser só econômica ou principalmente econômica. O que está em jogo é o desmoronamento de um estilo de vida que sucumbiu à pressão imoral da cultura da ganância.

Leo Correa - 19.set.95/Agência O Dia

# a de avestruz

Como mostrou Bruno Latour, recentemente, na *Folha*, a ficção ideológica da "sociedade como cópia do mercado" vem se revelando tão autoritária e insensata quanto as ficções políticas do nazismo e dos comunismos. A demência de um mundo em que as 225 pessoas mais ricas detêm, segundo relatório da ONU, a mesma renda anual dos 2,5 bilhões de pessoas mais pobres só não é visível para os cínicos ou os que perderam o sentido do que é viver em comunidade humana. Nem na França do Antigo Regime, onde 4.000 aristocratas parasitavam a nação, existiu tal concentração de privilégio e de poder.

O capitalismo, historicamente, se justificou enquanto soube conviver com os ideais de liberdade da república e distribuir, de modo mais equitativo, as riquezas materiais. Essa era a superioridade moral das democracias capitalistas ocidentais diante dos regimes comunistas ou ditatoriais dos países periféricos. Em 20 ou 30 anos, tudo isso foi por água abaixo. A lógica delirante do lucro perdeu o freio e a vergonha histórica.

No Brasil, em particular, falar em direito à saúde, educação, moradia, emprego e amparo na doença ou invalidez passou a ser ridicularizado como arcaísmo de mentes estúpidas e atrasadas. Cidadãos aposentados se tornaram "velhos improdutivos"; crianças de ruas se tornaram pivetes; trabalhadores rurais sem terra se tornaram "invasores" e trabalhadores urbanos sem emprego, "grevistas arruaceiros" que não entendem as "dificuldades terríveis" de banqueiros e especuladores globais. Em suma, às favas com a lengalenga de soli-

dariedade, justiça e respeito ao próximo: quem tem, tudo bem, quem não tem passe bem!

É essa a cozinha em que se fabrica a violência. Para que virtude cívica, se a recompensa são as filas nos postos do INSS, dos hospitais-abatedouros ou de escolas sem vaga, convertidas, muitas vezes, em covil de traficantes? Para que virtudes privadas, se quem goza de admiração pública são os frequentadores do "bordel de elites taradas" em que se transformou a cultura de massas no Brasil, como bem disse Gilberto Vasconcellos?

Quais são nossos heróis culturais? O artista de talento, o cientista de valor, o indivíduo trabalhador? Ou o mais recente apresentador de televisão, que ganha fortunas exibindo deformidades físicas ou "divertidas perversõeszinhas", feitas de encomenda para excitar o moralismo tacanho dos que renunciaram a pensar com as próprias cabeças? Quem vale mais, neste país: o indivíduo honesto ou o corrupto incensado nas festas perdulárias e nas revistas de celebridades? Quem é, de fato, socialmente premiado: o empresário, o trabalhador ou o especulador e o "esperto" traficante de influência e de informações privilegiadas no mercado?

A violência de hoje não se baseia, apenas, no ódio ao diferente ou na intolerância para com os desviantes. Ela se tornou uma forma corriqueira de levar ao extremo as consequências do jargão leviano "tudo é mercadoria". Em poucas palavras, se o dinheiro é a medida do homem, ou dinheiro no bolso ou cadáver no fosso! Depois de anos e anos de desmoralização do valor

da pessoa humana, gente, "aranhas ou visigodos", tudo é nivelado por baixo. Elite e ralé não mais se distinguem, e o efeito está afimata-se por R\$ 3,00; morre-se por coisa alguma. Vidas sem rumo, mortos sem causa.

Esse "terror branco", da cor do dinheiro, é pior, em certa medida, do que os regimes de terror conhecidos, pois seus mentores querem nos convencer de que a vítima é culpada por não compreender as "nobres" razões que a levam à forca! Por que a ideologia do lucro é mais limpa e imaculada do que a ideologia dos fanáticos defensores da "raça" ou do "povo"? Por que se calar diante dos assassinatos em massa que vêm acontecendo no Brasil? Assim como aprendemos que vida se respeita, também desaprendemos a respeitar vidas que não têm cadastros especiais em bancos. É só uma questão de tempo e hábito.

Philip Dick, na ficção futurística "Loteria Solar", descreve um mundo sombrio onde o jogo substitui a moral, a ação humana se curva às estatísticas e o que resta é "apostar em uma boa chance". Felizmente, ainda não estamos lá. Mas, ou viramos o leme do barco ou tudo será muito mais difícil de resolver. Retórica vazia? Vamos aos fatos. Em três dias de Carnaval foram consumidas 840 garrafas de champanhe francês e 900 garrafas de uísque em um camarote da Marquês de Sapucaí. No mesmo período, 450 pessoas morreram no país, na mesma "animada" festa. Façam as contas e decidam qual a moral da história.

Jurandir Freire Costa é psicanalista, professor da Universidade Estadual do Rio de Janeiro e autor de "A Clínica do Social" (Escuta).

## TAM quer criar museu

da Reportagem Local

A TAM Linhas Aéreas tem entre seus projetos a construção de um museu de aeronáutica e parque temático em Americana (133 km a sudoeste de São Paulo).

A empresa já conta com aeronaves antigas, de várias procedências, fabricadas entre 1927 e 1950. A vedete do acervo é um avião americano Curtis Robin, de 1927, um monomotor de 100hp com três assentos.

"Queremos criar um museu vivo, com aeronaves em funcionamento. Vamos restaurar a imagem desses objetos e reverenciar a memória de brasileiros pioneiros da história da aviação", disse João Amaro, o responsável pela implantação do projeto, que tem um orçamento aproximado de R\$ 8 milhões para três anos.

Americana foi escolhida por ter cedido por 50 anos uma área vizinha ao aeroporto local. Mas o projeto depende ainda da cessão de outra área, de propriedade do Estado. (CF)



Vista da entrada da sede do Museu de Aeronáutica do Museu Folclore, o qual poderá ser usada para mostrar "Brasil 500 Anos" em 2000.

# Brasil 500 Anos

## cresce e mira Museu de Aeronáutica

09:05 MÄRKISCHE ZWISCHENTÖNE

Von und mit Heiko Schwichtenberg

Klassik alla Bolognese

Die Wagner-Organ in der Marienkirche zu Angermünde

Studiogast: Dieter Glöckner

Zwischen Köchel und Gérard

# Instituição guarda relíquias de pioneiros do ar

da Reportagem Local

O edifício que abriga o Museu de Aeronáutica e o Museu de Folclore, no parque Ibirapuera, é uma das tantas obras-primas do arquiteto Oscar Niemeyer.

Ainda fechado ao público, guarda sob sua cúpula arredondada alguns aviões pioneiros, que provam que o voo, assim como o futebol e o Carnaval, também é uma das paixões do brasileiro.

O museu preserva, por exemplo, o hidroavião Jahú, que em 1927 completou a travessia do Atlântico Sul sem escalas, entre Gênova (Itália) e Recife, sob o comando do piloto João Ribeiro de Barros.

O modelo tem 24 metros de envergadura e 16,2 metros de comprimento. Funciona com dois motores de 550 hp de potência.

O aparelho está ganhando uma reforma e uma nova pintura, esta patrocinada por uma indústria de tintas.

Menos potente, mas também pioneiro, é o Cessna 140A, de 90 hp, que a aviadora Ada Rogato utilizou em viagens pelo Brasil e pelas três Américas. Em 1951, por exemplo, completou o Raid da Boa Vizinhança, percorrendo sozinho 51.064 km em 29 países durante 316 horas de voo. Seu avião está todo grafitado com mensagens de pessoas dos países onde pousou.

Também charmoso é o planador Caboré, construído em 1949, com 12 metros de envergadura e 6,8 metros de comprimento. O aparelho comporta apenas uma pessoa com menos de 85 kg.

Da maior estrela brasileira que já

**Hidroavião Jahú, em reforma, uma das peças do acervo do Museu de Aeronáutica, dentro da sede da entidade**

frequentou os céus, Santos Dumont, o museu guarda objetos pessoais e uma réplica idêntica do segundo modelo do 14 Bis, a aeronave que realizou, em 23 de outubro de 1906, em Paris, o primeiro voo pilotado de um aparelho mais pesado do que o ar, isso usando um pequeno motor Antoinette de 50 hp. O aparelho tem 12 metros de envergadura e 12 metros de comprimento.

O museu guarda ainda a lápide do padre santista Bartholomeu Lourenço de Gusmão, que, em 1709, realizou na corte portuguesa suas primeiras experiências com balões, tornando-se o primeiro pioneiro brasileiro do ar. (CF)



## Exposição tem

da Reportagem Local

A mostra "Brasil 500 Anos", o mais importante evento de artes visuais previsto para 2000 no país, cobrirá toda a arte realizada no Brasil, mesmo aquela pré-cabralina, anterior ao descobrimento.

A exposição é dividida em nove segmentos, dedicados à arqueologia, artes indígenas, arte afro-brasileira, artes dos séculos 17 e 18, arte popular, arte do século 19, imagens do inconsciente (arte naïf), arte produzida por artistas-viajantes estrangeiros e arte do século 20.

## nove segmentos

Cada segmento tem curadoria específica, sob os cuidados de um ou dois especialistas do tema.

O segmento dedicado à arte do século 20 tem curadoria do professor Nelson Aguilar (curador das 22ª e 23ª Bienais de São Paulo), também curador-chefe de toda a exposição. É o século 20 que vai para o novo — e nobre — espaço.

O evento começa em 3 de maio de 2000 e está previsto para acabar, em São Paulo, em 3 de agosto. Depois, versões reduzidas da mostra seguirão para outras cidades brasileiras e do exterior. (CF)

**Projeto prevê reforma e posterior uso da sede dos Museus de Folclore e de Aeronáutica pela mostra que comemora o aniversário do descobrimento**

CELSO FIORAVANTE  
da Reportagem Local

A Associação Brasil 500 Anos, entidade autônoma, mas ligada à Fundação Bienal, assinou no último dia 18 uma carta de intenções em que expressa seu interesse pelo uso da sede do Museu de Aeronáutica e do Museu de Folclore, aquela cúpula de concreto que se encontra ao lado do Pavilhão da Bienal e do MAM-SP (leia detalhes da carta em texto abaixo).

"A associação assinou um acordo com os dois museus para a ocupação do espaço temporariamente, pois a mostra 'Brasil 500 Anos' cresceu muito e necessita hoje de um espaço maior que o do Pavilhão da Bienal", disse Edegar Cid Ferreira, comissário-geral da associação, que tem como vice o editor Pedro Paulo de Sena Madureira.

Segundo o comissário-geral, a mostra, que necessita de 40 mil m<sup>2</sup> de área, ocuparia 30 mil m<sup>2</sup> da Fundação Bienal e 10 mil m<sup>2</sup> dos dois museus.

"Iniciamos os entendimentos sobre a cessão do nosso espaço. Assinamos uma carta de intenções e as partes têm 60 dias para confirmar ou não esse documento", disse Reinaldo Canto Pereira, diretor do Museu de Aeronáutica, que conta com um acervo de 19 aviões.

O museu, que permanece fechado há 13 anos, é administrado pela Fundação Santos Dumont. Além de sua diretoria, funciona apenas com uma secretária. A segurança do edifício, por exemplo, é feita pela administração do parque Ibirapuera. Nos últimos anos, o espaço foi pleiteado, sem sucesso, pelo vizinho Museu de Arte Moderna de São Paulo (MAM-SP).

As partes, porém, divergem sobre o suposto custo dessa adequa-

## Drinque faz festa amanhã

da Reportagem Local

Depois de 13 anos fechado para o público, a sede do Museu de Aeronáutica decola amanhã para os convidados de uma festa promovida pelo drinque energético Flash Power. O evento começa às 22h30 e tem Felipe Venâncio como DJ.

Como nenhuma das aeronaves será retirada do local para a festa, o convite traz o seguinte lembrete: "O acervo histórico do Museu de Aeronáutica é de valor inestimável. Coopere com a sua preservação". (CF)

ção do espaço. Enquanto Canto Pereira cogita um valor de cerca de US\$ 3 milhões, Cid Ferreira vê viabilidade no acordo apenas se não ultrapassar R\$ 1,2 milhão.

"Por US\$ 3 milhões esse acordo não segue adiante. Não existem recursos para isso. É preciso que seja um negócio razoável. Se não der certo, buscaremos o pavilhão Manoel da Nóbrega ou diminuiremos a mostra", disse Cid Ferreira.

O custo inicial da mostra era em torno de US\$ 15 milhões, quando o câmbio entre real e dólar eram aproximados. "Esse custo está sendo revisto em razão da nova política cambial do país. A maior parte da mostra é nacional, por isso podemos dizer que é possível estabelecer esse custo entre R\$ 15 milhões e R\$ 17 milhões", disse Cid Ferreira.

## Partes têm 60 dias para decidir

da Reportagem Local

O acordo assinado no último dia 18 entre a Associação Brasil 500 Anos, a Fundação Santos Dumont (mantenedora do Museu de Aeronáutica) e a Associação Brasileira de Folclore (mantenedora do Museu de Folclore) detalha em 20 tópicos os direitos e deveres da primeira ao assumir o uso da sede das duas últimas no período entre os dias 18 de maio deste ano e 31 de dezembro do ano 2000.

Esse prazo poderá ainda ser prorrogado por mais 60 dias. Se

permanecer além desse prazo, está prevista a multa de 30 salários mínimos ao dia. As partes têm 60 dias para ratificar o acordo.

Em troca do uso do espaço, a Associação Brasil 500 Anos deve providenciar a reforma de instalações elétricas e hidráulicas; a reparação de hidrantes; a instalação de hidrantes, janelas basculantes, sistema de ar condicionado ou similar; a manutenção do local etc.

O acordo prevê também a remoção e armazenamento de todas as aeronaves do local, com exceção do hidroavião Jahú, que fica. (CF)

CATÓLICOS *Assembléia da CNBB decidirá como o gesto vai ser*

# Igreja vai pedir perdã

CLÁUDIA TREVISAN  
da Reportagem Local

A Igreja Católica vai aproveitar as comemorações dos 500 anos do Descobrimento do Brasil para pedir perdão pelas violências praticadas contra índios e escravos negros no país.

A forma como o pedido de perdão será feito é um dos pontos que serão discutidos na 37ª Assembléia Geral da CNBB (Conferência Nacional dos Bispos do Brasil), que ocorrerá entre os dias 14 e 23 de abril, em Itaici (SP). O pedido de perdão poderá ser apresentado de forma isolada em várias igrejas ou em um grande ato nacional.

D. Angélico Sândalo Bernardino, bispo-auxiliar de São Paulo, diz que o gesto será dirigido a Deus, aos que foram vítimas da violência e a seus descendentes que estão vi-



vos. Segundo ele, mais do que uma penitência por erros do passado, o pedido de perdão representa o compromisso da igreja com a defesa dos índios e negros no presente.

"A caça aos índios e a discriminação contra os negros continuam", afirma Bernardino.

O pedido de perdão não significa uma crítica total à atuação da igreja no período colonial.

"O que a igreja fez em favor dos índios foi muito mais positivo do que negativo", observa Bernardino, que integra a CEP (Comissão Episcopal de Pastoral), um dos órgãos de cúpula da CNBB.

O bispo-auxiliar cita o padre José de Anchieta (1534-1597) como um dos personagens que tiveram atuação fundamental no processo de integração dos índios.

## Escravidão

Segundo o bispo-auxiliar, também houve integrantes da igreja que se levantaram contra a escravidão. Mas ele reconhece que o siste-

ma foi aceito e praticado por grande parte da igreja.

Bernardino afirma que o pedido de perdão não se refere apenas a atitudes institucionais da igreja e inclui a atuação de seus seguidores. "Muitos católicos estavam envolvidos na usurpação de terras indígenas e na escravidão."

Mas acrescenta que a igreja e os católicos não podem ser responsabilizados por tudo o que ocorreu. "Havia toda uma estrutura socioeconômica. Nós pedimos perdão pelo nosso quinhão de responsabilidade", ressalta.

Bernardino diz que o assunto vem sendo discutido pela igreja no Brasil nos últimos três anos e que há consenso sobre a necessidade do pedido de perdão.

O bispo-auxiliar observa que o próprio papa João Paulo 2º pediu perdão por eventuais abusos praticados pela igreja contra negros e índios na América, logo depois da 4ª Conferência Episcopal da América Latina e Caribe, em 1992.

S. PAULO

apresentado; bispo afirma que violência ainda continua

## Perdão a índios e negros

Editoria de Arte/Folha Imagem

## A Igreja Católica e a escravidão no Brasil

■ Logo no início da colonização das Américas por Espanha e Portugal, no século 16, a Igreja Católica condenou a escravidão de índios, mas não fez restrições ao uso de mão-de-obra cativa de negros africanos

■ O abuso dos escravos indígenas foi alvo de uma bula teológica do papa Paulo 3º, publicada em 1537

■ Missionários jesuítas que vieram ao Brasil com a missão de converter os índios ao catolicismo entraram em conflito com os colonos portugueses que desejavam utilizá-los como mão-de-obra escrava

■ Já o apoio da igreja à escravidão dos negros recebia suporte teológico, ou seja, a igreja a considerava compatível com os seus ensinamentos

■ A escravidão, de acordo com alguns teólogos, era fruto do pecado original; para outros, os negros eram filhos do demônio e formavam uma raça de condenados

■ Isso não impediu, porém, que algumas vezes a igreja recriminasse os senhores de engenho pelos maus-tratos a que os escravos eram submetidos

■ As poucas vozes contrárias à escravidão não tinham receptividade na Igreja, ligada à Coroa portuguesa; algumas ordens religiosas se transformaram em grandes proprietárias de escravos

■ A pregação da igreja aos escravos se baseava em um catecismo que valorizava a paciência, a resignação e a obediência

■ Mesmo na segunda metade do século 19, quando o movimento abolicionista ganhou força, a Igreja Católica no Brasil não se posicionou contra a escravidão, a não ser pouco antes que a Lei Áurea fosse assinada (13.mai.1888)

■ Em junho de 1888, um mês após a Abolição, é divulgada encíclica do papa Leão 13 em que é condenado o trabalho escravo

“Não há trabalho, nem gênero de vida no mundo mais parecido à cruz e à paixão de Cristo, que o vosso (dos escravos) em um destes engenhos. (...) A paixão de Cristo parte foi de noite sem dormir, parte foi de dia sem descansar, e tais são as vossas noites e os vossos dias. Cristo despido, e vós despídos; Cristo sem comer, e vós famintos; Cristo em tudo maltratado, e vós maltratados em tudo. Os ferros, as prisões, os açoites, as chagas, os nomes afrontosos, de tudo isto se compõe a vossa imitação, que, se for acompanhada de paciência, também terá merecimento de martírio.”

Trecho de “Sermões do Rosário: Sermão 14º”, do padre Antônio Vieira, 1663

FOLHA DE S.PAULO

brasil 500 d.c.

# À sombra dos

LO

domingo, 4 de abril de 1999 mais! 5 ■ 3

# coqueirais



## A substituição do cajueiro pelo coqueiro no Brasil do século 17 foi uma verdadeira revolução ecológica

IVALDO CABRAL DE MELLO  
especial para a Folha

Por dois motivos, é bem curioso que o coqueiro se tenha tornado uma árvore tão simbolicamente nacional quanto o pau-brasil ou o ipê. Em primeiro lugar, porque ele foi transplantado da Índia; em segundo, porque, ao dominar o litoral nordestino, ele expulsou a variedade que, essa sim, era autenticamente americana, vale dizer, o cajueiro.

Originariamente, o coqueiro surgiu entre nós no bojo de um esforço de aclimação de espécies vegetais do Reino e do Oriente. Fundamental foi a esse respeito o papel da Companhia de Jesus, cujos colégios possuíam invariavelmente suas "cercas", isto é, pomares e hortas, onde era um prazer merendar ao ar livre, como no colégio de Olinda, "o melhor e o mais alegre que vi no Brasil", segundo o padre Cardim, nada ficando a dever aos de Portugal. Ademais, Olinda, como Salvador ou o Rio, estava cingida por um cinturão de hortas em que se cultivava toda sorte de vegetais da metrópole, inclusive de frutas de espinho.

Ao invadirem a capitania, os holandeses encontrarão "grandes e belos pomares e hortas, nos quais há de tudo", o que na pena de um batavo não é pequeno elogio. Até mesmo os moradores da modesta povoação de Natal eram abastados de legumes portugueses. Já se observou, aliás, a semelhança entre o horto do colégio de Olinda e a cerca ideal imaginada pelo autor dos "Diálogos das Grandezas do Brasil", ajudado, como leitor dos clássicos, pelo velho tópicos do jardim de delícias, herdeiro do "locus amenus". Esse devaneio estético-utilitário será realizado anos depois pelo conde de Nassau no seu palácio de Friburgo, numa escala com que Brandônio estava longe de sonhar.

No tocante à incorporação de espécies nativas, enquanto os jesuí-

tas só haviam admitido o maracujá, na cerca de Brandônio já existiam a goiabeira, o tamarineiro e o ananás, particularmente estimados. E, entre os vegetais africanos e asiáticos, já sobressaía o coqueiro, que inicialmente só existia nas hortas e quintais, donde viria a se disseminar pela franja costeira, habitat natural do cajueiro, tão ligado à alimentação e à cultura indígena. Devido à pobreza da documentação, mal se vislumbra a verdadeira mutação da paisagem que foi a marginalização de um pelo outro, a qual reduziu o cajueiro à figura de parente pobre, expulso da linha de frente pelos cenográficos coqueirais, que se tornaram o biombo que oferecia ao viajante a primeira visão da terra, ao passo que os primitivos navegantes, como Pero Lopes de Souza, haviam enxergado apenas uma terra monotona e baixa, bem arborizada de bosques de cajueiros e de manguezais.

No litoral da Índia, o coqueiro era a base imemorial de um complexo econômico e ecológico, sendo utilizado como material de construção civil e até naval, como nas Maldivas. Da casca, a população fazia cuias de beber; na alimentação, consumiam-se-lhe a água e o miolo, e fabricava-se o "copra", o azeite para os alimentos e para a iluminação. Dele também se tiravam aguardente, vinagre e açúcar. Seu óleo tinha valor medicinal como laxativo e no combate ao reumatismo.

Quase todos esses usos, que não provocam surpresa no brasileiro atual, pareciam insólitos às primeiras gerações de colonos, que só muito tempo decorrido da aclimação do coqueiro passaram a contemplá-lo com olhar utilitário. Ainda ao tempo de frei Vicente do Salvador, a única utilização do coco consistia em comer sua polpa e beber sua água, uso, na realidade, essencial em áreas praias afastadas de água potável, a não ser da chuva. Markgraf, ao referir as vantagens que dele se tiravam na América hispânica e nas Filipinas,

os mesmos que Garcia da Orta descrevera para a Índia, menciona no Brasil apenas a utilização da água, do leite, que já servia para cozinhar o arroz, e das cuias feitas da casca. Mas, como tantas outras espécies vegetais e animais, nossos coqueirais vieram não diretamente da Índia, mas de Cabo Verde.

No caso de Pernambuco, é até possível datar os primeiros transplantes, pois quando Nassau ajardinou seu palácio, mandou trazer, de três ou quatro milhas de distância, 700 pés, muitos dos quais septuagênários ou octogênários, o que significa que as árvores datavam das décadas de 1560 e 1570. Aquela altura, Gândavo ainda não mencionava o coqueiro, mas pouco depois ele surgia nos pomares dos jesuítas em Salvador, Ilhéus e Porto Seguro. Gabriel Soares de Souza pretendia que o coqueiro adaptara-se tão bem que, enquanto na Índia só produzia ao cabo de 20 anos, entre nós bastavam cinco ou seis. Contudo, tanto ele quanto o autor dos "Diálogos" e frei Vi-

cente do Salvador lamentavam o fato de os colonos do Brasil não saberem aproveitá-lo.

O coqueiro tinha de vencer a inércia dos hábitos da terra, que privilegiavam os próprios vegetais. Por isso, sua primeira função na América portuguesa foi meramente ornamental. Com esse fim, Brandônio dispunha-se a plantá-lo no seu jardim. Para que o interlocutor não invejasse "os álamos e choupos de nosso Portugal", propunha-lhe "crescidos e alevantados coqueiros, que não menos zunido fazem com suas folhas açoitadas do vento". Mas foi Nassau que tirou todo o partido decorativo da árvore. Sendo a ilha de Antônio Vaz a "planície safara" a que aludia Barléus, o conde resolveu sombrear seu palácio com avenidas de coqueiros, oferecendo aos habitantes o que hoje se chamaria um espaço de lazer.

Tais alamedas, que frei Manuel Calado comparou, decerto com exagero, às famosas de Aranjuez, tinham o papel de delimitar o es-

paço externo e interno, circunscrevendo, de um lado, a área onde se ergueu o edifício e o mesmo jardim, e, de outro, as áreas internas em que este último se repartia: a de recreação, a de serviço, os pomares, a de criação de animais domésticos e os grandes viveiros. Mas, como sugere a iconografia holandesa, o coqueiro ainda era bem raro, limitando-se aos núcleos de população e servindo de decoração a uma ou outra casa-grande de engenho. Ao longo do nosso litoral, a substituição maciça do cajueiro pelo coqueiro, uma verdadeira revolução ecológica, foi fenômeno de longo prazo, que terá durado todo o século 17.

No fim da vida, Nassau recordou suas proezas de jardineiro, gabando-se de haver plantado no Brasil, na Alemanha e nos Países Baixos, nada menos de 40 mil árvores de várias espécies. Entre nós, orgulhava-se sobretudo de haver plantado 2.000 coqueiros, sem perder uma única muda, para pasmo dos habitantes, que nunca haviam vis-

to o transplante de espécies tão grandes. Nas aléias de Friburgo, Barléus só mencionou a existência de 700 coqueiros, mas frei Calado, que passou por elas, referiu-se também a 2.000, cifra que certamente ouvira do próprio Nassau. O provável é que esta última correspondesse ao total de coqueiros plantados pelo governador do Brasil holandês em todo o Recife e não apenas no jardim do palácio. À sua chegada, Nassau aboletara-se num casarão português, então existente no que é hoje a praça Dezessete. Af, antes, portanto, da construção de Friburgo, ele criara um horto, o "terreno dos coqueiros", atual praça da Independência, situado no interior do chamado "groot kwartier", que incluía a área ao norte do forte Ernesto, onde veio a ser construído Friburgo.

Evaldo Cabral de Mello é historiador e diplomata aposentado, autor, entre outros, de "Rubro Veio" (Topbooks) e "O Negócio do Brasil - Portugal, os Países Baixos e o Nordeste, 1641-1669" (Topbooks).

September	34	35	36	37	38	39
	20	27	3	10	17	24
	21	28	4	11	18	25
	22	29	5	12	19	26
	23	30	6	13	20	27
	24	31	7	14	21	28
	25		8	15	22	29
			9	16	23	30
			2			

## «Entwicklung braucht Entschuldung»

Die Aktivitäten der Kampagne «Erlassjahr 2000» stossen auf

16. 4. 99 N/A

Von Katja Stössel\*

In den anderthalb Jahren seit ihrer Gründung hat die Kampagne «Erlassjahr 2000 – Entwicklung braucht Entschuldung» in Deutschland breite Resonanz gefunden. Ihr Ziel besteht in einer Befreiung der ärmsten Entwicklungsländer von ihren Schulden. Mittlerweile haben sich ihr rund 900 Personen und Organisationen angeschlossen, und auch in politischen Kreisen finden ihre Postulate Wiederhall.

Als Friedel Hütz-Adams sich im September 1997 entschloss, den Posten eines Sprechers der Kampagne «Erlassjahr 2000 – Entwicklung braucht Entschuldung» anzunehmen, hatte er kaum mit so viel Stress gerechnet. Inzwischen stehen die beiden Telefone in seinem Büro in Siegburg bei Bonn nicht mehr still. Aus ganz Deutschland bestellen interessierte Bürgerinnen und Bürger Informationsmaterial zum Thema «Schuldenerlass für die ärmsten Länder dieser Erde». Tatsächlich hat sich seit Beginn der Aktion ein wahrer Schneeballeffekt entwickelt. Inzwischen hat die bis Mitte 2001 angelegte Aktion knapp 900 Mitglieder: Privatpersonen, kirchliche und entwicklungspolitische Gruppen und Organisationen, ja sogar ganze Landeskirchen. Man habe nie zu hoffen gewagt, dass so viele Menschen die Forderungen der Kampagne aufgreifen würden, erklärt Hütz-Adams, der gleichzeitig Mitarbeiter bei «Südwind – Institut für Ökonomie und Ökumene» ist. Das Institut in Siegburg hat die Rechtsträgerschaft für die Erlassjahr-Kampagne übernommen.

### «Globalisierung von unten»

Die Basis wird aktiv, und das, obwohl es sich nicht um ein lokalpolitisches Thema handelt. Unlängst, anlässlich der letzten 300 Tage vor dem Jahreswechsel, bauten landesweit wieder viele Bürgerinnen und Bürger Informationsstände auf und sammelten Unterschriften. Sie veranstalteten Podiumsdiskussionen zu diesem Thema mit Politikern und Wirtschaftsexperten. Als «Globalisierung von unten» beschreibt die Pfarrerin Hertha Steinmaier aus Nürnberg dieses Phänomen, denn in vielen Ländern haben Menschen entsprechende Initiativen gegründet. Frau Steinmaier arbeitet im Nürnberger Koordinationskreis der

\* Die Autorin ist Journalistin in Bonn.

Kampagne. Schon früher habe sie sich in der Friedensbewegung und in der Asylpolitik engagiert, da lag der Schritt zu den Erlassjahr-Aktionen nahe. Mit den öffentlichkeitswirksamen jüngsten Veranstaltungen machten die beteiligten Gruppen auch auf Zwänge im europäischen Wirtschaftssystem aufmerksam.

Die Aktionen werden landesweit von 32 Regionalkoordinatoren unterstützt. Im Juni dieses Jahres wird in Köln der Weltwirtschaftsgipfel stattfinden. Nach den Wünschen der Erlassjahr-Kampagne soll sich die deutsche Regierung dafür einsetzen, dass den ärmsten Ländern ein weitgehend schuldenfreier Start ins nächste Jahrtausend ermöglicht wird. Dabei sollen die verschuldeten Staaten nur noch zu Zahlungen in einem Umfang verpflichtet werden, dass das Überleben der Bevölkerung gesichert und die weitere Entwicklung der Länder nicht verhindert wird. Um auch in Zukunft Schuldenkrisen zu vermeiden, müsste laut den Initianten ausserdem eine völkerrechtlich verbindliche Neugestaltung der internationalen Finanzbeziehungen durchgesetzt werden. Im Sinne eines fairen Interessenausgleichs zwischen Schuldnern und Gläubigern fordern die Vertreter der Kampagne schliesslich ein «Internationales Insolvenzrecht».

### Pläne des Entwicklungsministeriums

Die Bonner Regierung greift für ihre Entschuldungspolitik teilweise die Forderungen der Kampagne auf. Die Entwicklungsministerin, Heidemarie Wieczorek-Zeul, hebt drei Punkte heraus. 1,5 Milliarden Mark Altschulden soll die Bundesrepublik streichen, um die ärmsten hochverschuldeten Länder von ihren Schulden aus der Entwicklungshilfe zu entlasten. Nach drei Jahren mit sozial verantwortungsvoller und zukunftsorientierter Wirtschaftspolitik solle einer Schulden-

### oreite Resonanz

minderung nichts mehr im Wege stehen, so heisst es weiter. Ausserdem fordert sie, dass, ähnlich wie bei der Erlassjahr-Kampagne, bei staatlich verbürgten Handelsförderungen in Ausnahmefällen die Obergrenze des Schuldenerlasses von bisher maximal 80 Prozent auf 100 Prozent erhöht wird. Dadurch könnten den ärmsten Ländern von der Bundesregierung noch einmal bis zu 1,4 Milliarden Mark an Schulden gestrichen werden. Es liegt an den zukünftigen Verhandlungen im Vorfeld und während des Wirtschaftsgipfels, dass die Industrienationen eine Einigung erzielen. Als Teil dieser Lobbyarbeit von unten wird den direkt gewählten Bundestagsabgeordneten ein Brief aus ihrem Wahlkreis zugestellt. Die Initianten der Entschuldung drücken darin ihre Erwartungen an die Politiker aus, um die Diskussionen im Haushaltsausschuss und im Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit zu beeinflussen.

Die Evangelische Landeskirche im Rheinland unterstützt die Kampagne nicht nur durch ihre Mitgliedschaft, sondern auch durch einen zusätzlichen Beitrag in der Höhe von 120 000 Mark. Doch Menschenketten zu bilden reiche nicht, so erklärt Jürgen Regul, der Ökumene-Beauftragte der Kirchenleitung. Deshalb wird die Kirche an drei Beispielen konkret erarbeiten lassen, was es bedeutet, wenn die erlassenen Schulden für entwicklungspolitisch sinnvolle Zwecke ausgegeben werden. 60 000 Mark stehen dafür zur Verfügung. In Brasilien, Kamerun und Tansania, Ländern mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen, werden jeweils Wirtschaftsinstitute beauftragt, theoretische Konzepte zu erarbeiten.

### Ausweitung auf andere Ebenen

Inzwischen konzentrieren sich die Aktivitäten des Erlassjahres nicht mehr ausschliesslich auf das Nord-Süd-Gefälle, sondern sie werden auch auf das Wirtschaftssystem Europas ausgedehnt. So soll in Nürnberg eine Menschenkette gebildet werden. In diese sollen Kuhhalsbänder eingeflochten werden – als Solidaritätserklärung gegenüber Bauern, die ihre Höfe haben aufgeben müssen.



BRASIL 500 ANOS

# Acompanhe as comemora

da Reportagem Local

Diversos sites estão tendo participação ativa nas comemorações dos 500 anos do descobrimento do Brasil. Na Inter-



net encontram-se de páginas com informações históricas a outras com dados turísticos e projetos educativos. O site Brasil 500 Anos ([www.brasil500.com.br](http://www.brasil500.com.br)) é parte das campanhas de comemoração feitas pela Rede Globo. A página visa a difusão de projetos educativos e tem vídeos e textos.

Outros sites interessantes são o 500 anos ([www.500anos.com.br](http://www.500anos.com.br)) e Ondax.net ([www.ondax.net/em-vindo.htm](http://www.ondax.net/em-vindo.htm)). Oferecem roteiros turísticos pela costa do Descobrimento. Nas páginas, o internauta tem informações sobre pontos de interesse, hotéis e restaurantes em lugares como Trancoso, Armação d'Ajuda, Belmonte, Santa Cruz Cabralia e Porto Seguro.

A Fundação Joaquim Nabuco entra nas comemorações com vários projetos culturais, que podem ser vistos em <http://apipucos.fundaj.gov.br/500/>. Dentre as iniciativas, estão realização de palestras, vídeos, festivais de teatro e publicação de obras literárias.

É possível buscar ajuda governamental para montar projetos culturais sobre o descobrimento.

Quem tiver interesse deve buscar informações junto à Comissão Nacional para as Comemorações do 5º Centenário, com página em [www.mre.gov.br/cnvc](http://www.mre.gov.br/cnvc).

### Portugal também festeja

Portugal também está comemorando o descobrimento do Brasil: a Comissão Nacional para as Comemorações dos Descobrimientos Portugueses tem um site em [www.cncdp.pt](http://www.cncdp.pt), com recursos interessantes para os internautas. Permite acompanhar detalhes de festividades e acessar agendas culturais e publicações de história, como a "Oceanos".

Funcionando como um site de integração entre Portugal, Brasil e países de língua portuguesa, o PNN (Portuguese News Network) tem notícias, artigos e história sobre os 500 anos da expedição de Cabral. A página tem também sala de bate-papo, noticiário geral e livraria, entre outros recursos. A versão brasileira está em [www.interpnn.com/brasil/pnn1/](http://www.interpnn.com/brasil/pnn1/).

Um projeto que une Brasil e Portugal é esportivo: a realização da regata "Brasil 500 anos". Cumprindo o mesmo roteiro que foi feito pelas caravelas de Cabral, a competição parte de Lisboa, em Portugal, até a baía Cabralia, no Brasil, e depois segue até o Rio de Janeiro. Mais informações estão no site <http://riojet.area-mundi.com/memorabilia/project.htm>.

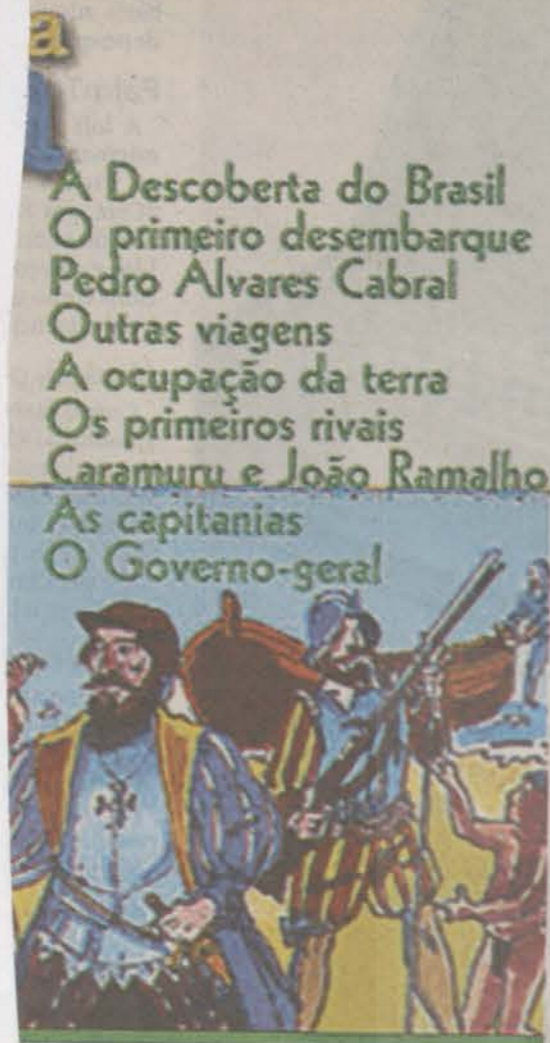
(GISELLE COURA)



**PARA CRIANÇAS** O site [www.cncdp.pt/cncdp/crista/](http://www.cncdp.pt/cncdp/crista/) traz infantil. A revista "Na Crista da Onda" é portuguesa, bimestral, com histórias, conquistas, inventos e viagens aeronáuticas, entre outros temas.



## ções na Internet



uma revista de história voltada para o público al e tem várias informações sobre o período de mas. Existe acesso para várias edições on line

### Sites para quem quer aprender história



- Biblioteca Virtual da USP: [www.futuro.usp.br/bibvirt/estudo/historia.html](http://www.futuro.usp.br/bibvirt/estudo/historia.html)
- Brasil em Resumo: [www.brasil.emb.nw.dc.us/bzindic.htm](http://www.brasil.emb.nw.dc.us/bzindic.htm)
- Viagem pela História do Brasil: [www.historiadobrasil.com.br](http://www.historiadobrasil.com.br)
- Net História: [www.nethistoria.com](http://www.nethistoria.com)
- Contando História: [www.amazon.com.br/~armando](http://www.amazon.com.br/~armando)
- Acervo da História do Brasil: [www.e-net.com.br/historia](http://www.e-net.com.br/historia)
- História da República: [www.elogica.com.br/users/crdubeux/historia.html](http://www.elogica.com.br/users/crdubeux/historia.html)
- Regime Militar: [www.geocities.com/CapitolHill/3038](http://www.geocities.com/CapitolHill/3038)
- Biblioteca Virtual do STI: [www.sti.com.br/servicos/biblioteca/hum-historia.htm](http://www.sti.com.br/servicos/biblioteca/hum-historia.htm)
- História e Imagem: [www.ifcs.ufjf.br/hi](http://www.ifcs.ufjf.br/hi)

## Internautas protestam

da Reportagem Local

Algumas entidades têm protestado na Internet sobre as celebrações de 500 anos do descobrimento do Brasil.

Ambientalistas lembram danos sofridos pela flora nativa brasileira após 1500. No site [www.comunidata.com.br/albrasil/amazonia/500anos.htm](http://www.comunidata.com.br/albrasil/amazonia/500anos.htm), há artigos sobre devastação ambiental e uma lista com e-mails de deputados e senadores. A página lembra que o tráfico madeireiro incentivado por Portugal foi um dos responsáveis pelo quase desaparecimento da mata atlântica.

Outras entidades protestando na rede são as de proteção aos povos indígenas.

O Cimi (Conselho Indigenista Missionário) lançou o manifesto "Brasil, Outros 500 - Resistência Indígena, Negra e Popular" ([www.cimi.org.br/500anos.htm](http://www.cimi.org.br/500anos.htm)), sobre a marginalização e a extinção dos índios no Brasil após o descobrimento. A CNBB também tem se manifestado a respeito: o internauta encontra documentos em sites como [www.cnbb.org.br/estudos/](http://www.cnbb.org.br/estudos/)

## Memória de Tiradentes ganha espaço

da Reportagem Local



Imagens de Tiradentes sem barba são as mais comuns pela Internet

Outra data histórica lembrada hoje é o dia de Tiradentes.

Há na Internet informações sobre o líder da Inconfidência Mineira e seus companheiros no movimento separatista.

Na verdade, o material sobre Tiradentes na Internet não é muito farto, tendo principalmente biografias simples e curiosidades. Pode ajudar aos estudantes que queiram terminar trabalhos escolares.

Quem quiser saber mais sobre Tiradentes pode consultar sites como [www.estaminas.com.br/cidadeshistoricas/ouopreto/historip.htm#tira](http://www.estaminas.com.br/cidadeshistoricas/ouopreto/historip.htm#tira) e [www.vidaslusofonas.pt/tiradentes.htm](http://www.vidaslusofonas.pt/tiradentes.htm), que contém biografias.

Sites discutindo se Tiradentes era ou não membro da maçonaria

## Estudantes mostram projetos na rede

da Reportagem Local

Estudantes vão encontrar na Internet bom material sobre os 500 anos do descobrimento. Um detalhe interessante é que muitas dessas páginas são feitas por outros estudantes, que estão desenvolvendo projetos a respeito da data.

Dois exemplos são sites homônimos: Por Mares Nunca Dantes Navegados (<http://educom.sce.fct.unl.pt/proj/por-mares>), português, apresenta estudos sobre história, ciências, literatura e sociedade do período das grandes navegações. Algumas escolas brasileiras estão participando da iniciativa.

O outro site com o mesmo nome é brasileiro. Apresenta resultados de um projeto realizado com alunos de escolas do Nordeste e de São Paulo sobre o descobrimento

do Brasil, que envolveu atividades como teatro, julgamento simulado de personagens históricos e plantio de mudas de espécies vegetais ameaçadas. Os criadores do projeto continuam os trabalhos sobre o descobrimento com uma nova iniciativa: o projeto "A Invenção do Brasil", também para alunos do 1º grau. As informações estão em [www.ars.com.br/projetos](http://www.ars.com.br/projetos).

Em alguns sites para estudantes há fóruns de discussão. O Kidforum ([www.softar.zoneit.com/kidforum](http://www.softar.zoneit.com/kidforum)) debate o descobrimento entre alunos de até 15 anos, professores e escolas. NovaEscola ([www.uol.com.br/novaescola/forum/index.html](http://www.uol.com.br/novaescola/forum/index.html)) também tem fórum dedicado ao assunto.

Mais recursos estão nos sites do Museu do Índio ([www.alternex.com.br/~museudoindio](http://www.alternex.com.br/~museudoindio)), com

dados sobre os primeiros habitantes do Brasil, e do Instituto Dom Barreto ([www.dombarreto.g12.br/folha2textaluno.htm#500](http://www.dombarreto.g12.br/folha2textaluno.htm#500)), que tem redações de estudantes sobre os 500 anos de descobrimento.

### Livros ainda são melhores

A Internet é útil, mas, para pesquisar história, livros ainda são melhores. É o que diz o escritor Eduardo Bueno, autor de "Náufragos, Traficantes e Degredados" e de "A Viagem do Descobrimento".

Ele lembra que a Internet tem grande volume de informações, mas não costuma ter textos muito detalhados, indispensáveis para o estudo mais preciso de história.

"Fiz meus livros pesquisando mais em minha biblioteca pessoal, que conta com muitos volumes."



Site sobre Pedro Álvares Cabral, com biografia e dados históricos

## Páginas falam de navegações

da Reportagem Local

O período das grandes navegações portuguesas está sendo muito lembrado na Internet. Vários sites estão se dedicando ao assunto de maneira especial.

Um dos melhores é o site Cabral, o Viajante do Rei ([www.cabral.art.br](http://www.cabral.art.br)), especialmente dedicado ao comandante, que é considerado até hoje o descobridor oficial do Brasil. Rico em recursos, o site oferece versão em inglês, curiosidades, arquivos para o usuário e espaço para crianças.

Para quem quer conhecer mais navegadores do período, o site Ilustres Navegadores Portugueses (em [www.geocities.com/SoHo/3808/navegad.html](http://www.geocities.com/SoHo/3808/navegad.html)) tem biografias de comandantes como Fernão de Magalhães, Diogo Cão, Vasco

da Gama e Bartolomeu Dias.

A página Portuguese Discoveries ([www.molladammen.gs.ah.no/project/Socrates3FI.html](http://www.molladammen.gs.ah.no/project/Socrates3FI.html)) faz parte do Socrates Comenius Water Project, um projeto que visa conscientizar as pessoas da importância da preservação de mares e rios.

O site traz mapas de rotas marítimas e análises da história da época das grandes navegações.

Um excelente site sobre navegação e história é o Mundo do Conhecimento ([www.terraviva.pt/portosanto/1086](http://www.terraviva.pt/portosanto/1086)), que traz informações no link Os Templários.

O texto integral da carta que Pedro Vaz Caminha escreveu para o rei de Portugal, narrando o descobrimento do Brasil, está na rede, em vários sites. Um deles é o Jornal da Poesia, em [www.pensador.com.br/caminha.html](http://www.pensador.com.br/caminha.html).

Uma página, em [www.cosmo.com.br/provedor/unesco](http://www.cosmo.com.br/provedor/unesco), mostra a história e os costumes de duas nações indígenas ameaçadas pela interferência do homem branco em suas terras.

A Dia (Documentação Indigenista e Ambiental), com página em [www.cr-df.rnp.br/~dia/](http://www.cr-df.rnp.br/~dia/), mostra no link Recontando a História um texto ilustrado sobre como os índios perderam terras e direitos, após a chegada dos colonizadores brancos, e como alguns povos indígenas na Bahia têm resistido às dificuldades.

O assunto é polêmico. É possível debater-lo na Internet, em fóruns como [soc.culture.brasil.gc](http://soc.culture.brasil.gc) (GC)

## com sites

estão em [www.freemason.org/scri/monthly/tiradent.htm](http://www.freemason.org/scri/monthly/tiradent.htm) e em [www.geocities.com/RainForest/9468/tiradent.htm](http://www.geocities.com/RainForest/9468/tiradent.htm).

Sites sobre os 200 anos da execução de Tiradentes ainda estão ativos. Um deles está em [www.vivabrazil.com/tiradentes.htm](http://www.vivabrazil.com/tiradentes.htm). Em [www.eumar.net/fotw/flags/br.html](http://www.eumar.net/fotw/flags/br.html), é possível ver a bandeira do movimento da Inconfidência Mineira (que depois cederia formas e dizeres para a atual bandeira de Minas Gerais).

O movimento literário do Arcadismo era, de certa forma, ligado Inconfidência Mineira. Poetas fizeram parte do grupo rebelde. Biografias e obras de poetas arcadistas, como Tomás Antônio Gonzaga e Cláudio Manoel da Costa, estão em [www.cybertelecom.com.br/luciana/arcadismo.htm](http://www.cybertelecom.com.br/luciana/arcadismo.htm). (C

to

COMEMORAÇÃO Evento organizado pela Associação Brasil 500

# FHC inaugura mostra

CELSO FIORAVANTE  
da Reportagem Local

As comemorações pelos 500 anos de descobrimento do Brasil ganham no dia 14 de maio um reforço insólito, no exterior.



A Associação Brasil 500 Anos Artes Visuais, presidida pelo banqueiro Edegar Cid Ferreira, inaugura em Lima, no Peru, uma mostra com cerca de 50 obras de artistas modernistas, entre eles Anita Malfatti, Di Cavalcanti, Vicente do Rego Monteiro, Flávio de Carvalho, Maria Martins e outros.

A mostra será inaugurada pelos presidentes brasileiro Fernando Henrique Cardoso e peruano Alberto Fujimori no segundo dia da visita de FHC ao país.

Na ocasião, Fernando Henrique será homenageado pelo governo peruano por ter sido um dos intermediadores, no final do ano passado, do processo de paz entre Peru e Equador. O acordo ocorreu depois de 57 anos de disputas de fronteiras. Antes da visita ao Peru, FHC também terá visitado, nos dias 11 e 12 de maio, o Equador.

A mostra, que ficará em cartaz até 20 de junho, no museu Pedro de Osma, representa um corte curatorial na exposição que a Associação Brasil 500 Anos está organizando sobre toda a produção artística realizada no país, mesmo no período pré-cabralino (leia texto nesta página).

A curadoria-geral do evento é de Nelson Aguilar, que também cura a mostra que está seguindo para o Peru. Ela é a primeira de uma série que será feita pela associação e que tocará cidades como Londres, Paris, Lisboa, Washington e Nova York.

"Só consegui curar esse evento pois saí do mesmo estaleiro. Ela foi feita com muita espontaneida-



"Banal" (1927), tela de Lasar Segall que estará na mostra sobre o modern

de porque já estou trabalhando nela há muito tempo", disse Aguilar.

O curador selecionou obras como "O Homem Amarelo", de Anita Malfatti, "Samba", de Di Cavalcanti, e "Banal", de Lasar Segall, para contar como se deu a ruptura das artes plásticas brasileiras com a matriz européia e como se formou a nova identidade iconográfica brasileira. O primeiro indício dessa mudança seria uma polêmica mostra de Anita Malfatti realizada em 1917.

As obras são provenientes dos

acervos dos mais importantes museus e instituições do país, como MAM-SP, Instituto de Estudos Brasileiros (USP), Pinacoteca do Estado de São Paulo e Museu Nacional de Belas Artes (RJ).

O curador acredita que a mostra pode se relacionar com a formação étnica e cultural peruana.

"A matriz modernista é negra e índia. Ela comporta várias poéticas que tratam de uma realidade sul-americana. O próprio conceito de América do Sul, com que trabalho, é geográfico e não cultural e ideo-

S.PAULO

Anos reúne telas de Anita Malfatti, Di Cavalcanti e outros

# modernista no Peru



Reprodução

ismo brasileiro que Fernando Henrique inaugura em 14 de maio no Peru

lógico, como seria América Latina", disse Nelson Aguilar.

A aproximação da arte modernista brasileira com a realidade do país vizinho se dá ainda com textos do ensaísta peruano José Carlos Mariátegui, que propunha uma revolução artística não apenas a partir de conquistas formais relacionadas às técnicas artísticas, mas a partir de um "espírito novo". "Pre-tendo mostrar aos peruanos uma visualização artística daquilo que Mariátegui escreveu e que o Peru não viu", disse Aguilar.

## Os artistas da mostra

- Anita Malfatti
- Di Cavalcanti
- Tarsila do Amaral
- Lasar Segall
- Vicente do Rego Monteiro
- Victor Brecheret
- Antonio Gormide
- Ismael Nery
- Guignard
- Cícero Dias
- Portinari
- Flávio de Carvalho
- Oswald Goeldi
- Lívio Abramo
- Volpi
- Maria Martins

## Nelson Aguilar cura para 2000

da Reportagem Local

A mostra "Brasil 500 Anos", com inauguração prevista para o dia 3 de maio de 2000, é o mais importante evento de artes plásticas programado para o ano em que o Brasil comemora 500 anos de descobrimento.

A exposição é dividida em nove segmentos, curados por um ou dois especialistas nos temas. Terá segmentos dedicados à arqueologia, artes indígenas, arte afro-brasileira, artes dos séculos 17 e 18, arte popular, arte do século 19, imagens do inconsciente (arte naïf), arte produzida por artistas-viajantes estrangeiros e arte do século 20.

O segmento "Arte Popular", por exemplo, terá curadoria de Emanuel Araújo, da Pinacoteca do Estado, e de Frederico Pernambuco de Mello, da Fundação Joaquim Nabuco (Pernambuco). O segmento "Arqueologia", dedicado à arte realizada no Brasil antes do descobrimento, será curado por Maria Cristina Mineiro Scatamacchia, do Museu de Arqueologia e Etnologia da USP.

Nelson Aguilar, que cura a mostra que irá ao Peru, ficou encarregado do segmento dedicado ao século 20, além de deter a curadoria-geral do evento.

Depois de São Paulo, a mostra seguirá, em versões menores, para cidades como Tóquio e Washington.

Fotos Reprodução

# Data é "desculpa" para vários eventos

free-lance para a Folha

Faz 499 anos que os portugueses atracaram na costa brasileira. A descoberta de ontem, contudo, remete à descoberta que o público terá se for à caça da programação cultural de São Paulo.

Antecipando o próximo aniversário — o de 500 anos — exposições, livros, teatro e mesas-redondas discutem o cinco séculos do país onde "tudo que se planta dá" (veja os destaques da programação no quadro abaixo).

O Museu Paulista, por exemplo, remete à imagem primeira que se forma sobre o descobrimento: a chegada das caravelas. A pintura "Desembarque de Cabral", de Oscar Pereira da Silva, pode ser vista na reabertura da sala onde sempre ficou, fechada para reformas. Junto a ela, obras clássicas de Benedito Calixto e outras peças que formam a exposição "Descobrimientos Imaginados".

O concurso "Brasil 500 Anos de Arte", aberto ao público e ambicioso, vai escolher os grandes trabalhos que podem homenagear os

500 anos.

Já a exposição "O Brasil no Século da Arte", no MAC/USP, se embrenha em outro período da história brasileira, o século 20. Obras de Anita Malfatti, De Chirico, Di Cavalcanti e Portinari — cativas do museu — estão na mostra.

Ainda há o espetáculo teatral "Brasil - Outros Quinhentos", do premiado Carlos Alfredo Soffredini e dirigido por Creusa Borges, que conta a história da chegada dos portugueses até os dias atuais.

## Presente e passado

Um livro de fotos comemorativo aos 500 anos, que será editado em dezembro, remete ao épico. Com fotografias profissionais de diferentes estilos terão 24 horas, a partir de hoje, para registrar alguma região brasileira, dos pampas gaúchos à Amazônia.

Fotojornalistas como Antônio Galdério, da Folha, Pedro Martinelli, J. Bulcão e Antônio Ribeiro registrarão pessoas, cotidianos e paisagens que compõem a cultura brasileira atual. Hospitais, vilarejos e rios não ficarão de fora. (PSL)



# Salvador

RUI NOGUEIRA  
Secretário de Redação  
da Sucursal de Brasília

Um mar de fé traduzido em arte está à disposição do público de Salvador. São as "Estórias de Dor, Esperança e Festa - O Brasil em Ex-Votos Portugueses (séculos 17-19)". O Brasil transformou-se em tema da exposição por ser nesses séculos um destino frequente dos viajantes e, conseqüentemente, de promessas e memórias votivas.

As 57 pranchas em madeira e tela foram recolhidas em 32 cidades, vilas e aldeias de Portugal. São genuína arte popular na natureza do tema, na estética e na condição social do artista e do patrocinador.

Para Antônio Hespanha, comissário-geral da Comissão Nacional para as Comemorações dos Descobrimientos Portugueses (CNCDP), que organizou a exposição, a mostra é também uma homenagem aos anônimos construtores da epopéia dos descobrimentos.

Em vez de nomes heróicos, grandes viajantes e grandes descobridores, uma "celebração das esperanças, dos medos e angústias" dos emigrantes que se tornaram navegadores forçados em busca de uma

Editoria de Arte/Folha Imagem

## Programação cultural

### Exposições

■ "Os 500 Anos do Descobrimento"

Quando: 7/5 a 5/6

Onde: Espaço Cultural Banespa-Paullista (av. Paulista, 2.064, tel. 011/248-1135)

■ "O Brasil no Século da Arte - A Coleção MAC/USP"

Quando: 27/4 a 25/7, das 9h às 19h

Onde: Galeria de Arte do Centro Cultural Sesi/Fiesp (av. Paulista, 1.313, tel. 011/284-0405)

■ "Descobrimientos Imaginados"

Quando: inscrições de hoje a 22/6 (tel. 011/3043-7788 e 3043-7789)

Quando: R\$ 80

Quando: hoje às 21h; de hoje a 22/5, das 9h às 21h

Onde: Biblioteca Mário de Andrade (r. da Consolação, 94, tel. 011/256-5777)

Quando: hoje, às 16h30 (diariamente, das 9h às 16h45)

Onde: Museu Paulista (pq. da Independência, s/nº, tel. 011/215-4588)

### Concurso

■ "Brasil 500 Anos de Arte"

Quando: inscrições de hoje a 22/6 (tel. 011/3043-7788 e 3043-7789)

Quando: R\$ 80

Quando: hoje às 21h; de hoje a 22/5, das 9h às 21h

Quando: hoje às 21h; de hoje a 22/5, das 9h às 21h

Quando: hoje às 21h; de hoje a 22/5, das 9h às 21h

Onde: Biblioteca Mário de Andrade (r. da Consolação, 94, tel. 011/256-5777)

Quando: hoje, às 16h30 (diariamente, das 9h às 16h45)

Onde: Museu Paulista (pq. da Independência, s/nº, tel. 011/215-4588)

### Teatro

■ "Brasil - Outros Quinhentos"

Quando: de hoje a 8/7, às 20h30

Onde: teatro Imprensa (r. Jaceguai, 400, tel. 011/3107-0804)

Quando: R\$ 10

Quando: hoje às 21h; de hoje a 22/5, das 9h às 21h

Quando: hoje às 21h; de hoje a 22/5, das 9h às 21h



À esquerda, o óleo sobre tela "Milagre de Nossa Senhora dos Remédios a Manuel Gomes Ferraz", de 1656; acima, o óleo sobre madeira "Milagre de Nossa Senhora do Rosário do Barreiro a Custódio José da Silva Meneses", de 1796

## vê ex-votos de emigrantes

vida melhor. Personagens envolvidas em tempestades e tufões, repositórias de doenças enigmáticas, ou simplesmente bem-aventuradas tinham por hábito encomendar uma pintura para ser exposta em igrejas e sacristias, os ex-votos.

Essa arte que produzia um pintura "tosca", de forte colorido, "embonecada", como a descreve Joaquim Romero Magalhães, presidente do Conselho Científico da CNCDP, liga pouco para a perspectiva e exagera no uso das cores puras. Cuida de ser decorativista ao máximo para reforçar a explicação do voto que, de forma sintética ou prolixa, acompanha a tela.

Agostinho Araújo, comissário da exposição, chama a atenção para outro fato: o de algumas telas funcionarem como documentos "arqueológicos", tal a descrição ingênua da "embarcação, dos trajés e dos elementos de identificação militante do devoto (nome, naturalidade, ofício etc)".

Os ex-votos eram menos uma exaltação estética e mais uma prova artística de que o homem comum, na hora do aperto, fora ouvido pelo Senhor dos Aflitos, a Senhora da Esperança, a Senhora dos Remédios, a Senhora da Ajuda, o

Bom Jesus de Braga ou a Senhora da Piedade a quem eram dedicados os votos.

A entrega total da sobrevivência aos desígnios divinos, com a naturalidade de quem mistura religiosidade, credence e superstição, era documentada por pintores-de-domingo, legião de atrevidos que faziam concorrência aos verdadeiros pintores de óleo e têmpera.

Portugal registra uma proliferação desses pintores a partir do final do século 16. Eram, segundo Joaquim Oliveira Caetano, técnico do Instituto Português de Museus, artistas preparados apenas para dar eficácia à imagem como "intermediadora entre o crente e a divindade". Eficiência o bastante para uma clientela de "fracos recursos" e "gosto duvidoso".

Essa clientela de emigrantes e marinheiros enfrentava a modernidade do mar com a psique ainda moldada pelo imobilismo medieval. Eram homens de músculos valentes e mentes impotentes perante manifestações corriqueiras como o fogo de Santelmo, uma chama azulada liberada pela eletricidade acumulada nos mastros dos navios durante as tempestades.

Carregavam uma panóplia mítica

que chamava de sobrenatural a força bruta do mar. E toda a chegada, a qualquer destino, era milagrosa. Motivo mais que suficiente para um registro eterno, sem esquecer de estampar a imagem do próprio santo ou santa que supostamente fizera a ponte da salvação.

São raríssimas as telas em que o desenho da imagem sacra não prepondera. A Igreja se incomodava com os desenhos quase disformes de Cristo na cruz e santas com meninos de tamanho desproporcional ao colo. Nem um pouco inspiradores à devoção. Mas, se, isoladamente, a arte dos ex-votos era canhestra, bispos e párocos a reconheciam, no conjunto, como um eficiente reforço da fé.

Preservada e organizada, a mais antiga tela da exposição, com mais de 340 anos, é um feliz e cativante apanhado da condição e dos efeitos artísticos de uma época.

**Exposição:** Estórias de Dor, Esperança e Festa - O Brasil em ex-Votos Portugueses (séculos 17-19)

**Onde:** Museu de Arte da Bahia (av. Sete de Setembro, 2.340, Corredor da Vitória, Salvador, Bahia; tel. 071/336-9450)

**Quando:** de ter a sex, das 14h às 19h; sáb e dom, das 14h30 às 18h30

## HISTÓRIA Ministro afirma que governo pode completar dinheiro para construir embarcação Greca garante verba para réplica de nau

da Agência Folha, em Salvador

O ministro Raul Góes (Esportes e Turismo) disse ontem que o governo pode encaminhar recursos para a construção da réplica da nau com que Pedro Álvares Cabral chegou ao Brasil, em 1500.

Orçada em R\$ 3 milhões, a réplica está sendo construída em Salvador (BA). A verba vem principalmente de empresas como Petrobras, Embraer, Banco Real e Doce Nave. Segundo o almirante Domingos Castelo Branco, faltam R\$ 2 milhões para a conclusão.

Ontem, durante visita à capital baiana, Greca inspecionou as obras e prometeu viabilizar os recursos necessários para o término da construção. "A obra da nau é magnífica e servirá para incrementar o turismo no Nordeste. Se o investimento privado não for suficiente, o governo federal encaminhará recursos para a conclusão."

A réplica, que começou a ser construída em setembro de 98, deverá ficar pronta em dezembro e



será usada nas comemorações dos 500 anos do Descobrimento do Brasil, em 22 de abril de 2000.

A nau é um tipo de navio a vela usado pelos portugueses durante as grandes navegações dos séculos 15 e 16. As naus eram menores que as caravelas, cujo nome é muitas vezes usado para designar qualquer navio à vela daquela época.

Dos 13 navios da frota com que Cabral chegou ao Brasil, em 1500, 9 eram naus, e 3, caravelas. A embarcação restante era uma nau de menor porte conhecida como naveta.

Com 150 toneladas, a nau está sendo construída na Base Naval de Aratu (25 km do centro de Salvador). Trinta e cinco técnicos em engenharia naval participam do projeto, elaborado pelo engenheiro francês Henri Schломoff, 68.

A embarcação tem 28 m de comprimento, 27 m de altura (até o mastro grande), 8 m de largura, 397 m<sup>2</sup> de velas e 8 canhões. Sua velocidade pode atingir oito nós (cerca de 15 km/h).

Dois motores de 280 HP, radares e aparelhos para navegação por satélite vão auxiliar as 35 pessoas que conduzirão a réplica da nau de Salvador até Santa Cruz de Cabrália (727 km ao sul de Salvador).



Construção da réplica da nau usada por Pedro Álvares Cabral e

# VIAGENS &

QUINTA-FEIRA, 22 DE ABRIL DE 1999

GAZETA

LEITURA DE VIAGEM

## A saga dos ossos de

A um ano do 500º aniversário do Descobrimento, persiste o mistério s

Duda Guennes\*  
de Lisboa

Quem visita a igreja de Nossa Senhora da Graça, em Santarém, Portugal, encontra uma sepultura rasa com o epitáfio:

*Aquy jaz pedral varez  
Cabral e dona Isabel de  
Castro sua, molher, cuja he esta  
capella, he de todos seus erdey  
ros aquall depois de morte de seu  
marydo foi camareyra mor da  
Infanta dona marya fylha del  
rey do Juan nosso sñor  
hu terceyro deste nome*

O visitante mais bem informado fica intrigado com a importância dada à mulher e a irrelevância como é tratado Pedro Álvares Cabral, descobridor do Brasil e comandante da segunda e mais importante esquadra que Portugal enviou à Índia. Qual a razão de tanta desimportância? É essa a resposta que modernos historiadores buscam para justificar o mistério do ostracismo a que foi condenado o almirante navegador.

As razões teriam surgido por conta de uma lenda corrente na época dizendo que a Índia teria sido cristianizada ainda no tempo dos apóstolos, sendo Tomé o responsável pela missão evangelizadora, a mando do próprio Jesus Cristo. Com a morte de Tomé — que estaria enterrado na Índia — não restaram seguidores para seu trabalho e a atividade missionária sofreu grande hiato. O cristianismo começou a se esvaziar com toda sorte de deturpações, perdendo o conteúdo original.

Caberia aos portugueses comprovar estas informações. Em 8 de janeiro de 1454, a bula *Romanus Pontifex*, do papa Nicolau V, reconhecia que o Infante Dom Henrique “crendo que prestaria nisto a Deus o maior obséquio, se por sua obra e atividade, o próprio mar se tornasse navegável até os indianos que se diz cultuassem o nome de Cristo e assim pudesse co-



municar com eles e excitá-los em auxílio dos cristãos contra os sarracenos e outros inimigos da fé”, concedeu-lhe a faculdade de vencer e conquistar os inimigos.

Quando da primeira viagem de Vasco da Gama à Índia, em 1498, tanto o rei de Portugal quanto o clero lusitano faziam grande fé na comprovação desta lenda. Vasco da Gama encontrou um povo cuja complexa religião não entendeu, mas um dado o fazia acreditar na história de São Tomé. O hinduísmo possui uma tríade — Shiva, Vixnu e Brama — que o navegador achou similar à Santíssima Trindade, o que lhe deu grande contentamento.

Em Lisboa, a notícia produziu o efeito de uma bomba. Que grande motivação para a expansão da fé e do império! Um enorme feito lusitano que o papa iria, por certo, levar em consideração. Quando Pedro Álvares Cabral, em março de 1500, partiu para a segunda viagem à Índia, grandes recomendações lhe foram feitas para que apurasse em pormenores a confirmação da lenda.

Cabral, depois de ter “descoberto” o Brasil e chegado à Índia, procurou se informar sobre a religião dos “índios”. À medida que conhecia o hinduísmo, o almirante apercebia-se que a religião local era muito mais antiga que o cristianismo e que nada apontava para a presumível presença do apóstolo Tomé por aquelas paragens. Foi um murro na cara das pretensões portuguesas.

O rei não gostou nada do que ouviu quando Cabral voltou a Lisboa e deu as más novas. A Igreja, àquela altura em plena implantação da Inquisição, muito menos. Cabral foi posto de lado.

Todo o prestígio que conseguira de nada lhe valeu. A sentença já estava lavrada. E a Cabral, por ter dito a verdade, foi decretado o frio esquecimento, sem brilho e sem equipagem. O ostracismo, em suma.

Por isso, na igreja da Graça de Santarém, a profissão de sua mulher é registrada e a dele, não. E o lar de Cabral foi até bem pouco um prostíbulo. Hoje, graças ao empenho da

Despo  
guard  
cated  
não re  
aval d  
portug



# Pedro Álvares Cabral

sobre onde estariam os restos mortais do navegador português



Bento Pedrosa (filial da construtora Norberto Odebrecht) e da Fundação Banco do Brasil, o local vai albergar a Casa do Brasil, um núcleo cultural com serviços variados às comunidades portuguesa e brasileira. Terá espaço evocativo de Cabral, centro de estudos e documentação sobre o Brasil, espaço dedicado aos navegadores, centro de estudos hispânicos, gabinete de edições e promoções de obras sobre o Brasil e dos descobrimentos e biblioteca cabralina. Os trabalhos de recuperação começaram e as obras serão concluídas em fevereiro.

Ao entrar na igreja da Graça, o visitante vai encontrar a sepultura rasa com o epitáfio. Mas se o mesmo turista entrar na catedral do Rio de Janeiro, há de se deparar com a seguinte inscrição gravada em mármore numa das paredes do corredor: "Aos 30 de dezembro de 1903, sendo arcebispo desta arquidiocese dom Joaquim Arcoverde de Albuquerque Cavalcanti, foi aqui depositada uma urna dupla de chumbo e

madeira, contendo resíduos mortuários de Pedro Álvares Cabral, descobridor do Brasil, extraídos aos XIX-III-MC-MIII, de sua sepultura na igreja de Nossa Senhora da Graça de Santarém, em Portugal, onde desde o ano de 1529 achavam-se em jazigo de família. Trazidos e doados a esta catedral pelo bacharel Alberto de Carvalho."

Em face disso, perguntava a revista "Arquivo Nacional" (Lisboa, 19 de outubro de 1938): "Mas, afinal onde pararam as cinzas de Pedro Álvares Cabral? Nem dum lado nem do outro", respondia, informando também que no ano de 1882 houve quem pretendesse esclarecer com documentos irrefutáveis a verdadeira sepultura do navegador.

Para tanto, foi constituída em Portugal uma comissão para investigar a existência de restos do descobridor do Brasil. A comissão determinou que fosse mandado "arradar a tampa do sepulcro" de Santarém para verificar se "naquela campa existem ossadas que pelo seu estado possam dar a convicção e certeza moral de que entre elas deviam estar as cinzas do nosso grande

navegador". Segundo a comissão, no sepulcro "apareceu um carneiro amplo de dois metros e vinte centímetros de largo e noventa de profundo, e no fundo dele declaram os peritos que encontraram uma camada de terra de um a dois centímetros de espessura, e por debaixo desta as ossadas de três esqueletos distintos", dois de mulheres e um de homem, "que devia ser, por exclusão de partes, Pedro Álvares Cabral".

Em fevereiro de 1903, um requerimento do cidadão brasileiro Alberto de Carvalho solicitava ao rei a exumação dos ossos do almirante para trasladar parte deles para o Brasil. No dia 14 de março, procedeu-se à segunda rebusca. O trabalho levou muito tempo porque a pedra pesava aproximadamente três toneladas, mas duas horas e meia depois já havia uma abertura suficiente. "Procedendo-se ao exame da sepultura, verificou-se com surpresa que existiam ossadas de seis adultos, parecendo ser cinco homens, uma mulher e duas crianças", afirma a revista "Arquivo Nacional".

Os ossos estavam em completa desordem, sem vestígios de cabelos e roupas, armas e outros objetos — pelo que se conclui que já tinham sido trasladados para o Brasil. O terreno da sepultura fora comprado por Isabel após a morte de Cabral e de um filho do casal, que ela trasladou para ali. Depois, o corpo da viúva também foi sepultado no local.

Em vista de tudo, os peritos declararam não poder confirmar se os ossos eram do navegador. Nenhum auto foi expedido e ficou decidido que mais tarde seria lavrada uma ata. As ossadas foram recolhidas na mesma sepultura em duas urnas de mogno forradas de chumbo e numa outra de pedra. A revista "Arquivo Nacional" encerrou sua reportagem perguntando: "Quem levou, portanto, o sr. dr. Alberto de Carvalho para o Brasil?" ■

\* Especial para Gazeta Mercantil

Brasil

FOLHA DE S. PAULO

quinta-feira, 22 de abril de 1999

# Modernização de Portugal passa por sua ex-colônia

Fotos Toni Pires/Folha Imagem

## Conheça a metodologia da pesquisa

da Redação

Esta pesquisa é uma realização da Gerência de Pesquisas de Opinião do Datafolha. Ela foi realizada nos dias 17 e 18 de março, no Rio de Janeiro, e entre 10 e 17 de março, em Lisboa. Foram entrevistadas 616 pessoas com 16 anos ou mais no Rio e 402 na capital portuguesa. O Datafolha elaborou o questionário, definiu critérios de aplicação e processou as respostas. Para a realização dos trabalhos de campo em Portugal, contratou-se o Instituto Euroteste, de Lisboa.

A pesquisa é um levantamento estatístico com amostragem estratificada por sexo e idade, com sorteio aleatório dos entrevistados. A margem de erro decorrente desse levantamento estatístico é de 4 pontos percentuais

para mais ou para menos, no Brasil, e de 5 pontos percentuais, em Portugal, dentro de um intervalo de confiança de 95%.

O Rio foi escolhido porque é a cidade brasileira onde a influência portuguesa é mais presente. Por sua vez, Lisboa concentra a maior parte dos brasileiros que vivem e trabalham em Portugal.

A proporção de homens (46%) e mulheres (54%) do Rio é quase a mesma de Lisboa (45% e 55%, respectivamente). Nos demais aspectos, as duas cidades apresentam diferenças significativas.

A população do Rio é mais jovem (21% dos entrevistados têm de 16 a 24 anos, 38% de 25 a 40 anos e 41% têm 41 anos ou mais) do que a lisboeta (53% dos moradores têm 41 anos ou mais).

A escolaridade apresenta indicadores semelhantes: 19% dos

moradores do Rio têm nível superior, contra 18% dos lisboetas. A distribuição de renda em Portugal, porém, é bem melhor.

Calculando os rendimentos dos portugueses a partir do salário mínimo brasileiro, constata-se que 26% da população lisboeta tem renda familiar de até 10 salários mínimos, 30% recebe de 10 a 20 salários, e 25% vive com renda superior a 20 salários.

Já no Rio, 62% dos moradores têm uma renda familiar de até 10 salários, 21% recebem entre 10 e 20 salários, e apenas 15% ganham mais do que 20 salários mínimos mensais. Ao mesmo tempo, uma parcela maior dos portugueses está fora do mercado de trabalho: 45% dos entrevistados não integram a População Economicamente Ativa, contra apenas 33% dos cariocas.

do enviado especial a Lisboa

Em 1991, o carioca Edson Athayde, 33, instalou-se numa pensão em Lisboa e foi tentar a sorte como redator de publicidade. Oito anos depois, ele é o mais bem-sucedido publicitário do país.

Dono da Edson Comunicação, a maior agência de capital nacional de Portugal, e presidente da multinacional FCB, Athayde foi o primeiro criador a conquistar dois Leões — prêmio do Festival de Cannes — para a publicidade portuguesa. Nas últimas eleições, fez a campanha vitoriosa do atual primeiro-ministro, António Guterres, do Partido Socialista.

A história de sucesso de Athayde é também a história da vertiginosa mudança pela qual tem passado Portugal nos últimos anos.

“Quando cheguei, as pessoas ainda se vestiam de preto, e a sociedade lisboeta era bastante conservadora. Hoje, em termos de estilo de vida e comportamento, ela está cada vez mais parecida com a do Rio. Tiraram a tampa de Portugal e a pipoca está pulando.”

A “tampa”, na realidade, começou a ser retirada há 25 anos, com a queda do regime salazarista (1932-1974), mas foi a entrada do país na então Comunidade Econômica Européia (atual União Européia), em 1986, que acabou aquecendo a economia para o estouro da pipoca moderna. “Nos últimos anos, comprar transformou-se no esporte nacional deste país, que começou a se acostumar a ter dinheiro”, afirma Athayde.

No consumo internacionalizado dos novos shopping centers, nas lojas de produtos eletrônicos, nas boutiques de moda, nos telefones celulares, automóveis e computadores, os portugueses foram encontrar os sinais exteriores de sua nova identidade européia.

Mas não só na Europa mira-se essa sociedade florescente. Ela também encontra um espelho na face moderna do desigual desenvolvimento de sua antiga colônia atlântica, o Brasil.

Num país em que os meios de comunicação até recentemente eram anacrônicos, autárquicos e estatuais, a renovação tem sido decisivamente influenciada pelo know-how brasileiro.

Se empresas portuguesas, como a Portugal Telecom e a Caixa Geral de Depósitos, instalaram-se recentemente no Brasil, os brasileiros são responsáveis por uma considerável fatia do processo de abertura

*País muda feições e vive onda consumista ao entrar na União Européia, mas aposta no estilo brasileiro, fortemente presente na mídia e na música, para redefinir o comportamento dos jovens*

e modernização da comunicação social portuguesa.

O redesenho, por exemplo, do “Diário de Notícias” e do “Jornal de Notícias” foi conduzido por Athayde. A principal revista semanal de informações, a “Visão”, está ligada ao Grupo Abril, que edita uma série de títulos em Portugal.

A Globo também está presente, associada à privada SIC, emissora que dita manias e comportamentos como sua sócia acostumou-se a fazer no Brasil.

De acordo com a pesquisa Datafolha, 40% dos lisboetas não sabem quem descobriu o Brasil, mas 92% conhecem muito bem a atriz Regina Duarte. Todos seriam capazes de citar o nome de ao menos um artista brasileiro, de Chico Buarque a Daniela Mercury, cantora que detém o recorde histórico de venda de um único disco em Portugal — ultrapassou as 270 mil cópias com “Feijão com Arroz”.

Valores como a extroversão, a descontração, a alegria, a sensualidade e a informalidade, tão presentes na cultura brasileira, chegam aos portugueses embrulhados



*“A sociedade lisboeta está cada vez mais parecida com a do Rio. Tiraram a tampa de Portugal e a pipoca está pulando”*

Edson Athayde, publicitário brasileiro radicado em Lisboa

em produtos modernos de consumo de massas.

Com a grande vantagem de que são protagonizados por tipos assemelhados aos de lá, sem concorrência local tão eficiente e — o que é importante — falados essencialmente na mesma língua.

O elétrico ritmo da música baiana está por toda parte, “das classes mais baixas ao que vocês chamam de mauricinhos”, afirma João Govern, crítico de música que apresenta um programa sobre MPB na rádio portuguesa.

Govern acredita que a popularidade da música dançante do Brasil pode ser relacionada a um processo de mudança comportamental dos portugueses, especialmente dos mais jovens. Athayde concorda: “Nos últimos dois anos houve uma abertura muito grande em relação ao Brasil. Os jovens são diferentes da geração com mais de 40 anos, que ainda tem preconceitos. A juventude gosta do Brasil”.

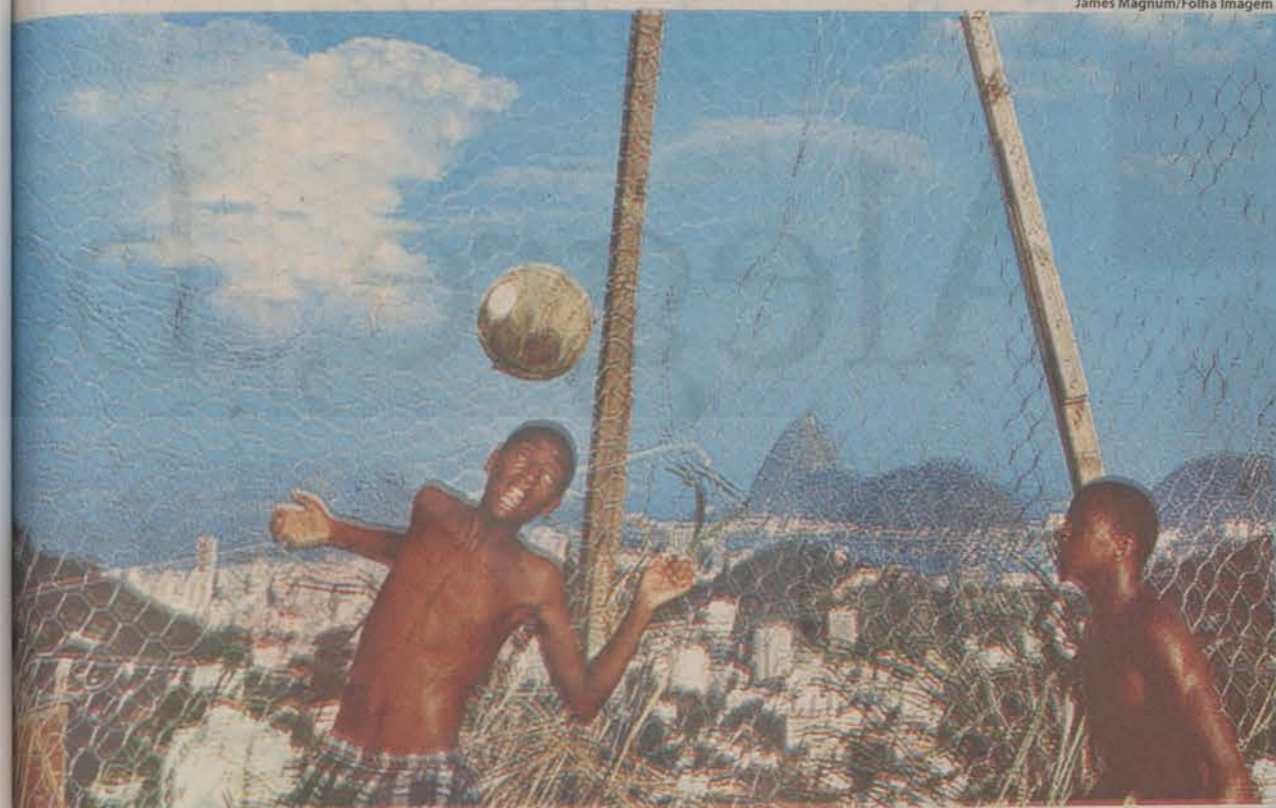
De fato, a pesquisa mostra que, quanto mais jovem, menor o preconceito: 78% dos moradores de Lisboa entre 16 e 24 anos acreditam que não há preconceito de portugueses em relação a brasileiros, contra 70% dos que têm entre 25 e 40 anos, e 57% dos entrevistados com 41 anos ou mais.

Mas de que Brasil, afinal, gostam esses jovens? “Daquele Brasil místico, das férias, das praias, festivo e alegre”, responde Govern. “Do Brasil que usa short, roupa colorida, fala alto, canta e faz festa”, endossa Athayde. “Eles também querem ser assim.”

(MARCOS AUGUSTO GONÇALVES)



James Magnum/Folha Imagem



GAROTOS JOGAM BOLA EM CAMPO da favela do Morro dos Prazeres, no Rio de Janeiro; a imagem do Brasil em Portugal está associada ao nosso futebol e às nossas belas paisagens, mas também à miséria e à desigualdade social

CEED

# Português acha Brasil pior, mas mais importante

do enviado especial a Lisboa

"Futebol, praias e mulheres de fio dental": é nisso que pensa o jovem português João Pedro Duarte, 17, quando ouve falar do Brasil. Mas essa visão espontânea do país tropical bom de bola e de mulheres é trocada por outra, bem mais negativa, quando os portugueses são convidados a avaliar aspectos concretos da vida brasileira.

Para 71% dos lisboetas, o quadro econômico brasileiro é ruim ou péssimo, mesma avaliação que 80% conferem à situação da segurança pessoal no país.

Não é positiva, igualmente, a imagem que se tem dos serviços públicos, das condições de habitação, da preservação ambiental e da

política racial: 39% dos entrevistados consideram o sistema de saúde brasileiro ruim ou péssimo, contra desprezíveis 6% que o avaliam como ótimo ou bom.

Para 59%, o Brasil oferece péssimas condições de habitação à população, e para 38% o país não cuida do seu meio ambiente. Só 12% vêem como boa ou ótima a preservação ambiental no Brasil.

A política racial brasileira é considerada ruim ou péssima por 34% dos entrevistados (28% a consideram regular e não mais do que 10% acham que é ótima ou boa).

Avaliações semelhantes são atribuídas ao sistema educacional, aos transportes, ao governo federal e ao combate à corrupção.

Salva-se o Brasil na visão que os portugueses têm de seu desenvolvimento tecnológico: apenas 20%

## Lisboetas vêem como ruim a qualidade de vida dos brasileiros, mas 50% consideram que o país é mais importante que Portugal

acham que é ruim ou péssimo, idéia compreensível pela presença de uma face moderna do país em Portugal, especialmente na TV.

Essas avaliações negativas não impedem que os portugueses vejam o Brasil com maior projeção internacional do que Portugal, embora o principal motivo disso esteja na desproporção territorial entre os dois países.

Metade dos entrevistados concorda que o Brasil tem "mais importância no mundo" do que Portugal, 33% consideram Portugal mais importante e 8% julgam os dois países equivalentes.

Os principais aspectos que justificam a maior importância do Brasil são a extensão do território, mencionada por 54%, seguida do fato de ser um país rico (15%).

Mas, se somadas as referências pulverizadas aos aspectos culturais e turísticos (belezas naturais, carnaval, telenovela, música, arte, cultura em geral), chega-se a 16% de menções. Se acrescidas as citações ao futebol (8%), verifica-se que 24% dos portugueses atribuem maior projeção internacional ao Brasil por conta da imagem

positiva do país mais difundida em todo o mundo: futebol, belezas naturais e cultura.

"Vocês, ao menos a cada quatro anos, estão sendo falados no mundo todo, por conta da Copa. Há também a música, que é muito difundida fora do país. Nós não temos tanta presença internacional assim, por isso a Expo 98 (exposição internacional realizada em Lisboa, no ano passado) encheu de orgulhos os portugueses", diz o português Paulo Bismark, 33, produtor de shows.

Essa percepção é compartilhada



*"Vocês, a cada quatro anos, estão sendo falados no mundo todo, por conta da Copa. Nós não temos tanta presença internacional!"*

Paulo Bismark, português, produtor de shows

pelos brasileiros: para 75% dos entrevistados em Lisboa, o Brasil tem mais projeção no mundo por ter mais riquezas naturais (42%) e uma economia mais forte (22%).

E quem pensa o contrário? Dos 33% de lisboetas que vêem Portugal com maior importância no mundo, 56% citam o desenvolvimento e o fato de o país pertencer à União Européia.

É a mesma justificativa dos 15% de moradores do Rio que consideram Portugal mais importante. A percepção dos cariocas sobre a qualidade de vida em Portugal acompanha essa imagem de desenvolvimento.

Os mesmos aspectos que os portugueses consideram ruins no Brasil, os brasileiros tendem a considerar melhores por lá. Para a maioria dos cariocas, são ótimas ou boas as condições da saúde, da educação, da habitação e da segurança pessoal em Portugal. A própria questão racial tende a ser vista positivamente: 22% acham que a "democracia racial" portuguesa é ótima ou boa, 27% a consideram regular e só 21% a avaliam como má ou péssima.

sexta-feira, 22 de abril de 1999

### Qual é o país mais importante?

Na opinião dos PORTUGUESES



Na opinião dos BRASILEIROS



... o BRASIL é mais importante porque...

54% ... tem maior extensão territorial  
15% ... tem uma economia mais forte  
15% ... é o mais rico

42% ... tem mais riquezas naturais  
22% ... tem uma economia mais forte  
14% ... tem maior extensão territorial

... PORTUGAL é mais importante porque...

56% ... é um país mais desenvolvido/da UE

53% ... é um país mais desenvolvido/da UE

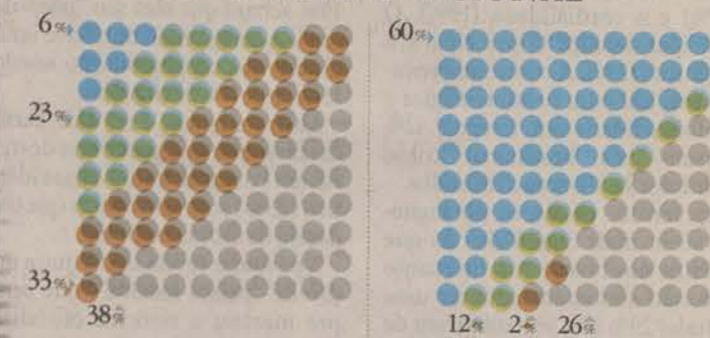
### AVALIAÇÃO DE ALGUNS ASPECTOS

Opinião de moradores de LISBOA sobre o BRASIL

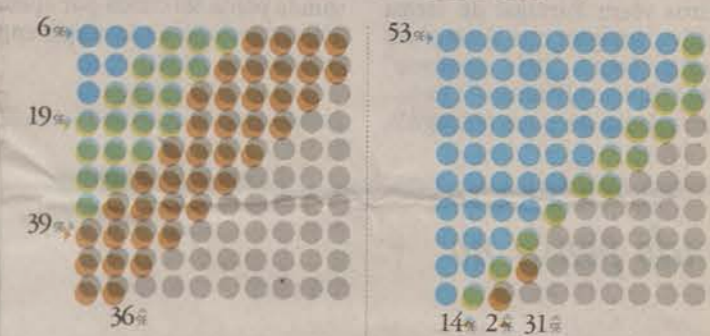
Opinião de moradores do RIO sobre PORTUGAL

Ótimo/bom Regular Ruim/péssimo Não sabe

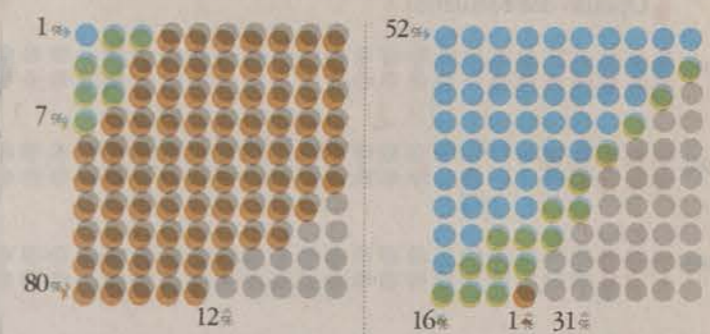
#### SISTEMA EDUCACIONAL



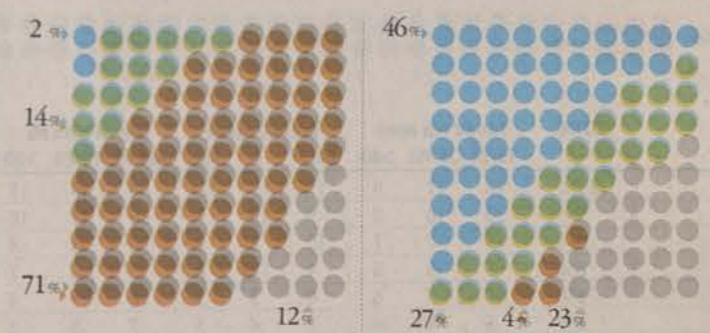
#### SISTEMA DE SAÚDE



#### SEGURANÇA PESSOAL



#### SITUAÇÃO ECONÔMICA



Fonte: Datafolha

B  
500 1

FOLHA DE S.PAULO

quinta-feira, 22 de abril de 1999

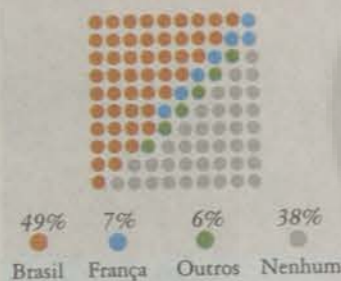
# Música e futebol moldam imagem dos brasileiros

Ronaldinho e Pelé lideram menções, mas a maioria dos citados é de nomes ligados à cultura popular, como atores, músicos e escritores

do enviado especial a Lisboa

Não há nada de particular ou original no fato de os portugueses colocarem os nomes de Ronaldinho (12%) e Pelé (10%) no topo da lista de personalidades mais lembradas quando se fala em Brasil. Muito provavelmente os dois encabeçariam a lista em qualquer país do mundo onde o futebol é popular. O que mais chama a atenção no rol de personagens lembrados pe-

PAÍS QUE APOIOU NA COPA DE 98



os portugueses é o peso da cultura nas escolhas. Dos 21 nomes mais citados, 13 pertencem ao universo da música, da literatura e da TV.

O primeiro, depois de Ronaldo e Pelé, é Roberto Carlos (7%) —o cantor, não o jogador de futebol do Real Madrid. É instrutivo notar que só as pessoas com mais de 24 anos se lembram espontaneamente de Roberto Carlos (que ganhou seu último disco de platina em Portugal em 1991).

Logo a seguir, com 5%, surge o escritor Jorge Amado. É um nome bem conhecido dos portugueses, não apenas por seus livros, mas também pelas versões que eles receberiam da Globo no vídeo. Entre os que têm mais de 40 anos, Amado (8%) só perde para Pelé (10%).

Também com 5% no total das escolhas, surge Fafá de Belém. "Ela é conhecida em Portugal desde o tempo que cantava hino no Brasil", diz o crítico de música João Govern (leia texto à pág. 7). O grande estouro da cantora, que participou da política portuguesa apoiando o socialista Mário Soares, está também ligado ao futebol.

Explica-se: o Benfica, tradicional time lisboeta, cuja cor é o vermelho, vem obtendo maus resultados nos últimos tempos, o que tem ferido o orgulho de seus numerosos torcedores. Certa vez, numa jogada promocional, Fafá de Belém foi levada ao estádio do clube num dia de clássico para cantar. Surgiu vestida de vermelho, com aquelas proeminências de sempre, e entoou para as arquibancadas uma canção com o nome da cor do time. No dia seguinte, estava nas primeiras páginas dos diários portugueses. E a canção "Vermelho", que a rigor nada tem a ver com o Benfica, propagou-se pela capital.

Daniela Mercury, hoje o grande sucesso da música brasileira em Portugal, aparece logo abaixo de Fafá, com o mesmo percentual de menções (4%) que mereceu o piloto Ayrton Senna, morto em 1994.

Daniela é, claramente, uma escolha mais jovem: é a personalidade mais citada depois de Ronaldinho entre os entrevistados na faixa de 16 a 24 anos, com 12%.

Na sequência, vem Fernanda Montenegro (3%), impulsionada pelas novelas e pela indicação ao Oscar. Curiosamente, 11% dos entrevistados dizem ter grande interesse pelo cinema brasileiro, e 30% afirmam ter interesse médio.

Na faixa dos 2%, está o cantor baiano Netinho, acompanhado de Pedro Álvares Cabral, do ator Lima Duarte, da cantora Gal Costa e

FUTEBOL E CULTURA

8% acham que o Brasil é mais importante do que Portugal por causa do futebol

7% dizem que a primeira idéia que vem à cabeça quando pensam no Brasil é Carnaval

9% afirmam que a principal qualidade do brasileiro é a capacidade de adaptação

3% acham que o Brasil é mais importante do que Portugal por causa da cultura e música

7% dos homens dizem que a primeira idéia que vem à cabeça quando pensam no Brasil é futebol

Ritmos portugueses perdem espaço

Reportagem Local

A música brasileira tem conseguido aumentar seu público em Portugal às custas dos próprios músicos portugueses.

Com a triplicação do mercado fonográfico no país nos últimos anos, todos passaram a vender mais, mas os portugueses tiveram sua porcentagem de participação reduzida no período.

A pesquisa anual preparada pela Associação Fonográfica Portuguesa (AFP) fornece a pista: em 1989, a música brasileira respondia por 31,8% dos discos mais vendidos no país —que ganharam prata, ouro e platina. Hoje, os brasileiros alcançam 17,5% desse mercado.

Seja, nesses nove anos, a penetração da MPB em Portugal cresceu cerca de 75%.

Para os portugueses amargaram uma diminuição de cerca de 20% no mesmo período —sua participação passou de 31,8% do mercado para 25,2%.

Além disso, a música brasileira produzida em outros países —predominantemente nos Estados Unidos— que praticamente manteve sua cota de dominação —57,3% em 89 para os 58,2% atuais.

Nos últimos anos, a música brasileira tem correspondido entre 18% e 22% do faturamento em Portugal. Esse crescimento se deu, entre outras coisas, às novelas e aos shows. Não me surpreenderia se, em breve, os brasileiros passassem a vender mais que os portugueses", afirma o diretor geral da AFP, Eduardo Simões.

A análise de Simões encontra respaldo em pesquisa realizada pela Datafolha em Lisboa: 88% dos portugueses têm interesse grande ou médio pela música popular brasileira —e essa porcentagem sobe para 95% entre os de 16 a 24 anos.

Com a entrada de Portugal na Comunidade Econômica Euro-

péia, muitas indústrias cresceram no país. A fonográfica foi apenas uma delas", afirma Simões, referindo-se ao crescimento do mercado nos últimos nove anos.

O curioso é que, considerados os discos mais vendidos, os artistas portugueses não tiveram suas vendas triplicadas na mesma proporção. E os brasileiros tiveram mais do que isso.

Basta ver que, em 1989, o Brasil emplacou apenas dois discos de platina entre os mais vendidos no país. Já no ano passado, os brasileiros assinaram 11 discos (veja quadro ao lado).

A platina, em Portugal, significa 40 mil cópias vendidas. No Brasil, que tem um mercado seis vezes maior, indica a venda de 100 mil.

Esses nove anos abrangidos pela pesquisa da AFP também revelam uma diferença básica entre os tipos de artistas brasileiros consumidos em Portugal.

Em 1989, os dois responsáveis pelas maiores vendas foram Roberto Carlos e Joanna. São artistas com décadas de carreira.

Por outro lado, em 1998, Fafá de Belém é a única dos cinco artistas que tem discos lançados em outra década que não essa.

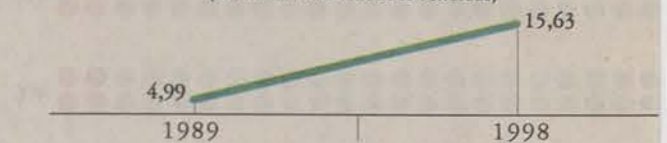
Daniela Mercury, por exemplo, que varreu a península com sete discos de platina em apenas dois anos, teve seu primeiro álbum lançado no Brasil em 1991.

Por isso, não é nada estranho ver Daniela aparecer antes de Gal Costa, Chico Buarque e Maria Bethânia, no quesito "Qual a primeira pessoa famosa que lhe vem à cabeça quando se fala em Brasil?".

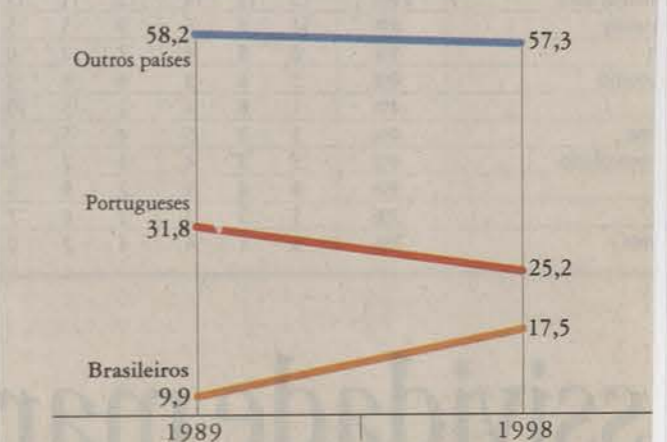
Entre os entrevistados de 16 a 24 anos, Daniela Mercury só perde para Ronaldinho. Foram 28% das citações para o jogador de futebol e 12% para a cantora baiana. Já Roberto Carlos e Chico Buarque, por exemplo, não alcançaram nem sequer 1% de lembranças nessa faixa etária. (IVAN FINOTTI)

AUMENTAM AS VENDAS DE MÚSICA EM PORTUGAL

MERCADO PORTUGUÊS TRIPLICA EM 9 ANOS (Em milhões de unidades vendidas)



PARTICIPAÇÃO BRASILEIRA CRESCE 75% (% entre os CDs, cassete e LPs mais vendidos)



DISCOS DE PLATINA GANHOS POR BRASILEIROS (Cada disco de platina em Portugal corresponde a 40 mil cópias)

Ano	Artista	Discos de platina
1998	Daniela Mercury	"Feijão com Arroz" ★★ "Elétrica" ★
1997	Daniela Mercury	"Feijão com Arroz" ★★★★★
1996	Mamonas Assassinas	"Mamonas Assassinas" ★★
1994	Leandro e Leonardo	"Você Ainda Vai Voltar" ★
1993	Roberta Miranda	"Sol da Minha Vida" ★★ "Tinha que Acontecer" ★
1992	Fafá de Belém	"Doces Palavras" ★
1991	Roberto Carlos	"Amazônia" ★
1989	Roberto Carlos	"Roberto Carlos" ★
	Joanna	"Amor Bandido" ★
1998	Daniela Mercury	"Temporal de Amor" ★ "Mexe Mexe" ★
1998	Leandro e Leonardo	"Mexe Mexe" ★
1998	Roberto Carlos	"Mexe Mexe" ★
1998	Joanna	"Amor Bandido" ★

\*em 1995 e 1990 nenhum artista brasileiro recebeu disco de platina em Portugal

B 500  
a s i l

FOLHA DE S. PAULO

quinta-feira, 22 de abril de 1999

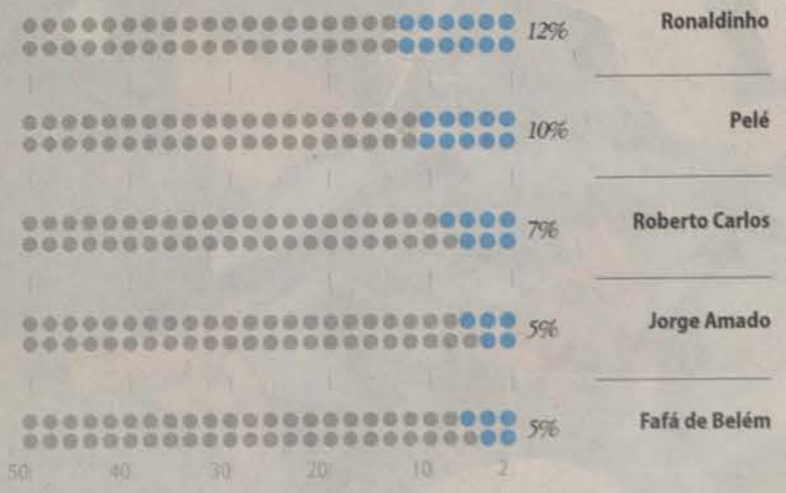
# Novelas derrubam humor de Portugal

*Invasão brasileira começou em 76, com 'Gabriela'; neste mês, 75,5% dos portugueses que ligaram a TV trocaram seriados cômicos pelos capítulos finais de 'Torre de Babel'*



# Primeira personalidade que BRA

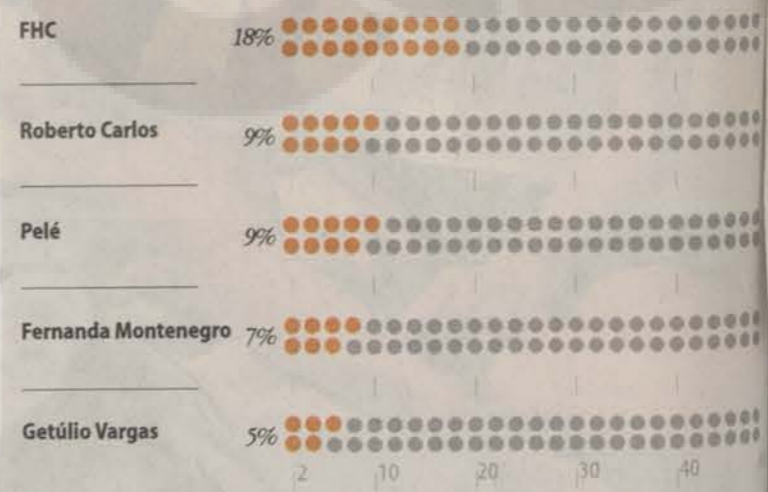
Opinião dos portugueses



Dados em %	TOTAL	Idade em anos			Renda em S.M.		
		16/24	25/40	>40	Até 10	10/20	>20
Ronaldinho	12%	28	12	6	10	11	10
Pelé	10%	10	12	10	12	13	13
Roberto Carlos	7%	0	13	7	5	11	8
Jorge Amado	5%	1	3	8	2	2	10
Fafá de Belém	5%	6	6	4	9	3	4
Daniela Mercury	4%	12	3	2	4	4	2
Ayrton Senna	4%	9	3	2	1	4	6
Fernanda Montenegro	3%	3	4	3	2	4	3
Netinho	2%	1	5	1	1	1	4
Lima Duarte	2%	1	1	3	3	2	2

## quando pensa no

Opinião dos brasileiros



Dados em %	TOTAL	Idade em anos			Renda em S.M.		
		16/24	25/40	>40	Até 10	10/20	>20
Fernando Henrique Cardoso	18%	21	19	17	18	18	20
Roberto Carlos	9%	4	9	11	10	9	2
Pelé	9%	12	7	8	7	9	14
Fernanda Montenegro	7%	13	7	4	7	6	4
Getúlio Vargas	5%	0	1	10	6	4	1
Xuxa	4%	10	4	1	5	2	3
Romário	2%	6	3	0	3	2	1
Ayrton Senna	2%	2	3	1	1	2	5
Tancredo Neves	2%	0	4	1	2	1	0
Caetano Veloso	2%	2	3	1	2	2	1

## ARTIGO

### TV e migrantes acabaram com a visão idílica

JEAN M. CARVALHO FRANÇA  
especial para a Folha

Na europeizada Lisboa deste final de milênio, poucos são os que se recordam de uma figura outrora popular no imaginário português: o "primo rico brasileiro". Filho daquele tio migrante que conquistara fortuna no Novo Mundo, o "primo rico" aparecia nas férias e, ano após ano, alimentava a imagem de um Brasil moderno e pleno de oportunidades, habitado por um povo alegre e jovial.

Na década de 80, essa imagem positiva do Brasil sofreu alguns golpes duros e logo entrou em desuso. A adesão de Portugal à União Européia (1986) foi um desses golpes. O país iniciou uma aproximação dos seus parceiros comunitários que tomou, em certos momentos, a seguinte forma: Portugal será tanto mais europeu quanto menos estiver ligado às ex-colônias, o Brasil inclusive.

Um ou dois anos depois, um novo golpe veio abater-se sobre a idílica imagem do Brasil: a imigração. Ansiosos por participar da recém-adquirida prosperidade portuguesa, um número nada desprezível de brasileiros dirigiu-se ao "país irmão" e lançou-se no limitado mercado de trabalho local. Essa "invasão brasileira" fez com que, aos olhos do português, os habitantes dos trópicos, aqueles "alegres e joviais", se convertessem em incômodos concorrentes.

Curiosamente, o golpe decisivo na velha imagem do Brasil veio do próprio Brasil. A partir de 1976, a TV portuguesa passou a importar um número crescente de produtos brasileiros. As novelas vieram à frente e cedo conquistaram a preferência dos lusitanos; seguiram-se programas humorísticos, séries, documentários e até programas de entrevistas. Tama-nha exposição fez do Brasil um alvo permanente de atenção e alterou por completo a até então difusa imagem do país.

É inegável que essa nova situação contribuiu para ampliar os limitados conhecimentos do português sobre o nosso país. Esse Brasil mais conhecido, porém, não se transformou nem de longe num Brasil mais bem visto e querido. Entre boa parte dos portugueses, o contraste entre o país colorido que vêem nas novelas e o país acinzentado dos telejornais tem colaborado para levá-los a desconfiar do primeiro e a conferir uma dimensão desmesurada ao segundo. Não é incomum encontrar portugueses que duvidam da existência de uma classe média brasileira. Para eles, o país está dividido entre os muito pobres (os freqüentadores dos telejornais) e os muito ricos (os abastados protagonistas da ficção).

Entre grupos mais intelectualizados, a superexposição gerou um efeito extra: a má vontade com tudo o que vem dos trópicos. A "inteligência" local acusa-nos, talvez com certa razão, de invadir seu país com produtos culturais de baixíssima qualidade. Visões extremadas à parte, o certo é que esses tais produtos de qualidade duvidosa vêm garantindo uma presença forte e constante do Brasil no imaginário do português, cujos impactos sobre os costumes locais ainda estão por analisar.

## INFLUÊNCIA

"Portugal se lembra sempre do Brasil. Espantoso é o Brasil se lembrar de Portugal!"

José Saramago, escritor português, Prêmio Nobel de literatura em 1998



IVAN FINOTTI  
da Reportagem Local

Se todas as novelas da Rede Globo são exibidas em Portugal, não é de estranhar que a novela seja a terceira coisa que vem à cabeça do português quando pensa em Brasil — apenas atrás das praias e do sol.

Nem é de espantar que, exibidas em horário nobre, as novelas freqüentemente ocupem a maior audiência do país. No início deste mês, por exemplo, de todos os portugueses que ligaram a TV em suas casas, 75,5% sintonizaram os últimos capítulos de "Torre de Babel".

Se no Brasil as novelas perdem em audiência apenas para o "Fantástico" e o "Jornal Nacional", em Portugal elas disputam a audiência com seriados cômicos e com "Ponto de Encontro", programa que ajuda telespectadores a encontrar familiares desaparecidos.

Foi-se o tempo em que "Escrava Isaura" era sinônimo de novela de exportação. Hoje, com apenas algumas semanas de atraso em relação ao Brasil, o português já está assistindo "Suave Veneno", "Meu Bem Quer" e "Pecado Capital".

A mudança tem data exata: 1993, quando a Rede Globo parou de vender novelas ao canal estatal RTP e se associou à recém-criada SIC, ajudando-a a se tornar líder absoluta de audiência no país (veja quadro nesta página).

Ao longo de seus 17 anos de parceria com a Rede Globo, a RTP exibiu 43 novelas — uma proporção de 2,5 ao ano. Já a SIC, apenas de 1993 para cá, mostrou 35 produções — quase 6 por ano.

Essa inundação não se limita apenas às novelas — o restante da produção do núcleo de dramaturgia da Globo é disputada a tapa pelos canais portugueses.

EM PORTUGAL, Arminda Cerdeira Costa (acima, à direita), acompanhada pelo marido, Fernando Luis, e pelas duas filhas; abaixo, em sua casa no Brasil, o primo e padrinho de Arminda, Antonio Durval Duarte Paiva (à esquerda), com sua mulher, Maria do Carmo, seu genro, seu neto e sua filha



## Separados pelo mar, unidos pela telinha

do enviado especial a Lisboa e da Sucursal do Rio

Separada pelo Atlântico, a família do comerciante português António Durval Duarte Paiva, 63, radicado no Brasil, é unida pela telenovela. Sua prima e afilhada, Arminda Cerdeira Costa, vive em Vila Franca, cidade da área metropolitana de Lisboa, a 20 km do centro da capital.

Arminda e Durval não se conhecem, mas têm um mesmo programa. Ela senta-se diariamente no sofá da sala de seu apartamento, com o marido, Fernando Luis Costa, e as filhas, Ana Catarina, 12, e Joana, 9, para ver novelas brasileiras. Já acompanharam "Torre de Babel". Agora seguem "Suave Veneno", ambas da Globo.

No Rio, Durval e a mulher, Maria do Carmo, 56, também assistem à novela da Globo. "Estou vendo agora a novela das oito, porque gosto do José Wilker e da Glória Pires, e vi 'Meu Bem Querer' com meu neto. Mas as novelas antes eram melhores".

Arminda é a conhecida fã de novelas. Sabe o nome de várias e desfia o rol de seus atores e atrizes prediletos: Regina Duarte, Maitê Proença e Tony Ramos.

A família de Portugal também assina o Canal Brasil, emissora por cabo, que transmite filmes brasileiros.

Durval veio para o Brasil em 1951, aos 15 anos. No Brasil morreu seu pai, e aqui ele pretendia tentar a vida com os irmãos. Foi trabalhar com os parentes e acabou casando-se com a portuguesa Maria do Carmo.

Ele abriu um bar com o nome do povo que o acolheu: Brasileiro. Prosperaram os negócios, cresceram os filhos: Regina, 37, dentista, e António, 35, engenheiro. Nenhum conhece Portugal.

Maria do Carmo e Durval Paiva só falam em voltar a Portugal para visitar os parentes, mas não para morar lá novamente.

São otimistas em relação ao Brasil e desencorajam qualquer plano da filha, Regina, e do genro, Rinaldo, quando eles manifestam desejo

de morar em Portugal.

Do Brasil, ele apadrinhou, por procuração, a prima Arminda, filha de uma irmã de sua mãe. Até hoje, as famílias só se conhecem por foto.

"Nunca pude ir ao Brasil, mas gostaria de conhecer o Rio e ver meu padrinho pela primeira vez", diz Arminda. "Eu tenho vontade de conhecer as praias brasileiras", acrescenta o marido, vendedor de automóveis em Lisboa. "Mas é muito caro levar a família toda", lamenta.

Maria do Carmo ainda se lembra de quando seu navio chegou ao Rio: viu o Cristo Redentor iluminado e ouviu, na praça Mauá, o boloro mexicano "María Bonita" ("Acuérdate de Acapulco/De aquellas noches/María Bonita, María del alma"), na voz de Agustín Lara.

"Eu adoro o Brasil. Acho que ninguém deve ser obrigado a deixar sua terra, mas não posso me queixar da minha vida aqui. Sofri, trabalhei, houve coisas ruins, mas fui e sou muito feliz neste país."

A SIC, por exemplo, exhibe "Mulher" e "Hilda Furacão". Prepare-se para exibir outras três: "Dona Flor", "Chiquinha Gonzaga" e "Labirinto". Desde o ano passado, há ainda o canal pago GNT, da GloboSat, que exhibe "Malhação" e outras novelas e séries da Rede Globo.

"As novelas da Globo são as de maior audiência em Portugal. As do SBT e da Bandeirantes não funcionam tão bem. Os atores da Globo já entram na casa das famílias portuguesas, como no Brasil", diz a chefe de aquisições internacionais da TVI, Margarida Pereira.

E entram mesmo. Nada menos que 70% das famílias de renda baixa e intermediária têm grande ou médio interesse pelas novelas brasileiras. O número cai um pouco apenas entre os que tem renda familiar alta: 57%.

Para o professor aposentado Manuel José Lopes da Silva, que dirige a Associação Portuguesa dos Espectadores de TV, esse alto índice ocorre porque as novelas brasileiras correspondem mais às expectativas do público. "Além de mais sofisticadas do ponto de vista técnico, as novelas brasileiras procuram agradar a audiência. De qualquer forma, no fundo, é a mesma cultura", afirma o professor.

Impossibilitada de comprar novelas da Rede Globo, Margarida Pereira tem que se contentar com novelas que ela própria afirma "não funcionar bem".

Estão no ar pela TVI, por exemplo, "Pérola Negra", do SBT, "Serras Azuis", da Bandeirantes. "Fascinação" (SBT) acaba de ser exibida, e "Sangue do Meu Sangue" (SBT) espera sua vez. "Fascinação" foi um sucesso. Tivemos 3 pontos de média de audiência", afirma.

Segundo Orlando Marques, diretor-geral da divisão de vendas internacionais da Globo, as maiores médias históricas de novelas em Portugal são de "Roque Santeiro", exibida em 93, e de "Rei do Gado" (97), ambas com 23 pontos. "Roque Santeiro" chegou a ter 32 pontos em seus últimos capítulos.

A primeira novela exibida foi "Gabriela", em 1976, pela RTP. Foi líder de audiência por três meses, alcançando 21 pontos de média.

Grau de interesse dos portugueses pelas...

### NOVELAS BRASILEIRAS



34% Grande 31% Médio 16% Pequeno 18% Nenhum 1% Não sabe

### RENDA FAMILIAR (Em %)

	Até 10	10/20	20 ou mais
Grande	45	36	21
Médio	25	34	36
Pequeno	10	13	20
Nenhum	17	15	22
Não sabe	4	2	0

### OS 10 MAIS DE PORTUGAL (Na semana de 29 de março a 4 de abril)

"Torre de Babel" novela brasileira (últimos capítulos)	28,7	75,5	SIC
"Médicos de Família" seriado cômico português	26,6	62,1	SIC
"Conversa da Treta" seriado cômico português	21,3	55,4	SIC
"Ponto de Encontro" programa ajuda a encontrar familiares perdidos	20,9	57,3	SIC
"Jornalistas" seriado português de ação	20,4	48,3	SIC
"Um Sarrilho Chamado Marina" seriado adaptado de "Love Lucy"	19,6	51,9	SIC
"Roda dos Milhões" passatempos e jogos	18,7	58,5	SIC
"Jornal da Noite" jornalístico exibido às 20h	17,5	49,2	SIC
"Liechtenstein x Portugal" futebol	16,8	47,8	RTP1
"Chuva de Estrelas" programa de calouros	14,9	54,6	SIC

Fonte: Marktest

### O BRASIL NA TV PORTUGUESA

— Índice de audiência (Em %, entre 8,9 milhões de portugueses)  
— Participação de audiência (Em %, apenas entre os que assistiam TV no momento)

#### NOVELAS

CANAL TVI	
"Pérola Negra"	4
"Serras Azuis"	22,9
"Serras Azuis"	27,9

CANAL SIC	
"Meu Bem Querer"	7,5
"Meu Bem Querer"	53,5
"Pecado Capital"	12,1
"Pecado Capital"	54,4
"Suave Veneno"	18
"Suave Veneno"	52,7

#### OUTROS PROGRAMAS

CANAL TVI	
"A Justiceira"	4,9
"A Justiceira"	15,3

CANAL SIC	
"Mulher"	9,1
"Mulher"	52,9
"Hilda Furacão"	9,1
"Hilda Furacão"	55,2

\* Globo; \*\* SBT; \*\*\* Bandeirantes  
Fonte: Marktest. Os dados de audiência foram coletados entre os dias 4 e 9 de abril

Artista  
Caldiera,  
que diz  
não se  
espantar  
com o  
fato de  
que 40%  
dos  
entrevistados  
na pesquisa  
Datafolha  
não sabem  
quem  
descobriu  
o Brasil



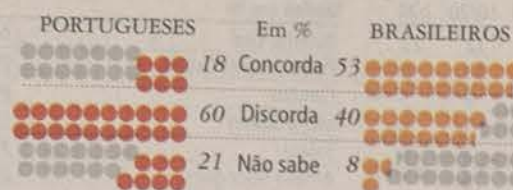
22-4-99

# TV cria o perfil do brasileiro, não a escola

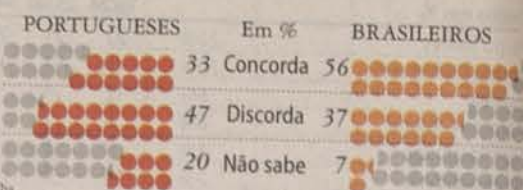
*Professor de  
história crê  
que ensino  
português  
abandonou  
ênfase da  
colonização  
em versão  
cor-de-rosa*



Os problemas econômicos que o Brasil enfrenta hoje são um resultado do modelo de colonização usado pelos portugueses



Os portugueses foram responsáveis pelo extermínio dos índios que habitavam o Brasil



Fonte: Datafolha

está organizada, de cumprir as suas funções. A escola ensina os fatos, dá uma imagem básica, mas não tem como competir com a TV. De qualquer modo, ensinamos hoje uma história com mais conflitos do que na época salazarista, quando tudo parecia harmonioso e cor-de-rosa. Mesmo porque, a própria escola portuguesa atual é multicultural, com a presença de alunos de origem africana. Mas não deixa de ser uma história ensinada do ponto de vista do colonizador.

**Folha - Que períodos são abordados e como o Brasil é tratado?**

**Caldeira -** É tratado no contexto das colônias. Basicamente, ensinamos a colonização, a ida da Corte e a Independência. Depois da Independência, o Brasil desaparece.

**Folha - Desaparece totalmente?**

**Caldeira -** Quase totalmente. No nono ano o Brasil volta a ser mencionado, apenas como um dos des-

panhóis mataram e exterminaram as populações locais, de que a colonização espanhola foi violenta, mas a portuguesa, não. Hoje, ao menos, falamos dos povos preexistentes não mais como bárbaros e selvagens. Antigamente eles eram praticamente desconsiderados.

**Folha - Segundo a pesquisa realizada em Lisboa, 40% dos portugueses entrevistados não sabem quem descobriu o Brasil...**

**Caldeira -** Não espanta. É provável que entre os mais jovens o número seja ainda maior. Mas o fato de que eles desconheçam os fatos não significa que a escola não os ensinou. No meu tempo de escola, éramos obrigados a memorizar toda a sucessão dos reis portugueses.

tinis da emigração portuguesa.

**Folha - Como são abordados os movimentos contra os portugueses, que foram organizados no Brasil, como a Inconfidência Mineira?**

**Caldeira -** Não há uma falsificação, mas diria que há uma omissão. Quando fala-se da Independência não se fala dos movimentos autonomistas. Ela é vista como resultado de uma política inábil da Corte, sem que explique muito o contexto dos movimentos. É uma visão etnocentrista, mas isso é quase inevitável. Precisamos fazer opções. Se os alunos já não querem saber de Portugal, por que iriam se interessar pelo outro?

**Folha - No Brasil cada vez mais fala-se do extermínio de populações indígenas, que continuou após a Independência. Comenta-se isso na escola portuguesa?**

**Caldeira -** Há uma idéia salazarista, muito difundida, de que os es-

A memorização vem caindo de geração a geração. É um fenômeno internacional. Isso está ligado à cultura da TV e da imagem, à idéia de que não interessa fixar, de que o que interessa é o movimento.

**Folha - Aprende-se na escola portuguesa que dom Pedro 4º é o mesmo Pedro 1º, que proclamou a Independência do Brasil?**

**Caldeira -** Ensina-se na escola, se aprende-se é outra coisa. A propósito, há uma piada famosa por aqui. Dizem que o presidente Costa e Silva (regime militar, 1967-69), ao visitar Portugal, não conseguia entender essa história de Pedro 1º ser o Pedro 4º e saiu-se com essa: "Deve ser o fuso horário"...

## HISTÓRIA

"O certo é que todo o fruto de nosso trabalho ou de nossa preguiça parece participar de um sistema de evolução próprio de outro clima e de outra paisagem"

Sérgio Buarque de Holanda, historiador



Caravelas de frotas portuguesas do século 16 reproduzidas do "Livro de Lisuarte de Abreu"

### SAINDO DO LIMBO

Personagens esquecidos da história

#### José de Alencar

1794 a 1860

Pai do escritor homônimo articulou revoltas e o "golpe da maioridade"

#### 1817 Revolução Republicana

Natural do Crato, **Alencar (foto)** era um seminarista em Olinda (PE) quando eclodiu a Revolução de 1817. Adere ao movimento e, segundo o historiador Marco Antonio Villa, demonstra tal capacidade de liderança que é enviado ao Ceará para expandir a revolução. Com seus sermões, deflagra a revolta em 3 de maio. No dia 11, porém, os monarquistas retomam a cidade. Condenado à prisão, é anistiado em 1821. Em dezembro, ele é eleito deputado às Cortes Portuguesas. Vai a Lisboa em 1822.



#### 1822 Choque com Portugal

Entra em choque com deputados lusitanos. Recusa-se a assinar a Carta portuguesa, em setembro. Perseguido, foge para a Inglaterra, de onde volta ao Brasil. Em 16 de outubro, mesmo ausente, é eleito deputado no Ceará. No Rio, opõe-se a d. Pedro 1º, que dissolve a Constituinte em 12 de novembro.

#### 1824 Confederação do Equador

A revolta estourou no dia 2 de julho, mas no Crato ela já tinha começado em 2 de fevereiro. A repressão aos republicanos é violenta. Alencar é preso, mas escreve uma súplica ao imperador e é absolvido. Em março de 1829, nasce seu filho José de Alencar (futuro escritor). Em dezembro, é eleito deputado. Presidente da Câmara em 1830, é um dos principais opositores de **d. Pedro 1º (foto)**, que renuncia em 7 de abril de 1831. Em 1832, torna-se senador.



#### 1834 Presidente do Ceará

Nomeado presidente do Ceará em 23 de agosto, governou o Estado até 1837. Lá funda a primeira escola normal, combate o tráfico de escravos e o banditismo no sertão, incentiva a imigração de colonos europeus, inaugura o porto de Mucuri e o Banco da Província do Ceará, o segundo banco do país. Volta ao Senado em 1838, opondo-se ao novo regente.

#### 1840 Golpe da Maioridade

Funda em abril a "Sociedade Promotora da Maioridade" de **d. Pedro 2º (foto)**. O "golpe" antecipa sua posse e leva os liberais ao poder. Alencar volta ao governo do Ceará em 10 de setembro, mas se demite em 1841, regressando ao Senado. Morre em 1860, ano em que seu filho homônimo é eleito deputado pelo Partido Conservador.



do enviado especial a Lisboa

Dos entrevistados pelo Datafolha na cidade do Rio de Janeiro, 53% concordam —totalmente ou em parte— com a idéia de que os problemas econômicos enfrentados nas últimas décadas pelo Brasil são resultado do modelo de colonização adotado pelos portugueses.

Arlindo Caldeira, 52, professor de história e autor de livros didáticos, encara essa crença com bom humor: "Vocês já tiveram tempo bastante para corrigir isso..."

Passados mais de 170 anos da Independência, o acerto de contas em torno dos benefícios e prejuízos do passado colonial ainda parece suscitar polêmicas.

"No período salazarista", relata Caldeira, "aprendíamos que a empresa colonial portuguesa foi harmoniosa e bem-sucedida, um grande feito. Tudo se passava dentro de um cenário de Gilberto Freyre (antropólogo brasileiro, autor de "Casa Grande e Senzala") pintado de cor-de-rosa".

Hoje, a escola portuguesa procura ensinar a história da colonização com uma visão um pouco mais dinâmica e conflituosa. Em Portugal, o ensino obrigatório engloba nove anos. No primeiro grau, de quatro anos, não há aulas de história. No segundo, de dois anos, e no terceiro, de três, ensina-se história de Portugal e história universal. É

onde entra a colonização do Brasil.

Caldeira é autor do ensaio "Mulheres, Sexualidade e Casamento em São Tomé e Príncipe - Séculos 15 a 18" (Editorial Cosmos), trabalho que mereceu o prestigioso Prêmio Dom João de Castro, oferecido pela Comissão dos Descobrimientos —responsável pelos eventos comemorativos da aventura marítima portuguesa.

A seguir, o professor fala do ensino de história em Portugal e sobre como o Brasil é apresentado aos jovens em seu país. (MAG)

★

**Folha - Com que imagem do Brasil os portugueses saem da escola?**

**Arlindo Caldeira -** A imagem que o Brasil tem hoje em Portugal não é dada pela escola, mas pela televisão. Cada vez mais duvido da capacidade da escola, do modo em que

# Portugueses diluem história

JOSÉ GERALDO COUTO  
da Equipe de Articulistas

A animosidade intelectual entre brasileiros e portugueses alimenta e ao mesmo tempo é alimentada pela escassez de estudos que um país realiza sobre o outro.

Segundo a historiadora Maria Beatriz Nizza da Silva, que leciona história do Brasil na Universidade Portucalense, no Porto, a disciplina não existe nas universidades públicas portuguesas, onde o estudo do Brasil é diluído em disciplinas como história da expansão.

Segundo a historiadora, ex-professora na USP, são raros os estudos sobre o Brasil surgidos em Portugal depois da Revolução dos Cravos, de 1974. "Há mais pesqui-

sas sobre a África do que sobre o Brasil, apesar de contarmos em Portugal com um acervo fantástico de documentos sobre a colonização", diz. Do mesmo modo, nas universidades brasileiras, a história de Portugal está diluída na disciplina história ibérica, que tende a parar na época da independência dos países hispano-americanos.

Maria Beatriz diz que só há atualmente dois historiadores portugueses estudando sistematicamente a história brasileira: Angela Domingues, que tem um doutorado sobre a Amazônia pós-pombalina, e Jorge Couto, que estuda a ação dos jesuítas e tem um livro chamado "A Construção do Brasil".

Mas a historiadora afirma que, em vista da proximidade dos 500

anos do Descobrimento, as coisas estão melhorando. O Ministério da Educação vai realizar em novembro um colóquio sobre o Brasil dirigido a professores secundários e já encomendou à própria Maria Beatriz um livro sobre a história da colonização do Brasil para ser distribuído nas escolas secundárias.

Na área da literatura, a situação é um pouco melhor. Para o professor Arnaldo Saraiva, coordenador do mestrado em literatura brasileira da Universidade do Porto, os livros brasileiros são editados hoje com menos frequência que nos anos 50, mas existem relações mais ativas entre escritores e estudiosos.

"A literatura brasileira é estudada oficialmente em várias universidades. Nos anos 60 e início dos

## do Brasil

70, só em Lisboa e Coimbra", diz Saraiva, ele mesmo editor de uma revista de literatura brasileira, chamada "Terceira Margem". O número mais recente da revista, que é semestral, traz textos inéditos de João Cabral de Melo Neto, Augusto de Campos e João Gilberto Noll.

"Existe um público novo atento à literatura brasileira, mas é pequeno. Os estudantes universitários praticamente só conhecem os autores do século 20: Drummond, Guimarães Rosa, Jorge Amado."

"Entre os autores mais recentes, só se conhece um pouco de Rubem Fonseca e João Ubaldo. Alguns começam a citar Chico Buarque —conhecido mais por causa da música— e, inevitavelmente, Paulo Coelho."



Uma foto descobriu por Vasco da Gama, ao lado dos amigos Dalio Sá (à esq.) e João Paulo Ricardo (à dir.), na área em que foi realizada a Expo-98, em Lisboa



# 22-4-99 Quem foi que descobriu o Brasil? Silêncio

BURACO HISTORIOGRÁFICO  
Fatos pouco conhecidos da história

Século 17

Período entre as guerras holandesas e a descoberta do ouro e o papame

Reprodução



quinta-feira, 22 de abril de 1999

Qual é o ano de descobrimento do Brasil? (1500)

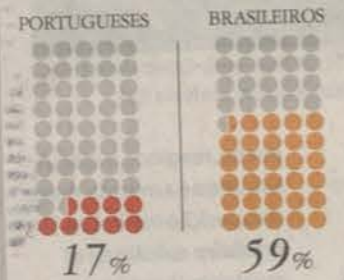
ACERTARAM



Respostas erradas mais frequentes  
Brasileiros: 1522, 1822, 1850  
Portugueses: 1400, 1545, 1735

Por que o Brasil recebeu esse nome? (por causa do pau-brasil)

ACERTARAM



Respostas erradas mais frequentes  
Portugueses: por causa de uma madeira chamada brasa

Quem descobriu o Brasil? (Pedro Álvares Cabral)

ACERTARAM

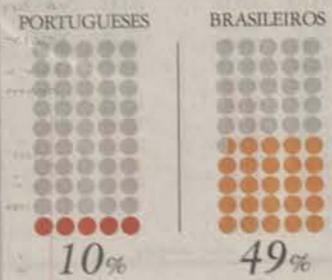


Respostas erradas mais frequentes  
Brasileiros: índios, Pero Vaz de Caminha  
Portugueses: Vasco da Gama (8%), Cristóvão Colombo (2%)

Quem foi Pero Vaz de Caminha?

(autor da carta informando sobre a descoberta do Brasil)

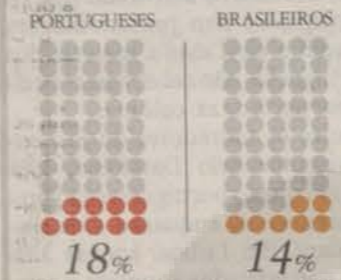
ACERTARAM



Respostas erradas mais frequentes  
Brasileiros: navegante (3%), descobridor do caminho das Índias (3%)  
Portugueses: navegante (7%), descobridor (2%)

Quem era o rei de Portugal em 1500? (D. Manuel 1º)

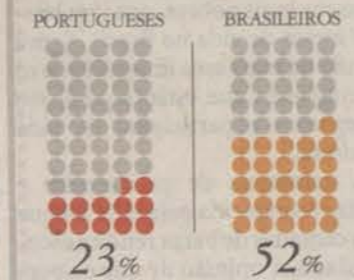
ACERTARAM



Respostas erradas mais frequentes  
Brasileiros: d. João 6º (18%), d. Pedro 1º (4%), d. Pedro (3%)  
Portugueses: d. Afonso Henriques (5%), d. João 2º/6º (3%)

Quem proclamou a Independência do Brasil? (d. Pedro 1º/4º)

ACERTARAM



Respostas erradas mais frequentes  
Brasileiros: d. Pedro 2º (7%), Pedro Álvares Cabral (5%), Tiradentes (4%)  
Portugueses: Pedro Álvares Cabral, princesa Isabel, d. Pedro 2º

Fonte: Datafolha

O bandeirante paulista Domingos Jorge Velho, que destruiu Palmares

**1 Lacuna** Segundo o historiador Pedro Puntoni, do Centro Brasileiro de Análise e Planejamento, existe uma grande carência de estudos sobre a segunda metade do século. O período que envolve as guerras com os holandeses (1624-1654) foi mais bem estudado, mas o mesmo não acontece com a época imediatamente seguinte. Em geral, os historiadores tendem a se concentrar na descoberta do ouro em Minas, no final do século.

**2 Importância** Esse período foi marcado pela decadência da produção de açúcar no Nordeste, em razão da concorrência do Caribe, que não chega a ser compensada pela expansão de outras atividades econômicas (pecuária, algodão, tabaco). Essa fase de declínio é acompanhada pela intensificação das bandeiras no Sudeste, seja para escravizar índios (mais baratos do que os escravos africanos), seja para buscar pedras e metais preciosos. Isso provocou a expansão territorial do Brasil (que atinge então contornos próximos aos atuais) e possibilitou a descoberta do ouro no Sudeste, em 1693.

**3 Perspectivas** Não são muito boas. Os estudos sobre o período colonial vêm declinando desde 1970, junto com o desinteresse pelo estudo da história econômica. Até 1969, das teses de doutoramento defendidas na USP, 43,5% versavam sobre o período colonial. Na década de 70, porém, esse percentual caiu para 13,0%. Na década de 80, estima-se que esse percentual tenha ficado em 14,1%. A curto prazo, nada indica que a falta de estudos sobre o tema será superada.

do enviado especial a Lisboa

Um grupo de jovens passeia numa tarde ensolarada pela região de Lisboa em que foi realizada a Expo-98, conjunto arquitetônico que se transformou numa espécie de monumento do orgulho moderno de Portugal. O jornalista apresenta-se e pergunta: "Você sabe quem descobriu o Brasil?"

Silêncio.  
"Sabem ou não sabem?"  
"Teria sido o Américo Vespúcio?", arrisca Yardená Silva, 17, estudante da 11ª série.

Não teria, embora o Novo Mundo tenha recebido seu nome, e ele mesmo percorrido a costa brasileira depois de Cabral.

Ainda há tempo para uma nova tentativa. Desta vez ela vem na mosca: "Já sei, foi Pedro Álvares Cabral", lembra-se o sorridente Pedro Teixeira, 17, ajudado, ele admite, por carregar o mesmo nome do descobridor.

Não muito longe, um outro grupo, de três meninos, todos com 14 anos, diverte-se ouvindo rap e quizomba (ritmo africano) num daqueles ruidosos aparelhos portáteis. O jornalista faz a mesma pergunta e ouve o mesmo silêncio.

Mas Moisés Sá, o simpático negro do grupo, resolve palpar: "Foi Vasco da Gama". Instantanea-

## Vasco da Gama, Vespúcio, Colombo... adolescentes conhecem artistas brasileiros, mas não se lembram das aulas de história



"A informação existe, mas circula apenas nos meios universitários e não chega aos livros didáticos"

Carlos Alberto Xavier, representante do Brasil na comissão do 5º Centenário

mente, ele mesmo percebe o equívoco: "Não, não, esse foi o do caminho marítimo para as Índias...".

Moisés e seus amigos Dálio Sá e João Paulo Ricardo estudam na escola pública Damião de Góes, no bairro de Chelas. A tese do professor Arlindo Caldeira (veja texto na página ao lado) parece estar comprovada. Todos disseram que

aprenderam na escola o nome do descobridor do Brasil, mas num total de dez adolescentes, apenas um lembrou-se de Cabral.

Em compensação, todos eles têm o que falar sobre o Brasil de hoje. Além das sempre citadas praias —elas também aparecem muito nas telenovelas— e dos jogadores de futebol, conhecem uma série de nomes famosos brasileiros —incomparavelmente mais do que qualquer garoto brasileiro conheceria em relação a Portugal.

Moisés, por exemplo, que gosta de samba e outros batuques, desfia o rol de cantores e grupos de música que admira: "Gosto de Terra Samba, Banda Eva, Netinho e Só Pra Contrariar". E, confirmando o que se sabe, cita duas telenovelas: "Anjo Mau" e "Torre de Babel".

Os mais velhos, de 17 anos, engrrossam a lista com Daniela Mer-

cury e... Mamonas Assassinas. Mas já sabem um pouco mais do que os "miúdos". Mencionam nomes de escritores. Pedro, o que acertou o nome de Cabral, gosta de José Mauro de Vasconcelos e cita "Rosinha, Minha Canoa".

João Pedro, 17, seu colega, lembra-se de Jorge Amado. É o mais conhecido dos escritores brasileiros em Portugal. Seu nome aparece em quarto lugar na pesquisa Datafolha, quando se pergunta aos portugueses o nome da primeira pessoa famosa que vem à cabeça ao se falar em Brasil. A fama é também por conta, mais uma vez, das telenovelas. "Gabriela" e "Tieta do Agreste", inspiradas em obras de Amado, fizeram muito sucesso em Portugal. E, para que não reste dúvida, João Pedro acrescenta ao escritor baiano o nome do novo best seller do Brasil, Paulo Coelho.

# Independência afastou as cul

MARTA AVANCINI  
da Reportagem Local

A escassa troca de informações culturais entre Brasil e Portugal torna a distância que separa os dois países bem maior do que os 7.700 quilômetros entre Rio e Lisboa. Só 14% dos cariocas sabem que d. Manuel 1º era o rei de Portugal na época do Descobrimento, e quase metade dos moradores de Lisboa (44%) desconhece que o Brasil foi descoberto em 1500.

Parte da desinformação pode ser atribuída aos currículos escolares, que tendem a diluir as informações sobre os dois países em contextos gerais ou a abordá-los apenas numa perspectiva local. "A informação existe, mas circula ape-

nas nos meios universitários e não chega aos livros didáticos nem às salas de aula", diz Carlos Alberto Xavier, representante brasileiro na comissão das comemorações do 5º Centenário do Descobrimento.

A história de Portugal é estudada nas escolas brasileiras como um reflexo da história brasileira e, mesmo assim, só até a Independência do Brasil (1822). Dessa maneira, a formação do império colonial português, que tornaria o país um dos mais importantes do mundo no século 16, só é conhecida pelos estudantes brasileiros porque o Brasil é parte desse processo.

Raciocínio similar vale para o estudo da colonização do Brasil, um dos poucos temas incluídos nos livros lusitanos. "É um tratamento

superficial. O tema é inserido dentro do contexto da história geral e dos descobrimentos portugueses", diz Maria do Isabel João, da equipe portuguesa da comissão das comemorações do 5º Centenário.

Esse desconhecimento cria uma percepção distorcida da cultura portuguesa pelos brasileiros, e vice-versa, reforçando estereótipos negativos. "Como Portugal não tinha projeto nos primeiros 30 anos de colonização, fica uma imagem de descaso, que acaba sendo transposta aos portugueses", diz Maria do Carmo Martins, da Unicamp.

Além disso, o desconhecimento da história portuguesa impede um estudo aprofundado de nossas raízes culturais, diz Ernesta Zamboni, da Unicamp. A restrição no estudo

## turas

da literatura tem efeitos semelhantes, diz Benjamin Abdala Jr., professor de literatura da USP. "Só se estudam os autores e temas solicitados no vestibular. Com isso, perde-se muito na compreensão da nossa própria maneira de ser", diz. No Brasil, não há uma obrigação de estudar a literatura portuguesa.

A circulação da literatura brasileira em Portugal se concentra nos cursos de letras, diz Arnaldo Saraiwa, professor de literatura brasileira na Universidade do Porto. "Alguns autores, como Cecília Meireles, Clarice Lispector, João Cabral de Melo Neto e Jorge Amado, são muito apreciados. Mas desconfio que a difusão dos autores brasileiros só não é maior porque não há muitos livros editados."

HISTÓRIA Lançamento será em dezembro

# Livro de fotografias celebra os 500 anos

24.4.97  
CARLOS EDUARDO LINS DA SILVA  
da Sucursal de Brasília

Os fotógrafos que passaram o último dia 22 em diferentes lugares do país, fotografando atividades cotidianas de brasileiros para um livro em comemoração ao quinto centenário da descoberta do Brasil, reúnem-se hoje em Brasília.

O encontro terá o objetivo de contar ao público as experiências dos participantes do projeto.

Cem fotógrafos trabalharam na quinta-feira, mas 11 deles não conseguiram chegar a Brasília em tempo para a reunião de hoje.

O livro, "Brasil 500 Anos", tem lançamento previsto para o próximo mês de dezembro, em soleni-



dade no Palácio do Itamaraty, Ministério das Relações Exteriores.

O projeto, coordenado por Ilara Viotti e Paula Simas, colocou, por exemplo, o repórter fotográfico J. Bulcão, da agência Gamma, num ônibus de passageiros por 30 horas na rodovia Transamazônica, de Marabá (PA) até Itaituba (PA).

Cristiano Mascaro ficou em Salvador; Walter Firmo, no Rio; Antônio Ribeiro, no Hospital Souza Aguiar, também no Rio; Pedro Martinelli, na fronteira com a Colômbia; Salomon Cytrowycz, em São Paulo; Iara Venanzi, em Holambra (SP); Luiza Venturelli, em Treze Tílias (SC); U. Dettmar, em templos religiosos em Brasília.

O livro se viabilizou graças à Lei de Incentivo à Cultura. Embora a maior parte das despesas já tenha sido coberta pelo patrocínio obtido, há cotas de patrocínio disponíveis a empresas interessadas.

GAZETA MERCANTIL

# Fim de Semana

SEXTA-FEIRA, 23, E FIM DE SEMANA, 24 E 25 DE ABRIL DE 1999

## 500 anos depois, Brasil coloniza Portuga

*Invasão cultural iniciada com "Gabriela" em 1977 só faz crescer*

Gonçalo Júnior, de Lisboa





O crítico de TV português Mário Castrim, 34 anos de profissão, costuma recorrer a Fernando Pessoa para explicar o maior fenômeno da TV portuguesa nos últimos 20 anos: a liderança das telenovelas brasileiras no horário nobre, com índices de até 70% de audiência. Quando trabalhava na publicidade, o poeta foi encarregado de criar um slogan para o lançamento da Coca-Cola em Portugal. E assim o fez. "Coca-Cola, primeiro estranhas, depois entranhas", numa alusão à novidade e ao apelo do produto. O mesmo valeria para as telenovelas da Rede Globo, que chegaram ao país nos anos 70 com "Gabriela". A "estranheza", nesse caso, parece limitada à crítica de TV. O próprio Castrim lembra que errou quando escreveu que o sotaque brasileiro seria uma barreira para o êxito do produto no país. O que se viu entre maio e novembro de 1977 foi uma multidão repetir pelas ruas o bordão "perder tudo, menos a Gabriela". A mulata de Jorge Amado interpretada por Sônia Braga obrigou o governo a mudar o horário do serviço público e fez o presidente Mário Soares adiar uma reunião ministerial apenas para que pudesse ver o desfecho de um capítulo.

Duas décadas depois, só mesmo numa visita à Lisboa é possível ter uma idéia melhor da invasão cultural brasileira em Portugal após "Gabriela". O país, que comemora neste domingo os 25 anos da Revolução dos Cravos — a qual pôs fim a quase meio século de ditadura —, vive a curiosa situação de estar sendo colonizado culturalmente pelo país que colonizou e explorou ao longo de três séculos. Novelas hoje consideradas "clássicas" da teledramaturgia brasileira são obras de referência incorporadas ao imaginário português e que continuam sendo relacionadas ao período de reconstrução democrática do país.

Nos últimos anos, Portugal cresceu vendendo novelas. "O Bem Amado", "O Casarão", "Roque Santeiro" — é raro encontrar um lisboeta com mais de 25 anos que não se lembre de personagens como Odrício Paraguaçu ou Zé das Medalhas. As telenovelas brasileiras mudaram os hábitos lusitanos, impuseram costumes, resgataram palavras e expressões que não eram mais usadas no país, disseminaram gírias e criaram em torno de si uma indústria

**Sesse-  
cento  
receit  
public  
Portug  
para a**

que abocanha a principal fatia publicitária do mercado português — 60% dos 610 milhões de dólares da publicidade vão para a TV — e geram milhares de empregos diretos e indiretos. Isso num país que, a partir de 1986, quando entrou para a Comunidade Européia, triplicou seu Produto Interno Bruto (PIB), passando de US\$ 33,8 bilhões para US\$ 100 bilhões, e com uma renda per capita atual que é o dobro da brasileira — US\$ 10,5 mil.

No final dos anos 90, a produção portuguesa de novelas, minisséries e seriados começou a se profissionalizar e já emprega centenas de pessoas. São produtores, diretores, roteiristas, atores e técnicos. Essa indústria também deu origem a uma imprensa especializada. Há pelo menos oito revistas sobre programação de novelas — e muitas outras trazem encartes —, que vendem mais de 1 milhão de exemplares semanais. A mais antiga delas, a "TV Guia", lançada há 20 anos e dirigida aos públicos A e B, circula com 174 mil por semana; a popular "Maria", 300 mil. O interesse pelo assunto é tanto que o jornal "Correio da Manhã" mantém uma correspondente no Brasil, a repórter Maria Eugênia Laborial, apenas para cobrir novelas; a "TV Guia" compra material de duas agências brasileiras especializadas no tema — a BIK Press e a Editorial Moreau. Diferentes das similares brasileiras, essas publicações se interessam mais pela produção, pelo desenrolar das tramas e personagens do que pelas focos envolvendo atores. Como acontece em países com publicações que seguem os passos das produções de Hollywood, os semanários portugueses acompanham tudo que está sendo produzido no Brasil apenas para atizar a curiosidade em relação ao que o público irá assistir.

Sem entrar no mérito da qualida-

de, as produções brasileiras encontraram uma recepção singular num mercado que teve um único canal de TV, a Radiotelevisão Portuguesa (RTP), de propriedade do estado, durante 35 anos, 18 deles a serviço da ditadura. A abertura só veio em 1992, quando surgiu a Sociedade Independente de Comunicação (SIC), primeiro canal privado. Sem concorrência e estagnada por fórmulas ultrapassadas, remanescentes dos anos 50 e 60, a RTP surpreendeu Portugal com novelas brasileiras

**nta por  
da  
a  
itária de  
jal vai  
televisão**

modernas e faladas em português, que se tornariam seu próprio modelo nos anos 90.

Hoje, o país segue a mesma grade que consagrou a Globo, com três novelas diárias, e se esforça para romper com a "castração" que ameaçou sua criatividade durante 48 anos. Enquanto redescobre o Brasil pela economia — em 1998, empresas portuguesas investiram US\$ 6 bilhões na ex-colônia —, o país vê a força das telenovelas se estender até a venda de milhares de cópias das trilhas sonoras e dos livros que foram adaptados para a TV, como "Gabriela" (Jorge Amado), "Escrava Isaura" (Bernardo Guimarães) e "Hilda Furacão" (Roberto Drummond). As editoras aproveitam a mídia da novela, usando logotipo e fotos dos protagonistas. Num país

com população de 10 milhões de habitantes e cerca de 3,1 milhões de domicílios com aparelho de TV — apenas 8% atendidos por cabo —, estima-se que cerca de seis milhões de pessoas parem todas as noites para ver as produções da Globo. Diferentemente dos anos 80, as novelas em Portugal são agora exibidas quase simultaneamente — com diferença de pouco mais de um mês. No momento, estão sendo exibidas "Meu Bem Querido", "Pecado Capital" e "Suave Veneno". Os capítulos finais de "Torre de Babel", no final de março, renderam audiência próxima de 70%, apesar de estar sendo



Adriana Esteves e Antonio Fagundes em "Renascer"

exibida quase sempre depois das 22h, por causa da guerra pela audiência (leia texto na página 2). A assimilação de usos e costumes brasileiros pela telenovela tem sido importante para a linguagem falada e escrita em Portugal. Uma série de termos novos importados do Brasil ou antigos, que estavam em desuso, foi incorporada ao cotidiano português. "É como se o Brasil fosse uma estufa que cultivou a língua para os portugueses", observa Castrim. Em sua opinião, o "brasileiro" das novelas tem pouco a ver com o que é falado cotidianamente no Brasil. Os atores, explica, pronunciam de mo-

do semelhante ao dos atores e políticos franceses. "Descobrimos uma nova linguagem, um português maravilhoso que faz a diferença para melhor, com um ritmo de falar que transforma a novela num conservatório." Este é, segundo o crítico, um dos motivos do sucesso. Alguns termos resgatados pelas novelas são "jaguço", "almoxarifado" e "açogue". Entre as expressões coloquiais, se enraizam "oi", "tudo bem", "fofoca" e "tá enrolando".

Por que, afinal, os portugueses preferem programas brasileiros e não mexicanos ou americanos? Críticos, produtores, escritores e jornalistas afirmam que o sucesso das novelas se deve às mesmas razões que fazem funcionar as produções americanas em todo o mundo: são bem feitas, com vantagem de serem faladas em português. "Somos um povo melancólico e a telenovela traz a alegria e a descontração que, no fundo, procuramos", afirma a agrônoma (e telespectadora) Marília Castro. Para ela, agrada também o modo de vida descontraído dos brasileiros e a solidariedade que as personagens das novelas manifestam entre si. "Pode não ser verdade na vida real, mas as novelas mostram isso."

O jornalista Pedro Boucherie Mendes, de "O Independente", elo-

etc.), havia componentes de uma realidade próxima, como a resistência ao regime dos coronéis. Mesmo sendo metáfora do sistema totalitário, as pessoas percebiam. Por tudo isso, a teledramaturgia brasileira se tornou um modelo a ser alcançado pela ficção televisiva portuguesa. Não foi por acaso que chamaram profissionais da Globo para escrever e dirigir. Por lá passaram o roteirista Doc Comparato e o diretor Walter Avancini. "Por enquanto, não há hipótese de competir, apesar do salto", lamenta Cintra. Portugal faz novelas desde 1981, mas suas produções são consideradas "mais artificiais" que as brasileiras. O orçamento também é menor: US\$ 7 milhões, em média, contra os US\$ 12 milhões só da Globo. O mercado publicitário nacional é limitado e não suporta esse custo. Ao mesmo tempo, não há como diluir os gastos exportando para outros países.

Existente uma unanimidade entre a crítica portuguesa de que as novelas faladas em português são marca de qualidade. Acabou-se também a idéia de que traziam apenas histórias fúteis; elas também mostram problemas sociais, embora tratados de for-

**Apesar  
audiên  
cresce  
quanto  
na qua  
das no**

Quando "Gabriela" começou a ser exibida, o impacto foi tão grande que ele passou a ser disputado para escrever e falar sobre o Brasil, sobre como seria o final da novela e como viviam os atores. O crítico de teatro Rui Cintra recorda que, na época da exibição de "Gabriela", no final dos anos 70, os programas locais eram fortemente influenciados pelo teatro e mais pareciam espetáculos filmados no palco. Para ele, os principais trunfos da Globo são a narrativa linear, com um fio condutor, as histórias paralelas e a linguagem acessível. "Apesar das diferenças, a língua portuguesa do Brasil integrou-se bem à percepção do povo português, com novos vernáculos e novas expressões, resultado de certa simplicidade coloquial." Para ele, o brasileiro fala com sonoridade diferente. O entendimento é enriquecido: abrem-se as vogais, articulam-se melhor as palavras, e a pronúncia não é tão fechada quanto no português local. Cintra observa que "Gabriela" apareceu num momento político importante para

**r da  
cia,  
a queixa  
à queda  
idade  
velas**

Portugal, uma vez que o país passava por um período de transição política. Além de temas comuns ao gosto português (amor, ciúmes,

**Ka**

ma mais "ligeira". Um caso curioso nesse sentido foi "Escrava Isaura", boicotada publicamente pelos políticos conservadores que acusaram a novela de "folhetim comunista". O telespectador português considera as novelas mexicanas e venezuelanas "ocas" e "vazias".

Mas Portugal também reclama que as novelas da Globo não são mais as mesmas. Soam repetitivas. Estão perdendo o exercício da inteligência. Uma leitora do jornal "Tal e Qual" sintetiza essa insatisfação ao lembrar que "O Casarão", de 1976, continua sendo sua novela favorita. E faz um trocadilho: "As novelas de hoje têm palácios luxuosos, mas o que me dá mesmo saúde é um velho casarão".

Leia mais sobre Portugal e os 500 anos nas págs. 2 e 3 do caderno.

## O país

As novelas brasileiras só não conseguiram furar o bloqueio do cinema em Portugal, cuja distribuição tem o monopólio americano em 90% das salas. Mas a assimilação do hábito brasileiro de ver até três novelas por dia despertou o interesse do português para outras áreas culturais da ex-colônia, numa proporção bem mais significativa do que se imagina. O Brasil está em todos os lugares. Além dos conhecidos templos da Igreja Universal do Reino de Deus — que chegaram ao país há dez anos —, desde os anos 80 o

formato das churrascarias gaúchas com rodízio continua se espalhando pela principais cidades lusitanas. Na música, entre os dez artistas que mais venderam discos em 1998, três são brasileiros. O álbum "Feijão com Arroz", de Daniela Mercury, é o CD mais vendido no país nos últimos dez anos, com 247 mil cópias. Outro brasileiro, desconhecido em seu país, Iran Costa, já vendeu 220 mil cópias do disco "Dance", cantando sucessos consagrados no Brasil, como "É o bicho", do baiano Ricardo Chaves. O também baiano Netinho vendeu respeitáveis 160 mil cópias. Para ter uma dimensão desses números, o mercado fonográfico português

## que está em todo lugar

vendeu no ano passado 16 milhões de discos ao todo.

A popularidade de cantores brasileiros, na verdade, não é de agora. Desde os anos 60 Roberto Carlos, Chico Buarque, Gal Costa, Tom Jobim, Maria Bethânia e Elis Regina são artistas respeitados. Hoje os brasileiros encham estádios como poucos cantores portugueses. Na mesma semana, no começo de abril, Daniela Mercury reuniu perto de 50 mil pessoas, enquanto o astro americano Bob Dylan atraiu 16 mil...

Graças também às novelas, existem hoje no país cerca de 40 escolas de samba que saem todos os anos, no mesmo calendário

do Carnaval brasileiro — apesar do inverno português —, com direito a desfiles, enredo, bateria, baianas e mulatas. Uma das disputas é para ver qual sai com mais estrelas da Globo em seus carros. Este ano, a SIC transmitiu o desfile das escolas de samba do Rio de Janeiro do grupo especial. Há alguns anos, o réveillon português vem se transformando numa festa semelhante às mostradas nas novelas. Cada vez mais o branco predomina

na passagem de ano, com fogos de artifício e as oferendas a Iemanjá — principalmente perfumes.

Em Portugal, pode-se medir a idade da população com menos de 21 anos pelo primeiro nome. Muitos desses jovens receberam nomes de personagens de novelas de sucesso que estavam sendo exibidas quando nasceram. No rádio, a liderança é uma emissora homônima que copia a programação da rádio Cidade brasileira, inclusive com locutores brasileiros e um carregado e descontraído sotaque carioca.

O clima de brasilidade no país se estende ao futebol. Estima-se que 112 jogadores brasileiros estejam disputando o campeonato nacional. Jardel, atacante do Esporte Clube do Porto e ex-jogador do Grêmio de Porto Alegre, marcou 104 gols em partidas oficiais em apenas três temporadas. Na atual, já fez 29 — o maior artilheiro da Europa até o momento e candidato à Bola de Ouro.

As comemorações dos 500 anos do Descobrimento do Brasil devem aproximar ainda mais a ex-colônia de Portugal. Neste mês a

RTP1 encerra a série de 13 programas "Atlântico", que reúne treze duplas de intérpretes dos dois países. Os programas serão exibidos no Brasil a partir de maio pelo Multishow e TV Cultura e reúne talentos como Gal Costa, Marisa Monte e Cesária Évora.

O atraso provocado pela censura durante a ditadura tornou a mídia portuguesa receptiva à propaganda brasileira. O publicitário brasileiro Edson Athayde, de apenas 32 anos, é um dos destaques do setor nos últimos anos. Ele é considerado por alguns como aquele que "revolucionou" a publicidade portuguesa. Athayde foi o responsável pelas campanhas publicitárias recentes do "Diário de Notícias" e "Jornal de Notícias". Em Portugal desde 1991, ele começou a chamar a atenção quando ajudou o Partido Social Democrata (PSD) a chegar ao poder e pelas frases que entraram no vocabulário político português — "o homem que sabe o que quer para o país" e "razão e coração". Além de apresentador de televisão, esse carioca de Nova Iguaçu publicou crônicas, lançou livros e dirigiu durante dois anos o "Jornal de Notícias".

(G.J.)

MILTON SANTOS  
especial para a Folha

Há, em toda parte, no país, um certo alvoroço, para festejar os chamados 500 anos de Brasil. Esse é um grande pano de fundo. Como ele enquadrar manifestações, como, por exemplo, esse questionário distribuído pelo Mais! de 11 de abril a dez dos mais importantes intelectuais nacionais para que, indicando 30 títulos, opinassem sobre as cem melhores obras mundiais de não-ficção neste século e as 30 melhores obras brasileiras de não-ficção em todos os tempos, isto é, 500 anos?

Entre os escolhidos cem melhores livros de não-ficção do século há apenas um de autor brasileiro, Euclides da Cunha. E a lista contempla outro latino-americano, Jorge Luis Borges. Cabe, desse modo, admitir nossa inapetência ou incapacidade de ser intelectualmente universais ou, mesmo, internacionais? Que país é esse, o Brasil, nos seus 500 anos? Podemos, a partir desses fatos, indagar-nos sobre esses 500 anos de formação de uma ideia de Brasil? Ou seria melhor debruçar-nos sobre a interpretação, a partir do fato nacional, de expressões como internacional, global, universal, coisas que se prestam a confusão?

O chamado internacional seria modelado pela economia e pela política, criando relações que acabam por supor pontos de vista setoriais e por impor ideias e ações que, na origem ou nos desdobramentos, são marcadas por pragmatismo. Pensou-se que o global seria abarcativo, democratizante. Mas na prática atual, ao contrário do que se podia sonhar, reduz ainda mais o escopo das trocas, abarcará as comparações e aprofundará a visão pragmática, na medida em que convoca todas as forças a buscar um único caminho. Já o universal, que é independente de realizações práticas imediatas, é en-

contrado na busca de uma generalidade significativa e representativa apenas as quantidades do mundo, mas as qualidades e valores. Por isso é abrangente de tudo e de todos, a despeito de hierarquias.

Quando o parâmetro é a universalidade, o pensamento começa e termina com o pensamento filosófico; quando, porém, trata-se de internacionalidade, internacionalismo ou globalismo, a centralidade vai à economia. O internacional e a modernidade sempre estiveram na raiz da nossa busca intelectual, ambas significando a Europa

FOLHA DE S. PAUL

brasil 500 d.c.

## O país

domingo, 2 de maio de 1999 mais! 5 ■ 7

## distorcido

e, mais recentemente, também os Estados Unidos. Mas, era um internacional que se queria mundo e, pela força da economia, da política e das armas, oferecia-se equivocadamente como mundo, no processo de pensar o planeta, o continente e o país. O próprio ensino da filosofia, além de um passeio superficial sobre diversos continentes, apenas se aprofundava nos pensadores e nas ideias oriundas daquelas áreas geográficas constitutivas do que admitíamos como internacional, deixando para trás tudo o mais, considerado como irrelevante.

Esse caminhar acarretou pelo menos dois problemas. O primeiro, a partir da nossa construção

via colonização, levava a limitar o pensamento na órbita de uma história que já havia sido feita por outros, como se a história nova fosse mera repetição ou herança obrigatória do passado alheio. O segundo problema vem de fato da mesma colonização, atribuindo ao ensino das ideias um certo caráter instrumental, na medida em que outras formas de pensar eram excluídas. No fundo, essa atitude acaba por produzir, perto ou longe, direta ou indiretamente, uma certa legitimação à instrumentalidade da economia na produção do pensamento social.

As consequências dessa visão

Tensão entre o universal  
e o internacional  
se encontra na raiz de nossa  
necessidade em legitimar  
a cultura brasileira



"Terra Brasilis", mapa do "Atlas Miler" (1515-1559), atribuído a Lopo Homem com Pedro e Jorge Reinel

distorcida do mundo são, na realidade, devastadoras para as ciências humanas, na medida em que adotem pontos de partida redutores e, neutralizando o ímpeto da crítica e aceitando raciocínios estabelecidos em função de outras realidades, conduzam a fornecer exegeses e exemplos resignados.

Quando o parâmetro é a universalidade, as idéias começam e terminam com um pensamento filosófico, que pode ser procurado e encontrado, não importa onde estejamos.

Tal atitude tem reflexos sobre a conformação do gosto e das escolhas, conduzindo, de forma talvez

imperceptível, a reproduzir, com exemplos novos, formulações alheias, aceitas como se fossem universais.

Os mencionados desvios são limitadores na elaboração dos pensamentos brasileiro e latino-americano e em nossa própria visão de nós mesmos e do continente. É co-

mo se todos quiséssemos ser europeus e agora um pouco mais, porque também queremos ser norte-americanos. Até mesmo a elegância no dizer é copiada.

Quem é levado a uma atividade intelectual verdadeiramente transnacional (não nos referimos à rotina de congressos pré-concluídos nem às coletâneas de textos encomendados sob medida) descobre, de modo esporádico ou sistêmico, que um grande número de formulações genuínas, provindas de uma interpretação universal de situações específicas — continentais, nacionais, locais —, acaba por ser avaliada em função de outras formulações, igualmente emanadas de situações específicas, ditas internacionais e tornadas cânones pelo simples efeito de autoridade. É como se o trabalho acadêmico devesse constituir uma permanente adjetivação, geralmente diminutiva ou depreciativa, do que na realidade é substantivo. Isso, aliás, é válido para todo tipo de trabalho intelectual, não apenas o acadêmico.

A questão central que nos ocorre, sobre a nossa interpretação de nós próprios, nesses chamados 500 anos de Brasil, é a seguinte: é possível opor uma história do Brasil a uma história europeia do Brasil, um pensamento brasileiro em lugar de um pensamento europeu ou norte-americano do Brasil, ainda que conduzido aqui pelos bravos "brazilianists" brasileiros?

Não se trata de inventar de novo a roda, mas de dizer como a fazemos funcionar em nosso canto do mundo; reconhecê-lo será um enriquecimento para o mundo da roda e um passo a mais no conhecimento de nós mesmos.

Ser internacional não é ser universal e para ser universal não é necessário situar-se nos centros do mundo. Inclusive pode-se ser universal ficando confinado à sua própria língua, isto é, sem ser traduzido. Não se trata de dar as costas à realidade do mundo, mas de pensá-la a partir do que somos, enriquecendo-a universalmente com as nossas idéias; e aceitando ser, desse modo, submetidos a uma crítica universalista e não propriamente europeia ou norte-americana.

Milton Santos é geógrafo, professor emérito da Faculdade de Filosofia, Letras e Ciências Humanas da USP e autor, entre outros, de "O Espaço do Cidadão" (Studio Nobel).





FOLHA DE S. PAULO 4.5.99

SAGA DO ZEBU Um deles, João Martins Borges, morreu na Índia atrás do nelore

# Mineiro enfrentava o mar em viagem de até 40 dias

da Reportagem Local

A pecuária brasileira se divide em duas fases: antes e depois do zebu.



Os primeiros bovinos que chegaram ao Brasil tinham sangue europeu e vieram juntos com as naus dos conquistadores portugueses por volta de 1530.

Eram tipos pouco produtivos e sem padrão racial definido, que serviam no país para o transporte de cargas.

Numa segunda leva chegou um tipo africano de gado, transportado em navios negreiros.

Quem informa é o zootecnista e historiador da pecuária, Luiz Vicente Campos, de Cuiabá (MT).

Foi o indiano zebu, porém, rústico e que facilmente se adaptou aos

tropicais, que permitiu a exploração comercial da pecuária de corte e de leite. Isso no início do atual século.

Um dos primeiros zebuínos chegou a Uberaba em 1889. Era o touro Lontra, trazido pelo criador mineiro Antonio Borges de Araújo.

As pioneiras importações da Índia, pátria do zebu, foram verdadeiras epopéias. Para cruzar dois oceanos, alguns criadores suportaram 40 dias de viagem.

Um deles, João Martins Borges, também mineiro, morreu na Índia em 1918 e seu corpo foi transportado para o Brasil somente algumas décadas mais tarde.

## Poder político

De Getúlio Vargas para cá, à exceção de Jânio Quadros e de Itamar Franco, todos os presidentes da República participaram da Expozebu.

A presença dos presidentes (o

próprio FHC já esteve em Uberaba duas vezes) é explicada pelo poder político, bem maior no passado, que a ABCZ (Associação Brasileira dos Criadores de Zebu) representa no país.

Ex-presidente da entidade, João Gilberto Rodrigues da Cunha, gosta de relembrar que nas décadas de 50 e 60 a ABCZ era voz decisiva quando da escolha do ministro da Agricultura.

Ele conta ainda que era comum o dirigente da ABCZ pegar o telefone e ligar diretamente para o presidente da República.

Ficou nos anais da Expozebu um discurso inflamado feito em 1963 pelo então presidente da ABCZ, Antonio José Loureiro Borges, condenando a reforma agrária.

Em meio aos aplausos dos fazendeiros, uma personalidade permaneceu muda. Era o presidente João Goulart (1961-1964), que inaugurava a feira e que defendia a partilha

da terra no país.

“O discurso não foi tão veemente. Aconteceu que o presidente Goulart, dez dias antes de estar em Uberaba, mostrou-se contrário à reforma agrária em Rio Claro (SP), pela manhã. À noite, fez a sua defesa na Universidade de São Paulo.”

“O que eu fiz foi cobrar uma posição do presidente. Ao mesmo tempo mostrei a ele que éramos contrários à divisão das propriedades rurais”, diz Borges, 67.

Ele confirma que, nas décadas de 40 e 50, o presidente da ABCZ tinha acesso direto ao presidente.

O Museu da Expozebu, organizado pela ABCZ, guarda fotos de Getúlio Vargas, de Juscelino Kubitschek, de João Goulart, de João Figueiredo e do marechal Castelo Branco, que inaugurou o regime militar em março de 64.

Nas fotos, invariavelmente, eles aparecem marcando um boi a ferro em Uberaba.

sejável) que lhe permita responder às contradições impostas pela divisão. Ao contrário, a organização pretende gerir seu espaço e tempo particulares aceitando como dado bruto sua inserção num dos pólos da divisão social, e seu alvo não é responder às contradições, e sim vencer a competição com seus supostos iguais.

4 Como foi possível passar da idéia da universidade como instituição social à sua definição como organização prestadora de serviços?

A forma atual do capitalismo se caracteriza pela fragmentação de todas as esferas da vida social, partindo da fragmentação da produção, da dispersão espacial e temporal do trabalho, da destruição dos referenciais que balizavam a identidade de classe e as formas da luta de classes. A sociedade *aparece* como uma rede móvel, instável, efêmera de organizações particulares definidas por estratégias particulares e programas particulares, competindo entre si.

Sociedade e Natureza são reabsorvidas uma na outra e uma pela outra porque ambas deixaram de ser um princípio interno de estruturação e diferenciação das ações naturais e humanas para se tornarem, abstratamente, "meio ambiente"; e "meio ambiente" instável, fluido, permeado por um espaço e um tempo virtuais que nos afastam de qualquer densidade material; "meio ambiente" perigoso, ameaçador e ameaçado, que deve ser gerido, programado, planejado e controlado por estratégias de intervenção tecnológica e jogos de poder.

Por isso mesmo, a permanência de uma organização depende muito pouco de sua estrutura interna e muito mais de sua capacidade de adaptar-se celeremente a mudanças rápidas da superfície do "meio ambiente". Donde o interesse pela idéia de flexibilidade, que indica a capacidade adaptativa a mudanças

contínuas e inesperadas. A organização pertence à ordem biológica da plasticidade do comportamento adaptativo.

A passagem da universidade da condição de instituição à de organização insere-se nessa mudança geral da sociedade, sob os efeitos da nova forma do capital, e ocorreu em duas fases sucessivas, também acompanhando as sucessivas mudanças do capital. Numa primeira fase, tornou-se *universidade funcional*; na segunda, *universidade operacional*. A universidade funcional estava voltada para a formação rápida de profissionais requisitados como mão-de-obra altamente qualificada para o mercado de trabalho.

Adaptando-se às exigências do mercado, a universidade alterou seus currículos, programas e atividades para garantir a inserção profissional dos estudantes no mercado de trabalho, separando cada vez mais docência e pesquisa. Enquanto a universidade clássica estava voltada para o conhecimento e a universidade funcional estava voltada diretamente para o mercado de trabalho, a nova universidade ou universidade operacional, por ser uma organização, está voltada para si mesma enquanto estrutura de gestão e de arbitragem de contratos.

Regida por contratos de gestão, avaliada por índices de produtividade, calculada para ser flexível, a universidade operacional está estruturada por estratégias e programas de eficácia organizacional e, portanto, pela particularidade e instabilidade dos meios e dos objetivos. Definida e estruturada por normas e padrões inteiramente alheios ao conhecimento e à formação intelectual, está pulverizada em micrororganizações que ocupam seus docentes e curvam seus estudantes a exigências exteriores ao trabalho intelectual.

A heteronomia da universidade

autônoma é visível a olho nu: o aumento insano de horas-aula, a diminuição do tempo para mestrados e doutorados, a avaliação pela quantidade de publicações, colóquios e congressos, a multiplicação de comissões e relatórios etc. Virada para seu próprio umbigo, mas sem saber onde este se encontra, a universidade operacional opera e por isso mesmo não age. Não surpreende, então, que esse operar opere para sua contínua desmoralização pública e degradação interna. Que se entende por docência e pesquisa, na universidade operacional, produtiva e flexível?

A docência é entendida como transmissão rápida de conhecimentos, consignados em manuais de fácil leitura para os estudantes, de preferência, ricos em ilustrações e com duplicata em CDs. O recrutamento de professores é feito sem levar em consideração se dominam ou não o campo de conhecimentos de sua disciplina e as relações entre ela e outras afins — o professor é contratado ou por ser um pesquisador promissor que se dedica a algo muito especializado, ou porque, não tendo vocação para a pesquisa, aceita ser escorçado e arrojado por contratos de trabalho temporários e precários, ou melhor, "flexíveis". A docência é pensada como habilitação rápida para graduados, que precisam entrar rapidamente num mercado de trabalho do qual serão expulsos em poucos anos, pois tornam-se, em pouco tempo, jovens obsoletos e descartáveis; ou como correia de transmissão entre pesquisadores e treino para novos pesquisadores. Transmissão e adestramento. Desapareceu, portanto, a marca essencial da docência: a formação.

A desvalorização da docência teria significado a valorização excessiva da pesquisa? Ora, o que é a pesquisa na universidade operacional?

A fragmentação econômica, so-

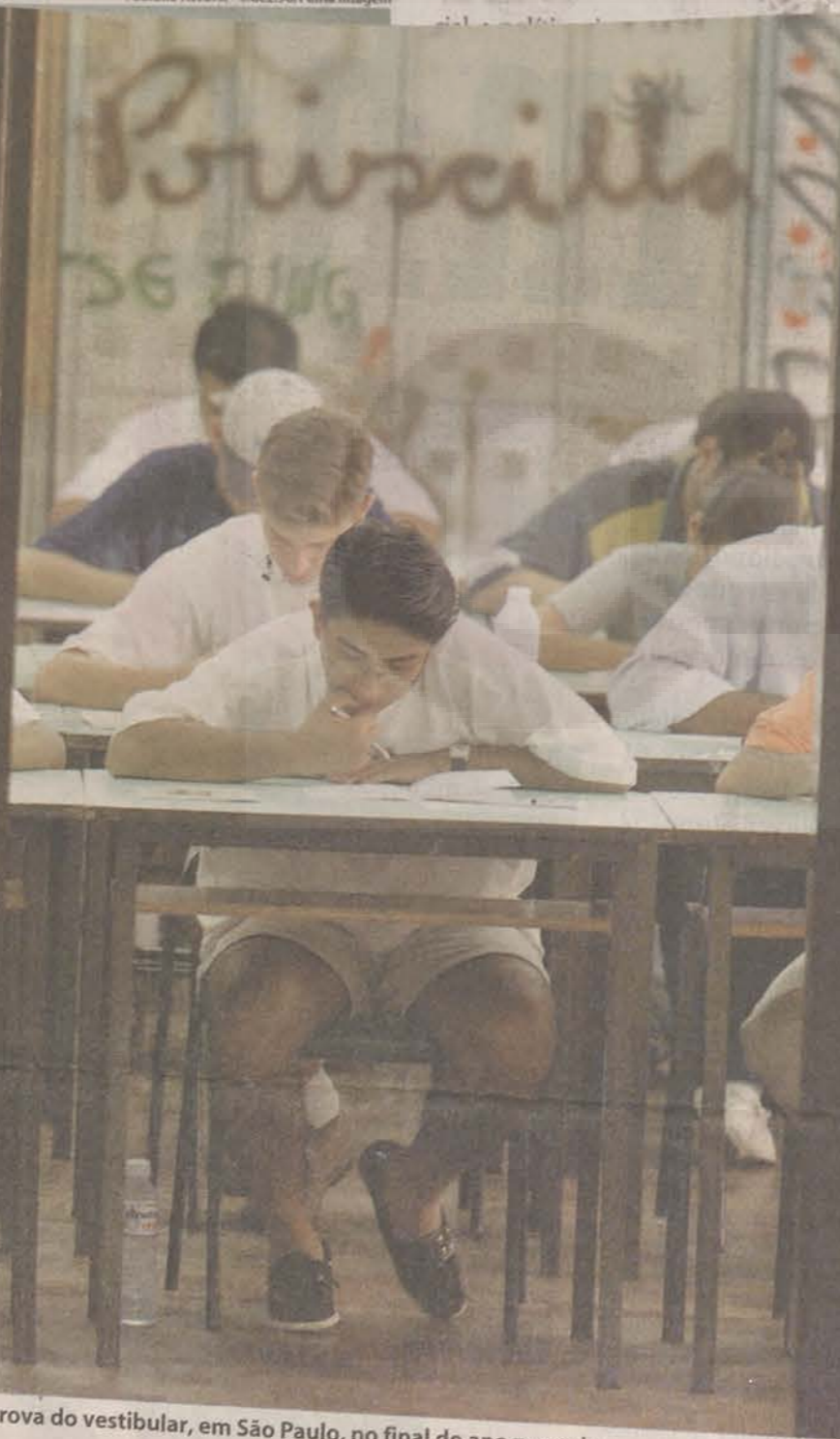
FOLHA DE S. PAULO

brasil 500 d.c.

A universidade

# operacional

Fabiano Accorsi - 9.dez.98/Folha Imagem



Estudantes fazem prova do vestibular, em São Paulo, no final do ano passado

## A atual reforma do Estado ameaça esvaziar a instituição universitária com sua lógica de mercado

MARILENA CHAUI  
especial para a Folha

A Reforma do Estado brasileiro pretende modernizar e racionalizar as atividades estatais, redefinidas e distribuídas em setores, um dos quais é designado Setor dos Serviços Não-Exclusivos do Estado, isto é, aqueles que podem ser realizados por instituições não-estatais, na qualidade de prestadoras de serviços. O Estado pode prover tais serviços, mas não os executa diretamente nem executa uma política reguladora dessa prestação. Nesses serviços estão incluídas a educação, a saúde, a cultura e as utilidades públicas, entendidas como "organizações sociais" prestadoras de serviços que celebram "contratos de gestão" com o Estado.

A Reforma tem um pressuposto ideológico básico: o mercado é portador de racionalidade sociopolítica e agente principal do bem-estar da República. Esse pressuposto leva a colocar direitos sociais (como a saúde, a educação e a cultura) no setor de serviços definidos pelo mercado. Dessa maneira, a Reforma encoraja o espaço público democrático dos direitos e amplia o espaço privado não só ali onde isso seria previsível — nas atividades ligadas à produção econômica —, mas também onde não é admissível — no campo dos direitos sociais conquistados.

A posição da universidade no setor de prestação de serviços confere um sentido bastante determinado à idéia de autonomia universitária e introduz termos como "qualidade universitária", "avaliação universitária" e "flexibilização da universidade".

De fato, a autonomia universitária se reduz à gestão de receitas e despesas, de acordo com o contrato de gestão pelo qual o Estado estabelece metas e indicadores de desempenho, que determinam a renovação ou não renovação do contrato. A autonomia significa, portanto, gerenciamento empresarial

da instituição e prevê que, para cumprir as metas e alcançar os indicadores impostos pelo contrato de gestão, a universidade tem "autonomia" para "captar recursos" de outras fontes, fazendo parcerias com as empresas privadas.

A "flexibilização" é o corolário da "autonomia". Na linguagem do Ministério da Educação, "flexibilizar" significa: 1) eliminar o regime único de trabalho, o concurso público e a dedicação exclusiva, substituindo-os por "contratos flexíveis", isto é, temporários e precários; 2) simplificar os processos de compras (as licitações), a gestão financeira e a prestação de contas (sobretudo para proteção das chamadas "outras fontes de financiamento", que não pretendem ser ver publicamente expostas e controladas); 3) adaptar os currículos de graduação e pós-graduação às necessidades profissionais das diferentes regiões do país, isto é, às demandas das empresas locais (aliás, é sistemática nos textos da Reforma referentes aos serviços a identificação entre "social" e "empresarial"); 4) separar docência e pesquisa, deixando a primeira na universidade e deslocando a segunda para centros autônomos.

A "qualidade" é definida como competência e excelência, cujo critério é o "atendimento às necessidades de modernização da economia e desenvolvimento social"; e é medida pela produtividade, orientada por três critérios: quanto uma universidade produz, em quanto tempo produz e qual o custo do que produz. Em outras palavras, os critérios da produtividade são quantidade, tempo e custo, que definirão os contratos de gestão. Observa-se que a pergunta pela produtividade não indaga: o que se produz, como se produz, para quem ou para quem se produz, mas ope-

ra uma inversão tipicamente ideológica da qualidade em quantidade. Observa-se também que a docência não entra na medida da produtividade e, portanto, não faz parte da qualidade universitária, o que, aliás, justifica a prática dos "contratos flexíveis". Ora, considerando-se que a proposta da Reforma separa a universidade e o centro de pesquisa, e considerando-se que a "produtividade" orienta o contrato de gestão, cabe indagar qual haverá de ser o critério dos contratos de gestão da universidade, uma vez que não há definição de critérios para "medir" a qualidade da docência.

O léxico da Reforma é inseparável da definição da universidade como "organização social" e de sua inserção no setor de serviços não-exclusivos do Estado. Ora, desde seu surgimento (no século 13 europeu), a universidade sempre foi uma *instituição social*, isto é, uma *ação social*, uma *prática social* fundada no reconhecimento público de sua legitimidade e de suas atribuições, num princípio de diferenciação, que lhe confere autonomia perante outras instituições sociais, e estruturada por ordenamentos, regras, normas e valores de reconhecimento e legitimidade internos a ela. A legitimidade da universidade moderna fundou-se na conquista da idéia de autonomia do saber diante da religião e do Estado, portanto na idéia de um conhecimento guiado por sua própria lógica, por necessidades imanentes a ele, tanto do ponto de vista de sua invenção ou descoberta como de sua transmissão.

Por isso mesmo, a universidade européia tornou-se inseparável das idéias de *formação, reflexão, criação e crítica*. Com as lutas sociais e políticas dos últimos séculos, com a conquista da educação e da cultura como direitos, a universidade tornou-se também uma instituição social inseparável da idéia de democracia e de democratização do saber: seja para realizar essa idéia, seja para opor-se a ela, a instituição universitária não pôde furtar-se à referência à democracia como idéia reguladora, nem pôde furtar-se a responder, afirmativa ou negativamente, ao ideal socialista.

Que significa, então, passar da condição de instituição social à de organização social?

Uma organização difere de uma instituição por definir-se por uma outra prática social, qual seja, a de sua instrumentalidade: está referida ao conjunto de meios particulares para obtenção de um objetivo particular. Não está referida a ações articuladas às idéias de reconhecimento externo e interno, de legitimidade interna e externa, mas a operações definidas como estratégias balizadas pelas idéias de eficácia e de sucesso no emprego de determinados meios para alcançar o objetivo particular que a define. É regida pelas idéias de gestão, planejamento, previsão, controle e êxito. Não lhe compete discutir ou questionar sua própria existência, sua função, seu lugar no interior da luta de classes, pois isso, que para a instituição social universitária é crucial, é, para a organização, um dado de fato. Ela sabe (ou julga saber) por que, para que e onde existe.

A instituição social aspira à universalidade. A organização sabe que sua eficácia e seu sucesso dependem de sua particularidade. Isso significa que a instituição tem a sociedade como seu princípio e sua referência normativa e valorativa, enquanto a organização tem apenas a si mesma como referência, num processo de competição com outras que fixaram os mesmos objetivos particulares. Em outras palavras, a instituição se percebe inserida na divisão social e política e busca definir uma universalidade (ou imaginária ou de-

clar e política, imposta pela nova forma do capitalismo, corresponde a uma ideologia autônoma pós-moderna. Essa nomenclatura pretende marcar a ruptura com as idéias clássicas e ilustradas, que fizeram a modernidade. Para essa ideologia, a razão, a verdade e a história são mitos totalitários; o espaço e o tempo são sucessão efêmera e volátil de imagens velozes e a compressão dos lugares e instantes na irrealidade virtual, que apaga todo contato com o espaço-tempo enquanto estrutura do mundo; a subjetividade não é a reflexão, mas a intimidade narcísica, e a objetividade não é o conhecimento do que é exterior e diverso do sujeito, e sim um conjunto de estratégias montadas sobre jogos de linguagem, que representam jogos de pensamento.

A história do saber aparece como troca periódica de jogos de linguagem e de pensamento, isto é, como invenção e abandono de "paradigmas", sem que o conhecimento jamais toque a própria realidade. O que pode ser a pesquisa numa universidade operacional sob a ideologia pós-moderna? O que há de ser a pesquisa quando razão, verdade, história são tidas por mitos, espaço e tempo se tornaram a superfície achatada de sucessão de imagens, pensamento e linguagem se tornaram jogos, constructos contingentes cujo valor é apenas estratégico?

Numa organização, uma "pesquisa" é uma estratégia de intervenção e de controle de meios ou instrumentos para a consecução de um objetivo delimitado. Em outras palavras, uma "pesquisa" é um "survey" de problemas, dificuldades e obstáculos para a realização do objetivo, e um cálculo de meios para soluções parciais e locais para problemas e obstáculos locais. Pesquisa, ali, não é conhecimento de alguma coisa, mas posse de instrumentos para intervir e controlar alguma coisa. Por isso mesmo, numa organização não há tempo para a reflexão, a crítica, o exame de conhecimentos instituídos, sua mudança ou sua superação. Numa organização, a atividade cognitiva não tem como nem por que realizar-se.

Em contrapartida, no jogo estratégico da competição no mercado, a organização se mantém e se firma se for capaz de propor áreas de problemas, dificuldades, obstáculos sempre novos, o que é feito pela fragmentação de antigos problemas em novíssimos microproblemas, sobre os quais o controle parece ser cada vez maior. A fragmentação, condição de sobrevivência da organização, torna-se real e propõe a especialização como estratégia principal e entende por "pesquisa" a delimitação estratégica de um campo de intervenção e controle. É evidente que a avaliação desse trabalho só pode ser feita em termos compreensíveis para uma organização, isto é, em termos de custo-benefício, pautada pela idéia de produtividade, que avalia em quanto tempo, com que custo e quanto foi produzido.

Em suma, se por pesquisa entendermos a investigação de algo que nos lança na interrogação, que nos pede reflexão, crítica, enfrentamento com o instituído, descoberta, invenção e criação; se por pesquisa entendermos o trabalho do pensamento e da linguagem para pensar e dizer o que ainda não foi pensado nem dito; se por pesquisa entendermos uma visão compreensiva de totalidades e sínteses abertas que suscitam a interrogação e a busca; se por pesquisa entendermos uma ação civilizatória contra a barbárie social e política, então, é evidente que não há pesquisa na universidade operacional.

Essa universidade não forma e não cria pensamento, despoja a linguagem de sentido, densidade e mistério, destrói a curiosidade e a admiração que levam à descoberta do novo, anula toda pretensão de transformação histórica como ação consciente dos seres humanos em condições materialmente determinadas.

Marilyna Chaul é professora no departamento de filosofia da USP, autora de "Cultura e Democracia" (Ed. Cortez) e "A Nervura do Real" (Companhia das Letras), entre outros. Ela escreve regularmente na seção "Brasil 500 d.c.", da Folha.

brasil 500 d.c.

# Um abrigo

## Já na época de d. João 3º, os portugueses viam o Brasil como um refúgio seguro

IVALDO CABRAL DE MELLO  
especial para a Folha

Na sua biografia do padre Antônio Vieira, João Francisco Lisboa, cuja lusofilia era pronunciada, após acentuar que o Brasil fora a única colônia portuguesa a preservar "o selo da metrópole", manifestava a esperança de que ele ainda pudesse oferecer aos lusitanos "um último e seguro abrigo se as grandes transformações e catástrofes, de que o nosso século oferece tantos exemplos, violando a sua independência e nacionalidade, os obrigar a abandonar em grandes massas o solo sagrado da pátria".

O historiador oitocentista talvez não se desse conta de que semelhante afirmação era apenas o eco de uma crença que já tinha curso, entre os nossos colonos de quinhentos, acerca do papel messiânico que caberia ao Brasil nos destinos de Portugal. O autor dos "Diálogos das Grandezas do Brasil", por exemplo, referia haver previsto um astrólogo da corte de d. Manuel que a terra recém-descoberta por Cabral haveria de se tornar "uma opulenta província, refúgio e abrigo da gente portuguesa". E, na sua "História do Brasil", concluída alguns anos depois dos "Diálogos", frei Vicente pretenderá que, já ao tempo da fundação de Salvador e ao longo do reinado de d. João 3º, tratou-se, para a hipótese de invasão do Reino, da possibilidade de passarem-se El Rei e seus vassallos à América, que proporcionaria a base ideal para a reconquista da

mãe pátria, devido à sua posição estratégica, superior à dos Açores, demasiado próximos, e da Índia, demasiado distante. É preciso não esquecer que d. João 3º reinou no período de afirmação máxima da monarquia espanhola na Europa; que, por um lado, e a despeito das boas relações que cultivava com o cunhado Carlos 5º, a desconfiança com Castela, capaz às vezes de ainda raiar pela paranóia coletiva, é uma constante da história portuguesa; e que, por outro, essas mesmas boas relações tornavam o Reino vulnerável a um ataque dos inimigos da Espanha.

Frei Vicente do Salvador desenvolveu, aliás, os motivos pelos quais o Brasil oferecia acolhida mais segura do que os Açores ou a Índia. Devido a seu reduzido território, as ilhas podiam ser facilmente conquistadas, como, aliás, se viria durante a tentativa independentista do prior do Crato, que, a despeito do apoio naval francês e inglês, não pudera resistir às armas de Felipe 2º. Quanto à Índia, tinha os ônus da navegação demorada e perigosa. O Brasil era assim quem possuía o melhor dos dois mundos. Sua navegação era fácil, segura e rápida, de modo que "com muita facilidade podem (os portugueses) cá vir e tornar quando quiserem ou ficar-se de morada". Suas dimensões permitiriam abrigar toda a população do Reino, com o que o tema do Brasil refúgio entroncava-se com outro tópico caro também aos cronistas do primeiro século, o da construção de um "grande império" na América. O que frei Vicente não



"D. João 3º" (detalhe), mural de J.W. Rodrigues

podia prever é que, decorrido pouco mais de um decênio da redação da sua obra, a restauração portuguesa, isolando internacionalmente Portugal, recolocaria na ordem do dia a velha idéia do reinado de d. João 3º. Pois a verdade é que o projeto de transmigração da família real para o Brasil, finalmente realizado no século 19, tem uma longa pré-história.

Dele, se cogitará concretamente no reinado de d. João 4º e depois na regência da sua viúva, d. Luísa de Gusmão. Quando da sua segunda missão a Paris (1646-1649), o marquês de Niza foi instruído a negociar o casamento do herdeiro do trono, o príncipe d. Teodósio,

# nos trópicos

(1661-1663) resultara da preocupação da Rainha Regente de "prevenir a seus filhos (inclusive d. Afonso 6º, na menoridade) uma retirada segura, no caso em que algum sucesso adverso (isto é, a reconquista de Portugal pela Espanha), que então muito se temia, necessitasse deste último remédio". Vieira, que então se encontrava missionando no Maranhão, recebeu a ordem de seguir para Pernambuco, o que só não fez devido à revolta dos colonos paraenses, que o reteve em Belém. Ainda segundo o jesuíta, d. João 4º recomendara o projeto em papel encontrado, após seu falecimento, "em uma gaveta secreta, rubricado de sua real mão com três cruzeiras". A idéia só foi então descartada graças à assinatura do tratado de aliança luso-britânico de 1661.

Escusado assinalar que esse papel messiânico atribuído ao Brasil era visto igualmente em termos de promoção econômica e social da população do Reino. O tópico já se encontra em Gândavo, cujo tratado se propunha a propagandear "a fertilidade e abundância" da nova terra junto às "muitas pessoas que nestes Reinos vivem com pobreza e não duvidem escolhê-la para seu remédio", pois graças a sua fartura ela era especialmente acolhedora, tanto assim que os colonos se mostravam mais largos que os habitantes do Reino no comer e no vestir, além de mais generosos nas doações pias. De Pernambuco, frisava Gabriel Soares de Sousa, haviam voltado ricos a Portugal muitos que ali haviam aportado sem eira nem beira nem ramo de figueira.

É conhecida a história narrada por frei Vicente a respeito de certo homem de Leiria, punido pelo seu bispo com a sentença irônica de que "vá degredado por três anos para o Brasil, donde tornará rico e honrado". O indivíduo em questão foi mandado para o Rio Gran-

de do Norte, onde, a despeito de se achar na "pior (terra) do Brasil", fez fortuna, tornando-se, com sua mulher, compadres do capitão-mor, com ele viajando de regresso ao Reino, e, signo da promoção social, "comendo todos a uma mesa, passeando ele ombro com ombro com o capitão, assentando-se a mulher no mesmo estrado que a fidalga, como eu as vi em Pernambuco, onde foram tomar navio para se embarcarem". O "brasileiro" das novelas de Camilo Castelo Branco é apenas a derradeira encarnação do mito da terra onde cresce a árvore das patacas.

Aliás, ninguém mais autorizado para glosar o tópico do que Gaspar Dias Ferreira, lisboeta que chegara pobre a Pernambuco e aí se tornou homem rico e honrado, senhor de dois engenhos, conselheiro do conde de Nassau e protegido do vice-rei da Bahia, conde de Montalvão. No seu parecer sobre a compra do Nordeste aos holandeses (1645), Gaspar chamava o Brasil de "jardim do Reino e albergaria dos seus súditos", pois "o português a quem acontece decair de fortuna é para lá que se dirige". E aduzia: "Outrora deliberou-se em Portugal, como consta de sua história, elevar o Brasil a Reino, indo para lá o Rei, tão grande é a capacidade daquele país. Portugal não tem outra região mais fértil, mais próxima nem mais frequentada, nem também os seus vassallos melhor e mais seguro refúgio do que o Brasil". Decorridos poucos anos, será essa a solução que d. João 4º, como vimos, recomendará à sua mulher, para a eventualidade de invasão espanhola; e século e meio depois adotará d. João 6º, acuado pelo exército napoleônico.

**Evaldo Cabral de Mello** é historiador e diplomata aposentado. É autor, entre outros, de "Rubro Veio", "Olinda Restaurada" e "O Negócio do Brasil - Portugal, os Países Baixos e o Nordeste, 1641-1669" (Topbooks). Ele escreve mensalmente na seção "Brasil 500 d.C.", da Folha.

com a prima de Luís 14, a Grande Mademoiselle. Mas a reação francesa foi negativa, mesmo quando d. João 4º propôs abdicar em favor do filho, em cuja menoridade a regência seria exercida pelo almejado sogro, o duque de Orléans, ao passo que o monarca ficaria com o domínio dos Açores e do Estado do Maranhão e Grão-Pará, a serem constituídos em reino autônomo.

Do segundo projeto de retirada da família real para o Brasil no decurso da guerra da Restauração, sabe-se por uma carta do padre Antônio Vieira que a nomeação de Francisco de Brito Freyre para o governo de Pernambuco

## brasil 500 d.c.

# A liberdade

30/15/99 R

## Um número cada vez maior de cidadãos decide sobre assuntos privados cada vez menos importantes

JOSÉ MURILO DE CARVALHO  
especial para a Folha

Em conferência feita em 1819, Benjamin Constant —o político e ensaísta franco-suíço, não o general brasileiro— elaborou uma distinção que se tornou clássica, entre a liberdade dos antigos e a liberdade dos modernos. A liberdade dos antigos teria existido nas cidades-estados da Grécia, sobretudo em Atenas. Era a liberdade que tinha o cidadão de participar, diretamente e na praça pública, das deliberações sobre os negócios da cidade. Era uma liberdade positiva, isto é, o cidadão era livre para participar da vida pública. Ela não incluía a liberdade civil, pois o cidadão era submetido ao interesse da coletividade. Sócrates foi um dos que pagaram por essa subordinação. Ela

também não era incompatível com a existência de muitos não-cidadãos, como as mulheres e os escravos. Pode-se mesmo dizer que a presença dos escravos era essencial para que os cidadãos pudessem se dedicar em tempo integral à causa pública em exercício direto da democracia.

Esse conceito de liberdade ressuruiu durante o período jacobino da Revolução Francesa, graças a sua incorporação à teoria da vontade geral de Rousseau. O fato levou Benjamin Constant, um liberal que não era inimigo da revolução, mas que se preocupava com a dificuldade de ela se transformar em sistema de governo, a argumentar que a liberdade dos antigos não era compatível com os tempos modernos, com a sociedade européia do começo do século 19. O co-

mércio e a indústria tinham se desenvolvido extraordinariamente, as relações sociais tinham se tornado mais complexas, não havia mais escravos. A grande maioria dos cidadãos precisava cuidar da própria vida, enriquecendo ou simplesmente sobrevivendo. Poucos dispunham do lazer necessário para se dedicarem aos negócios públicos.

O que os cidadãos pediam não era participação direta no governo, mas que o governo —ou o Estado em geral— os deixasse em paz, os livrasse das restrições à liberdade civil de trabalhar e ganhar dinheiro. Pediam uma liberdade negativa. O cuidado dos negócios públicos, os modernos o deixavam nas mãos de representantes que para isto escolhiam em eleições a que cada vez maior número de cidadãos e cidadãs era admitido. Acoplada à liberdade negativa dos modernos, nascia, na formulação de Benjamin Constant, a democracia representativa, exercida indiretamente pelos cidadãos.

Em artigo anterior ("Boliche solitário", publicado no Mais! de 28/03/1999), discuti a onda de apatia social e política que, segundo alguns analistas, estaria invadindo os Estados Unidos nos últimos

# dos pós-modernos

7	28	29	30	31	31	32	33	34
2	9	16	23	30	31	6	13	20
3	10	17	24	31	7	14	21	28
4	11	18	25	31	1	8	15	22
5	12	19	26	31	2	9	16	23
6	13	20	27	31	3	10	17	24
7	14	21	28	31	4	11	18	25
8	15	22	29	31	5	12	19	26

August

anos. Tal apatia se manifestaria na queda dos índices de participação política, representada pelo voto, e dos índices de envolvimento em associações voluntárias de todo tipo. Houve várias contestações a essa visão pessimista, algumas negando a validade dos dados ou a dimensão do fenômeno, outras discordando de sua interpretação. Comento aqui apenas as últimas.

Alguns de seus porta-vozes admitem a existência da apatia e da perda de confiança no governo. Mas contestam que elas sejam necessariamente um mal. Poderiam ser mesmo interpretadas como sintoma positivo. Refletiriam o fato de que a ação do Estado na administração da economia é hoje cada vez menos necessária e cada vez menos relevante. Ao se omitirem, os cidadãos estariam simplesmente sinalizando a percepção desse fato, estariam indicando que teriam chegado à conclusão de que os complexos assuntos econômicos de hoje se governam melhor por si mesmos, isto é, pelo mercado, sem necessidade de interferência do Estado.

A insistência dos governos nacionais em resolver problemas que escapam a sua competência e jurisdição é que estaria levando a seu

descrédito e ao consequente aumento da apatia política. A apatia seria, nessa visão, sinal positivo do surgimento de uma nova liberdade. Essa nova liberdade seria em parte uma retomada, em dimensão mais radical, da liberdade dos modernos que foi por algum tempo reprimida pelo intervencionismo estatal surgido na década de 1930. Estaríamos, assim, assistindo ao nascimento de uma liberdade que poderíamos chamar de pós-moderna, mais negativa ainda do que a liberdade dos modernos, e ao surgimento de uma nova democracia caracterizada pela ausência de participação.

Benjamin Constant preocupava-se com o perigo de que a liberdade dos modernos levasse ao desaparecimento da consciência dos assuntos públicos e ao excessivo poder e falta de controle dos representantes eleitos pelos cidadãos. Tal preocupação desaparece na visão pós-moderna, uma vez que o Estado se torna irrelevante. O que importa para o cidadão pós-moderno é gozar de toda a liberdade individual para fazer as escolhas cada vez mais variadas que o mercado lhe oferece. Ele precisa de liberdade para escolher o novo carro, o laptop mais em conta, o me-

lhor financiamento para a casa própria, o plano de saúde e de aposentadoria mais adequado, o mais eficiente servidor da Internet, a companhia telefônica que oferece tarifas mais baratas, o lugar onde vai passar as próximas férias, a universidade para onde vai mandar o filho ou filha. Ele é um cidadão essencialmente privado, se isso é possível, pois na nova democracia o público se despolitiza e desvanece.

A liberdade dos antigos representava o poder que tinham poucos cidadãos de decidir sobre os assuntos públicos que diziam respeito a eles e aos muitos não-cidadãos. A liberdade dos modernos significava o poder de muitos cidadãos de escolher os poucos representantes que deveriam decidir em seu nome sobre os assuntos públicos. A liberdade dos pós-modernos é o poder de um número cada vez maior de cidadãos de decidir sobre assuntos privados cada vez menos relevantes. Façam sua escolha.

José Murilo de Carvalho é professor titular do departamento de história da Universidade Federal do Rio de Janeiro. Seu último livro é "Pontos e Bordados" (Editora da Universidade Federal de Minas Gerais). Ele escreve mensalmente na seção "Brasil 500 d.C.", da Folha.

ESTRATÉGIA

31.5.99

## O apelo nacionalista e a festa dos 500 anos

Lindo, lindo, lindo/É um país menino/Só está começando/Diante das nações que têm milênios/Nós apenas temos 500 anos". A letra de Nizan Guanaes e a voz do cantor Domingos, soando no comercial da Parmalat, dão as pistas de uma inevitável onda publicitária. A televisão deve começar a ser inundada nos próximos tempos por propagandas de empresas reforçando sua identidade nacional ou seus vínculos com o Brasil. Passado o Ano Novo, a publicidade verde e amarela vai virar quase um imperativo. A efeméride do quinto centenário é um excelente pretexto para ostentar a própria nacionalidade ou para dizer que o Brasil é um grande país, um grande mercado e tem um grande futuro.

A Parmalat é só um caso. Outra multinacional italiana, a Fiat, também segue os movimentos de Pedro Álvares Cabral e acaba de lançar os filmes da série "Retrato do Brasil", que mostram o País do "futuro e da esperança". O Pão de Açúcar, já há algum tempo, reafirma seu "orgulho de ser brasileiro". A frase é uma assinatura institucional da marca Extra, que tem em todas as lojas um painel com a bandeira do Brasil. É só procurar para achar fácil outros exemplos de marketing nacionalista.

O Pão de Açúcar é uma empresa local que convive com poderosas concorrentes multinacionais. Nessa altura, a rede da família Diniz é a única entre os grandes supermercados que pode se orgulhar de ser brasileira. As outras podem se orgulhar de estar no Brasil. Seu "slogan" explora um fato verdadeiro, uma característica exclusiva. Com ele, a rede espera dar mais um motivo para o consumidor procurar suas lojas. O pressuposto é que ser brasileiro, parecer brasileiro e gostar do Brasil seja uma qualidade e um impulso de vendas; um valor, em suma.

A Parmalat e a Fiat são multinacionais que parecem considerar com atenção esse pressuposto. As duas empresas têm em comum o

fato de serem italianas e de terem operações estratégicas no Brasil, que garantem grande parte de seu faturamento e do seu lucro mundial. São marcas que disputam a liderança nos seus respectivos mercados e que, em um tempo relativamente curto, criaram uma forte ligação com o País.

Mesmo não sendo brasileiros, os dois grupos tratam de reforçar sua identificação com o Brasil, de declarar sua satisfação em produzir e vender nesta parte dos trópicos. Ambos, expandiram-se aqui mais do que em qualquer outra parte do mundo. A Fiat já criou uma versão do Palio para os 500 anos. E a Parmalat é uma das patrocinadoras, junto com o Banco Itaú e o governo da Bahia, do projeto 500 anos da Rede Globo.

Na última semana, os produtos e os fabricantes locais ganharam mais munição. No lançamento, em Brasília, da "Campanha de Valorização do Produto Nacional", foi divulgada uma pesquisa de qualidade do Inmetro com 940 marcas. De acordo com o levantamento, baseado em análises realizadas pelo órgão entre 1996 e 1998, 57% das marcas nacionais estão em conformidade com seus regulamentos técnicos. No caso das marcas importadas, o percentual é de 50%. "A declaração de que o produto importado é melhor que o nacional é um mito", diz o Inmetro.

Daqui para frente, o apelo nacionalista deve ganhar ainda mais vitalidade. Homenagens, declarações de amor e excessos ufanistas terão mais espaço publicitário. Em parte, por causa da festa de aniversário do descobrimento. Mas também porque estar no Brasil para algumas empresas é importante. Muita gente no mercado parece convencida ou está desconfiada de que ser brasileiro e vender um produto brasileiro transformou-se em um valor. Nem toda empresa, porém, conseguirá ser ou parecer brasileira com a mesma facilidade. E infelizmente nem toda publicidade será de boa qualidade. ■

VICENTE VILARDAGA

DESCOBRIMENTO Associação assinou anteontem, em Lisboa, compromisso para t

# Brasil 500 Anos vai expor c

## Carta relata 54 dias de viagem

da Reportagem Local

Pero Vaz de Caminha era amigo do rei de Portugal, d. Manuel 1º, e foi indicado por ele para acompanhar o navegante Pedro Álvares Cabral em sua caravela Capitânia como cronista da viagem das 13 embarcações que faziam parte da comitiva portuguesa.

Para confeccioná-la, Caminha colheu anotações durante 54 dias, de 9 de março a 1º de maio, e transcreveu-as para as 14 páginas da carta.

A carta seguiu para Portugal no dia 2 de maio, nas mãos de Gaspar de Lemos. Caminha seguiu com o restante da equipe em direção às Índias.

Existem divergências sobre a tese de que é a primeira vez que a carta volta ao Brasil. Segundo o historiador Antonio Luiz Porto e Albuquerque, especialista em história naval, a carta teria vindo ao Brasil em 1810, na embarcação São João Magnânimo.

Um catálogo datado de 1812, pertencente ao acervo da seção de manuscritos da Biblioteca Nacional do Rio, menciona a carta de Pero Vaz de Caminha entre os manuscritos que haviam sido trazidos ao país junto com a biblioteca da então Academia Real dos Guardas-Marinhas. O documento é mantido no arquivo da Torre do Tombo, em Lisboa. (CF)



Detalhe da tela "Leitura da Carta de Caminha", de Aurélio de Figueiredo, da Biblioteca Municipal de São

"Quando alguém perguntar o que se faz com o dinheiro do contribuinte, eu posso dizer com tranquilidade que dois terços da

disse que muitos votos foram dados por aliados pela liberação de recursos para adversários do governo. Segundo ele, o mau gestor dos recursos públicos "seja ele

as torneiras para este ou para aquele", disse o presidente.

Sob um toldo instalado às margens da represa formada pela hi-

Luís Eduardo Magalhães fez parte das comemorações do aniversário de 13 anos da criação do Estado do Tocantins. FSP 6.10.81

er original para exposição de arte em 2000

# Carta de Caminha

CELSO FIORAVANTE  
da Reportagem Local

A Associação Brasil 500 Anos Artes Visuais, entidade ligada à Fundação Bienal, assinou anteontem, em Lisboa, o protocolo para a guarda e exibição da carta original de Pero Vaz de Caminha, primeiro relato existente sobre o Descobrimento do Brasil.

O protocolo foi assinado entre Edegar Cid Ferreira, presidente da entidade, e o professor Joaquim Romero Magalhães, comissário-geral da Comissão Nacional para as Comemorações dos Descobrimientos Portugueses.

A carta será exibida inicialmente em São Paulo, no prédio da Fundação Bienal, no parque Ibirapuera, durante a mostra comemorativa dos 500 anos de Descobrimento, a partir de maio de 2000.

A mostra é composta por nove blocos temáticos que percorrem a história da arte brasileira desde o período pré-cabralino (segmento arqueológico) até o século 20.

"Ela será exposta no limite entre os segmentos dedicados à arte pré-cabralina e às artes indígenas", adiantou Edegar Cid Ferreira à Folha, por telefone, de Lisboa.

A carta, porém, não vem sozinha ao país. Será acompanhada por obras de 11 artistas contemporâneos portugueses que foram convidados pelo governo português para realizarem trabalhos inspirados na carta.

Segundo Joaquim Romero Magalhães, não existem grandes exigências para a vinda da carta ao Brasil. "Pedimos condições de segurança, que fosse exibida em locais de qualidade, em mostras de prestígio e que fosse acompanhada pelas 11 telas que foram realizadas para acompanhá-la ao Brasil", disse o comissário-geral.

Depois de sua exibição em São Paulo, a carta segue para outras três cidades brasileiras: Rio (onde será exibida no Museu Histórico do Rio de Janeiro), Salvador (fica

no Museu de Arte da Bahia) e Brasília. Segundo Cid Ferreira, a itinerância satisfaz um desejo do Ministro da Cultura, Francisco Weffort, que pediu que a carta percorresse também as ex-capitais brasileiras e a atual capital.

A mostra pelos 500 anos de Descobrimento acontecerá em São Paulo entre maio e outubro de 2000. Além do prédio da Fundação Bienal, ocupará outros dois edifícios: o prédio que abriga o Museu de Aeronáutica e o Museu de Folclore e o pavilhão Manoel da Nóbrega, todos no parque Ibirapuera.

A mostra ocupará uma área de 50.000 m<sup>2</sup> e está dividida nos seguintes seguimentos: arqueologia, artes indígenas, arte afro-brasileira, arte dos séculos 17 e 18, arte popular, arte do século 19, imagens do inconsciente (arte naïf), arte produzida por artistas-viajantes estrangeiros ("Olhar Distante") e arte do século 20, sempre curados por um ou dois especialistas nos temas. O livreiro e colecionador Pedro Corrêa do Lago e Leslie Bethell, do Centro de Estudos Brasileiros da Universidade de Oxford, por exemplo, são os curadores do segmento "Olhar Distante". A curadoria geral do evento é de Nelson Aguilar.

Depois de São Paulo, versões reduzidas da mostra percorrerão cidades brasileiras e estrangeiras. Em Lisboa, os módulos dedicados à arqueologia e à arte do século 20 ocuparão os dois prédios da Fundação Calouste Gulbenkian. Segundo Cid Ferreira, será a primeira vez que a fundação retira todo seu acervo para receber uma mostra. Ficará em cartaz de outubro de 2000 a janeiro de 2001. Também em 2001, a cidade do Porto receberá o segmento dedicado à arte afro-brasileira.

A Folha distribuiu para seus leitores nos dias 1º de maio (Grande São Paulo e Distrito Federal) e 4 de maio (para o restante do país) uma versão adaptada da carta.

URANDIR FREIRE COSTA  
especial para a Folha

Vamos ao tesouro da sabedoria popular. Conta-se que um louco procurava algo sob o facho de luz em um poste. Outro louco se aproxima, pergunta o que ele estava procurando e obtém como resposta uma chave! O segundo louco pergunta se ele tem certeza de que perdera a chave naquele lugar. O primeiro diz que não, mas só ali havia bastante luz para que se pusesse ver alguma coisa. O segundo, espantado, diz que o primeiro é louco e propõe que ambos procurem a chave no escuro.

A emenda é tão ruim quanto o soneto. Procurar o que se perdeu no lugar errado, só porque está iluminado, ou no lugar certo, mas onde nada se pode enxergar, são duas atitudes insensatas, pois ou nunca encontraremos o que queremos achar, ou, se acharmos, não poderemos reconhecer o que encontramos.

A anedota pode metaforizar, para alguns, a cegueira do destino humano, às voltas com o malogro inelutável da ilusória realização do desejo. Entre o desejo e o objeto existe sempre o empecilho da luz que nada ilumina ou da escuridão que nos impede de reconhecer, quando encontramos, aquilo mesmo que estamos procurando.

Mas, como disse Henry James, "nosso destino jamais se frustra". A idéia do insucesso "intrínseco" à natureza do desejo pode ser temperada com uma dose salutar de pragmatismo. Em vez de sucumbir à sedução da impossibilidade, por que não experimentar outra saída? Por exemplo, no caso da anedota, por que não pensar em usar uma boa e simples lanterna? É isso que William James dizia, ao evocar o adágio escolástico: "Onde encontrar uma contradição, faça uma distinção". Feita a distinção, o enigma ganha outra descrição, e, quem sabe, virão a surgir novos faches de luz, novas lanternas e novos parceiros na busca do que desejamos.

A impressão que fica, ao assistir ao filme de Todd Solondz, "Felicidade", é a de "loucos em busca de uma chave". O diretor evita, com inteligência, a atitude de palmatória do mundo diante dos personagens. Não se trata de afirmar que os adultos se infantilizaram, que as crianças perderam a infância ou que as famílias de hoje, artificiais como bonecos playmobil, perderam o script do que fazer ou dizer. Trata-se de mostrar o novo roteiro social da "felicidade": a confissão e

32 33  
10 11 12  
9 8 7 6 5  
17 16 15 14 13  
18 19

brasil 500 d.c.

# Roteiro social

domingo, 13 de junho de 1999 mais! 5 ■ 3

## da felicidade

a autenticidade. Em nome da "autenticidade", os indivíduos se sentem autorizados a confessar tudo o que sentem ou pensam, pouco importa o que decorra da confissão.

À primeira vista, tudo parece uma honesta reação à hipocrisia dos velhos tempos. No novo código moral, toda ocultação é menti-

Divulgação



tamos "descobrir" algo sobre nós mesmos, até então enterrado pela dissimulação social ou pela covardia emocional. Quem confessa o que sente, mesmo ao preço de sofrimentos, sente o alívio heróico de padecer pela "justa causa". Ora, a confissão sentimental não descobre nada. Ela inventa, isso sim, uma identidade pessoal que, sem a prática da confissão, deixaria de existir. Assim como a confissão religiosa criava a identidade do pecador, a confissão sentimental cria a identidade do "sujeito emocionalmente maduro", essa pífia figura da cultura do narcisismo. Para um budista, um estóico, um Padre do Deserto ou um vitoriano esclarecido, dedicar-se a confessar as esquisitices da vida íntima seria não apenas despudor, mas estupidez.

A segunda crença é de que, ao confessarmos o que julgamos indecente, podemos nos tornar totalmente transparentes à nossa consciência e à consciência do outro. O mito racionalista da onipotência cognitiva, no ato mesmo de idolatrar o pretenso "irracional"

humano, recalca o que os moralistas franceses disseram há muito tempo, e que pode ser sintetizado na máxima de Pascal: "O coração tem razões que a própria razão desconhece". Não precisamos recitar Freud para mostrar quão caricato é o saber psicanalítico usado como aval científico para a orgia da confissão leiga atual.

A terceira crença, enfim, é de que a verdade de nossos desejos, impulsos ou inclinações é "mais verdadeira" do que a verdade da sensibilidade à dor e à humilhação do outro. Em uma cena do filme, o aspecto grotesco da cultura da confissão aparece em toda violência: diante do filho (Rufus Read), preocupado com os mistérios da sexualidade masculina, o pai (Dylan Baker) não hesita em dizer o que lhe vem à cabeça. A "autenticidade" de seus sentimentos tem mais valor moral do que a delicadeza para com o sofrimento e a perplexidade afetiva do filho criança.

Os personagens de "Felicidade" não são maus, perversos ou "seres reprimidos" ávidos por liberação; são, pura e simplesmente, indiví-

duos inconsequentes e irresponsáveis, em relação às atitudes morais que reclamam para si. Ou seja, todos querem ser compreendidos, tolerados, perdoados e inocentados no que sentem e dizem, mas nenhum, exceto o personagem de Joy Jordan (Jane Adams), duvida que a prática da boa vida consiste, exclusivamente, em saber e dizer "quem se é" em matéria de sexo e agressividade. Passamos da hipocrisia vitoriana, em que o inferno era o outro, para o vaudeville nova-iorquino ou californiano da auto-ajuda, em que o inferno está dentro de nós, até que venhamos a cuspi-lo na cara dos outros.

Não temos por que nos sentir obrigados a escolher entre um ou outro desses cacoetes mentais. Se escutarmos William James, entre outros, podemos jogar fora a "chave dos loucos" e tentar viver outras felicidades menos tolas e infelizes.

Jurandir Freire Costa é psicanalista, professor da Universidade Estadual do Rio de Janeiro e autor de "A Inocência e o Vício" (Relume-Dumará) e "Sem Fraude Nem Favor" (Rocco). Ele escreve mensalmente na seção "Brasil 500 d. C.", da Folha.  
E-mail: jfreirecosta@alternex.com.br

## A cultura da autenticidade e da confissão leva os homens a atitudes tolas e insensatas

ra, portanto qualquer sandice dita vale cem sabedorias caladas. De fato, é possível que algo de honesto exista em tudo isso. Mas, entre o compromisso com a verdade e a compulsão da confissão, existe um formidável abismo moral. No filme, o que é sobremaneira constrangedor não é a desenvoltura com que os personagens expõem as fantasias sexuais ou agressivas: é a incapacidade de dizerem "não" à ordem cultural de confessar! Fazer das relações humanas cópias de confessionários religiosos ou divãs de psicoterapias não é ser mais honesto, sincero ou autêntico: é desistir do exercício da autonomia.

Há 20 anos, mais ou menos, a

psicanalista Piera Aulagnier dizia que o direito ao segredo é a condição de poder pensar. Pensar é buscar a coerência consigo e, a partir disso, julgar o que é justo ou injusto, em decorrência do contexto em que se pensa. Ao renunciarmos ao direito de pensar e julgar, em favor da confissão compulsória, renunciamos ao poder de selecionar o que é relevante para a vida moral.

Como qualquer forma de consciência de si, a "verdade sentimental obtida por confissão" se apóia em crenças e regras de conduta que não revelam, de imediato, seus objetivos morais implícitos. A primeira dessas crenças é de que, ao confessarmos o que sentimos, es-

1001/15/13/14/15/16/17/18/19/20/21/22/23/24/25/26/27/28/29/30/31/32/33/34/35/36/37/38/39/40/41/42/43/44/45/46/47/48/49/50/51/52/53/54/55/56/57/58/59/60/61/62/63/64/65/66/67/68/69/70/71/72/73/74/75/76/77/78/79/80/81/82/83/84/85/86/87/88/89/90/91/92/93/94/95/96/97/98/99/100

